~~de XXIV 115~~

M. o 359.

Joseph Lieutaud,

erſten Leibarztes des Königl. Franzöſiſchen Hauſes,

Inbegriff

der ganzen

medicinischen Praxis.

Vierter Theil,

welcher die Beſchreibung der innerlichen und äußerlichen Krankheiten enthält.

Dr. Haub

Verbeſſerte und abgekürzte Auflage.

Frankenthal,

im Verlag einer typographiſchen Geſellſchaft

1785.

Inhalt

der in diesem Bande abgehandelten Krankheiten.

Zweytes Buch.

Von den äußerlichen Krankheiten.

Erster Abschnitt.

Von den allgemeinen oder solchen Krankheiten, welche an keinem besondern Orte des Körpers ihren Sitz haben.

Von der Vollleibigkeit - - Seite 1

Von der Abzehrung oder Atrophie - - 7

Von den Blutstürzungen - - - 19

Von

Von der Entzündungsgeschwulst und dem Eytergeschwür - - - Seite 29

Von dem Geschwüre und Hohlgeschwüre - 40

Von der Geschwulst der Leisten- und anderer lymphatischen Drüsen - - 55

Von dem Carbunkel oder der Pestkohle - 63

Von dem Blutschwär und andern ähnlichen Geschwülsten - - - 69

Von der wässerichten Geschwulst oder dem Oedem und von der Luftgeschwulst - 75

Von der scirrhösen Verhärtung und dem Krebs - - - - - 82

Von der Pulsader-Geschwulst und dem Aderbruche - - - - 99

Von den Bälgleins- oder Sackgeschwülsten oder Gewächsen - - - 112

Vom Fleischgewächs, Warzen und Hörnern - - - - - 121

Von dem Bisse und Stiche schädlicher Thiere - - - - - 129

Von der nach dem Bisse der Tarantel entstandenen Krankheit - - - 142

Von der Wasserscheu - - - Seite 145
Von den Quetschungen und Wunden - 160
Vom Verbrennen - - - - 176
Vom äußerlichen kalten Brande - - 181

Zweyter Abschnitt.

Von den äußerlichen Krankheiten des Kopfs.

Von den Kopfschmerzen - - Seite 192
Vom Sonnenstiche - - - - 204
Von den Quetschungen des Kopfs und der Erschütterung des Gehirns - - 210
Von den angelaufenen Drüsen an den Ohren - - - - - 219
Von der Gurgel-Geschwulst oder dem Kropfe - - - - - 223
Von dem kupfrichten Angesichte - - 227
Von den Krankheiten der Augen - - 233
Von den Krankheiten der Nase - - 274

Von

Von den Krankheiten der Ohren - Seite 288
Von den Krankheiten des Mundes - - 301
Von den Fehlern bey dem Schlucken - 329
Von der Bräune oder Halsentzündung - 339

Inhe-

Inbegriff
der ganzen
medicinischen Praxis.

Zweites Buch.
Von den äußerlichen Krankheiten.

Erster Abschnitt.
Von den allgemeinen oder solchen Krankheiten, welche an keinem besondern Orte des Körpers ihren Sitz haben.

Von der Vollleibigkeit (Obesitas).

Man rechnet diesen Zustand und Beschaffenheit des Körpers nicht leicht unter die Krankheiten, wiewohl niemand zweifelt, daß die allzu große Fettigkeit immer ein gefährlicher Zustand desselben sey. Denn das allzusehr ange-

häufte Fett verhindert, daß die Bewegungswerkzeuge ihre Dienste nicht gehörig verrichten können, daher denn dergleichen Personen bey der leichtesten Arbeit und der geringsten Leibesübung bald müde werden, ja es wird auch sogar bey ihnen das Athemholen erschweret. Selbst den Eingeweiden thut das zu viele Fett Schaden; denn wenn es sich in zu großer Menge anhäuft, werden die innern Theile oft so überhäufet, daß sie ihre gehörigen Verrichtungen gar nicht mehr thun können. Es ist daher kein Wunder, wenn bey dieser Beschaffenheit des Körpers schwere Krankheiten, z. B. Engbrüstigkeit, die Wassersucht, der Schlagfluß, oder ein plötzlicher Tod zu besorgen sind. Inzwischen wächst der Körper bey einer allzustarken Vollleibigkeit zu einem erstaunenden Umfange und Schwere an, so daß er, wie glaubwürdige Beyspiele bezeugen, bisweilen bis zu achthundert Pfund wieget, und der Umfang des Unterleibes mehr, als acht französische Fuß beträgt; in welchem Fall die Kranken unter ihrer eigenen Last, die sie selbst nicht mehr zu ertragen vermögend sind, erliegen müssen. *) Beyläufig ist

*) In den philosophischen Transactionen Vol. XLVII. p. 75. findet sich eine Nachricht von einem außerordent-

ist zu merken, daß diese widernatürliche Dicke des Körpers nicht hinderlich ist, daß dergleichen Personen, wenn sie sonst gut schwimmen können, nicht so leicht Gefahr laufen, im Wasser unter zu sinken als andere. Der Grund dieser Erscheinung ist auch den Naturkundigen nicht unbekannt und beruhet in der geringern specifischen Schwere des Fettes. *)

Bey der Zergliederung solcher Personen erblicket man das unter der Haut befindliche zellichte Gewebe oft mit einer Menge Fett ausgefüllt, so daß es beynahe zwölf bis vierzehn Zoll dicke ist. Zuweilen findet man im Unterleibe und in der Brust bey dergleichen Personen nichts Merkwürdiges, und ihre Eingeweide sind von

---

dentlichen fetten Manne, der 560 Pfund gewogen. Man sehe die auserlesenen Abhandlungen aus den philosophischen Transactionen 4 Band S. 57. — Mehrere Beyspiele außerordentlich fetter Leute sind in des Herrn von Haller Elementis Physiol. T. I. p. 50. gesammelt. Das eben angeführte Beyspiel aber ist das stärkste bekannte. A. d. Ueb.

*) Es ist bekannt daß ein gewisser Geistlicher zu Neapel, der sehr fett ist, die besondre Eigenschaft hat, daß er im Wasser geben, sitzen u. s. w. kann und nie dabey untersinket. A. d. Ueb.

diesem ungewöhnlichen Fette frey und ohne allen Tadel. Bey andern hingegen liegt so eine Menge Fett in dem zellichten Gewebe um das Herz, die Lungen und die innern Theile des Unterleibes, daß die zum Leben und zur Bearbeitung der Speisen (naturalia) nöthigen Verrichtungen, wie schon gedacht, viel schwerer und langsamer von statten gehen. Besonders lieget das Herz und die Nieren zuweilen unter einer ungeheuren Menge Fett gleichsam wie begraben. Das Netz und Gekröse sind auch voll davon und dicker als gewöhnlich, und eben so sind die Zellen des Darmfells, der Brusthaut und des Mittelfells u. s. w. beschaffen. Es läßt sich hieraus begreifen, warum die zu sehr beschwerten Eingeweide zusammenschrumpeln, und das durch selbige beständig durchlaufende Blut sich viel langsamer bewegt, weil die zitternde Bewegung der Gefäße verhindert wird (oscillatio vaserum) und daher die darinnen befindliche Feuchtigkeit oft stockt.

Diese widernatürliche Beschaffenheit des Körpers wird durch eine schickliche Lebensordnung gehoben, und hierinnen bestehet der größte Vortheil bey der Behandlung solcher Kranken. Man muß nämlich dergleichen Personen wenig zu essen geben, und sie müssen vorzüglich solche Speisen ge-

genießen, welche mit Essig, Anis und Fenchel, Zimmet und andern Gewürzen bereitet sind. Aller stark nährenden Nahrungsmittel hingegen müssen sie sich enthalten, anstatt des Fleisches sich mit einer vegetabilischen Kost begnügen lassen, sich vor allzuvielem Schlafen hüten, und nicht viel sitzen noch müßig gehen, sondern sie müssen im Gegentheil schwere Arbeiten unternehmen, und damit so lange fortfahren, bis sie müde werden, und stark schwitzen. Was die Arzneymittel anbelangt, so dürfen sie nicht zur Ader lassen, wenn es nicht höchstnöthig ist, weil dieses die Neigung zur Fettigkeit vermehrt. Sie müssen aber fleißig Purgiermittel einnehmen, und auch Harn- und schweißtreibende Arzneyen gebrauchen. Seifenartige Mittel sind ihnen vorzüglich heilsam, besser aber als alles andre ist der Meerzwiebelessig, der in diesem Falle von den klügsten Aerzten mit gutem Grunde gelobet wird. Manche machen von dem Seewasser viel Rühmens, aber ich glaube, daß der Gebrauch desselben etwas gefährlich sey, *)

*) Ein allzulange fortgesetzter Gebrauch des Seewassers kann allerdings eine scorbutische Auflösung der Säfte bewürken, wie dieses verschiedene Beyspiele beweisen.

Sonst

überdem schmeckt dasselbe garstig und fast niemand trinkt es gerne. Eben dieses gilt auch von dem zu langen und unmäßigen Gebrauche des Essigs oder andrer Säuren. Der Herr von Haller erzählet, daß ein fetter Mann, der länger als ein Jahr eine große Menge Säuren genossen hatte, endlich äußerst mager geworden, vertrocknet sey, und ein Brechen dazu gekommen wäre, woran er auch starb. Bey der Oeffnung desselben fand man seinen Magen scirrhös. *)

Auch die äußerlichen Mittel sind nicht ohne Nutzen: und es ist solchen Personen nützlich, wenn man sie mit rauhen Tüchern reibt, weil dadurch die Schweißlöcher der Haut geöffnet werden. Noch geschwinder bewürken dieses die Schwitzstuben, welche den Schweiß in großer Menge heraustreiben; andrer Arten, wodurch die Ausdünstung befördert wird, hier zu geschweigen. Das Tabaksrauchen ist gleichfalls sehr

---

Sonst aber wird dasselbe, wie bekannt, in England u. s. w. mit gutem Nutzen bey scrophulösen Beschwerden auch innerlich gebrauchet. A. d. Ueb.

*) Man sehe des Herrn von Haller Elem. Phys. T. I. p. 43. A. d. Ueb.

sehr dienlich, so wie auch andre den Speichelausfluß befördernde und reizende Mittel, z. B. der Tabak, die Bertram- Angelik- und Meisterwurz, der Saamen vom Senf, Mäusepfeffer, (staphysagria) Raucken, (eruca) u. s. f. Wenn man diese wohl kauet, so fließet der Speichel in Menge zu. Uebrigens soll einigen allzuferten Personen der durch das Queckfilber erregte Speichelfluß gut bekommen seyn, ich glaube aber, daß wenige diese Cur unternehmen dürften, wenn sie es nicht andrer nöthiger Umstände wegen thun müssen *).

Von der Abzehrung oder Atrophie.

Mit diesem Namen beleget man, wie einem jeden bekannt ist, den höchsten Grad der Magerkeit, der auch das Verfallen (tabes, marasmus) genennet wird; der Unterschied aber, der zwischen dem wesentlichen oder als eine eigene Krankheit zu betrachtenden, und zwischen dem

*) Und es pflegen auch überhaupt wie viele Erfahrungen bezeugen, Personen die andrer Ursache wegen die Speichelcur ausgestanden haben, hernach sehr geschwind wieder zuzunehmen, ja eher fetter zu werden. A. d. Ueb.

zufälligen Abnehmen oder Abzehrung, welche leztere nämlich mit verschiedenen chronischen Krankheiten verbunden zu seyn pflegt, statt findet, ist nicht so allgemein bekannt. Eben so sehr fehlen viele bey Bemerkung der Verschiedenheit zwischen dem Abnehmen junger, und dem Verfallen alter Leute; obgleich beyde Zufälle in Betracht der Ursachen sehr weit von einander verschieden sind. Denn die Abzehrung in jüngern Jahren, welche besonders in England und Holland sehr gewöhnlich ist, entstehet von der Lebhaftigkeit des Geistes oder übermäßigem Studiren, zuweilen auch von zu frühen Ausschweifungen in der Liebe und einem allzustarken Saamenverlust. Das Verfallen alter Leute hingegen beruhet auf einem ganz andern Grunde, nämlich in einer Vertrocknung der Gefäße, welche oft bey hohen Jahren fast knöchern werden, wofern es nicht gar von Fehlern der Eingeweide entspringt. Sehr oft ist die Abzehrung eine eigene oder vor sich selbst bestehende Krankheit, und rühret von Ausschweifungen im Liebeswerke, von schweren Sorgen, Bekümmernissen und andern heftigen Leidenschaften her. Ferner ziehet man sich selbige durch das Uebernehmen in der Arbeit, durch einen allzulange erlittenen Hunger, durch den unmäßigen

Ge-

Gebrauch gebrannter Wasser, durch den Genuß hitziger Speisen, durch eine allzustarke Neigung zum Zuckerwerk u. d. g. zu.

Die gewöhnliche zufällige Abzehrung erfolget sehr oft nach schweren sowohl hitzigen als langwierigen Krankheiten, besonders aber nach und bey innern Eytersammlungen und fressenden Geschwüren, scirrhösen Verhärtungen und andern Fehlern der Eingeweide. Sie entspringet von zu heftigen Blutflüssen, von einer lang anhaltenden Ruhr und langwierigen Bauchflüssen, von einem zu lang gedauerten Speichelflusse, von einem eingewurzelten Harnflusse, von chronischen Schweißen, und andern widernatürlichen Abflüssen. Es bringen selbige verschiedene Gifte zuwege, die langsam und schleichend dem Leben Schaden zufügen. Ueber dieses sind hypochondrische, scorbutische, scrophulöse Personen diesem Uebel ausgesezt. Ich übergehe verschiedene andere Zufälle, welche im Stande sind eine schreckliche Magerkeit zu verursachen, von denen ich anderwärts handeln werde; so wie ich mir auch von der Abzehrung der Kinder an einem andern Orte zu reden vorbehalte.

Wenn beyde Arten von der Verzehrung schon einen gewissen Grad von Stärke erreichet haben, pflegt ein hectisches oder schleichendes Fieber sich dar-

darzu zu gesellen, und dieses halten Unerfahrne und Unvorsichtige, welche bey den schwersten und verwickelsten Krankheiten nur bey dem stärksten und am meisten in die Augen leuchtenden Zufalle stehen zu bleiben pflegen, und auf weiter nichts sehen, oft vor die Hauptkrankheit. Andre stehen in Ansehung des schleichenden Fiebers in einer irrigen Meynung, und haben die falsche Einbildung, daß dasselbe vor dem vierzigsten oder sechzigsten Tage, von dem Anfange jedes Fiebers an zu rechnen, niemals seinen ordentlichen Gang und die Einrichtung eines lentescirenden Fiebers anzufangen pflege. Es ist aber erfahrnen Aerzten sehr wohl bekannt, daß dergleichen Gattungen von Fiebern gar oft, besonders bey melancholischen Personen vorkommen, da das schleichende Fieber nicht nur eher anfängt, sondern auch vor der oben bestimmten Zeit aufhöret, so daß dasselbe oft aus der Zahl der chronischen Krankheiten wegzulassen seyn dürfte. Uebrigens darf man nicht glauben, daß das, was ich hier gesagt, nichts weiter als ein leerer Wortstreit sey, weil es in der Arzneykunst eine Sache von großer Wichtigkeit ist, jeder Krankheit den ihr eigentlich zukommenden Namen zu geben, damit nicht unvorsichtige Aerzte wegen eines falsch verstandenen

oder ohngefähr gegebenen Namens eine blos eingebildete Krankheit behandeln wollen, und bey einer unschicklichen Curart stehen bleiben.

Oft ist es schwer, die wesentliche Auszehrung von der zufälligen zu unterscheiden, weil sie beyde einen ähnlichen Gang haben, und sich unter einerley Gestalt äußern. Auch die aufmerksamsten Aerzte können in diesen Irrthum verfallen, wenn sie nicht die Geschichte der vorhergegangenen Krankheit zugleich mit zu Rathe ziehen, und alle sowohl gegenwärtige als vorhergegangnen Zeichen in genaue Ueberlegung nehmen. Nichts desto weniger findet man bey der wesentlichen Abzehrung meistentheils einiges Aussetzen (intermissiones), welches bey der zufälligen in der That fehlet. Bey dem wesentlichen Abzehren, wovon wir gegenwärtig handeln, ist der Fortgang der Krankheit nicht so geschwinde, und das Fieber stellt sich erst ein, wenn die Krankheit schon sehr zugenommen hat, und wird in den Abendstunden etwas stärker. Auch ist die Eßlust hiebey länger gut und das Athemholen freyer, es wird aber von Tage zu Tage beschwerlicher, besonders bey jeder geschäftigen Bewegung des Körpers. Manche Personen, die sich abzehren, klagen über ein gewisses Jücken oder Schmerzen auf dem Rükken

ken *), andre empfinden eine schmerzhafte Schwere im Kopfe und haben Ohrenklingen. Bey den mehresten gehet der Saamen wider Willen, und dieses sowohl im Schlafe als beym Wachen ab, hiedurch aber werden die Kräfte gar sehr geschwächt. Unterdessen verliert sich die Eßlust und der offne Leib, der vorher schwer und hart abgieng, wird mehr lose und flüßig. Mit diesem sogenannten schmelzenden oder colliquativischen Durchfalle stellen sich mehrentheils eben dergleichen Schweiße ein, welche die Kräfte noch mehr erschöpfen. Endlich vertrocknet das Gesicht und es bekömmt eine häßliche oder grünlichte bleiche Farbe, die Nase wird spitzig, die Schläfe hohl, die Augen fallen ein, und die Sehkraft wird geschwächt. Alles d eses aber zusammen genommen machet das sogenannte Hippocratische Gesichte aus.

Alle diese Zufälle stellen sich nicht leicht bey dem Verfallen vom hohen Alter ein, dessen Anfall, wenn es gleich auch eine vor sich selbst beste-

*) Es ist dieses ein besonders beschwerliches Jücken, Frieren und Wühlen im Rücken. Daher auch das damit verbundne Abzehren die Rückendarre (tabes dorsalis) genennt wird. A. d. Ueb.

stehende Krankheit ist, sehr unmerklich ist. Wiewohl das Zunehmen dieser Krankheit nur langsam und nach und nach erfolget, so hilft doch alle Sorgfalt des Arztes nichts dabey, und die Kranken schleichen ganz gemächlich dem Tode entgegen. Jedoch verfallen einige solcher ausgezehrter alter Personen in eine tödliche Wassersucht, andre empfinden an der ganzen Oberfläche des Körpers ein Jücken, das auf keine Weise gehoben werden kann *). Ueberdem haben sie selbst an den ausgesuchtesten Speisen keinen sonderlichen Geschmack, und auch die übrigen Empfindungen und Sinne nehmen ab, oder hören ganz auf. Zulezt erfolget meistens der kalte Brand, der nicht nur die Eingeweide angreift, sondern sich auch nach den äußern Theilen fortpflanzet, und daselbst zum Vorschein kömmt. Und dieses dauert so lange bis endlich das hohe Alter und das Vertrocknen dergleichen Personen nach und nach so sehr abgezehrt hat, daß sie es nicht mehr aushalten können, und daran sterben.

Wenn die Abzehrung Personen von keinem hohen Alter trift, und nur die einzige Haupt-

krank

*) Es ist ihnen sonderlich zur Nachtzeit sehr beschwerlich und verhindert sie am Schlaf. A. d. Ueb.

Krankheit ist, welche von keinen wesentlichen Fehlern der innern Werkzeuge und ihres Baues herrührt, auch nicht so gar lange gewährt hat, noch zu sehr eingewurzelt ist: so hält man dieselbe nicht für unheilbar. Die Auszehrung der Jünglinge soll niemals über sieben Jahre dauern, welches bey den mehresten solcher Personen allerdings eintrift, wenn nur während dieser Zeit sich kein Fehler der Brust dazu geselket. Junge Personen haben auch noch eine andere Gefahr bey der Abzehrung zu besorgen: denn es entstehen bey ihnen zuweilen Sammlungen von Blutwasser sowohl im Kopfe, als in der Höhle der Brust und des Unterleibes noch ehe die Krankheit das gesezte Ziel erreichet, und es ist leicht einzusehen, was aus diesen Stockungen erfolgen könne. Bekommt das schleichende Fieber im Fortgange der Abzehrung heftigere Ausbrüche, so ist es sehr gefährlich: so wie auch alsdenn, wenn dergleichen Personen in ein hitziges Fieber verfallen, welches sich bey der zufälligen Abzehrung öfterer als bey der wesentlichen ereignet, und hier beyläufig zu merken ist. Nicht weniger furchtbar sind die schmelzenden Durchfälle und Schweiße, auch ist ein öhlichter Urin von schlimmer Bedeu-

tung

tung *). Sind endlich die Kräfte erschöpft und wird das Gesicht Hippocratisch, so ist der Tod vor der Thüre.

Es giebt zwar eine große Menge von Zergliederungsgeschichten, von Personen, die an der Auszehrung gestorben sind, sie gehören aber fast alle zu der zufälligen Auszehrung, so daß ich nur sehr wenig aus diesem Ueberflusse von Bemerkungen nehmen kann, und das mehreste aus meinen eignen Erfahrungen schöpfen muß. In den Lungen sind Verstopfungen, Eytersammlungen, Brandflecke, Geschwülste, widernatürliche Verwachsungen und Stockungen u. d. g. hin und wieder zu sehen, überdieses sind dieselben verhärtet, trokken, voller Knoten und kleiner Steine, angefressen, und an die Brusthaut angewachsen. Das Herz ist trocken und zusammengezogen, und zuweilen in seinem äußern Umfange von kleinen Geschwüren angefressen, und mit Knoten oder her-

---

*) Die bunte Haut auf dem Urin solcher Kranken ist nicht immer fett, sondern bestehet oft aus vielen kleinen Salzspitzen, daher man bey dem Gebrauch solcher mineralischen Wasser, die viel Salz enthalten, als z. B. des Carlsbader Wassers, nicht selten auch dergleichen Haut auf dem Urin bemerket A. d. Ueb.

hervorragenden rauhen Flecken bedeckt. In den Herzkammern und den daran hangenden Blutgefäßen erblicket man sogenannte polypöse Verwachsungen, die so hart wie Leder sind, und welche diese Blutbehältnisse verstopft zu haben scheinen *). Ueberdem sind in der Brustdrüse (thymus), in der Lunge, der Leber, und andern Eingeweiden scirrhöse Verhärtungen zu finden, es sehen auch selbige ganz bläulicht aus, sind ausgedorrt und verschrumpelt. Der Magen ist scirrhös oder angefressen, der Pförtner zusammengezogen, callös oder verknorpelt. Die Milz ist klein, hart und gleichsam knöchern; das Netz mit den Gedärmen verwachsen und wie an sie angeleimt; das Gekröse mit einer käsigten oder steinartigen Materie vollgestopft, eytericht, angefault und verzehret. Eben so widernatürlich sind die Gedärme beschaffen, die oft untereinander verwachsen sind. Die Blutadern sind von Luft aufgetrieben; hin und wieder entdecket man Sammlungen von Blutwasser, und dieses auch sogar in dem Canal, worinnen das Rückenmark liegt; in

*) Dies zeigt daß nicht alle polypöse Gewächse, wie unser Verfasser an einem andern Orte behauptet, erst bey oder nach dem Tode entstehen. A. d. Ueb.

in dem Magen und den Gedärmen befindet sich nicht selten eine Menge von Würmern. Es ist wunderbar, daß man bey manchen an der Auszehrung verstorbenen Personen noch so viel Fett im Gekröse, Netze und um die andern Eingeweide des Unterleibes antrift.

Auch bey dem Verfallen alter Leute sind verschiedene besondre Erscheinungen zu bemerken. Es sind nämlich die Knorpel, Flechsen, Bänder, Pulsadern, die Klappen des Herzens, und die Fortsäze der dicken Hirnhaut, verknöchert; verschiedener andrer Mängel und Gebrechen, welche hieher nicht gehören, oder als widernatürliche Folgen der Abzehrung anzusehen sind, zu geschweigen. Zum Schlusse muß ich noch erinnern, daß ich einsmals den Leichnam eines an der Abzehrung Verstorbenen gesehen habe, in dessen Magen und der großen Drüse unter dem Magen man scirrhöse Verhärtungen fand, dessen Gliedmaßen ihre natürliche Biegsamkeit auch noch nach dem Tode behielten.

Was die Behandlung solcher Personen anbelanget, so ist das Aderlassen selten dienlich, und die Purgiermittel müssen sehr vorsichtig und nur in dem Fall verordnet werden, wenn die in den ersten Wegen festsitzenden Unreinigkeiten der-

gleichen erfordern. Nach dem Gebrauch derselben muß die größte Sorgfalt des Arztes auf die Wiederherstellung der Kräfte des Magens gerichtet seyn, denn ohne diese sind alle Hülfsmittel vergeblich, wenn zumal der Grund des ganzen Uebels im Magen sizt, ein Fall, der sich gar oft zuträgt. Dieses bewirket man durch bittre und stärkende Magenarzeneyen, worunter die Citronen, die Chinarinde, der Wermuth, Enzian, die Stahlmittel und die Stahl- und Eisenhaltigen Gesundbrunnen den ersten Plaz verdienen. Hierauf kann man mit gutem Nutzen die befeuchtenden, die Schärfe dämpfenden und niederschlagenden Dinge, besonders in Absicht der Diät des Kranken vorschreiben, z. B. den Gersten- und Reißschleim, Sago (sagulium) die Gallerten, die Hüner- Krebs- Schnecken- und Schildkrötenbrühen, die Milch und Molken, Emulsionen u. s. f. welche Dinge alle ungemein zuträglich sind, wenn sie der Magen nur vertragen kann. Nächstdem sind die beruhigenden Arzneyen, als der Kampfer, der schmerzstillende mineralische Liqueur, die niederschlagenden Pulver u. d. g. fast allen dienlich. Die betäubenden hingegen erfordern mehr Behutsamkeit. Oft sind die Bäder sehr zuträglich, ingleichen zuweilen das Reiben. Auch

die

die stärkenden Umschläge auf den Magen sind sehr heilsam, wenn die Verdauung nicht recht von statten gehet. Endlich trägt ein ruhiges und fröhliches Herz, die Veränderung der Luft, angenehme Leibesübungen, das Reiten u. s. f. vieles zur Genesung bey.

Alle diese Dinge sind auch bey dem Verfallen alter Leute nicht ohne Nutzen, weil dadurch die Zufälle gelindert und der geschwinde Fortgang der Krankheit verhindert wird, besonders aber sind diesen die erquickenden (analeptica) Mittel sehr zuträglich, worunter ein guter starker Wein oben an stehet, und oft alle andre Mittel übertrift *).

Von den Blutstürzungen (Hæmorrhagia).

Obgleich von den besondern Gattungen der Blutstürzungen, welche practischen Aerzten sehr oft vorkommen, schon hin und wieder in besondern Abschnitten von mir gehandelt worden ist, so glaube ich doch nicht, daß es unschicklich

*) Auch ist der Gebrauch des Honigs alten Leuten vorzüglich zu empfehlen. A. d. Ueb.

seyn wird, gewisse allgemeine Betrachtungen, die auf alle widernatürliche Ergießungen des Blutes passen, hier zu sammlen. Denn ich entgehe dadurch der Verlegenheit unnöthige Wiederholungen zu machen, und kann doch dabey verschiedne Anmerkungen beybringen, die ich in jeden einzelnen Abschnitt ohne zu weitläuftig zu werden, nicht einschalten könnte. Daß sich das Blut öfters aus der Nase, aus den Aesten der Luftröhren, aus dem Magen und Gedärmen, aus den Geburtsgliedern beyder Geschlechter, aus den Gefäßen der goldnen Ader und andern varicösen Blutadern, aus den Höhlen (alveolis) der Zähne, aus frischen Wunden und Geschwüren ergießet, und oft auf diese verschiedene Arten ein großer Verlust am Blute erfolget, ist wohl niemanden unbekannt. Auch ereignet sich zuweilen, aber seltner, und in einer geringern Menge, ein Abgang vom Geblüte durch die Gefäße der Augen, Lippen, und andrer Theile des Mundes. Endlich springet manchmal das Blut aus den Brüsten, dem Nabel, den Weichen, unter den Achseln, und an den Gliedmaßen heraus. Des blutigen Schweißes will ich gar nicht erwähnen. Hiebey muß ich aber doch noch erinnern, daß es hin und wieder Mannspersonen giebt, die

alle

alle Monate zu festgesezten Zeiten einem Blutausfluß durch die Hämorrhoiden oder die Harnröhre, der ihrer Gesundheit gar nicht nachtheilig ist, unterworfen sind.

Junge Leute, und Personen, welche ein Blut- oder Gallenreiches Temperament haben, die frisch, munter, zornig oder scorbutisch sind, desgleichen auch starke Trinker, und die sonst herrlich leben, sind zu starken Blutflüssen geneigt. Endlich entstehen auch Blutflüsse von einer heißen und feuchten Luft, von allzuemsigen Studiren, von schweren Arbeiten u. s. f.

Die Ergießungen des Geblütes aus den Lungen, aus dem Magen, den Nieren, der Blase und der Gebärmutter werden für gefährlich geachtet. Weniger furchtbar sind dieselben, wenn sie aus der Nase und den Gefäßen der goldnen Ader, oder bisweilen aus den weiblichen Geburtsgliedern kommen: ja oft sind sie sogar nüzlich, besonders wenn sie periodisch sind. Denn es ist praktischen Aerzten gar wohl bekannt, daß sich verschiedene hizige Krankheiten durch das Nasenbluten lösen, so daß man alsdenn den sich ereignenden Blutfluß vor eine Crisis halten muß; und diese Crisis wird durch einen vollen und harten Puls, durch die Empfindung einer gewissen

Schwere in den Augenhöhlen, durch das Thränen der Augen, ein Niesen, ein Jücken in der Nase, durch eine feurige Gesichtsfarbe u. s. f. vorher verkündiget. Ein Blutsturz der nach einem Schlage, hohen Falle und andern deutlichen Ursachen erfolget, ist selten gefährlich. Ein Abgang von Geblüte, der anstatt der monatlichen Zeit sich einstellt, wenn auch derselbe aus den Lungen oder aus dem Magen kommt, hat mehrentheils nichts schlimmes zu bedeuten *). Was die übrigen Blutflüsse anbelanget, so ziehen selbige, wenn sie allzulange dauern, oft wiederkommen, und dabey das rothe Blut in vollen Strömen sich ergießt, eine wässerichte Geschwulst des ganzen Körpers, die Wassersucht, die Lungensucht, das Verfallen u. d. g. nach sich. Es ist zu merken, daß die mehresten Jünglinge, welche oft Blutstürze bekommen, zur Vollblütigkeit geneigt werden; denn je mehr Blut abgeht, desto mehr erzeuget sich auch wieder. Dieses läßt sich auch auf die allzuöftern Aderlässe anwenden, welche eben dieses zu verursachen pflegen.

Es

*) Wofern er nicht zu heftig ist oder von einer Verletzung eines Eingeweides unterhalten wird. A. d. Ueb.

Es weiß zwar jedermann, wie gefährlich es sey, einen Blutsturz allzuzeitig zu stillen, aber das eigentliche Ziel und Maaß dabey zu treffen, ist weniger bekannt, und ich kann zuversichtlich behaupten, daß dieses sehr schwer zu erkennen sey und daß es großen Schaden nach sich ziehet, sowohl wenn man zu zeitig und jählings den Blutsturz stopfet, als auch wenn der Blutverlust zu stark ist. Man kann in dergleichen Umständen aus dem Pulsschlage und aus der Beschaffenheit der Kräfte nichts zuverlässiges schließen, denn auch viele muntre Personen bekommen bey dem geringsten Blutverluste Ohnmachten, und andre verlieren in kurzer Zeit zwanzig ja wohl vierzig Pfund Blut, wenn man den in den Schriften der Aerzte befindlichen Bemerkungen Glauben beymessen darf, und sind doch völlig wohl dabey geblieben. Gesetzt aber, es sterben dergleichen Personen an einem so schrecklichen Blutsturze nicht sogleich, so stehen ihnen doch verschiedene Zufälle bevor, welche auch weniger heftige Ergießungen des Geblütes nach sich zu ziehen pflegen. Die tägliche Erfahrung lehret, daß die zufälligen oder zur bestimmten Zeit wiederkommenden und periodischen Blutflüsse keine Beyhülfe des Arztes erfordern. Halten sie aber zu lange an,

oder kommen dieselben zu oft und unordentlich wieder, so findet allerdings einige Cur statt. Es ist eine bey den praktischen Aerzten ausgemachte Wahrheit, daß wenn Kinder viel Blutflüsse gehabt haben, selbige als Jünglinge zu Brustkrankheiten, und bey zunehmenden Jahren zum goldnen Aderflusse, zu krampfhaften Zufällen, zu gichtischen Krankheiten, zur Erzeugung der Steine, u. s. f. geneigt sind.

Wenn man dergleichen Personen, die an Blutstürzen gestorben, oder sonst damit behaftet gewesen sind, nach ihrem Tode untersuchet, so findet man im Kopfe in einer von den beyden Hirnhäuten Eytergeschwüre, und ausgetretenes Blut in- und außerhalb des Gehirnes und längst dem Rückenmark. In der Brust sind die Aeste der Luftröhre mit Blut überschüttet, die Lungen zusammengefallen, trocken, an die Brusthaut angewachsen, voller Blutanhäufungen und Stockungen, entzündet, mit Eyter besudelt und angefault. Das Herz ist entweder widernatürlich groß, oder man findet gar kein Blut in demselben, und der Herzbeutel fehlet zuweilen gänzlich. Man erblicket eine Brustwassersucht oder eine Wassersucht des Herzbeutels. Im Unterleibe ist der Magen von ergossenem Geblüte aufgetrieben, und die ganzen

Gedär-

Gedärme stecken voll Blut, oder sie sind zusammengezogen und angefault. Die Leber ist weißlicht und kein Blut in derselben, sie ist sehr groß, verhärtet, verstopft, voller Knoten, entzündet, vereytert, oder es sind Eitergeschwüre darinnen. Die Milz ist groß, eiterricht, voller Jauche, hart und fast steinern. Die große Drüse unter dem Magen findet man verstopft und scirrhös, das Gekröse und Netz haben eben diese Mängel; in der Hohlader erblicket man verwachsenes Geblüte. Die Nieren sind groß, und im Unterleibe ist Wasser vorhanden u. s. f. Von den verschiedenen Fehlern der Geburtsglieder, aus welchem die Blutstürzungen aus der Gebährmutter herrühren, werde ich an dem gehörigen Orte handeln: von den übrigen Gebrechen aber, welche vom Blutspeyen, Blutbrechen, Blutharnen und blutigen Durchfalle entstanden sind, will ich mit gutem Bedacht hier nichts sagen, weil dieses in den davon handelnden Abschnitten vorkommt.

Ein bevorstehender Blutsturz wird sehr oft durch Aderlässe oder angesetzte Blutigel verhütet. Auch thun hiebey die kühlenden und niederschlagenden Mittel ungemeine Dienste, als nämlich die mit Salpeter versetzten Arzneyen, saure Dinge, mehlichte Sachen, Molken oder auch Milch,

oft auch einsaugende Mittel. Es werden jedoch alle Arzeneyen, die zur Verhütung eines Blutsturzes gereichet werden, ganz vergeblich angewendet, wenn man nicht durch eine gute Lebensordnung dieselben unterstützt. Der Patiente muß demnach alle mit Salz und Pfeffer gewürzte Speisen, den Wein und Brandtewein, den Coffee, und andre hitzige Sachen gänzlich vermeiden, weil sonst die widernatürlichen zitternden Bewegungen (oscillationes) der Gefäße und die Hitze im Blute unterhalten werden. Auch sind die Bäder nicht hintanzusetzen, welche, wenn es die übrigen Umstände verstatten, mit gutem Nutzen gebrauchet werden können. Ist aber ein heftiger Blutsturz schon vorhanden, so muß man sich noch anderer Mittel bedienen. Es sind alsdenn Aderlässe zu verordnen, man muß aber auch hierinnen in den gehörigen Schranken bleiben, weil dieselben nichts helfen, sondern vielmehr, wenn die Gefäße zu sehr ausgeleeret werden, die Krankheit vermehren; denn es werden die zu besorgenden Zuckungen dadurch befördert, oder Wassergeschwülste und die Wassersucht desto geschwinder veranlasset. Die schmerzstillenden, den schlafbefördernden und krampfstillenden Arzeneyen, deren Wirkung ohnehin unsicher ist, thun oft

gar

gar nichts, und würken im größten Nothfall auch viel zu langsam. *)

Eine geschwindere und augenscheinliche Hülfe leisten die trocknen Schröpfköpfe, das Binden der Gelenke an Händen und Füßen, oder über den Knien und Ellbogen, das Reiben an entfernten Theilen, das Eintauchen der äußern Gliedmaßen in laues Wasser u. s. f. **) Hierher gehören vorzüglich die äußerlichen zusammenziehenden und stopfenden (styptica) Mittel, wenn man damit an den Ort selbst, wo das Blut hervorgeschossen kömmt, gelangen kann. So werden z. B. leinene Tücher in Essig, in Essigwasser (oxycratum) oder in kaltes Wasser eingetaucht, und in den Nacken, auf

---

*) Da die Blutstürzungen z. B. das Blutspeyen, Blutbrechen u. s. w. oft von einem Krampfe entstehen oder unterhalten werden, so giebt es allerdings Fälle, wo krampfstillende Mittel, ja selbst Opiate mit dem größten Vortheil des Kranken gebraucht werden können. A. d. Ueb.

**) Da die lauen Fußbäder u. s. w. oft die Ausdehnung des Blutes noch mehr bestärken, so sind bisweilen, sonderlich bey Blutstürzungen, die aus keinen edeln Eingeweiden, z. B. nicht aus der Lunge oder Magen entstehen, kalte Fußbäder, kalte Umschläge u. s. w. nützlich. A. d. Ueb.

auf den Hodensack u. s. f. gelegt. *) Auch sind, wenn der Patiente in Lebensgefahr ist, innerliche verstopfende Mittel erlaubet, als das Pulver des Helvetius, welches aus Alaun und Drachenblut bereitet wird, die Essenz des Nabel und andere dergleichen Arzeneyen mehr; man muß aber sowohl mit den innerlichen als äußerlichen stopfenden Mitteln sehr behutsam verfahren, und innerlich nicht eher dergleichen den Kranken verordnen, als bis Lebensgefahr vorhanden ist.

Zum Schlusse wollen wir noch erinnern, daß unter den auserlesensten äußerlichen zusammenziehenden Mitteln das bekannte sympathetische Pulver oben an stehet, dessen Nutzen durch unzähliche Erfahrungen sattsam bewährt ist, wenn man es auf den leidenden Theil selbst bringen kann. Die vorgegebnen Wirkungen desselben in der Ferne, welche ein Blendwerk für Unwissende sind, wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Endlich muß ich noch des Eichenschwammes (agaricus) gedenken, der in unsern Zeiten so sehr berühmt ist, welchem man jedoch fälschlich eine zusam-

*) Diese bewürken in solchem Fall blos eine Zusammenziehung des ganzen Systems der Gefäße, würken aber nicht hier, durch ihre styptische Kraft. A. d. Ueb.

zusammenziehende Kraft zuschreibet, der aber bey dem Stillen des Blutsturzes aus den Pulsadern vortrefliche Dienste leistet, wenn man nämlich diesen wollichten, fasichten und biegsamen Körper an das verwundete Gefäß gehörig bringet und dareinsteckt und es durch Compressen befestigt. Bey dem Nasenbluten aber hat er keinen Nutzen, wie wir in der Folge zeigen werden. *)

Von der Entzündungs-Geschwulst und dem Eyter-Geschwür (Phlegmone & Abscessus.)

Wir kommen nunmehr zu den äußerlichen Geschwülsten, welche, so sichtbar sie auch sind, doch öfters von äußerst verwickelter Beschaffenheit zu seyn pflegen. Die erste unter denselben ist die Entzündungsgeschwulst oder Phlegmone. Also benennet man diejenige hervorragende in der Haut, in dem zellichten Gewebe und in den darunter liegenden Muskeln entstehende

---

*) Auch andre ähnliche Körper z. B. der Bovist, und in neuern Zeiten der gewöhnliche Seeschwamm (Spongia) stillen das aus den Schlagadern hervorspringende Blut. A. d. Ueb.

hende Entzündung (inflammatio), welche einen bestimmten Umfang hat, und sich eigentlich durch Hitze, Röthe, Schmerz, durch ein elastisches Widerstreben oder eine Härte die mit Glänzen verbunden ist, und ein Spannen und Pulsiren verräth. Der Entzündung kommt die Rose (erysipelas) am nächsten, welche ihren Sitz ganz allein in der Haut *) hat, sie raget daher nicht so sehr hervor, aber greifet weiter um sich. Was die übrigen entzündungsartigen Geschwülste anbelangt, so ist bey den Bubonen, die eigentlich ihren Sitz in den Drüsen haben, eine mehrere und spitzigere Erhebung; der Furunkel, Blutschwär und die Pestbeule (anthrax) haben ihre bekannten Zeichen; die Frostbeulen (perniones) haben ihren Platz nur an den äußern Theilen; der Wurm am Finger (paronychia) kommt nirgends anders, als an den Fingern, zum Vorschein, und die übrigen Entzündungen, vom Brennen, dem Bisse und Stiche der Thiere, von den Quetschungen oder andern sichtlichen Ursachen lassen sich leicht von einer wahren Entzündungsgeschwulst (phlegmone) unterscheiden. Die Gewohnheit, welche im

*) Oder vorzüglich in der sogenannten Malpighischen Netzhaut. A. d. Ueb.

im Sprachgebrauch entscheidet und die Vorschrift giebt, hat es also eingeführt, daß man eine nicht sehr erhabene oder platte Entzündung (inflammatio) mit dem Namen phlogosis belegt, es ist aber zwischen dieser und der Phlegmone wenig oder gar kein Unterschied.

Mehrentheils entstehet die Entzündung von einer im Blute oder in den Säften verborgen liegenden, selten aber von einer äußerlichen Ursache. Gemeiniglich ist ein Fieber dabey, und wenn dieses heftig ist, so kommen schwerere Zufälle, als Wahnsinn, Erstickung, Aengstlichkeit u. s. f. dazu.

Wenn man die Entzündung auch nur obenhin betrachtet, so entdeckt man verschiedene Gattungen davon; denn die eigentliche oder wahre entstehet ganz allein vom Blute, die unächte hingegen ist mit der Rose, dem Oedem oder den Verhärtungen (scirrhi) verbunden. Die eigentliche Entzündung zertheilet sich entweder, oder sie gehet in eine Vereyterung über; außerdem wird eine verhärtete Verstopfung daraus, oder es kömmt der kalte Brand darzu.

Die Phlegmone ziehet wie andre Entzündungen ein Eytergeschwür nach sich. Diese Bereitung des Eyters stehet alsdenn bevor, wenn die

Hitze und das Pulsiren bis zum vierten Tage zunehmen, und die mehrentheils erhabene Spitze der Geschwulst weiß und weicher wird: endlich ist das Hin- und Herschwanken (fluctuatio) der in dem Eytergeschwür verschlossenen Feuchtigkeit ein sehr sicheres Zeichen; wenn nicht die angelaufene Gallenblase, wovon wir bey der Leberkolik gehandelt haben, einem Eytergeschwüre von außen ähnlich sieht. *) Je tiefer die Entzündung sitzt, desto langsamer gehet die Bereitung des Eyters vor sich, und in diesem Falle behält die Haut ihre natürliche Farbe, und das Schwanken des Eyters ist nicht so deutlich zu fühlen. Doch kann man auf eine Sammlung des Eyters, wenn es auch noch so tief in dem Gewebe der Theile steckt und man es mit den Fingern nicht fühlen kann, schließen, wenn die Schmerzen aufhören, die Entzündung nachläßt, und die andern Zufälle verschwinden. Wir haben bereits oben bemerkt,

*) Auch eine aus einer Ergießung des Blutes entstandene Geschwulst, eine Sackgeschwulst u. s. w. sind zuweilen dem Eytergeschwüre sehr ähnlich, so daß selbst geübte Wundärzte irren können. Daß ungeübte Wundärzt eingeklemmte Brüche u. s. w. vor Eytergeschwüre gehalten und geöffnet haben, davon mangelt es nicht an Beyspielen. A. d. Ueb.

merkt, daß bey innerlichen Eytergeschwüren ein unordentlicher Frost und Schauer sich einstellet, bey äußerlichen hingegen sind dergleichen Zufälle nicht leicht vorhanden. Das bey beyden Gattungen sich entspinnende Fieber ist nicht vor gefährlich zu achten, sondern es wird vielmehr zur Bereitung des Eyters eine vermehrte Bewegung und ein gewisser Trieb des Blutes erfordert, denn wenn dieses fehlet, so wird entweder die Eyterung schwerer zu Stande gebracht, oder die Geschwulst verwandelt sich in eine Verhärtung. Die Geschwindigkeit des Blutes muß jedoch in ihren Schranken bleiben, denn wenn sie zu groß ist, hindert sie nicht nur die Eytererzeugung, sondern verursachet auch oft den kalten Brand.

Die Entzündungs-Geschwulst (phlegmone) welche von keinem Fehler des Blutes oder von keiner üblen Mischung (dyscrasia) der Säfte herrühret, ist ohne Gefahr, anders aber verhält es sich, wenn sie von der Cacexie, oder von dem scorbutischen, scrophulösen oder venerischen Gifte veranlasset wird. Wenn der Schmerz und die Hitze plötzlich vergehen und die Geschwulst sich zu zeitig setzt, so ist, wie bekannt, zu besorgen, daß die Materie auf die innern Theile falle. Verhärtet sich die Geschwulst immer mehr und mehr,

so gehet sie nicht leicht in eine Eyterung über, oder es verwandelt sich dieselbe, wie ich schon angemerkt habe, in eine Verhärtung. Alsdann aber ist der Brand zu besorgen, wenn die Entzündung bläulicht wird, und auch auf derselben Brandblasen (phlyctænæ) auffahren. Hervorragende und spitzig zulaufende Eytergeschwüre pflegen sich von freyen Stücken zu öffnen. Daß innerliche Eytergeschwülste zuweilen sich des Eyters entledigen, haben wir oben schon gesagt, und durch diese Veränderung wird das Eyter wieder mit dem Blute vermischet, und es fällt auf irgend einen von den äußern Theilen, und sammlet sich daselbst. Eben dieses ereignet sich auch bey äußerlichen Eytergeschwüren, denn wenn das Eyter derselben wieder nach innen zu hineingeht, so fällt es öfters auf die Leber, Lungen und andre innere Theile. Zuweilen aber hat diese Versetzung des Eyters in beyden Fällen einen glücklichern Ausgang, und es gehet das in der Masse des Blutes herumirrende Eyter zu den Nieren, in den Darmkanal und andere Absonderungswerkzeuge, da es denn durch eine wirksame Hülfe der Natur sich einen Weg bahnet, und fortgeschaffet wird. Endlich giebt es noch eine andre Art, auf welche das Eyter aus den äußern

Thei-

Theilen in die innern und aus den innern in die äußern tritt, wobey nämlich das äußerlich gesammelte Eyter die darunter liegenden Theile angreift und tiefer unter sich frißt: so wie sich auch im Gegentheil das in den Lungen oder andern Werkzeugen verborgene Eyter manchmal einen Weg nach der Haut zu bahnet, und sich von neuem daselbst sammlet. Haben aber beyde Eyterſammlungen eine Gemeinschaft mit einander, so werden die Ribben, wenn sich dieses an der Brust zuträgt, meistens von Beinfraße angegriffen. Ich muß noch hinzusetzen, daß außer der eyterichten Materie, welche bald gutartig und rein, bald jauchigt und unrein ist, in den Eytergeschwüren auch verschiedene fremde Körper verborgen liegen, als Steine, Nadeln, Spitzen, Knochen, Aehren, Bleykugeln, Würmer, u. d. g. wie man davon in den Schriften der Aerzte sehr viele Beyspiele aufgezeichnet findet.

Die Cur der Entzündung fängt man zuvörderst mit Aderlassen an, und nach Beschaffenheit der Stärke der Entzündung und der Heftigkeit des Fiebers muß es auch wiederholet werden. Während der ganzen Krankheit muß man mit den bekannten Mitteln den Leib immer offen zu erhalten suchen, ja sogar Purgiermittel verord-

nen, wenn viel Unrath in den ersten Wegen befindlich ist, oder dergleichen Personen cachectisch sind. Außerdem verhindert man auch durch die Purgiermittel die Versetzung des Eyters (metastasis) bey welcher die Krankheit zum größten Schaden der Kranken sich auf die innern Theile werfen kann. *) Inzwischen sind die befeuchtenden, kühlenden und niederschlagenden Mittel zu gebrauchen, z. B. Molken, Gersten- und Reißwasser, Limonade, Emulsionen mit Salpeter versetzt u. d. g. Die schlafbefördernden Arzeneyen aber müssen auch selbst bey heftigen Schmerzen, mit Behutsamkeit verordnet werden, weil sie die Eyterung zu verhindern und den Brand zu verursachen im Stande sind. Ueberdem werden nach Befinden der Umstände auch von manchen Aerzten bisweilen Wundarzneyen und schweißbefördernde Mittel gegeben. Wenn aber ja dergleichen Arzeneyen zuweilen etwas gethan zu haben scheinen, so ist dieses meines Erachtens wohl we-

*) Ist aber eine Entzündungsgeschwulst so beschaffen, daß die Vereyterung und äußerliche Oefnung derselben dem Patienten am nützlichsten zu seyn scheint, so schaden die Purgiermittel, weil sie die Reforption des Eyters befördern. A. d. Ueb.

weniger ihren Kräften, als der Zeit und der besondern Beschaffenheit der Krankheit (genius morbi) zuzuschreiben.

Es ist bekannt, daß der schickliche Gebrauch der äußerlichen Mittel die Hauptcur bey dergleichen Zufällen ausmachet. Diese bestehen in erweichenden und lindernden, oder zertheilenden und zeitigmachenden Arzeneyen. Hat man die Natur der Geschwulst genau überdacht, und eingesehen, ob sich dieselbe zertheilen oder in Eyterung übergehen werde, so muß man die Wahl treffen, ob man dieses oder jenes für besser achtet. Ja zuweilen muß man Mittel aus beyden Classen mit einander versetzen, wenn man nicht sattsam hinter die rechte Art der Krankheit kommen kann. Zur Erweichung macht man Breyumschläge aus Milch und Semmelkrume, aus Altheen und Ampfer (lapathum), aus den Blättern vom Sauerampfer, Kreuzwurz (senecio), Malven, und Königskerzen; aus Feigen, allerhand Schleimen, Fett, Oel, u. s. f. Zur Zertheilung hingegen bereitet man Umschläge von Chamillen- Melonen- oder Holunderblüthen, aus Rockenmehl, Kümmel (cuminum), griechischen Heusaamen (fœnu græcum u. s. f. Die gemeinen Garten- oder die Lilienzwiebeln, alter Sauerteig, das unguen-

tum basilicum, fuscum und andre dergleichen nimmt man auch mit unter die reifmachenden Mittel. Zu beyden mischet man zuweilen betäubende Mittel oder funfzehn bis zwanzig Gran Opium, wenn die Schmerzen allzuheftig sind. Man muß aber dieses letztere mit großer Vorsicht thun, weil man leicht den kalten Brand dadurch verursachen kann. Eben so gefährlich sind die zurücktreibenden Sachen, als welche, wie die Erfahrung lehret, die daselbst schon stockenden Säfte noch zäher machen und eine Trägheit in den Gefäßen verursachen, woraus denn Verhärtungen entspringen.

Wenn aus den bereits angegebenen Zeichen deutlich zu erkennen ist, daß das Eytergeschwür eine gehörige Reife erlanget habe, muß man selbiges ohne Verzug mit dem Messer oder einem ätzenden Mittel öfnen. Man kann von diesen beyden Dingen nicht nach Belieben wählen, sondern muß nach dem verschiedenen Orte des Geschwüres und nach andern Umständen sich hierbey richten, wovon ich aber nichts sagen will, da solches in die Chirurgie gehöret. Oefnet man ein Eytergeschwür allzuzeitig, so dauert es hernach desto länger, ehe es heilet, und es heilt

auch

auch überhaupt weit schwerer zu. Wartet man hingegen zu lange, so wird das Eyter scharf, macht sich zuweilen Höhlen, und greift die benachbarten Theile an. Es ist bekannt, daß dieses öfters bey den Eyterſammlungen im Schlunde und Affter sich zuträget. Noch furchtbarer aber ist eine allzulange Stockung des Eyters, wenn selbiges nahe an Bändern, Flechsen, der Beinhaut oder den Knochennähten liegt. Eine andre Gefahr ist auch bey dem allzulangen Stocken des Eyters um die Brust herum zu besorgen, weil dasselbe sodann in die Brusthöhle bis an die zur Erhaltung des Lebens erforderlichen Werkzeuge dringen kann, welches sich vielfältigen Erfahrungen andrer und meiner eignen zufolge gar oft zuträget. Nachdem das Eyter herausgelassen worden, heilet man das Geschwür mit zeitigmachenden und reinigenden Mitteln, z. B. mit dem unguentum basilicum, mit der reinigenden Salbe von Eppich (apium) mit der braunen (fuscum) Salbe, mit dem Diachylum und andern ähnlichen Dingen. Man bedienet sich dabey des Diapalm, des Nürnbergischen Pflasters und andrer austrocknender Dinge, wenn das Geschwür von den herzubringenden Säften zu viel Feuchtigkeit enthält. Die Wahrheit aber zu gestehen, so thun

hiebey die Kräfte der Natur mehr, als alle Bemühung der Kunst.

Von verschiedenen hauptsächlichen Krankheiten, welche eine Entzündung verursachen, und daher eine besondre und ihnen eigne Behandlung erfordern, desgleichen von der Verhärtung und vom kalten Brande, welche auf die Entzündung erfolgen, und wovon ich noch besonders handeln werde, will ich hier nichts weiter gedenken.

Von dem Geschwüre und Hohlgeschwüre (Ulcus & fistula).

Diejenigen Geschwüre, welche von einer Entzündung, von der Rose, von aufgetretenen Schaamdrüsen (bubo) und Verhärtungen (scirrhus) ihren Ursprung haben, sind von denenjenigen wohl zu unterscheiden, welche von einer Wunde, von Quetschungen, Brennen, von ätzenden Mitteln, vom kalten Brande u. s. f. herrühren. Noch wichtiger aber ist diejenige Untersuchung, ob in dem Blute und den Säften eine besondre Unreinigkeit vorhanden sey, indem selbige gar oft, wie bekannt, von dem scorbutischen, scrophulösen, venerischen und krebsartigen Gifte verunreiniget sind. Eine Fistel ist nichts

anders

anders als ein hohles und tiefes Geschwür, dessen Eingang mehrentheils enger ist als der Grund, weil sich nämlich das Eyter, welches durch die Länge der Zeit und des Aufenthalts sehr scharf wird, ordentliche Höhlen macht *). Die Hohlgeschwüre am After, und die sogenannte Thränenfistel sind sehr gewöhnlich und bekannt, welche ich auch an ihrem gehörigen Orte besonders abzuhandeln Willens bin. Ich werde aber demohnerachtet, in diesem gegenwärtigen Abschnitte die allgemeinen Grundsätze davon kürzlich zugleich mit berühren.

Es ist gar leicht, die Lefzen neuer von Entzündungen entstandener Geschwüre wieder zusammen zu heilen, besonders bey jungen Personen, wo die Kräfte noch sehr würksam sind, und der Körper noch in seiner Blüthe ist; anders aber verhält es sich bey alten Leuten, oder bey cachectischen Personen. Die Geschwüre, welche sich nach einer Rose, oder nach einer wässerichten Geschwulst oder Verhärtung erzeuget haben, sind

*) Die Ränder und der Umfang eines fistulösen Schadens, sind auch gemeiniglich ganz hart und callös, wodurch sich eine Fistel von einem hohlen Sinus unterscheidet. A. d. Ueb.

schon hartnäckiger. Und jedermann weiß, wie viel Mähe und Sorge der Arzt bey Behandlung der scorbutischen, venerischen, scrophulösen und krebsartigen Geschwüre hat. Ueberdem heilen die Geschwüre der Nase, an dem Munde, an den Brüsten und an den Geburtsgliedern sehr schwer. Aber fäuligte, unreine und solche Geschwüre, worinnen Würmer wachsen, worinnen ein stinkendes, leimigtes, blutiges, jauchigtes und grünlichtes Eyter befindlich ist, oder aus denen ein helles Blut und zwar zuweilen in großer Menge hervorquillt, wo die Lefzen sich umgekehrt haben (labia inversa), wo ein wildes (hypersarcosis) schwammigtes Fleisch, oder wildes, bläulichtes, grünlichtes oder schwärzlichtes Fleisch sich ansezt, sind noch viel schwerer zuheilen. Fast völlig unheilbar aber sind die fressenden Geschwüre (phagedænica) und diejenigen Hohlgeschwüre, wo die Knochen und Bänder bereits angefressen sind, und welche eine öhlichte und schwärzlichte Jauche von sich geben. Gefährlich ist es, wenn sich das Eyter wieder mit dem Blute vermischet, wofern nicht der glückliche Umstand sich ereignet, daß sich dasselbe durch die Lungen, Nieren oder den Darmkanal einen Ausgang verschaffet. Doch trägt sich auch bey dieser Gelegenheit oft das

Un-

Unglück zu, daß diese Theile von dem durch sie ausgehenden Eyter tödtlich beschädigt werden. Alte Geschwüre ziehen oft eine Abzehrung und ein schleichendes Fieber nach sich; sie sind aber dennoch alten Personen sehr dienlich, und es ist daher ein unglücklicher Einfall, wenn man selbige austrocknen und zuheilen will, weil das Eyter, welches durch diese Geschwüre sonst abgieng, nun auf die innern Theile fällt, und sie tödlich verletzet, wie man bey der Untersuchung solcher Leichname oft zu sehen bekömmt *).

Alles was bisher von den Geschwüren überhaupt gesagt worden ist, gilt auch von den Fisteln, denn diese sind, wie oben gedacht worden, und auch jedermann bekannt ist, nichts anders als Geschwüre, welche Krümmungen und Höhlen haben, und daher immer noch schlimmer als andre sich zuheilen lassen, ja ohne Beyhülfe des Wundarztes fast gar nicht geschlossen werden können: weil alle Mittel, außer die Einspritzungen, schwer

*) Es mangelt unterdessen doch auch nicht an Erfahrungen, daß dergleichen alte Geschwüre ohne merklichen Schaden der Kranken zugeheilet werden können, doch thut man immer recht, wenn man in der Nähe ein Fontanell setzet. A. d. Ueb.

schwer oder gar nicht auf den Grund derselben kommen. Diejenigen Hohlgeschwüre, welche bis auf die Sehnen, Gelenke, Bänder, Knorpel, und die von der Beinhaut entblößten Knochen gehen, welche daher auch gemeiniglich den Beinfraß bekommen, sind äußerst hartnäckig und gar schwer zuzuheilen, ja ganz unheilbar. Denn es kommen Hohlgeschwüre in den Weichen vor, an denen der Beinfraß der Ribben Schuld ist; Hohlgeschwüre an der Kniekehle (poples), wobey der Beinfraß am untersten Theile (capite) des Hüftknochens sizt; ferner Hohlgeschwüre am After, welche vom Beinfraße der Lendenwirbelbeine, ja wohl gar, wie Tulpius bezeuget, der Rückenwirbelbeine ihren Ursprung haben. Die Hohlgeschwüre, die bis in die Höhle der Brust oder des Unterleibes dringen, dauern gemeiniglich so lange, als der Kranke lebet, und wenn man so unvorsichtig gewesen ist, die Ränder derselben zuzuheilen, so muß man selbige ohne Verzug wieder öfnen, und hiedurch der Feuchtigkeit einen freyen Ablauf verschaffen.

Bey der Heilung des Geschwüres muß man sein ganzes Absehen darauf richten, daß dasselbe ein gutes dickes und reines Eyter enthalte; ist dieses vorhanden, so ist die Cur bald vollbracht.

Sind

Sind aber Unreinigkeiten darinnen zugegen, so wird die Heilung verzögert oder gänzlich verhindert. Man muß daher dieselben herauszubringen suchen, damit hernach theils von selbst, theils durch die Beyhülfe der sogenannten fleischerzeugenden Mittel die Lefzen zusammenwachsen können, und das Geschwüre sich schließet. Es ist ein großer Streit unter den Aerzten, auf was für Art und Weise diese Arzeneyen ihre Wirkungen thun, ich will aber die Entscheidung desselben denen überlassen, welche mehr Muse zu dieser Untersuchung haben, und meine mir obliegende Pflicht dadurch erfüllen, daß ich die auserlesensten und bewährtesten Mittel hier kürzlich anzeige.

Unter dieselben gehören zuvörderst, die zeitigmachenden (maturantia) und Digestivmittel, als z. B. das Johannis- (oleum hyperici) Lilien- und Eyeröl: der Storax, Terpentin, die natürlichen Balsame, der Balsam des Locatellus oder der Wundbalsam (balsamum commendatoris), das unguentum basilicum und die braune Salbe, das Saftpflaster (diachylum) u. d. g. welche alle, wenn sie unter gehörigen Umständen und zu rechter Zeit gebraucht werden, eine Eyterung befördern und unterhalten. Wenn die

Schmer-

Schmerzen, das Jücken und die allzugroße Trokkenheit gelindert werden sollen, bedient man sich der erweichenden und schmerzstillenden Mittel, z. B. eines Decocts von Königskerzen und Wasserlilien (nymphæa), von Nachtschatten und weißen Mohnhäuptern; verschiedener Schleime, der Butter, und des dicken Rahms, des Lein- und Camillenöls, eines Brenumschlags von Semmelkrume oder ähnlichen Dingen, der Altheensalbe, des weißen Unguents des Rhasis, der Pomphölyx- und Pappelnsalbe, des Wachspflasters des Galens, und des Pflasters von Wallrath, womit man nicht nur den obigen Zweck erreichet, sondern auch zugleich die Eyterung befördert. Unter die reinigenden Mittel rechnet man das Decoct von der Gerste, von den Wundkräutern, von der Osterlucenwurzel, von welschen Nußblättern, die Apostel- und Eppichsalbe, (apostolorum & apii), den grünen und des Arcäusbalsam, u. d. g. ferner die Wasser zu Balaruc, Plombieres, Bareges, Mont d'or, de la Motte und andre diesen ähnliche Bäder, welche vielleicht besser sind, als alle reinigenden Arzeneyen. Die Alten verachteten auch das bloße warme Wasser nicht, oder sie versezten es mit dem ausgepreßten Safte von der Altheewurzel, und haben, wie die auf-

ge-

gezeichneten Erfahrungen beweisen, auch alte Geschwüre an den Schenkeln damit glücklich geheilet.

Nächst diesen giebt es auch verschiedene Arzeneyen, die dem allzustarken Zuflusse der Säfte wehren, und daher austrocknende heißen, dergleichen sind z. B. das Bleyweiß, die Kreide, die Silberglätte, die Tutie, der gebrannte Alaun, die Osterlucey- Enzian- und Florentinische Veilchenwurzel, die Tinctur von der Myrrhe und der Aloe, die Diapompholyxsalbe, das Nürnberger Pflaster u. s. f. Auch sind folgende vielfältig bewährte Mittel, das Goulardische Wasser, das Bleycerat oder die Bleypomade nicht zu verachten.

Wider das wilde und schwammigte Fleisch bedient man sich der ätzenden Mittel (cathæretica) z. B. des Sadelbaums, des Kalkwassers, der Präcipitate vom Queckſilber, der Egyptischen Salbe, des grünen Balsams, des beizenden Wassers (aqua phagædenica), des Wundwassers des Lanfrancs (collyrium Lanfranci), des Campherols, der Spießglasbutter, des caustischen oder des Höllensteins, des schurfmachenden Siegels (sigillum escharoticum) u. d. g. Endlich muß ich auch noch die zusammenziehenden Arzeneyen anführen, welche die Mündungen der kleinen Gefäße,

fäße, aus denen das Eyter oder Blut kömmt, verengern. Diese Würkung haben die röthen Rosen, die Granatenblüthen, das Kannenkraut, die Rinde von Granaten, das Drachenblut, der Bolus, der Alaun, der Vitriol, das stopfende (styptica) Wasser, die Rabelsche Essenz, das Cerat mit dem Gallmeystein u. s. f. Endlich sind bey Blutflüssen die allersichersten Mittel das Zusammendrücken und das Unterbinden. Auch der izt so berühmte Eichenschwamm (Agaricus) thut seine Dienste, indem er sich wegen seiner Weichheit und Biegsamkeit bequem in die geöfneten Mündungen der Gefäße hineinbringen läßt; und hierinnen bestehet auch, wie ich schon oben erinnert habe, einzig und allein seine so sehr berühmte Heilkraft.

Dieses sind demnach diejenigen äußerlichen Mittel, deren sich vernünftige Wundärzte bey der Heilung der Geschwüre zu bedienen pflegen, man darf aber dieselben blos wenn es nöthig ist, brauchen, auch nicht zu oft frisch anlegen. Denn alle kluge Aerzte rathen nach des Magatus Zeiten, der ein ganzes Buch von dieser Materie geschrieben hat *) an, die Wunden nicht zu oft

zu

*) *Cæsar Magatus* de rara medicatione vulnerum, Libr. II. Venet. 1616. A. d. Ueb.

zu verbinden, damit man nicht nur so viel möglich allen Zugang der äußern Luft verhütet, sondern auch die angefangene Eyterung nicht unterbricht, und diese heilsame Wirkung der Natur, die hierbey mehr als alle Beyhülfe der Kunst ausrichtet, nicht in Unordnung bringet. Wenn alle Arzeneyen bey hartnäckigen alten Geschwüren keine Hülfe schaffen, leistet es zuweilen guten Nutzen, wann man auf der entgegengesezten Seite des Geschwüres ein Fontanell gesezt hat. Denn durch diese Erregung eines neuen Zuflusses verhindert man, daß das alte Geschwür nicht so sehr viel Eyter mehr giebt und es können sich die Lefzen des Geschwüres nach und nach aneinander schliessen und zuheilen, woferne nur die darunter liegenden Knochen, Sehnen und Bänder nichts gelitten haben. Denn wenn dergleichen Theile angefressen sind, so kann sich keine Narbe schließen. Viele aber zweifeln dennoch, ob es rathsamer sey, ein neues Geschwüre zu machen, oder das alte zu unterhalten. Dieser Zweifel hebt sich aber dadurch, weil man das künstliche Geschwür machen kann, wo man will, und überdem leichter im Stande ist, es in gehöriger Ordnung und Umfange zu erhalten, da hingegen ein altes Geschwür weit und breit um sich frißt.

Die Wundarzneykunst zeiget noch andere Wege, wie man callöse, hohle, mit dem Beinfraß verknüpfte oder in Brand übergegangene Geschwüre behandeln soll. Die callösen Flecke (occallescentiæ) müssen eben sowohl als das wilde Fleisch mit Mitteln, die einen Schurf machen, weggebeizet werden, und zwar so tief, bis man gesundes frisches Fleisch antrift. Hohle Geschwüre pflegt man mit reinigenden Einspritzungen zu behandeln. Selten aber leistet diese Methode einigen Nutzen. Es ist daher besser, wenn man dieselben aufschneidet, damit man den Grund des Geschwüres im Gesichte habe, und von diesem muß man die Heilung anfangen, und in die erweiterte Oefnung die gehörigen Mittel bringen; denn sonst helfen auch die allerbesten Arzeneyen nichts. Wir werden aber hievon mehr Gelegenheit zu handeln haben, wenn wir auf die Gefäß- oder Thränenfistel kommen. Wider den Beinfraß pflegt man das Euphorbium zu brauchen, das was von den Knochen angefressen ist, mit einem schicklichen Werkzeuge abzuschaben, oder mit lebendigem Feuer zu brennen, und noch andre Mittel zu brauchen, wovon wir zu seiner Zeit reden wollen. Dem kalten Brande thut man durch tiefes Scarificiren, durch den Campherspiritus und andere

äußer-

äußerliche Arzeneyen Einhalt, davon auch in der Folge mehr vorkommen wird. Endlich ist bey krebsartigen Geschwüren, mit welchen der Beinfraß und kalte Brand verknüpft ist, wenn alles übrige ohne Nutzen geschehen, das lezte Hülfsmittel, daß man den leidenden Theil völlig ausrottet, oder das ganze Glied ablöset. Dieses ist aber die äußerste Zuflucht, worzu man jedoch nicht eher schreiten muß, als bis man alle Hofnung zur Genesung gänzlich aufgegeben hat.

Alle mögliche Arten von Mitteln sind unterdessen völlig vergebens, wenn in dem Blute und den Säften eine gewisse angebohrne oder nachher erlangte Verderbniß vorhanden ist, und wenn man dieses muthmaßet, muß man sich alle Mühe geben, die Natur dieses verzehrenden Giftes, das oft in der dicksten Finsterniß verborgen liegt, zu erforschen. Hat man dieses genau entdeckt, so muß man unverzüglich eine andre Heilungsmethode ergreifen. Es giebt aber außer dem scrophulösen, venerischen und scorbutischen Gifte noch unzählige andre Arten von Schärfen und Unreinigkeiten, die sowohl in der Masse der Säfte, als in den ersten Wegen befindlich sind; oder es sind verschiedene Krankheiten oft so verwickelt, daß man sie ungemein schwer auseinander brin-

gen kann. Da nun diese die Heilung der Geschwüre verhindern, so ist, wenn der Arzt darauf nicht Acht hat, alle seine Bemühung vergeblich. Ich müßte ein großes Buch schreiben, wenn ich alle die unzählichen innerlichen Hülfsmittel, welche bey diesen Umständen Nutzen schaffen können, hier anführen wollte. Ich werde daher nur die üblichsten anzeigen, zu denen zuvörderst die Aderlässe, die Brech- und abführenden Mittel und andere allgemeine Hülfsmittel gehören. Vollblütige Personen, oder solche, bey welchen die natürlichen gewohnten Abflüsse des Blutes nicht gehörig abgehen oder gänzlich fehlen, müssen vorzüglich zur Ader lassen. Das Aderlassen hemmt auch die Entzündungen, welche an den Lefzen der Geschwüre oder um selbige herum entstehen. Wie zuträglich aber die Brech- und Laxiermittel solchen Personen sind, welche viel Unrath in den ersten Wegen haben, der außerdem doch endlich ins Blut übergeht, ist wohl jedermann zur Gnüge bekannt.

Nach dem Gebrauch dieser allgemeinen Mittel sind öfters die verdünnenden und niederschlagenden Dinge ungemein zuträglich: als z. B. die Molken, der Wegwart, Borretsch, die Flußkrebse, die Sauerbrunnen u. d. g. Vielen Perso-

nen

nen helfen auch die Schärfe dämpfende Dinge, als Gersten- und Reißschleim oder Milchspeisen. Auch sind öfters die reinigenden Arzneyen gut, nämlich der Ampfer, Erdrauch, die Kresse u. a. m. Ingleichen sind die innerlichen Wund- und reinigenden Mittel nicht zu verachten, welche die Wirkung der äußerlichen Arzeneyen von eben diesen Gattungen unterstützen; dergleichen sind das Johanniskraut, die Odermennige, der Güldengünzel (bugula), das Wintergrün, das Eisenkraut, die Alchimille, der Honig, das Kalkwasser, die natürlichen und in den Apotheken bereiteten Balsame, der Terpentin u. d. g. ferner die balsamischen Bäder zu Bonnes, Bareges, Aachen, Montd'or u. s. f. Zuweilen thun diejenigen Mittel sehr gut, welche die unmerkliche Ausdünstung und Schweiße befördern, als z. B. die Chinawurzel, die Sassaparille, die Vipern, das schweißtreibende Spießglas, das antihecticum des Poterius u. a. m. Andern helfen die einsaugenden, andern die stärkenden, vielen die eröffnenden, auch zuweilen die einschneidenden oder stark auflösenden Arzeneyen. Diese Kräfte scheinet der von dem berühmten Störck so empfohlene Schierling besonders zu besitzen, welcher in der That außerordentlichen Nutzen in den-

jenigen Fällen gezeiget hat, wo das Geschwür etwas krebsartiges an sich hatte, wovon viele glückliche Versuche unverwerfliche Zeugen sind. Da es erfahrnen Aerzten sehr wohl bekannt ist, in welchen Fällen man diese oder jene Mittel erwählen muß, so werde ich mich mit einer fernern Erläuterung nicht unnöthiger Weise aufhalten. Endlich ist es eine ganz ausgemachte Sache, daß alte Geschwüre an den Schenkeln oder an andern Theilen des Körpers bey bejahrten Personen nicht geheilet, sondern nur den dabey vorkommenden schmerzhaften und gefährlichen Zufällen, so viel als möglich, abgeholfen, werden müsse, so daß dieselben, wenn sie sich mit einer Narbe schließen wollen, mit dem Pulver von Enzian, von der florentinischen Veilchenwurzel, von spanischen Fliegen u. s. f. nach bestem Vermögen offen erhalten werden müssen. Dieses bewürket auch der besonders dazu bereitete Schwamm oder Preßschwamm, den man nämlich erst in gelbes Wachs taucht, unter der Presse stark wieder auspresset und daselbst kalt werden läßt. Hiervon steckt man ein Stück in die Wunde, welches, da es von der Feuchtigkeit aufquillt, die Lefzen der Geschwüre erweitert, und die Oeffnung der Hohlgeschwüre voneinander dehnt.

Von

Von der Geschwulst der Leisten- und andrer lymphatischen Drüsen (Bubo).

Bubonen nennet man diejenigen Geschwülste der Drüsen an den Leisten, der Achsel, des Halses und an andern Orten, welche entzündungsartig sind (phlegmonodes), eine erhabene Spitze haben, öfters so groß und größer als eine Faust werden, und viel Schmerzen, Hitze und Pulsiren verursachen. Der Bubo ist verschiedener Art, bald einfach, bald venerisch, bald pestilentialisch; ingleichen auch scorbutisch und scrophulös. Doch befallen die beyden letztern Gattungen die Leistendrüsen selten. Der einfache Bubo wird so groß als ein Hünerey, setzt sich mehrentheils in die Schaamdrüsen, und selten entstehet er unter den Achseln. Bey dieser Art von Bubonen findet sich meistens ein Fieber ein, er zertheilet sich oft in Kurzen und zwar von freyen Stücken. Zuweilen aber ist er hartnäckiger und zertheilet sich erst spät, oder geht langsam in die Eyterung über; ja das Eytergeschwür, das daraus entstehet, läßt sich ungemein schwer schließen, und es wird nicht selten ein fast unheilbares Hohlgeschwür daraus. Dieser einfache Bubo befällt öfters Kinder und Jüng-

linge, besonders in den mannbaren Jahren, wenn sie zu geschwind in die Länge wachsen, und dabey etwas hager werden: doch ist man in keinem Alter gänzlich dafür sicher.

Der venerische Bubo entstehet nach dem Beyschlafe mit einer unreinen Person, ist bald größer, bald kleiner, bald bleibt er lange, bald vergeht er geschwind; er hat seinen Sitz nirgends anders als in den Schaamdrüsen, davon er eine oder mehrere, an einer oder an beyden Seiten befällt, und er wird ohngefähr einer Faust groß. Je mehr er sich der Phlegmone nähert, desto leichter ist er zu heilen: wenn er aber mehr einer wässerichten Geschwulst, (oedema) oder einer Verhärtung (scirrhus) ähnlich ist, so ist es schlimmer. Bey so gestalten Dingen artet er oft in ein Hohlgeschwür aus, ja wenn er unschicklich behandelt wird, so wird er wohl gar krebsartig. Die Wundärzte halten gemeiniglich diese Art von Geschwulst vor das wesentliche und pathognomonische Zeichen der Lustseuche, doch ist dieses nicht ohne alle Einschränkung anzunehmen. Findet sich dasselbe viele Monate und Jahre nach einem unreinen Beyschlafe ein, so ist es in der That ein untrügliches Zeichen der Lustseuche; folget aber der Bubo gleich unmittelbar nach ver-

lieb-

liebten Umarmungen, so ist nichts zuverläßiges daraus zu schließen, ob gleich einige Schriftsteller das Gegentheil zu behaupten sich angelegen seyn lassen, besonders wenn derselbe auf eine gute Art gründlich geheilt wird. Es wird nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß es sich oft zuträgt, daß die Schaamdrüsen von der Harnwinde (stranguria) oder von jedem Schmerze in der Harnröhre anschwellen; doch lehret die Erfahrung, daß sich diese Geschwulst, wenn der Reiz der Theile nachläßt und der Schmerz aufhört, in kurzem wieder setzt. Eben so pflegen die Drüsen am Halse oder unter den Achseln bey Schmerzen in dem Munde oder an den Aermen aufzutreten, so bald aber der Schmerz aufhört, vergehet auch die Geschwulst mit. Aus allem diesen aber ist zu schließen, daß Unerfahrne diese Anschwellung der Schaamdrüsen mit Unrecht für einen venerischen Bubo halten, und sich fälschlich rühmen, denselben durch die verordneten äußerlichen Mittel so geschwind und glücklich zertheilet zu haben. Der Schenkelbruch (hernia cruralis) siehet auch oft einem Bubo sehr ähnlich, und Unvorsichtige können sich gar sehr dadurch betrügen. Ja es fehlt nicht an betrübten Fällen, daß sie sich zum größten Schaden der

Kranken haben verleiten lassen, unglücklicher Weise diesen Bruch zu öffnen. Es ist aber zwischen diesen beyden Geschwülsten ein sehr großer Unterschied, denn der Bruch ist nach dem Grunde zu nicht so breit, und ist sphärischer als der Bubo, giebt etwas nach, wenn man ihn berühret, und die Geschwulst vergehet gänzlich, wenn man durch die bekannte Handhülfe den ausgetretenen Darm wieder in den Leib hineinschiebet; dieser Umstand hebt den ganzen Zweifel.

Der pestilenzialische Bubo oder die sogenannte Pestbeule hat zwar mehrentheils ihren Sitz in den Schaam- und Achseldrüsen, zuweilen aber kömmt auch dieselbe an dem Halse, an der Brust, an den Ohren u. s. f. zum Vorscheine. Sie erscheinet niemals zu andrer Zeit, als wenn die Pest wütet, und ist daher leicht zu erkennen. Doch unterscheidet sie sich durch besondere Zeichen von den übrigen Gattungen; es entzündet sich nämlich hier die Haut, welches bey einfachen und venerischen Bubonen nicht geschieht, die Hitze ist stärker, die Geschwulst ist in ihrem ganzen Umfange glatt und eben, oder es setzen sich schwarze brandigte Blattern drauf und um den ganzen Grund ist ein vielfarbiger Kreis. Wenn eine solche Beule sehr geschwind zunimmt, und

in

in kurzer Zeit zu eytern anfängt, wird sie vor eritisch gehalten, weil die heftigen Zufälle nach ihrer Entstehung gelinder werden. Außerdem schaft sie keine Erleichterung. Tritt sie aber wieder zurück, so ist sie ein Zeichen des Todes. Giebt man auf alle diese Merkmale genau Achtung, so kann man alle diese Gattungen sehr deutlich von einander unterscheiden. Schwerer aber läßt sich die Natur der scorbutischen und scrophulösen Bubonen bestimmen, weil beyde einander in allen Stücken völlig ähnlich sehen, und man erlangt davon eher keine Gewißheit, als bis man die dem Scorbut oder den Scropheln eigenthümliche Zeichen mit dabey zu Hülfe nehmen kann.

Die Behandlung der Bubonen ist beynahe eben so beschaffen, wie die Cur der Entzündung (phlegmone). Der einfache Bubo zertheilet sich von selbst, oder vergeht meistens bey dem Gebrauch der bekannten Mittel. Es giebt aber doch auch zuweilen hartnäckigere, bey denen die ausgesuchtesten zeitigmachenden Dinge, ja sogar die angesetzten Schröpfköpfe nichts ausrichten. — Was die Cur des venerischen Bubo anbelanget, so muß man solche mit einem Aderlaß anfangen, und überdem die bey der Entzündung vorgeschlagenen allgemeinen Mittel brauchen, damit die

etwas ausgeleerten Blutgefäße in den verstopften Theilen biegsamer und nachgebender werden. Nach dem verschiedenen Zustande der Geschwulst bedient man sich unterdessen erweichender, zertheilender oder zeitigmachender Mittel. Ein Breyumschlag aus Milch und Semmelkrume übertrifft alles andere, weil dieser alle Bemühungen der Natur vortreflich unterstützt. Den Tag über nimmt man anstatt desselben das Saftpflaster mit Harzen, wenn die Kranken nothwendig ausgehen müssen, und man fährt auch, wenn das Eytergeschwür schon offen ist, noch damit fort. Eben so gut und fast noch besser ist die braune Salbe (Unguentum fuscum). Alle diese äußerlichen Mittel aber sind vergeblich, wenn die Geschwulst nicht schmerzhaft und daher zur Eyterung nicht geneigt ist. Alsdenn muß man dieselbe auf eine andere Art behandeln, man bringt nämlich trockne Schröpfköpfe, Blasenpflaster oder auch caustische Mittel darauf. Hierdurch kommen die stockenden Säfte in Bewegung, die Gefäße werden gereitzet und die Eyterung wird befördert. Ist durch diese Mittel soviel bewürket worden, daß die Geschwulst zu eytern anfängt, so muß man sich Mühe geben, diese Eyterung dreyßig bis vierzig Tage lang zu unterhalten. Wenn

man

man also verfährt, so verhütet man dadurch das venerische Uebel oder die Ansteckung des ganzen Körpers. Man muß aber auch zu dieser Absicht sich sowohl innerlich als äußerlich des Queckfilbers bedienen und während der ganzen Cur läßt man um die ganze Geschwulst rings herum die Mercurialsalbe in kleinen Dosen einreiben; oder man legt das Pflaster des Vigo drauf, innerlich aber giebt man die Panacee, das versüßte Queckfilber, und andere ähnliche Mercurialmittel. Bey dieser Curart ist es gut, mit Behutsamkeit gelinde Abführmittel zu verordnen, besonders wenn es scheint, als wenn der Speichelfluß sich einfinden wollte. Doch sind alle diese Hülfsmittel vergeblich, wenn das Geschwür in eine Fistel ausartet oder sich zu verhärten anfängt, und es ist alsdenn ziemlich wahrscheinlich, daß die völlige Luftseuche schon zugegen ist. In diesem Falle muß man zu der gewöhnlichen Mercurialcur seine Zuflucht nehmen, man wird aber auch damit bey einem verhärteten Bubo nichts ausrichten, wenn er etwas krebsartiges an sich hat und es bleibt sodann nun noch ein einziges Hülfsmittel, nämlich das Ausschneiden desselben übrig, wenn die Beschaffenheit des Orts selbiges verstattet. Kann dieses nicht geschehen, so

muß

muß man sich begnügen, wenn man nur die Zufälle zu lindern vermögend ist.

Eben so nützlich ist die Vereyterung in der Cur des pestilenzialischen Bubo, ja es ist am besten, wenn durch dieselbe die ganze Drüse völlig wegschmilzt. Ist bey den gewöhnlichen Bubonen nur eine kleine Entzündung vorhanden, so befördert man die Eyterung mit den bekannten erweichenden und zeitigmachenden Breyumschlägen: bey den andern Pestbubonen ist das Saftpflaster am zuträglichsten. Jene öffnet man mit der Lanzette; auf diese legt man den caustischen Stein, wenn sie zur gehörigen Reife gediehen sind. Die Eyterung muß eben so wie bey dem venerischen Bubo so lange als möglich unterhalten werden, welches das Unguentum basilicum, die Altheesalbe, der Balsam des Arcäus u. d. g. auf eine solche gute Art bewürkt. Von den übrigen bereits oben gedachten Mitteln, wollen wir hier nichts gedenken, um alle Wiederholungen zu vermeiden. — Was endlich die scorbutischen und scrophulösen Bubonen anbelangt, so ist zwar ungezweifelt, daß in Ansehung der äußern Behandlung auch hier die allgemeinen und bekannten Mittel statt finden, allein man muß die beste Würkung von denjenigen innerlichen Mitteln er-

warten, die wir bey der Abhandlung dieser Krankheiten hinlänglich angezeiget haben. Denn alle chirurgische Hülfe ist ohne Nutzen, wenn das in der Masse der Säfte liegende Gift nicht durch gute und ihm eigentlich widerstehende und specifische Arzeneyen gedämpft und unwirksam gemacht wird.

Von dem Carbunkel oder der Pestkohle (Carbunculus vel Anthrax).

Man kann von den beyden angeführten lateinischen Namen, die beyde eine Kohle bedeuten, nach Belieben einen erwählen, um diejenige entzündungsartige und brandigte Geschwulst anzuzeigen, welche dunkelroth und glänzend aussieht, mehrentheils sehr große Hitze und Schmerzen bey sich hat, und bald mehr bald weniger erhaben, mehrentheils aber platt und gedrückt ist. Vor dieser Geschwulst oder mit derselben finden sich feurige, heftig brennende Blattern und zwar oft in großer Anzahl ein, die in Kurzem schwarz werden, und das Zeichen des kalten Brandes an sich zu haben pflegen. Den Grund der Geschwulst umgiebt ein Kreis, der bald flammigt und glänzend, bald bläulicht und schwärzlichs

licht aussieht, und auf dem hier und da Brandblasen (phlyctænæ) auffahren. Der kalte Brand, der das wesentliche Kennzeichen solcher Beulen ist, greifet in kurzer Zeit ganz erschrecklich um sich, wenn man ihn nicht durch die bekannte Behandlung abzuhalten vermag. Bisweilen kommt nichts weiter zum Vorscheine, als Blattern die nur einen geringen Grad von Entzündung haben, und welche brennend und wie Bläsgen sind, und auf einem nur wenig hervorragenden Grunde aufsitzen, in kurzem aber brandartig werden. Beyläufig ist zu erinnern, daß diejenigen brandartigen Flecken, welche sich zu den Pocken und bösartigen Fiebern zu gesellen pflegen, muthmaßlich von eben dieser Beschaffenheit sind.

Aus diesem allen erhellet, daß der Carbunkel keine Eyterung macht, sondern in den kalten Brand übergeht, welches, wie oben gedacht, der ordentliche Ausgang dieser Art von Geschwülsten ist. Wenn dieser brandigte Schurf oder Cruste abfällt, so entstehet ein Geschwür, das man, wie nach den caustischen Mitteln, sehr schwer zur Vereiterung bringen kann. Bekanntermaßen gehört der Carbunkel unter die Zeichen der Pest und des bösartigen Fiebers, und der Ausbruch desselben verstärket mehrentheils das Fieber, und

ziehet heftigere Zufälle nach sich. Unter solchen Umständen ist der Ausbruch allemal bedenklich, besonders wenn diese Geschwülste im Gesichte, am Halse oder auf der Brust hervorkommen. Sie sind aber doch eben so schreckhaft, wenn sie sich auf drüsigte, aponevrotische oder häutige Theile setzen. Tödtlich sind sie, wenn sie ihren Sitz im Munde oder im obern Theile des Magenschlundes haben. Ingleichen findet man auch bey Oeffnung solcher Personen nach ihrem Tode, daß selbst die Eingeweide davon nicht befreyet bleiben, denn man trifft Carbunkel im Magen, im Darmcanal, in den Nieren, in der Blase, und an andern Orten an.

Man hält auch eine gewisse Art von Blutschwär (furunculus) vor einen Carbunkel, der in der französischen Sprache, weil er in der Provence gewöhnlich ist, Charbon Provençal heißt. Er wächst plötzlich heran, und hat eine schwärzliche Spitze, auf welcher sich ein Schurf ansetzet. Zu Narbonne ist er gleichsam endemisch, hat mehrentheils kein Fieber bey sich, und ist zuweilen ganz platt: oder er stellet nichts anders als eine Brandblase (phlyctæna) vor, welche aus dem Mittelpunkte eines entzündeten und glänzenden Kreyßes hervorsteiget. Die Einwohner

dieser Gegend fürchten sich nicht sonderlich davor; er ist aber doch bisweilen nicht ohne Gefahr, weil man Beyspiele hat, daß verschiedene Personen blos an dergleichen Carbunkeln gestorben sind. Besonders ist dieser endemische Blutschwär alsdenn gefährlich, wenn er zurücktritt, so wie dieses Zurücktreten auch bey andern Arten von Pestbeulen, wenn die Pest wütet, für tödtlich geachtet wird *).

Das hauptsächlichste bey Behandlung der Carbunkel bestehet darinnen, daß man dem Brande eiligst Einhalt zu thun sucht, und die verbrannten Stücken Schurf von dem gesunden Fleische absondert. Man öffnet sie daher mit der Lanzette, oder

---

*) Der einfache Carbunkel (anthrax simplex) befällt in Frankreich hauptsächlich Leute, die sehr unreinlich leben, das Fleisch von Schafen essen, die an einer ähnlichen Krankheit gestorben sind, oder sich mit den Fellen, Unschlitt u s. w. von dergleichen Thieren beschäfftigen. Sie fragen, wie Sauvages (Nosol. T I. p. 147.) versichert, selten einen Arzt um Rath, sondern bedienen sich gleich der Aetzmittel. — In Liefland und Rußland ist eine Art von Carbunkel unter dem gemeinen Volke gewöhnlich, welche die schwarze oder blaue Blatter heißt und oft bösartig ist. A. d. Ueb.

oder scarificiret sie bis auf das gesunde Fleisch; hierauf legt man ein Pflaster von Semmelkrume oder andre erweichende Sachen auf. Man muß auch diese kleinen Einschnitte oder das Scarificiren zuweilen wiederholen und ätzende Mittel auflegen, welche hiebey gute Dienste thun, damit die mit Abstoßung des Schurfes beschäfftigte Natur in ihrer heilsamen Wirkung unterstützet werde. Ferner schlagen hier die zeitigmachenden, und der Fäulniß widerstehenden Breyumschläge gut an, unter welche man den Theriac, das unguentum basilicum oder die Egyptische Salbe, Pfeffer u. d. g. zu nehmen pflegt. Manche mischen sogar das Pulver von dem ätzenden Stein oder blauen Vitriol darunter, und dieses ist wirklich gar nicht unrecht. Auch ist die Spießglasbutter sehr gut, den Abfall des Schurfes zu befördern, wo es nicht noch besser ist, denselben abzuschneiden. Das nach dem Abfallen der Brandrinde überbleibende Geschwür verbindet man mit der Egyptischen, oder der reinigenden Eppichsalbe, mit dem grünen Balsam von Metz (Unguentum viride Metensium), und andern dergleichen eyterbefördernden und reinigenden Arzeneyen, und, wenn der Brand bevorstehet, mischt man der Fäulniß widerstehende

(antiseptica) Mittel darunter. Auch gebrauchet man zu diesem Ende den mit Campher versezten Weingeist, die Tinctur von der Myrrhe und Aloe, das reinigende Wasser (aqua phagædenica), den Balsam des Arcäus, die Salbe vom Styrax, und andre dergleichen durch die Erfahrung bewährte Arzeneyen. Das wirkliche Einbrennen ist fast gar nicht mehr üblich, so gebräuchlich es auch sonst war: ich weiß aber nicht, warum es abgekommen ist, da es doch die berühmtesten praktischen Aerzte unter die vorzüglichsten Mittel wider den kalten Brand rechnen. Von den innerlichen Hülfsmitteln haben wir unter den Abschnitten von der Pest und von dem bösartigen Fieber ausführlich gehandelt, daher ich das, was davon zu sagen ist, hier nicht wiederholen will.

Die Cur des zu Narbonne so häufig vorkommenden Carbunkels ist weit einfacher. Zuweilen ist das Aderlassen dienlich und auch die übrigen allgemeinen Mittel sind von gutem Nuzzen. Die herzstärkenden Arzneyen sind sehr nüzlich, und es wird ihre vortrefliche Wirkung durch die Erfahrung bestätiget. Auch sind die oben erwähnten äußerlichen Sachen nicht zu verachten. Bey den allermeisten Kranken aber bestehet alles, was man mit ihnen vornimmt, darinnen, daß

man

man einen Breyumschlag von Milch und Semelkrume, und Eydotter, oder ein anderes erweichendes und zeitigmachendes Mittel, wenn die Geschwulst in die Vereiterung übergeht, darauf leget. Will die Beule aber sich mit äußerlichen erweichenden und eitermachenden Mitteln nicht bewältigen lassen, so muß man zu wirksamern schreiten: man muß sie nämlich scarificiren, die Spießglasbutter zu Hülfe nehmen, oder sich der bereits belobten ätzenden (cathæretica) Mittel bedienen: und wenn man dieses alles ordentlich anwendet, so pflegt sie Eyter zu fassen, wenn auch gleich von freyen Stücken sonst keine Eiterung erfolget wäre.

Von dem Blutschwär und andern ähnlichen Geschwülsten (Furunculus & affines tumores).

Ich werde hier, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, verschiedene Arten von Geschwülsten, die im Grunde sehr wenig von einander unterschieden sind, als nämlich den Blutschwär (furunculus), die Nachtgeschwulst (epinyctis) und die braune Blatter (terminthus) zusammennehmen. — Der Blutschwär (le Clou) ist sehr bekannt,

kannt, und an Größe nicht allzeit einerley. Mehrentheils sind mit demselben Schmerzen und Hitze verknüpft, und er sizt in der Fetthaut (corpus adiposum). Es ist entweder nur einer da, und dieser ist oft größer als ein Taubeney, oder es sind deren eine ganze Menge beysammen, oder es kommt ein andrer zum Vorschein wenn der erste zugeheilt ist. Die Kranken müssen oft sehr viel dabey ausstehen, und können ganze Nächte kein Auge zuthun. Bisweilen geht es mit der Eiterung des Blutschwärs sehr langsam zu, und das Eitergeschwür öfnet sich nicht leicht, weil das Eyter meistens verwächst, und sich in eine dicke und zähe Materie verwandelt, die man den Eiterstock (bourbillon) nennt *). Wenn man selbige ausdrückt, sieht sie wie Fasern aus, und es füllet sich in kurzem das Geschwür wieder aus, wenn der Blutschwär unter die sogenannten gutartigen gehöret. Es giebt aber auch nicht selten bösartige Blutschwäre, womit ein Fieber und schwerere Zufälle verbunden sind: auf diese Art sind die scorbutischen und venerischen Blutschwäre beschaffen,

*) Es ist dieser Eiterstock ein ganzer Klumpen von Fetthaut und Fett, der durch die Vereiterung losgestoßen wird. A. d. Ueb.

fen, welche viel länger dauern, und bisweilen so empfindliche Schmerzen verursachen, daß Zukkungen davon entstehen.

Die Nachtgeschwulst (epinyctis) nennet man eine rothe oder bläulichte Beule, die heftig schmerzhaft ist, aus einem entzündeten Grunde sich nach und nach erhebt, und oft größer als eine Bohne wird. Die unächte Art von Eiterung derselben gehet langsam vor sich, und selten enthält solche ein gutes Eiter, sondern mehrentheils geht eine wässericht blutige Feuchtigkeit oder eine bloße Jauche heraus. Oft kommen diese Blattern in der Geschwindigkeit hervor, und sind alsdenn ziemlich klein, wie ich mich erinnere dergleichen an den Schlüsselbeinen gesehen zu haben, die wie die Pocken aussahen. Es hat diese Geschwulst das eigene an sich, daß sie die Menschen im Liegen befällt, und besonders in der Nacht Schmerzen macht und zunimmt *). Ueberdem findet bey

*) Sauvages versichert zwar das Gegentheil, und erzählet (Nosolog. T. I. p. 134.) als eine besondere Eigenschaft der Epinyctis, daß sie des Nachts im Bette vergienge und nur des Tages über sich zeigte. Man sehe auch das Journal de Médecine 1756. p. 340.

derselben keine wahre Eiterung statt, sie ist aber doch so, wie der Blutschwär, gemeiniglich ohne alle Gefahr *).

Es giebt noch eine andre Art von Beulen, die der Nachtgeschwulst ziemlich ähnlich ist, und die braune Blatter, Terminthus genennet wird; dieser Name scheint von der Frucht des Terpentinbaums, welcher sie an Gestalt und schwarzgrünlichter Farbe ziemlich ähnlich sieht entstanden zu seyn. Diese braune Blattern pflegen sich an die etwas angelaufenen Beine zu setzen, und haben wie die Nachtgeschwulst, eine kleine Entzündung; überläßt man das Reifwerden derselben der Natur, so gehet, wenn die schuppigte Cruste abgefallen ist, ein jauchigtes Eiter heraus. Sie kommen gar oft vor, und Unerfahrne benennen sie mit dem weitläuftigen Namen der Blutschwäre. Sie bedeuten nichts böses, wenn sie ihre Bahn ordentlich durchlaufen, wenn sie aber zurücktreten, sind sie ziemlich bedenklich.

Bey

---

340. Allein der Beschreibung der Alten zufolge hat unser Verfasser recht. Man sehe hiervon Lorry de morbis cutaneis p. 264. A. d. Ueb.

*) Die rechte Krankheit dieser Art erregt die allerheftigsten Schmerzen und dauert Jahre lang. A. d. U.

Bey dem Blutschwär kann man nicht viel thun, und alles, was geschehen kann, bewirken die erweichenden und die in den Apotheken zubereiteten Digestivmittel, z. B. die braune Salbe, das Saftpflaster mit Harzen, das Wallrathpflaster, das Pflaster des Abts zu Grace *) u. d. g. die man so lange auflegt, bis er völlig heil ist. Wenn die zu heftigen Schmerzen ein Fieber erregen, so muß man zur Ader lassen, und verdünnende und niederschlagende Mittel verordnen, desgleichen die oben gelobten erweichenden Breyumschläge aufschlagen, worunter der halbgekochte und zu einem Brey gestoßene und geknätete Sauerampfer nicht zu verachten ist. Obgleich die Eiterung bey dem Blutschwär etwas langsam, wie ich schon erinnert habe, vor sich gehet, so öfnet sich das Geschwür doch meistens von selbst, und man hat nicht oft nöthig, das Messer oder ätzende Mittel dazu zu nehmen. Der Arzt aber muß dafür Sorge tragen, daß deren nicht mehrere nachkommen, welches sehr oft geschiehet. Man verordnet deswegen kühlende und blutreinigende, auch bisweilen schweißbefördernde und gelinde ab-

*) Ein Cataplasma von Honig und Mehl ist sehr dienlich. A. d. Ueb.

abführende Mittel. Ferner sind Milchspeisen, mineralische Wasser u. s. f. zuträglich. Auch die Bäder sind nicht zu vergessen, der antiscorbutischen und antivenerischen Mittel, die oft die besten Dienste leisten, zu geschweigen.

Mit eben diesen äußerlichen Sachen heilt man die Nachtgeschwulst und die braune Blatter. Doch werden sie bey der erstern nicht leicht gebraucht, weil mehrentheils eine Menge Blattern sich einfinden und weit und breit um sich fressen, und aus dieser Ursache pflegt man sie anders zu behandeln. Man legt nämlich weiter nichts als Pomaden und lindernde Salben drauf und beschmieret sie damit, oder man nimmt bloße Sahne oder Rohm darzu. Hierdurch lindern sich die Schmerzen und man fährt damit so lange fort, bis diese Krankheit sich durch die Beyhülfe der freywilligen Würkung der Natur endiget. Doch muß man dabey auch die Cur der innerlichen Ursache dieser Krankheit sich angelegen seyn lassen, indem es doch eine ausgemachte Wahrheit ist, daß diese Arten von Geschwüren mehrentheils von einer Verunreinigung des Blutes] und der Säfte ihren Ursprung nehmen. Man muß daher gehörig untersuchen, ob in der Masse des Blutes ein scorbutisches, venerisches oder irgend ein

andres

andres Gift verborgen liegt, und dieses sodann mit gehörigen und schicklichen Mitteln zu bewältigen suchen.

Von der wässerichten Geschwulst oder dem Oedem und von der Luftgeschwulst (Oedema & Emphysema).

Es ist sehr bekannt, daß das Oedem (infiltration, enflure, bouffiſſure) eine Geschwulst ist, die mehrentheils einen sehr großen Umfang hat, weich ist, nachgiebt, wenn man mit den Fingern drauf drücket, und den Eindruck eine Zeitlang behält, und bey welcher sich kein Schmerz äußert. Es giebt aber auch, obwohl seltner, eine andre Art von Oedem, da die Haut, wie bey dem gewöhnlichen, ihre natürliche Farbe behält, übrigens aber gespannt, und schmerzhaft ist, und nach dem Drücken mit dem Finger keine Gruben zurückläßt. Von eben dieser Beschaffenheit ist wahrscheinlicher Weise dasjenige ödematöse Aufschwellen, besonders bey hysterischen Personen, welches mehr an den Waden, als dem untern Theile der Füße, sich einzufinden pflegt. Bald hat diese Geschwulst ihre bestimmten Grenzen, und befällt nur den oder jenen Theil des

Kör-

Körpers, z. B. das Gesichte, die Augenlieder, die Hände, die Aerme, die Füße, die Schienbeine u. s. f. bald nimmt sie den ganzen Körper ein, und heißt alsdenn die weiße Wassersucht (leucophlegmatia). Dergleichen wässerichte Geschwülste entstehen nach widernatürlichen und übermäßigen Blutflüssen, nach hartnäckigen Wechselfiebern, und verschiedenen andern sowohl hitzigen als chronischen Krankheiten. Das ödematöse Anschwellen entspringt oft von dem Binden und Zusammendrücken. So ist oft bey Verstopfungen der Ohrendrüsen (parotides) das Gesicht geschwollen: so schwellen die Schenkel und Füße schwangerer Personen, je nachdem die Gebährmutter immer sich mehr ausdehnet, und eben dieses ereignet sich bey Verstopfungen oder einer widernatürlichen Größe der Eingeweide, weil dadurch der Rückgang des Blutes aus den untern Theilen gehindert wird, und nicht so ordentlich geschehen kann.

Ist das Oedem von einer überhingehenden Ursache entstanden, so ist keine Gefahr dabey, und es vergehet gemeiniglich von freyen Stücken. Wenn aber eine chronische Krankheit oder ein Fehler der innern Theile Schuld daran ist, so ist die Wassersucht des zellichten Gewebes im gan-

ganzen Körper oder die Brust- und Bauchwassersucht zu besorgen. Geschwollene Füße können viele Jahre lang und fast ohne alle Beschwerlichkeit in einerley Dicke bleiben, besonders wenn sie in einer ausgestreckten Lage des Körpers oder von der Wärme des Bettes wieder dünne werden. Außerdem werden sie bey stärkern Verstopfungen und Anhäufungen oft so dicke, daß eine Art von Entzündung und Rose zuweilen dazu kömmt, Brandblasen sich drauf ansetzen, und der kalte Brand zu besorgen ist. Es giebt wässerichte Geschwülste, zu denen sich eine Entzündung, die Rose und scirrhöse Verhärtungen gesellen, und es ist zur Gnüge bekannt, was bey den Verwickelungen dieser Zufälle zu befürchten sey.

Die Luftgeschwulst (emphysema, boursoufure) ist eine Geschwulst, bey welcher die Farbe der Haut unverändert ist. Sie besitzt eine besondere Elasticität, so, daß sie, wenn man mit den Fingern drauf drücket, nicht nachgiebt, oder nach dem Drücken sogleich wieder in die vorige Höhe auftritt. An gewissen Orten, welche mit dünnen Häuten überzogen sind, ist sie etwas durchsichtig, z. B. an den Augenliedern, und noch öfterer an der Vorhaut und den Lefzen der weiblichen

Geburtstheile, man nennt daher diese Geschwulst der Geburtsglieder im Französischen Crystalline, und es ist meistens eine wässerichte Feuchtigkeit darinnen befindlich. Zuweilen sieht sie roth aus, und hat die Kennzeichen einer Entzündung bey sich. Manchmal verbreitet sich die Luftgeschwulst über die ganze Oberfläche des Körpers, z. B. bey einer tiefen Brustwunde, oder nach bösartigen Fiebern und andern schweren Krankheiten, ja es ist selbige unter diesen Umständen ziemlich gefährlich, so wenig sie es außerdem zu seyn pfleget. Es giebt aber auch noch andre Luft- und wässerichte Geschwülste, welche von der eigentlichen Luftgeschwulst gar sehr verschieden sind, nämlich die Wasserblasen (hydatides) und Brandblattern (phlyctænæ), die bey der Rose, bey dem bevorstehenden kalten Brande, nach dem Verbrennen oder den Blasenpflastern, wenn ein Theil öfters zusammengepreßt worden ist u. s. f. entstehen. Es ist gewiß, daß mit der Geschwulst der Augenlieder und Geburtsglieder die gedachten Arten von Blasen oft verbunden sind, worinnen reine Luft versteckt lieget: sie sind aber deswegen mit Grunde von der Luftgeschwulst zu unterscheiden, weil selbige nichts anders ist, als eine

Sto-

Stockung der Luft im Zellengewebe (infarctus flatulentus) *).

Bey

*) Sobald eine Geschwulst eine wässerichte Feuchtigkeit enthält, die sich blos in den Zellen des zellichten Gewebes gesammelt hat, so ist sie ein Oedem, und es gehören daher auch diejenigen Gattungen von Geschwülsten dieser Art darzu, die unser Verfasser hier fälschlich unter die Luftgeschwülste oder Emphysemata rechnet. Ein Emphysem enthält allemal Luft, die in das zellichte Gewebe ausgetreten ist. Es wird in einer solchen Geschwulst ein besonderes Knistern verspüret, wenn man drauf drücket, welches von dem Uebergang der Luft aus einer Zelle in die andere entstehet, und dieses Knistern ist das wahre Zeichen, woraus man die Natur der Geschwulst erkennet. Die Luftgeschwülste entstehen entweder von innerlichen Ursachen, welche die in unsern Säften befindliche Luft schon bey dem Leben des Kranken entwickeln und dieses geschiehet vornehmlich durch die Fäulniß, daher ein solches Emphysem sehr gefährlich ist: oder sie sind gemeiniglich die Folgen einer Verletzung der Lungen, da aus der beschädigten Lunge die Luft in das zellichte Gewebe über dem Brustfelle tritt und sich sodann durch den ganzen Körper verbreitet. Auch entstehet bisweilen ein Emphysem in andern Wunden, wenn Luft durch Fehler in der Behandlung oder sonst hineindringt. A. d. Ueb.

Bey einem Oedem, das von einer flüchtigen oder zufälligen Ursache herrühret, ist gar keine Cur nöthig; kömmt es aber von einer üblen Beschaffenheit des Blutes oder der Säfte, oder von einem Fehler der innern Theile her, so ist die Sache ganz anders beschaffen und man muß unverzüglich dafür sorgen, daß man das Oedem wegbringe. In diesen Fällen sind die Magenarzeneyen und stärkenden Mittel, desgleichen die wassertreibenden (hydragoga) Purgiermittel, ferner Urin- und Schweißbefördernde und andere Arzeneyen dienlich, deren ich bereits oben gedacht habe, und als Mittel empfohlen habe, die man bey Sammlungen von Blutwasser innerlich geben soll. Auch thun äußerliche zertheilende und die Fasern stärkende Mittel gute Dienste, z. B. ein Weindecoct von Wermuth, Salbey, Rosmarin, Hollunderblüthen und Wacholderbeeren, spirituöse Dinge, die Lauge von Weinrebenasche, Salmiakgeist, Kalkwasser und andre Bähungen, wozu rothe Rosen, Granathenblüthen, der Alaun, Stahlkugeln u. d. g. genommen werden. Vorzüglich hält man die gestoßenen Attich- und Hollunderblätter, wozu man Weingeist gießt, und die in Form eines Breyumschlages aufgelegt werden für nützlich. Bey der Geschwulst der Beine sind

zuwei-

zuweilen hundslederne Strümpfe sehr dienlich, oder ein fleißiges Binden, wodurch man die Füße und Schenkel in einerley Drucke erhält.

Ist endlich die Geschwulst der Füße so stark, daß der kalte Brand zu besorgen stehet, so muß man Einschnitte in dieselben machen, um der stockenden Feuchtigkeit Abfluß zu verschaffen, und diese Wunden mit Wundwasser oder Campher-geist verbinden, wenn sich Merkmale vom kalten Brande daran zeigen, wozu venerische, scorbutische und scrophulöse Personen besonders geneigt sind. Wenn aber bey dem Oedem zugleich eine Entzündung, die Rose, oder eine Verhärtung vorhanden ist, so kann auch der Unerfahrenste begreifen, daß man bey der Cur auf diese Verwickelungen mit sehen muß.

Die Cur der Luftgeschwulst ist beynahe eben dieselbe. Man legt äußerlich gewürzhafte, auflösende und zertheilende Mittel mit Nutzen auf. Unter diesen sind die wirksamsten die Salbey, der Rosmarin und Lavendel, Fenchel, Anis und Dill (anethum), Chamillen- und Hollunderblüthen, bloßes oder mit Salmiak versetztes Kalkwasser, der Camphergeist, das Pflaster von Lorbeeren u. d. g. Es gehören auch zusammenziehende Sachen hieher, als rothe Rosen, Granatenblüten, die

Gerberrinde (Sumac), Alaun u. d. g. Wenn eine Wunde mit einer Luftgeschwulst verbunden ist, so kann man die daselbst stockende Luft durch Drücken oder Reiben herausbringen; man kann auch in dieser Absicht Einschnitte machen lassen, allein diese Versuche gelingen nicht allemal. Die innerlichen Mittel aber, die man nicht verabsäumen muß, sind abführende, Harn- und Schweißbefördernde, stärkende und andre oben angezeigte Arzeneyen. *)

Von der scirrhösen Verhärtung und dem Krebs (Scirrhus & Cancer).

Man beleget mit dem Namen eines Scirrhus bekanntermaßen eine langsam zunehmende, harte, widerstehende und unschmerzhafte Geschwulst, die zuweilen knorpel- ja knochenharte wird. Mehrentheils sind die Drüsen der Sitz desselben, und außerdem ist der Ort, wo der Scirrhus sitzt, ungewiß und abwechselnd. Denn er

*) Stärkende und zertheilende Umschläge und Einschnitte leisten bey dem Emphysem die besten Dienste. Es wird auch würklich ein großer Theil Luft wieder von den Gefäßen eingesogen. A. d. Ueb.

er befällt außer den Brüsten, die besonders zu scirrhösen Verhärtungen geneigt sind, die Augenlieder, den Mund, den Hals, die Achseln, die Weichen und die Hoden sehr oft; er setzt sich auch wohl an den Rücken, Unterleib, Hüften u. s. f. an: andrer innerlichen häufig vorkommender scirrhöser Verhärtungen, die hieher nicht gehören, zu geschweigen. Wir haben bereits oben bemerket, daß aus Entzündungen, Bubonen, dem Oedem und andern verschiedenen Geschwülsten gar oft Scirrhen werden. Es gehören selbige unter die hartnäckigsten Krankheiten, und wenn sie alt sind und bey bejahrten Personen sich befinden, sind sie völlig unheilbar; bey jungen Personen und Kindern aber kann man sich noch einige Hoffnung machen. Es rühret diese Verstopfung oft von einem venerischen, scorbutischen und scrophulösen Gifte her, und pflegt melancholische Personen, die eine schwarzgallichte Verderbniß der Säfte haben, oder die von Kummer und Traurigkeit geplaget werden, zu befallen, zuweilen aber entstehet sie auch von Quetschungen. Der Scirrhus verursachet wenig Beschwerden, wenn er nicht schmerzhaft, und die Haut von natürlicher Farbe ist, er müßte denn wegen seiner ungeheuren Größe oder wegen des

Orts, wo er sitzt, beschwerlich seyn. Kömmt aber eine Entzündung, ein Jucken und Schmerz dazu, so pflegt er in einen Krebs auszuarten, und diese unglückliche Veränderung bringt oft die zur Unzeit gebrauchten zeitigmachenden und reizenden äußerlichen Mittel zuwege.

Die wesentlichen Kennzeichen der sogenannten verborgenen krebsartigen Geschwülste (tumor cancrosus occultus) sind eine hellblaue oder schwarzbläulichte Farbe; eine ungewöhnliche und sehr schnelle Zunahme der Beule, welche eine ungleiche Oberfläche hat; an den Seiten derselben liegen Blutadern, die man deutlicher als gewöhnlich sieht, und die aderbrüchig und von schwarzem Blute aufgetreten sind, zuweilen auch durch ihre besondere Lage den Krebsfüßen oder Scheeren ähnlich sehen: endlich bemerkt man auch an ihnen ein Jucken und einen mehrentheils pulsirenden Schmerz.

Es giebt aber noch eine andre Gattung vom Krebs, davon der Anfang ein Knoten ist, welcher kaum die Größe einer Erbse oder Bohne hat, und sich hart anfühlet. Diese kleine und unschmerzhafte Geschwulst bleibet sehr lange in dem nämlichen Zustande oder nimmt zum wenigsten gar langsam zu, so daß sich die Kranken wenig

um die Folgen zu bekümmern pflegen', und auch unerfahrne Aerzte nichts davon besorgen, bis endlich diese Geschwulst während dieser betrügerischen Ruhe sich plötzlich verändert, und geschwind zunimmt, schmerzhaft wird, die andern oben gedachten Zeichen sich einfinden, und folglich ein wahrer Krebs zum Vorscheine kommt.

Inzwischen bricht diese bläulicht aussehende Geschwulst an verschiedenen Orten auf, und läßt eine äußerst scharfe jauchigte Feuchtigkeit von sich gehen, welche die benachbarten Theile anfrißt und verheeret. Daraus wird ein Geschwür, welches ein offner Krebs heißt, so wie es vorher ein verschlossener genennet wurde. Dieses Geschwür frißt weit und breit um sich herum, die Lefzen desselben werden callös, biegen sich um, sehen häßlich aus, und es wird dasselbe von Tage zu Tage schmerzhafter. Endlich verbreitet dieses unreine Geschwür einen leichenhaften Geruch und die daraus fließende Jauche ist so beizend und scharf, daß sie auch die daraufgelegten leinenen Tücher verzehret. Der offne Krebs greift geschwind weiter um sich, im Grunde desselben wächst wildes und schwammigtes Fleisch hervor, und seine vielfarbigten Ränder sind angelaufen, umgewandt und sehen häßlich aus. Ueberdem

durchgräbt er die benachbarten Theile und zerfrißt die darinnen befindlichen Blutgefäße, daraus entstehen denn Verblutungen, die man auf keine Weise stillen kann, und die daher tödtlich sind. Jedermann weiß, wie sehr ein offner Krebs das Gesicht verstellet. Man nennet diesen Krebs im Gesichte Noli me tangere, oder Rühre mich nicht an. Dergleichen ist auch das fressende Geschwür an den Schienbeinen, das der Wolf (lupus) heißt, weil es die benachbarten Theile gleichsam gierig frißt, nicht unbekannt. Das schleichende Fieber, welches bey krebsartigen Geschwüren, wenn sie eine gewisse Größe erlanget haben, sich einzustellen pflegt, hat höchst beschwerliche Exacerbationen. Auf dasselbe folgt die Abzehrung oder die Wassersucht, woran die bedauernswürdigen Kranken endlich drauf gehen.

Es giebt ferner außer den mit leichter Entzündung verknüpften, scirrhösen und scrophulösen Verstopfungen, auch noch andere dem ersten Ansehen nach nichts bedeutende Schäden, die krebsartig werden können, z. B. ganz einfache Knoten, wovon schon etwas oben gesagt worden, Warzen, unordentliche Gewächse, gemeine Geschwüre u. s. f. Ein krebsartiges Geschwür kann ohne sonderliche Beschwerniß viele Jahre

lang

lang dauern: wenn es aber tiefe Wurzeln geschlagen hat, wird es so arg und schmerzhaft, daß die Kranken sich durch die unaussprechlichen Schmerzen ganz abzehren, nicht im Stande sind, dieselben länger auszuhalten, und daher nichts sehnlicher wünschen, als daß ein baldiger Tod ihrem Elend ein Ende machen möchte.

Aus allem diesen läßt sich schließen, daß es zuweilen besser seyn würde, wenn man bey dieser Krankheit gar nichts thäte, besonders wenn die Verhärtung schon viele Jahre gedauert hat, besonders wenn die Verhärtung schon viele Jahre gedauert hat, oder wenn eine Cachexie oder ein hohes Alter vorhanden ist. Außerdem ist es nicht undienlich, verschiedene Hülfsmittel zu versuchen, wenn gleich mehrentheils auch die ausgesuchtesten nichts helfen. — Hat man daher zuvörderst der allgemeinen Mittel sich bedienet, so pflegt man zu den niederschlagenden und blutreinigenden Arzeneyen zu schreiten. Man verordnet z. B. Molken, Wegwart, Lactuc, Borretsch, Odermennige, Erdrauch, Kresse und Ampfer. Auch sind eröffnende Arzeneyen zuträglich, als die Kellerhesel, der Mäusedarm, der Spargel, die Mannstreu und Färberröthe, der Salpeter, Glaubers Salz, das Doppelsalz (arcanum duplicatum),

der eisenhafte Weinstein. Man giebt darauf schweißbefördernde und auflösende Mittel, z. B. seifenhafte, das schweißtreibende Spießglas, den Spießglaszinnober, den mineralischen Mohr, das versüßte Queckſilber, das geheime Mittel des Rotrou, (Arcanum Rotrou) *) u. d. g. andere, welche jedoch auf diese Art und unter der Bedingung verordnet werden müssen, daß man zuvörderst das Blut und die Säfte durch einen langen Gebrauch verdünnender Mittel flüßig machet, und die Hitze derselben dämpfet, auch dem Gewebe der festen Theile eine Biegsamkeit verschaffet. Außerdem macht man mit dergleichen reitzenden Arzeneyen das Uebel nur noch ärger. Zu diesen obenerwähnten auflösenden Arzeneyen können wir noch das von dem berühmten van Swieten bekannt gemachte und belobte Mittel wider die Verhärtungen und den Krebs setzen. Es ist solches das sublimirte Queckſilber, von dem man einen halben Gran in zwey Loth Kornbrantewein auflöset, und davon früh und Abends einen Löffel voll

*) Dieses geheime Mittel eines gewissen Empirikers Rotrou, der im vorigen Jahrhundert lebte, bestand eigentlich aus fünf Arzneymitteln. Deren Hauptingredienz der Schwefel des Spießglases war. A. d. Ueb.

voll nehmen läßt. Ingleichen helfen zuweilen einsaugende Arzeneyen, auch lobt man den vorsichtigen Gebrauch der Purgiermittel, z. B. der Senesblätter, der Manna, der Rhabarber, des Epsoner oder Seignette Salzes, der Magnesia, des Cornachinischen Pulvers u. s. f.

Alle diese Hülfsmittel übertrifft noch der Genuß der Milch und Milchspeisen, doch thun auch die mineralischen Wasser und warmen Bäder zu Vals, Forges, Bourbonne, Plombieres, Vichy, Mont'd'or, Aachen, Balaruc, Bareges u. s. f. ganz vortrefliche Dienste, sie mögen getrunken, oder darinnen gebadet, oder Bähungen und Befeuchtungen davon gemacht werden. Auch ist der Bodensatz, der sich in solchen Bädern anlegt, nicht zu verachten, wenn man ihn als einen Breyumschlag auflegt, besonders soll derselbe von dem Bade zu Amandi wirksamer als von andern seyn, so wie auch die Hausbäder das übrige thun. Von den innerlichen Arzeneyen wider die Lustseuche, wider die Scropheln und andre Hauptkrankheiten, woraus dergleichen Scirrhen sehr oft entstehen, ist schon an andern Orten zur Gnüge gehandelt worden.

Man muß aber auch zu Unterstützung der innerlichen Arzneyen sich äußerlicher Mittel bedie-

nen. Hierunter stehen die zertheilenden oben an, mit welchen man schickliche erweichende verbindet, so daß jene dadurch desto tiefer eindringen können. Man macht in dieser Absicht Breyumschläge von Semmelkrume, von erweichenden Kräutern und mehlichten Sachen, man legt das Pflaster von Schleimen (de mucaginibus), das Seifenpflaster (saponaceum), das mit Harzen bereitete Saftpflaster, das Diabotanum, das Schierlingspflaster, das Pflaster des Vigo, die Mercurialsalbe u. s. f. auf. Wenn Schmerzen und Jucken darzukommen, so kann man die Bleysalbe (unguentum nutritum) und Pompholyx gebrauchen. Unter diese mischen einige Mohnsaft, doch muß derselbe sehr behutsam gebrauchet werden, damit man nicht die zur Zertheilung so höchst nöthigen Kräfte der Gefäße schwäche, und die stockenden Säfte noch zäher und dicker mache. Etwas thut auch das gelinde Reiben, die Dampfbäder, oder der Dampf vom angebrennten Essig, das Räuchern mit Schwefel und Zinnober u. d. g. Doch muß man bey den letztern sich in Acht nehmen, daß man den Lungen keinen Schaden dadurch zufüget. Die zeitigmachenden Arzeneyen aber sind gänzlich zu verwerfen, weil die Erfahrung lehret, daß verhärtete Geschwülste dadurch

oft

oft in krebshafte Schäden verwandelt worden sind. Wenn endlich alle bisher gedachte Mittel keinen Nutzen schaffen wollen, so ist das beste, daß man, wenn es der Ort des Uebels und die Kräfte des Kranken erlauben, das ganze Gewächs ausschneide.

Die innerlichen Arzeneyen sowohl bey dem verborgenen als ofnen Krebse sind wenig von denjenigen unterschieden, welche wir bereits bey der Behandlung des Scirrhus oben vorgeschlagen haben, nämlich verdünnende und niederschlagende, schweißbefördernde und eröfnende, auflösende, reinigende und einsaugende, desgleichen die den Schweiß dämpfende Mittel, als Milch und Molken, Tränke von Althee- Erdbeer- und Seeblumenwurzeln, Brühen von jungen Hünern und Kalbfleisch, Haber- Gersten- und Reißschleim, Wallrath u. d. g. *). Sind die Schmerzen allzuheftig, so kann man auch betäubende Mittel eingeben, als das Laudanum, Diacodium, die schmerzstillenden Tropfen Sydenhams, u. s. f. Alles dieses aber hilft nichts, wenn man sich nicht auch äußerlicher Mittel wider den Krebs bedie-

*) Das Decoct der Queckenwurzel zeigt sich zu dieser Absicht vorzüglich dienlich. A. d. Ueb.

bedienet. Aber dieses ist die schwerste Sache. Denn alle Schriftsteller, von dem Hippocrates an, fürchten sich vor der äußerlichen Behandlung, und schlagen lediglich die Linderung der Zufälle vor. Sie haben auch nicht ganz unrecht, weil man aus sichern Erfahrungen weiß, daß öfters solche Versuche von den allerbetrübtesten Folgen gewesen sind. Denn es ist sehr bekannt, daß bey dem äußerlichen Gebrauch erweichender, zertheilender und zeitigmachender Mittel, die bey andern Arten von Geschwülsten oft sehr gute Dienste gethan haben, ein krebshaftes Gewächs oftmals viel schlimmer wird. Daß es aber in der ganzen Welt nicht ein einziges Mittel gäbe, welches bey einem vernünftigen Gebrauche wider diese schreckhafte Krankheit helfen könnte, ist nicht ausgemacht. Es sind daher auch die Bemühungen dergleichen zu entdecken gar nicht zu tadeln, noch behutsame Versuche zu verwerfen, besonders wenn kein andrer Heilungsweg übrig ist. Woferne man demnach nur noch einige Hoffnung zur Genesung hat, so muß man alles mögliche thun, wovon man sich einigen Nutzen versprechen kann, weil diese Krankheit so beschaffen ist, daß die Kranken doch über lang oder kurz daran sterben müssen, und weil es daher auch die Bil-

lig-

ligkeit erfordert, lieber ein zweydeutiges Mittel zu versuchen, als gar nichts zu thun, wenn nur, wie oben gedacht, noch einige gute Aussicht bey der zu unternehmenden Cur sich zeiget. Dieses lehren die oft glücklichen Geheimnisse der Afterärzte und Marktschreyer, und der Grundsatz, daß die Verwegenheit nicht selten das bewirket, was alle Klugheit nicht auszurichten im Stande ist.

Dieses gilt besonders von dem Krebsgeschwür; was aber den verschlossenen Krebs anbelangt, so ist es wohl sicherer, sich aller Cur dabey gänzlich zu enthalten, weil man dergleichen Gewächse oft sehr viele Jahre lang fast ohne alle Beschwerlichkeit an sich haben kann, da es hingegen meistens nach dem Gebrauch äußerlicher Dinge schlimmer wird, und in Kurzem in das häßlichste Geschwür ausartet. Bey diesem letztern Zustande aber ist es wohl nicht undienlich, verschiedenes zu versuchen, weil man viel Beyspiele hat, daß solchen Personen Hülfe widerfahren ist. Ich erinnere mich gesehen zu haben, daß ein gewisser Pfuscher ein krebshaftes Geschwür an der Nase völlig heilte; sein geheimes Mittel war aber nichts weiter, als das Pulver vom Sadebaum (Sabina), welches er in das Geschwür einstreuete. Es giebt in der That verschie-

dene Arzeneyen, welche, wenn man den Schriftstellern trauen darf, mit dem besten Erfolg gebrauchet werden können, z. B. Sadebaum, Knoblauchskraut, Wermuth, der Robertische Storchschnabel u. d. g. ferner der äußerlich aufgelegte Wegsenf, den man auch innerlich giebt, welchen viele ungemein rühmen, ob er aber dieses Lob verdiene, mögen die Schriftsteller verantworten, die ihn so erheben. Einige machen erstaunend viel Rühmens von dem Kraut, das man Dentellaria oder Plumbago nennet, wenn man es auf den leidenden Theil leget *). Endlich sollen auch der Arsenick und andere ätzende Mittel **) bisweilen gute Dienste gethan haben. Das beste ist aber wohl das Brennen mit wirklichem Feuer, welches bey den Alten sehr üblich in den Krebsschäden war. Ich weiß nicht, warum dieses so vorzügliche Hülfsmittel abgekommen ist, und ob die Furcht der Kranken, oder das unzeitige Mitleiden der Aerzte daran Schuld ist. ***)

End-

---

*) Es besitzt eine sehr beitzende Kraft. A. d. Ueb.

**) Die ätzenden Mittel vermehren das Uebel, sobald sie es nicht ganz wegbringen. A. d. Ueb.

***) Der Gebrauch des Feuers ist bey den krebsartigen Schäden zu ihrer Ausrottung schädlich, weil der Schaden leicht bösartig wird. A. d. Ueb.

Endlich ist nichts mehr übrig, als die Hülfe des Wundarztes allein, welche aber die schwerste ist, nämlich das völlige Ausschneiden des Gewächses, wenn es der Ort zuläßt, da es oft angehet, daß man solches ohne Gefahr von den anhangenden benachbarten Theilen losmachen kann, oder das Abnehmen des Gliedes z. B. des Armes, Beines, der Brust, der Lippen, des männlichen Gliedes, wenn nicht das hohe Alter, der Mangel aller Kräfte, oder die Cachexie und eine andre in dem Blute und Säften befindliche Unreinigkeit die Operation verhindern: denn alle äußerliche Cur ist ohne Nutzen, ja gar schädlich, wenn in der Masse des Bluts irgend ein großer Fehler befindlich ist, und wofern man darauf nicht Acht hat, so ist es gar kein Wunder, wenn man nichts ausrichtet: denn wenn man einen Krebsschaden ausgeschnitten hat, entsteht in kurzem an diesem oder einem andern Ort ein andrer, doch kann man dieses Unglück öfters durch ein Fontanell verhüten, und man weiß aus der Erfahrung, daß dieses Vorbauungsmittel mehrmalen den allervortrefflichsten Nutzen gestiftet hat.

Und dieses wären also die durch sorgfältige Erfahrungen bewährten und diejenigen Hülfsmittel, welche am üblichsten sind, wodurch man

zu-

zuweilen diese schreckliche Krankheit aus dem Grunde geheilet hat. Wir haben aber auch schon die Gründe angeführt, warum man nicht allezeit mit diesen Mitteln fortfahren kann. Man muß daher einen andern Weg gehen, und dieser bestehet darinnen, daß man blos eine Linderung der Zufälle und Schmerzen, zu bewirken sucht, welches man durch die Schärfe dämpfende und schmerzstillende Dinge erreichet. Hierzu sind warme Milchumschläge, oder Froschleichwasser dienlich: man legt auch mit gutem Nutzen das Muß von faulen Aepfeln, dem Nachtschatten, den Bleyzucker, den Bleykalch mit Eyeröhl, Bleytäfelgen; ferner Tauben, junge Katzen, und andre lebendig aufgeschnittene Thiere, ein Stück Rind- Kalbs oder Schöpsenfleisch auf, und mischet zuweilen unter diese Dinge Opium, wenn die Schmerzen fast unausstehlich heftig sind. Auch ist es, wie oben gedacht, unverwehrt, innerliche betäubende Mittel zu gebrauchen, wenn die Schmerzen so übermäßig werden, daß sie der arme Kranke fast nicht zu erdulden im Stande ist, und keine andre Hoffnung als den Tod mehr hat, den er auch sehnlich wünschet.

Auch muß ich hier die schätzbare Erfindung des berühmten Störck nicht mit Stillschweigen über-

übergehen, der, wie bekannt, vor kurzem ein wider den Krebs vorzüglich dienendes Mittel angezeiget hat. Es ist dieses der Schierling *), der unter die Gifte gehört, den aber dieser geschickte Arzt als eine vortrefliche innerliche Arzeney hat brauchen lernen, so daß man bis auf den heutigen Tag kein wirksamers innerliches zertheilendes und auflösender Hülfsmittel wider diese traurige Krankheit hat ausfündig machen können. Man muß aber mit dem Schierlinge äußerst vorsichtig umgehen, vom Anfange ganz kleine Dosen geben, und nur nach und nach damit steigen. Störck führet sichere Beyspiele an, daß er verhärtete Gewächse an Brüsten, an den Drüsen bey den Ohren, am Halse, unter den Achseln, in den Weichen und an den Hoden damit aus dem Grunde geheilet habe. Der Schierling hat bey bösartigen fressenden und hohlen Geschwüren, die auf keine Weise weichen wollten, Wunder gethan; er hat sogar, wie Störck versichert, wirkliche offne Krebsschäden am Gesichte und Brüsten vom Grunde aus zugeheilet, und

*) Der große Schierling (Conium maculatam *Linnæi*) der von dem Wasserschierling (Cicuta virosa *Linn.*) wohl zu unterscheiden ist. A. d. Ueb.

und es versichert dieser Arzt, daß alles dieses ganz gewiß geschehen sey, welches auch der berühmte Baron van Swieten durch sein Zeugniß bekräftiget. Beym Anfange der Cur läßt man das aus dem Saft mehrerwähnter Pflanze bereitete Extract täglich zweymal, und zwar jedesmal nicht über vier Gran nehmen, und steiget von Tage zu Tage ganz langsam damit, bis man auf ein halbes, ja auch wohl ganzes Quentchen und drüber, nach Befinden der Umstände gekommen ist *). Ob aber dieses so gepriesene Mittel in unsern Gegenden eben so wirksam seyn dürfte, dieses ist noch nicht ausgemacht **).

Von

---

*) Man sehe hiervon das Journal de Médecine im Monat Junius des Jahres 1760. A. d. Verfassers.

**) So gewiß es auch ist, daß der Schierling bey verhärteten Drüsen, Scropheln u. s. w. sich öfters sehr würksam erzeiget, so gewiß ist es auch daß derselbe bey dem würklichen Krebs oft nichts leistet. Eben dieses muß man von den übrigen gegen den Krebs empfohlenen giftigen Pflanzen, z. B. der Belladonna, dem Nachtschatten, u. s. w. wie auch von den Möhren sagen. Es mangelt uns daher noch leider an einem Mittel gegen diese so schreckliche Krankheit. Auch die Wirkung des vom Herrn le Febure in Frankreich neuerlich angepriesenen Arsenicks haben sich noch

nicht

Von der Pulsadergeschwulst und dem Aderbruche (Aneurysma et Varix.)

Eine Pulsadergeschwulst, oder Aneurysma, nennet man eine Geschulst, welche der übrigen Haut an Farbe gleich sieht, pulsiret, und beym Berühren mit dem Finger mehrentheils nachgiebt. Sie hat ihren Ursprung von der Erweiterung oder der Verwundung einer Pulsader, woraus sich das Blut in das zellichte Gewebe ergießt. Daher giebt es zweyerley Arten von Anevrysmen, nämlich die **eigentliche** oder **wahre Pulsadergeschwulst**, und die **unächte**, oder diejenige, welche außerhalb der Gefäße ihren Sitz hat.

Die wahre Ausdehnung einer Pulsader ist im Anfange der Krankheit in sehr engen Gränzen eingeschlossen, sie ist weich anzufühlen und giebt nach, wenn man mit den Fingern drauf drücket. Wenn sie aber älter wird, so ist sie schon gespannter, und wächst nach und nach zu einer

nicht bestätiget. Der innerliche Gebrauch der Molken, des Decocts der Graßwurzel oder Quecken u. s. w. leisten, als Palliativmittel und auch zur Verbesserung der Säfte nach der Ausrottung einer solchen Geschwulst gute Dienste. A. d. Ueb.

erstaunenden Größe an, da man denn das Pulsiren kaum noch ein wenig drinnen bemerket. Mehrentheils wächst dieses Gewächs von Jahr zu Jahr und zwar in geraumer Zeit erst langsam an. Zuweilen aber gehet es auch mit dem Wachsthum desselben schneller zu. Im Anfange bemerket man keinen Fehler an der Haut, wenn es aber weiter kommt, wird sie roth und entzündet, ja bisweilen zerplatzet sie gar, und wenn dieses geschiehet, so zerspringet die unmäßig erweiterte Pulsader, und es entstehet eine Verblutung, welche einen jählingen Tod verursachet.

Beyde Gattungen von Anevrysmen unterscheidet man an dem deutlichen Pulsiren von allen übrigen Gewächsen, wenn die letztern nur nicht auf Pulsadern liegen, denn sonst können Unvorsichtige leicht betrogen werden. Aus der genauen Besichtigung des leidenden Theils an todten Körpern läßt sich muthmaßen, daß diese erstaunende Erweiterung der Pulsader bey einer wahren Pulsadergeschwulst von der Zernagung oder Zerplatzung der innern Haut dieses Gefäßes herrühre. Wenn sich alsdenn ein Sack von der Erweiterung der übrigen Häute gebildet hat, so ist selbiger mit verschiedenen Lagen verwachsenen Blutes angefüllt, welche schichtenweise auf-

ein-

einander liegen, und je mehr deren sind, desto größer wird der Umfang der Geschwulst. Ist endlich selbige zu einer gewissen Größe angestiegen, so ist das Pulsiren nicht mehr so deutlich zu fühlen: denn man findet nicht selten Aneurysmen am Halse oder am obern Theile der Brust, worinnen an die vier Pfund sowohl verwachsenes als flüßiges Blut befindlich sind. Am meisten sind diesen Erweiterungen die große Pulsader, die Schlüsselbeins-, die Schlaf-, die Achsel-, Arm- und Schenkelpulsadern unterworfen, und es sitzen daher die Aneurysmen meistens am Halse, um den Brustknochen herum, und an den Schlüsselbeinen *).

*) Es giebt aber auch wahre Pulsadergeschwülste, bey denen die Häute nicht dicker geworden sind. Ich habe vor kurzem eine solche an der großen Schlagader bemerket, die mit einer sehr großen widernatürlichen Ausdehnung bey der Herzkammern und Herzohren verbunden war, wobey die gesammten Häute der Schlagader eher dünner als stärker geworden waren. Es war diese Geschwulst wahrscheinlicher Weise davon entstanden, daß die vielen verhärteten Drüsen im Unterleibe und eine widernatürlich große Leber, die herabsteigende große Schlagader sehr zusammengepresset hatten. Wenigstens war dieselbe im Unterleib widernatürlich enge und mit Klumpen von verhärteten Drüsen umgeben. A. d. Ueb.

Die unächten Pulsadergeschwülste sind bald groß, bald klein, und entstehen von dem zwischen die Häute der Pulsader oder in das selbige umgebende zellichte Gewebe ergossenen Geblüte. Die eigentliche Art und Beschaffenheit der in der Geschwulst befindlichen Feuchtigkeit läßt sich daraus muthmaßen, ob das Pulsiren deutlich oder nicht deutlich ist.

Eine von diesen beyden Gattungen der Pulsadergeschwulst entspringet, wenn man die Armpulsadern bey dem Aderlassen verwundet, wofern man nicht gleich in dem ersten Augenblick nach gemachter Wunde durch ein gehöriges und wohlangebrachtes Zusammendrücken die Entstehung dieser Krankheit verhindert. Sind nämlich nur die äußern Häute der Pulsadern verwundet worden, so entstehet eine wahre Ausdehnung der Pulsader: hat man aber die Arterie selbst geöffnet, so daß das Blut aus dem Gefäße herausströmet, und bey jedem Pulsschlage herausspringt, so erzeuget sich eine unächte Pulsadergeschwulst. Diese letzte Geschwulst ist breiter, und außerhalb der Pulsader befindlich, hat einen schwächern und tiefern Pulsschlag, und unterscheidet sich endlich von dem wahren Anevrysma durch eine besondere Art von Fluctuation,

die

die man darinnen verspüret und die fast einem Knirschen ähnlich ist. Ueberdem siehet hieben die Haut von dem in dem zellichten Gewebe ausgetretenen Blute einigermaßen blau unterlaufen aus, daher sich denn dergleichen Geschwülste öfters entzünden, ja sogar in den kalten Brand übergehen. Und hieraus erhellet, warum eine unächte Ausdehnung der Pulsader in kurzem so erstaunend groß wird, dahingegen eine ächte viel langsamer zunimmt. Man siehet letztere bald äußerlich, bald liegt sie in der Brust verborgen, wenn sie an der großen Pulsader oder an den Aesten derselben befindlich ist, und es werden dabey die benachbarten Knochen nach und nach angefressen. Es entstehen heftige Schmerzen, Herzklopfen, Stickungen, Bangigkeiten und Ohnmachten, ja wenn eine solche Pulsadergeschwulst von selbst zerplatzet, pflegt sie den Kranken plötzlich zu tödten. Ein wahres Anevrysma erzeuget sich durch eine starke Anstrengung der Kräfte, beym Tanzen, Ringen, schweren Tragen, desgleichen bey lautem Schreyen, Husten, Niesen, Brechen, Gebähren, einer schweren Leibesöffnung u. d. g. Endlich wird es auch von einem hohen Falle, Quetschungen, Wunden u. s. f. veranlasset. Wenn dergleichen Geschwülste an den Stämmen der großen Pulsadern befind-

lich sind, kann man sie auf keine Weise heilen: außerdem aber sind andre an kleinern Gefäßen nicht unheilbar, wenn man nur darzu kommen kann *) **).

Die

*) Man kann die Gegenwart einer innerlichen wahren Pulsadergeschwulst, wenn man nicht die Geschwulst äußerlich siehet, nicht anders, als vielleicht aus dem damit gemeiniglich verknüpften intermittirenden und schwachen Pulsschlage erkennen. — Wenn man recht genau reden wollte, so verdient die sogenannte falsche Pulsadergeschwulst, die nach einem Aderlaß oder andern Verletzung einer großen Schlagader am Arme, und aus der letztern Ursache auch am Knie u. s. w. zu entstehen pfleget, gar nicht den Namen einer Pulsadergeschwulst. Denn sie ist nichts anders als eine Folge der Wunde der Pulsader, wo die Geschwulst gar nicht in der Pulsader ist. — An diesem Orte müssen wir auch noch der von Huntern (*Lond.* med. obs. Vol. I. n. 36.) und nach ihm von andern Engländern beschriebenen varicösen Anevrysmen, als einer dritten Gattung erwähnen. Bey dieser Gattung sind sowohl die Blutadern als Schlagadern am Arme verletzet. Es dringt das Blut aus der geöffneten Schlagader gleich in die Arterie, dehnet solche aus und verursacht eine Geschwulst, in der das Blut bald aus der Schlagader in die Blutader, bald aus solcher wieder zurück in die Schlagader tritt. A. d. Ueb.

**) Es

Die Krampfadern (Varices), welche in Ansehung des leidenden Theils eine gewisse Verwandtschaft mit den Anevrysmen haben, sind weiche, schwarzbläulichte, meistens unschmerzhafte kleine Beulen, welche, wenn man sie mit den Fingern drückt, verschwinden, aber kurz darauf wieder zum Vorschein kommen. Dergleichen Beulen sitzen oft an den Beinen, wenn sich die Hautblutadern erweitert haben, desgleichen am Unterleibe, Hodensack, Affter u. s. f. Am letztern Orte sind sie gar gewöhnlich, und man nennet sie daselbst die **blinden goldnen Adern** oder **Hämorrhoiden**. Wenn aber dergleichen längst der Saamengefäße ihren Sitz haben, heißen sie **Krampfaderbrüche** (varicocele). Ich bin ein Augenzeuge, daß auch in den innern Theilen dergleichen entstehen, und man findet solche Geschwülste in der Blase, den Lungen, dem Gehirn

*) Es giebt auch Fälle, wo in einem Körper aus innerlichen Ursachen mehr als ein wahres Anevrysma entstehet, dergleichen Geschichten auch bey neuern Beobachtern vorkommen. — In diesem Fall ist wohl nicht, wie unser Verfasser immer zu geschehen glaubt, die Ursache der wahren Pulsadergeschwulst in einer Zerreissung der innern Haut der Schlagader zu suchen. A. d. Ueb.

hirn u. s. f. Weil sie von Blutstockungen herrühren, so entstehen sie oft in knotigten und mit Klappen versehenen Blutadern. Man trift sie dannenhero in großer Menge längst der Beine an, wo die Blutadern außerdem daß sie solche Knoten haben, noch übermäßig auftreten, so daß daher sehr breite und in die Augen fallende Verwickelungen der Gefäße (plexus) entstehen, die um die ganzen Beine herumgehen. Schwangere Personen, und besonders solche die eine schwere Niederkunft haben, bekommen oft dergleichen Krampf- oder sogenannte Kindsadern an den Beinen, wenn aber die Schwangerschaft vorbey ist, vergehen sie auch hernach in kurzem *).

Die Krampfadern entstehen von unbedachtsamen Bewegungen des Körpers, vom Fallen von einem hohen Orte, von angelegten Ketten oder Banden, oder von einem jeden andern heftigen Drucke auf die Nerven, so wie ferner Personen, die innere Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes haben, oder auch Hypochondristen dazu geneigt sind, welche leztere öfters sich leidlicher befinden, wenn diese Adern auf-

*) Dieses geschiehet aber doch nicht allemal gänzlich. A. d. Ueb.

auftreten. Kleine Krampfadern sind unschmerzhaft und verursachen fast nicht die mindesten Unbequemlichkeiten, wenn sie aber schon etwas groß werden, sind sie höchst beschwerlich, und sie können zuweilen so an Größe zunehmen, daß sie größer als eine Faust sind, und an die zwey Pfund Blut in sich enthalten. Es ist gar kein Wunder, daß von so einer erschrecklichen Erweiterung der Blutadern dieselben zerplatzen, und daher die gefährlichsten Blutstürze entstehen *), worauf bösartige Geschwüre erfolgen, so wie sich dergleichen auch zuweilen von dem scharfen Blutwasser, welches aus den noch nicht zerplazten Krampfadern ausschwizt, erzeugen.

Was die Behandlung der Geschwülste anbelangt, wovon wir hier reden, so muß man bey neu entstandenen wahren Anevrysmen besonders sich bemühen, dem Wachsthume derselben durch mechanische Hinderniße vorzubauen. Denn man heilet selbige durch starkes Drücken, durch Schienen und angelegte Binden, wenn die Geschwulst nur so bequem sizt, daß das darunter liegende Bein den Druck befördert: als nämlich am

*) Die Krampfadern zerplatzen nicht so leicht, als man dem ersten Ansehen nach glauben sollte. A. d. Ueb.

am Arme, am Schenkel, am Kopfe, an der äußern Brust und andern Theilen. Ist aber die Ausdehnung einer Pulsader am Halse, so kann man dergleichen nicht anbringen *), weil man ohne Gefahr zu ersticken sie nicht zusammenzudrücken und zu pressen im Stande ist. Eben so wenig geht dieses an, wenn sie inwendig in der Brust sich findet, wenn sie gleich auswendig hervorraget, wie jeder, der nur etwas von der Zergliederungskunst und von dem Baue des Körpers weiß, gar leicht einsehen kann. Will es angehen, so kann man den mechanischen Druck mit äußerlichen zusammenziehenden Mitteln, als mit Eyweiß, Alaun, Drachenblut, Acaciensaft, mit dem stopfenden Pflaster u. d. g. unterstützen. Man räth auch an, ein bleyernes Täfelgen fest aufzubinden, oder auf andre Weise die Geschwulst zu pressen und zu drücken; denn dieses ist das vornehmste, was man dabey thun kann.

Ist aber beym Aderlassen unglücklicher Weise eine Pulsader mit dem Instrument getroffen worden, und hat man daher eine Ausdehnung der Pulsader oder eine falsche Pulsadergeschwulst zu

be-

*) Wenigstens nicht so gut. Denn ich weiß Beyspiele, wo es doch geschehen. A. d. Ueb.

befürchten, so muß der Wundarzt einen Muth fassen, und sogleich seinen Daumen auf die getroffene Pulsader legen, und selbige so fest drükken, daß kein Blut herauslaufen kann. Noch sicherer kann man dieses thun, wenn man das sogenannte Tourniquet oder die Aderpresse so lange dazu braucht, bis man eine goldne oder silberne Münze, eine halbe Bohne, ein Kügelgen von Charvie, oder gekautem Papier, ein Stückgen Blutschwamm (Agaricus), der zu unsern Zeiten in besonders gutem Rufe stehet, oder etwas ähnliches drauf legt, und die Oefnung der Wunde dadurch sorgfältig verschließet. Hiernächst befestigt man oben drüber kleine Compressen, und umwindet dieselben sehr genau mit verschiedenen Arten von Binden, die man gut zusammenziehet, daß der Verband sehr fest wird. Auf diese Art hindert man das Herausdringen des Blutes und verhütet, daß kein Anevrysma daraus wird. Doch muß man auch nicht allzufest binden, denn sonst findet sich am innern Arme Geschwulst, mit Blute unterlaufene Flecken und Entzündungen ein, und es schlägt zuweilen der kalte Brand darzu, dagegen man Bähungen von Weingeist und Campher auflegt, und vor dem Zugange der kalten Luft den verwundeten Theil sorgfältig verwahret.

Hat

Hat aber eine Ausdehnung einer Pulsader, sie sey auch wo sie wolle, eine gewisse Größe erlanget, so muß man, wenn es der benachbarten Theile halber sich thun läßt, selbige wegschneiden. Es gehet jedoch dieses fast an keinem andern Orte als an den äußern Gliedmaßen an, da man denn erst über der Beule das Tourniquet anleget, um allen Zugang vom Blute zu verhindern, sodann die Pulsader, woran die Geschwulst sizt *), fest bindet, und endlich mit dem Messer das Stück der Schlagader ausschneidet, wenn man vorhero selbige von denen daran hangenden benachbarten Theilen losgelöset hat. Doch ist die ganze Sache damit noch nicht gethan: denn oft geräth der vom Blute entblößte Arm **) in Brand, und alsdenn kann man nicht anders helfen, als daß man ohngesäumt das ganze Glied ablöset. Gehet aber dieses alles wegen des Ortes oder andrer Umstände halben gar nicht an, so muß der Arzt nur auf Linderung des Uebels bedacht seyn, und vornehmlich eine wohlgeordnete Lebensart und fleißige Aderlässe verordnen.

Was

---

*) Ueber und unter der Geschwulst. A. d. Ueb.

**) Wofern das Blut nicht durch Seitenäste in den Arm geleitet wird. A. d. Ueb.

Was die Krampfadern anbelangt, so sind hiebey, wenn man das Blut sowohl durch Aderlassen als durch Blutigel gelüftet hat, verdünnende, niederschlagende und die Verstopfungen eröfnende Mittel, so wie auch gelinde abführende, von gutem Nutzen. Doch ist ihre Hülfe nicht so gar wichtig, wenn nicht die äußerliche dazu kommt, welche in einer genugsamen und beständigen Zusammendrückung dieser Beulen bestehet, welche zusammenziehende Pflaster oder Compressen mit Alaunwasser, Eyweiß, Essig oder andern stärkenden flüßigen Sachen befeuchtet, noch würksamer machen. Alle diese äußerlichen Mittel aber sind überflüßig, ja gar schädlich, wenn das darinnen stockende Blut nicht abfließen kann, und bey allen Arten von Drucke die Beule nicht abnimmt und vergehet. Unter diesen Umständen muß man gerade entgegengesezte Mittel auflegen, nämlich erweichende und ölichte, welche in diesen Theilen eine mehrere Biegsamkeit befördern, und die Gemeinschaft zwischen dem anstoßenden Blutgefäße und dem Balge (cystis) wieder herstellen. Ingleichen vergehen auch große und veraltete Krampfadern durch das Drücken nicht. Man muß daher mit diesen anders verfahren, besonders wenn zu heftige Schmerzen dabey sind, oder

man

man besorgen muß, daß der Sack von der allzustarken Ausdehnung bald zerspringen dürfte. Und hier giebt es zwey Hülfsmittel, die aber beyde in die Wundarzneykunst gehören. Das erste darunter ist, daß das Gewächs nur geöfnet wird, wenn man zuvörderst die dahineingehende Blutader zusammengeschnüret hat, und daß man sodann die Wunde, wenn das Blut heraus ist, mit den gewöhnlichen Mitteln zuheilet: oder daß man zum andern, die ganze Beule wegschneidet, welches hier leichter und mit weniger Gefahr als bey den Anevrysmen angehet. Andre sind nicht unglücklich gewesen, wenn sie diese Beule mit Spießglasbutter oder einer andern beizenden Arzeney, ja sogar mit wirklichen Einbrennungen geöfnet haben: und wenn man hiebey behutsam und klüglich verfähret, so hat auch dieses Verfahren seine besondern Vorzüge.

Von den Bälgleins- oder Sackgeschwülsten oder Gewächsen (Tumores cystici).

Also nennet man diejenigen Geschwülste oder Gewächse, welche in einer besondern Haut oder Balg eingeschlossen sind. Die Alten beleg-

ten

ten sie mit dem Namen der unregelmäßigen Geschwülste (anomalos), weil sie solche unter keine von den angenommenen vier Arten von Feuchtigkeiten, aus denen nach ihrer Meynung alle Geschwülste entstehen, bringen konnten. Dergleichen Geschwülste sind auch die Ueberbeine (ganglion), die kleinen Gewächse der Haut (lupiæ), die Fett- und lymphatischen Gewächse u. d. g. von denen und von andern Geschwülste dieser Art, welche alle hieher gehören, wir hier kürzlich handeln wollen. Es sind zwar auch das Fröschlein (ranula), der Bruch an der Luftröhe (bronchocele), die Kröpfe (strumæ), der Wasserbruch (hydrocele), und einige andre solche Geschwülste, hieher zu zählen: weil selbige aber ihren Sitz an bestimmten Orten haben, so können wir sie nach unsrer festgesezten Ordnung nicht in diesem, sondern in besondern Abschnitten abhandeln. In den Sackgewächsen der Haut (lupia, la loupe), sind verschiedene Arten von einer Materie befindlich. Bald ist das, was darinnen enthalten ist, wie Honig, bald wie Brey, bald wie Schmeer, daher denn jene fremde Namen dieser Gewächse herrühren, welche die praktischen Aerzte zwar nur selten brauchen, die aber in den Schulen doch einmal angenommen sind. Ist nämlich die Ma-

terie dem Honig ähnlich, so heißt es eine Honiggeschwulst (meliceris), wenn eine breyartige Materie darinnen ist, eine Breygeschwulst (atheroma), und wenn eine Art von speckigtem Safte darinnen verschlossen lieget, eine Speckgeschwulst (steatoma). Das Speckgewächs (lipoma), welches man zuweilen bey völlig ausgezehrten und magern Personen antrift, ist ganz voll Schmeer und Fett, und wir werden bey den Krankheiten der Lenden davon handeln. Es befindet sich am Rücken und Schulterblättern, und ist wenig oder nicht von den eigentlichen Sackgeschwülsten unterschieden. Außer diesen angezeigten verschiedenen Gattungen von Materie, welche in den Bälgleinsgewächsen öfters gefunden werden, trift man auch noch verschiedene andre Abänderungen, z. B. wie Oelhefen, wie Weinhefen u. d. g. ferner Verwachsungen von Fleisch oder Schwamm, Knorpel, Horn, Knochen, Stein oder kalchigte Stücken an u. s. f. Es ist fast unglaublich, was man in einigen Schriften von Nägeln, Haaren, Stückgen Holz, Schnecken u. a. Dingen lieset, die in dergleichen Geschwülsten gefunden worden seyn sollen. Gemeiniglich sitzen die Bälgleinsgewächse am Kopfe, an der Stirne, am Halse und am Nacken, auf dem Rücken und an den Knien, ja

man

man kann keinen äußern Theil des Körpers sich denken, woran sie nicht angetroffen werden können. Sie verschonen sogar der innern Theile nicht, da man dergleichen, wie wir schon mehrmals erinnert haben, sowohl in der Höhle der Brust als des Unterleibes findet. Mehrentheils entstehen sie von Quetschungen oder andern Verletzungen, sie erzeugen sich aber auch von innern Ursachen, von dem venerischen, scrophulösen Gifte und von andern im Blute und den Säften stekkenden Verderbnissen, und dieses ist eben so gewöhnlich, als ihr Ursprung von einer äußerlichen Ursache.

Die Bälgleinsgewächse oder Sackgeschwülste nehmen sehr langsam zu, und machen nicht die geringste Ungemächlichkeit, wenn sie nicht auf der Luftröhre aufliegen, und also am Othemschöpfen einige Verhinderniß verursachen; die Haut behält dabey ihre natürliche Farbe darüber, und sie dehnen selbige mehrentheils aus, ohne sie zu zerreissen. Doch erregen sie alsdann Beschwerden, wenn sie allzugroß werden, indem es z. B. welche gegeben hat, die auf vierzig Pfund am Gewichte hatten. Oft aber kommt zu solchen erstaunenden Gewächsen eine Entzündung hinzu, ja sie gehen sogar in die Eiterung über, welches sich gar oft

mit denen am Kopfe hangenden Gewächsen dieser Art zuträgt, welche in Schriften nach der Phantasie der Aerzte **Maulwürfe** (talpæ), ferner *Nattae* *), **Schildkrötengeschwülste** (testudines), u. s. w. unschicklicher Weise genennet werden. Es begiebt sich auch zuweilen, daß die Säcke und Bedeckungen dieser Gewächse, wenn sie allzu sehr zunehmen, von einander platzen, da denn krebsartige oder Hohlgeschwüre daraus werden, welche nicht eher zuheilen, als bis der ganze Balg durch die Eiterung ausgeschworen ist. Hiebey ist zu merken, daß alle auf Knochen und Knorpeln aufliegende Balggewächse, die darunter befindlichen festen Theile anfressen. Diese unglückliche Folge äußert sich oft bey veralteten Sackgeschwülsten, und mehrentheils hat sie, wie die betrübteste Erfahrung lehret, einen unglücklichen Ausgang.

Es giebt noch eine andre Art von anomalischen oder unordentlichen Gewächsen, die aber nicht so oft vorkommen, und welche man lymphatische Geschwülste nennt. Es ist in denselben ein wässerichter Saft oder Wasserblasen befindlich, und bey ihrer Oefnung und Zergliederung

*) Von seiner Aehnlichkeit mit den Hinterbacken (Nates). A. d. Ueb.

derung kann man die lymphatischen Gefäße sehr deutlich sehen. Die lymphatischen Gewächse können, so wie alle andre Sackgeschwülste, in jedem äußern Theile des Körpers entstehen, und ihr Ursprung rühret von einer stockenden Lymphe her. Doch findet man sie gemeiniglich an Aermen und Händen, sie sind auch hartnäckiger und beschwerlicher als die oben erzählten Bälgleinsgewächse, und nicht ohne Gefahr. Was das Ueberbein (ganglion) anbelangt, so giebt man diesen Namen einem weichen und unschmerzhaften Knoten oder Beule, die ihren Sitz in der Scheide der Flechsen hat. Es ist mehrentheils klein, und nicht grösser als eine Erbse oder kleine Haselnuß, selten wie ein Taubeney. Diese der Haut an Farbe gleiche Geschwulst trift man oft an Händen und Füßen an, und es ist eine gallerichte Feuchtigkeit darinnen befindlich, die von dem natürlichen Gliedwasser (synovia) nicht im mindesten verschieden ist. Mehrentheils rühret sie von einem Drucke, Stiche, Quetschung oder Falle her, sie ist nicht gefährlich und es sollen besonders arthritische, scorbutische und scrophulöse Personen, wie man sagt, dazu geneigt seyn. Ob dieses Grund hat, mögen fernere fleißige Bemerkungen und Untersuchungen lehren.

Neuerlich entstandene Sackgewächse (lupiæ) lassen sich sehr oft durch äußerliche zertheilende Mittel ganz wegbringen z. B. durch Breyumschläge von Sauerampf, oder Zaunrübenwurzeln, durch das Schierlingspflaster, das Diabotanum, und das Pflaster des Vigo u. d. g. Sind sie aber schon größer und älter, so helfen diese Sachen nichts, so wie bey Speckgewächsen, welche vor unheilbar gehalten werden, daher denn die damit behafteten Personen am besten thun, wenn sie gar nicht daran künsteln lassen, wofern nicht die Schwere und Größe de selben ihnen zur Last fällt, oder sie an einem solchen Orte befindlich sind, wo sie allzusehr verstellen: daher sich denn die Kranken bey diesen Umständen genöthiget sehen, selbige entweder ausschneiden zu lassen, oder Mittel zu gebrauchen, welche den ganzen Balg wegbeizen.

Es ist aber bey beyden Arten von Behandlung einige Gefahr, wenn das Gewächs auf Näthen, Flechsen und Bändern liegt, oder daran anhängt. Sicherer und geschwinder ist das Ausschneiden, besonders bey Speckgewächsen, wofern man das ganze Gewächs sorgfältig von allen benachbarten Theilen, woran es befestigt ist, losmachet. Es giebt aber wenig Wundärzte

ärzte, die dieses geschickt zu thun im Stande sind *) Hieher gehöret auch das Unterbinden, wenn der Grund des Gewächses nicht zu breit darzu ist, und weil dieses sicherer, auch nicht so beschwerlich ist, so lassen es die mehresten Patienten eher an sich vornehmen. Auch die Behandlung mit beizenden Mitteln hat ihre großen Schwierigkeiten, ist sehr langweilig und macht mehr Umstände: sie darf auch nie eher unternommen werden, als bis man erst durch äußerliche erweichende Dinge das Gewächs völlig weich gemacht hat, und es wird demohnerachtet auf keine andre Art etwas gutes daraus, als wenn der ganze Balg vollkommen ausschwäret. Sonst bleibt ein Hohlgeschwür zurück, das viel zu schaffen macht. Bey dem Gebrauch dieser Mittel ist jedoch die innerliche Cur nicht zu verabsäumen, denn wenn mehrere Bälgleinsgewächse bey einer Person sich zeigen, so ist zu besorgen, daß das Blut und die Säfte von irgend einer Unreinigkeit angestecket seyn müssen. Hat man diese genau untersuchet und die allgemeinen Mittel zuvörderst verordnet,

*) Dieses gilt wohl nur von sehr großen und in der Nähe von großen Gefäßen u. s. w. liegenden Geschwülsten. Sonst ist es eine leichte Operation. A. d. U.

so pflegt man selbige bald mit verdünnenden und niederschlagenden, bald mit blutreinigenden, bald mit eröffnenden und auflösenden Mitteln zu bestreiten: denn wenn man dergleichen Gewächse heilen oder wegbringen will, und dieses verabsäumt, so ist alle Mühe vergeblich.

Eben so ist auch die äußere Behandlung der lymphatischen Gewächse beschaffen, man kann sie nämlich nicht anders wegbringen, als daß man sie entweder von Grund aus wegschneidet, oder wegbeitzet. Es ist aber bey diesen Gewächsen beydes schwerer und gefährlicher. Denn man hält die oben belobten äußerlichen Mittel nicht vor hinreichend und kräftig genug, dergleichen Gewächse zu zertheilen. Doch sollen Tropfbäder mit warmen Gesundbrunnen zuweilen geholfen haben, wenn diese Gewächse noch nicht so gar tief eingewurzelt waren.

Ein neuerlich entstandenes Ueberbein wird gemeiniglich durch ganz einfache Mittel geheilet, nämlich durch das Reiben und Drücken mit dem Daumen, da es denn mehrentheils vergehet. Manche pflegen damit zu schlagen, oder es mit bleyernen Platten beständig und stark zu drücken und durch schickliche Binden zusammen zu pressen. Will aber dieses alles nichts helfen, so

nimmt

nimmt man das in Eßig aufgelöste Ammoniac-gummi, das Seifen- das Schierlings- oder das Diabotanumpflaster und das Pflaster des Vigo. Doch helfen alle diese äußerlichen zertheilenden Dinge gar wenig, wenn man nicht zugleich um das Ueberbein fest zusammenschnürende Binden legt. Andre mischen unter eine Bleyplatte Queckſilber, und binden sie sehr fest oder machen Räucherungen von Queckſilber. Sind aber alle diese Hülfsmittel ohne den mindesten Nutzen gebraucht worden, so kann man mit beitzenden Arzeneyen oder mit dem Messer wohl etwas gutes ausrichten; man muß aber eine so starke Eyterung erregen, daß der ganze Balg vom Ueberbeine sich dadurch verzehret. Doch kommt das Ueberbein gar selten unter die Hände der Wundärzte, denn es hindert wenig oder gar nichts, und verursachet sonst keine Unbequemlichkeiten.

Vom Fleischgewächs, Warzen und Hörnern (Sarcoma, Verrucæ & Cornua.)

Die eigentliche Natur und Entstehungsart eines Fleischgewächses (Sarcoma), ist nicht sattsam bekannt, ob man gleich wohl weiß, daß

man hierunter ein fleischigtes, unschmerzhaftes und unbewegliches, fest anzufühlendes und nicht nachgebendes, langsam wachsendes und mit keinem besondern Balge versehenes Gewächs verstehet. Der Ort, wo dergleichen Geschwülste sich ansetzen, ist ungewiß, weil sie sich an jedem äussern Theile unsers Körpers erzeugen können, ja man trifft sogar in den innern Theilen solche Gewächse an, wie mir dergleichen oft vorgekommen sind. Doch sitzen die Fleischgewächse gemeiniglich an den Augen, Nasenlöchern, am Zahnfleische und andern Theilen des Mundes, an den Geburtsgliedern der Manns- und Weibspersonen, an dem Affter, Rücken, Aermen, Beinen u. s. f. Diese Geschwulst ist sehr verschieden an Gestalt, und scheint keine bestimmten Gränzen zu haben, sondern sie ist von unbestimmter Größe. Man findet sogar einen Fall beschrieben, wo eine dergleichen fleischerne Masse von dem Rücken bis an die Kniekehle herab gehangen hat. Einige dergleichen angebohrne Arten von Fleischgewächsen zählet man bekanntermaßen zu den Muttermälern, und es werden selbige, mit den Erd- oder Maulbeeren, den Körngen von Weinbeeren, Stücken Schweinefleisch, Kuchen und andern solchen Dingen verglichen. Das polypöse Nasengewächs (po-

(polypus narium) gehört unter die Fleischgewächse, wir werden aber unsrer Ordnung zu Folge anderwärts davon handeln. Hat ein dergleichen Gewächs in den Hoden oder an den Bedeckungen derselben seinen Sitz, so nennet man es einen Fleischbruch (Sarcocele). Wenn sie an dem Affter sitzen, heißen sie Feigwarzen (condylomata, mariscæ). Aus bösartigen Geschwüren, besonders an der dicken Hirnhaut und an sehnichten (aponevroticis) Theilen erzeugen sich Fleisch-Gewächse, die man Schwämme oder schwammichtes Fleisch (Sarcoses) nennt. Mehrentheils sind Personen, welche an äußern Theilen Fleischgewächse haben, deshalben nicht eben krank, doch entzünden sie sich zuweilen, ja es schlägt auch wohl der Brand dazu. Daß man manchmal in den Bälgleinsgewächsen verwachsenes Fleisch findet, ist schon oben bemerkt worden, es würde aber unschicklich seyn, selbige unter die Fleischgewächse zu zählen.

Die **Warzen** (Verucæ, verrues oder poireaux), die man besonders im Gesichte und an Händen zu bekommen pflegt, würden billig unter die Fleischgewächse zu rechnen seyn, wenn sie nicht ihrer besondern jedermann bekannten Art wegen davon unterschieden wären. Diejeni-

gen

gen, welche an einem breiten Grunde hangen, heißen festsitzende (sessiles), wenn sie aber eine Art von Fuß haben, nennt man sie hangende Warzen (pensiles). Sie verursachen sehr wenig oder gar keine Ungemächlichkeit, und vergehen oft von selbst, sind auch nicht gefährlich, wofern sie nicht etwas krebsartiges an sich haben, welches an den Warzen der Nase, der Augenwimpern und Lippen sich zuweilen ereignet *), wie vielen aus der Erfahrung wissend seyn wird. Man kann vermuthen, daß die Hörner (cornua), die, wie einige bey den Schriftsteller vorkommende Bemerkungen zeigen, zuweilen auf der Haut entstehen, ihrer Beschaffenheit nach den Warzen ziemlich gleich kommen, ob sie schon, sowohl in Ansehung der Gestalt, als der Festigkeit und Bestandtheile, den bekannten Hörnern der Thiere ähnlich zu seyn scheinen. Bald wachsen sie an der Haut allein, bald hangen sie an den Knochen selbst, und verstellen zuweilen das Gesicht und den Hirnschädel, setzen sich aber auch zuweilen an den Rücken, an die Gliedmassen, und Hüften u. s. f. an. Sie sind nicht sonder-

*) Besonders wenn solche durch caustische Mittel gereitzet werden. A. d. Ueb.

derlich gefährlich, wenn sie nicht von selbst abfallen, und ein krebsartiges Geschwür hinter sich lassen, welches fast gar nicht zu heilen ist. Die Hörner entstehen eben so wie die Warzen, zuweilen von einer innern Ursache, oft aber auch von Geschwüren.

Man darf an den Fleischgewächsen gar nichts thun, sie müßten denn an einem Orte sitzen, wo sie hinderlich sind, oder übermäßig groß werden, und alsdenn pflegt man sie, wenn es die Beschaffenheit ihres Grundes erlaubt, zu unterbinden, oder unter gehöriger Vorsicht, wie die Bälgleinsgewächse, mit dem Messer auszuschneiden. Die ätzenden Mittel sollen den Erfahrungen der Schriftsteller zufolge hierbey nichts gethan haben, ob man aber in solchen Fällen damit recht zu Werke gegangen sey, oder nicht, ist noch zweifelhaft. Denn es ist ausgemacht und in der Erfahrung bestätigt, daß diese Dinge sich niemals schicken, wenn das Fleischgewächs hart, bläulicht und von ungleicher Oberfläche ist, und schmerzhaft wehe thut. Ja es sind diese Mittel auch alsdenn gefährlich, wenn ein solcher Fleischklumpen, an den äußern Gliedmaßen oder an den Bändern und Gelenken anhängt. Außerdem sollte

ich

ich wohl glauben, daß sie von gutem Nutzen seyn müßten.

Hangende Warzen, die eine dünne Wurzel haben, kann man entweder mit einer Zange wegkneipen, oder mit der Scheere wegschneiden, oder mit einem gewächsten Faden oder Pferdehaar so fest unterbinden, daß sie im Kurzen gleichsam absterben und abfallen. Sitzende Warzen hergegen, die mit einer breiten Wurzel versehen sind, befeuchtet man mit dem Safte vom Sadelbaum, Zwiebeln, dem großen Schellkraut (Chelidonium maius), der Wolfsmilch, der Feigen, des Scorpionkrauts oder der Sonnenwende (Verrucaria, Heliotropium maius & minus), der Campanula foliis cymbalariæ (Campanula hederacea Linn.) u. s. f. und wenn man dieses öfters thut, pflegen sie zu verschwinden. Verschiedene Schriftsteller loben hierzu auch das Maulwurfsblut. Andere nehmen das zerflossene Weinsteinsalz (oleum Tartari per deliquium) und vermischen es mit Salmiak, der in Wasser aufgelöset worden ist, oder mit dem mit Salz gesättigten Essig, Vitriolöhl oder Campheröhl, Salpeter- oder Salzgeist, Höllenstein u. d. g. Man kann die Warzen auch damit wegbringen, wenn man vorsichtig brennenden Schwefel daran hält: ferner ist auch das Pflaster des Vigo und

andre

andre dergleichen zertheilende Sachen zu dieser Absicht dienlich. Alle diese Mittel aber würden gar wenig helfen, wenn man die Warze nicht zuvor mit einem Messer oder andern schicklichen Werkzeuge beschneiden wollte, damit dergleichen äusserliche Dinge tiefer in das Gewebe derselben eindringen könnten.

Es giebt auch Wundärzte, welche das würkliche Brennen oder den Gebrauch des glüenden Eisens vor das würksamste Mittel gegen die Warzen halten; man muß sich aber in Acht nehmen, daß man nicht häutigte, fleischigte Theile und Bänder dabey verletzet, weil sonst davon traurige Zufälle entstehen dürften. Diese Gefahr kann man dadurch abwenden, wenn man sich dazu einer brennenden oder glühenden Nadel bedienet. Doch sind alle dergleichen Curarten vergebens ja gar schädlich, wenn die Warzen schwarzbläulicht aussehen, oder schmerzhaft wehe thun, und etwas krebsartiges an sich haben, welches man nicht selten an den Warzen der Nase, Lippen und Augenwimpern findet. Kömmen endlich bey einer Person dergleichen kleine Gewächse auf einmal in großer Menge hervor, so kann man schließen, daß ein Fehler der Säfte daran Schuld sey, und wenn man diesen ergründet hat, muß

man

man zuvörderst die allgemeinen Mittel und hernach blutreinigende, schweißbefördernde, eröffnende, auflösende, innerliche Arzeneyen u. s. f. gebrauchen.

Mit den Hörnern (cornua) pflegt man eben also zu verfahren. Das Unterbinden ist wohl das beste unter allen Hülfsmitteln, wenn man nur zu dem Grunde oder der Wurzel kommen kann, und der Ort wo sie aufsitzen, es verstattet. Will sich jedoch dieses nicht thun lassen, so schmieret oder leget man ätzende Arzeneyen rings um den Grund des Gewächses herum. Haben aber dergleichen Hörner tiefe Wurzeln geschlagen, so läuft es unglücklich mit diesem Verfahren ab, denn es ist zu gefährlich, selbige zu verfolgen, weil leicht höchstempfindliche Theile in der Nähe liegen können; und wenn man diese reitzet und verletzet, so entstehen schlimme Zufälle daraus. Eben so gefährlich ist auch bey diesen Hautgewächsen das Ausschneiden, weil, wie oben gedacht, die Hörner oft an die Knochen oder Bänder angewachsen sind, und es daher nicht wohl angehet, selbige davon loszureißen.

Von

Von dem Bisse und Stiche schädlicher Thiere (Animalium morsus & punctura).

Wir wollen alle Hypothesen von der Natur des Giftes, welches sich durch den Biß thörichter oder wütender Thiere fortpflanzet, und in der größten Geschwindigkeit in die innersten Theile des Körpers geht, und fast augenblicklich die Lebensgeister durchdringt und die Masse des Blutes ansteckt und verunreiniget, gegenwärtig übergehen, und nur die Art und Weise anzeigen, auf welche man den traurigen Wirkungen desselben zuvorkommen kann. Sobald man den Ursprung und die Art der Krankheit mit Gewißheit erkannt hat, muß man alles mögliche thun, das bevorstehende Unglück ohngesäumt zu verhüten. Man muß hiebey sonderlich auf drey Dinge sein Augenmerk richten. Diese sind, daß man erstlich sucht, das Gift von der Wunde wegzubringen oder selbiges durch gewisse Fertigkeiten zu fesseln und einzuwickeln, oder auf welche Weise es nur immer angehen will, herauszuschaffen und nichts davon zurück zu lassen. Die erste und beste Hülfe leistet man durch das Scarificiren, als wodurch das verunreinigte Blut herausspritzet. Damit die-

ses noch geschwinder geschehe, setzet man Schröpfköpfe auf, oder läßt, wenn es sich thun lassen will, das Blut herausfaugen, da denn gewiß alles rein herausgehet. Man schmieret auch mit gutem Nutzen Fett oder Oehl auf die Wunde: denn dieses schluckt die giftigen Theile in sich und macht sie unwirksam. Ingleichen dämpfet man das Gift, wenn man die Wunde mit einem glühenden Eisen brennet, oder auf der verwundeten Stelle Schießpulver anzündet. Dieses alles leistet sehr gute Dienste, wenn das Gift noch nicht tiefer in den Körper eingedrungen ist.

Zweytens muß man so bald als möglich verhindern, daß dieses tödtende Gift nicht in die innern Theile hineindringet, und hier ist das gewisseste Mittel, daß man den verwundeten Theil sogleich wegschneidet, wenn es die Furchtsamkeit des Verwundeten verstattet, oder über der Wunde sehr feste Binden anlegt, und dadurch allen Rückfluß des Blutes zum Herzen verhindert.

Kann man endlich drittens schließen, daß durch die Länge der Zeit schon ein Theil des Giftes ins Blut übergegangen sey, so muß man die bewährtesten gifttreibenden Mittel innerlich nehmen lassen. Hieher gehören der Theriac, das Orvietan, der Mithridat, die flüchtigen Salze und

Gei-

Geister aus dem Thierreiche, von den Vipern, Hirschhorn, Salmiak, (da man das flüchtige Salz und Geist des Salmiaks entweder vor sich, oder mit dem Bernsteinsalz vermischt geben kann), und andre ähnliche Arzeneyen, welche gar sehr viel Nutzen schaffen. Auch thun in diesem Falle die schweißbefördernden, harntreibenden und andre ausleerende und abführende Mittel gute Dienste. Und dieses ist die allgemeine Art, alle dergleichen Wunden zu behandeln, welche die üblen Folgen des Bisses giftiger oder wüthender Thiere am besten verhütet. Sie ist auch bey dem Stiche verschiedener Insecten dienlich: doch muß man dabey die Größe der bevorstehenden Gefahr und verschiedene andere Umstände in Erwägung ziehen, und es wird nicht undienlich seyn, hievon etwas weitläuftiger zu handeln.

Es ist ausgemacht daß besonders Menschen, Hunde, Wölfe, Katzen, Pferde und Mauleſel wüthend und rasend zu werden pflegen. Diese erschreckliche Krankheit, welche sich durch den Biß fortpflanzet, weil dergleichen wüthende Thiere alle ihnen in den Weg kommenden Thiere, anfallen und beißen, heißt man die Wasserscheu (hydrophobia), von der wir hernach reden wollen. Gegenwärtig will ich nur anzeigen, wie man

dergleichen Wunden behandeln solle. Die allerbeste Hülfe ist demnach das Brennen mit lebendigem Feuer, um dasjenige Gift der Wasserscheu unwirksam zu machen, welches in der Wunde stecken geblieben ist. Man muß aber das Brennen so bald und so tief als möglich verrichten. Wenn dergleichen gebissene Personen sich vor dem Feuer fürchten, so bringt man das glühende Eisen nicht so gleich unmittelbar auf die Wunde, sondern man wartet einige Augenblicke, und hält es erst von ferne, fährt aber immer näher dran und hält es ein Weilchen drauf, so daß die Feuertheilchen desto länger und sicherer wirken können. Manche lassen zu Erreichung dieser Absicht auf der Wunde selbst Schießpulver anbrennen, ob aber diese so schnell vergehende Flamme wirksam genug sey, bis auf das bisweilen schon ziemlich tief eingedrungene Gift zu würken, ist wohl ziemlich zweifelhaft. Eben so zuträglich ist auch eine andre Art von Behandlung, nämlich das tiefe Schröpfen oder tiefe Einschnitte, worauf man, wenn es des verwundeten Theiles halber sich thun läßt, einen Schröpfkopf zu setzen pflegt, der das vergiftete Blut völlig auszieht. Außerdem befördert man den Abfluß des unreinen Geblütes durch gehöriges fleißiges Ausdrücken des

Thei-

Theiles und der Wunde, welches so weit gehen muß, daß man die benachbarten Gefäße beynahe gänzlich ausleeret; denn mit dem Munde das Blut aussaugen, würde allerdings unvorsichtig seyn. Hiernächst ist auch noch zu beobachten, daß man die Wunde Monate lang, offen erhält. Da dieser Umstand sehr wichtig ist, so muß man, wenn die Wunde zu zeitig zuheilen wollte, solche unverzüglich wieder frisch aufschneiden. Die Aerzte sind unterdessen unter sich selbst noch nicht einer-ley Meynung, wie lange die Wunde offen gehalten werden muß. Viele behaupten, es sey nicht über vierzig Tage nöthig, andre hergegen setzen eine Zeit von vier bis sechs Monaten, und das letzte ist ohne Zweifel das sicherste. Von dem Einreiben der Mercurialsalbe in der Nachbarschaft der Wunde, wollen wir hier nichts gedenken: denn dieses bezieht sich mehr auf die Verhütung der Wasserscheu, wovon wir besonders handeln wollen, als auf die Behandlung der durch den Biß gemachten Wunde.

Der Biß der Vipern und andrer giftigen Schlangen erregt einen heftigen Schrecken und ist nach Beschaffenheit des Landes, der Witterung, und des Grades von Wuth und Zorn des Thieres mehr oder weniger furchtbar. Es muß aber

auch noch die Furcht des Verwundeten darzu gerechnet werden, als welche die Wirksamkeit des Giftes so vermehret, daß der unglückliche Kranke oft in wenig Stunden stirbt: außerdem tödtet der Viperngift erst nach einem oder etlichen Tagen, auch wohl noch später. Nach dem Bisse stellen sich sogleich die schrecklichsten Zufälle ein. Denn es entzündet sich nicht nur der verwundete Theil und die Nachbarschaft desselben, und es verbreitet sich der heftigste Schmerz weit und breit, sondern es schwillt sogar der ganze Körper auf, der Mund wird sehr trocken, es stellet sich ein Erbrechen von Galle ein, das Othemschöpfen wird schwer, es kommen die stärksten Bangigkeiten darzu, und es findet sich der Schlucken, Herzklopfen, ein aussetzender Puls und Schwindel im Kopfe ein, die Kräfte sinken, die Theile des Körpers werden wie betäubt oder zittern, es brechen Zuckungen aus, und endlich machen kalte Schweiße und Ohnmachten den Beschluß, da denn der Tod nicht mehr weit ist. Hieraus erhellet, daß das Viperngift, wenn es sich in das Blut schleicht, weit gefährlicher sey, als das Gift rasender Thiere, da das letztere niemals einen so schnellen Tod zu verursachen pfleget.

Die

Die Wunde von einem Schlangenbiß muß man eben so, wie wir oben von dem Bisse wüthender Thiere gesagt haben, behandeln, und oberhalb derselben, wenn es angeht, sehr feste Binden anlegen, so daß das Blut nicht zu dem Herzen zurückgehen kann. Ingleichen brennt man die Wunde mit lebendigem Feuer oder läßt schröpfen, und einen Schröpfkopf darauf setzen, damit die Gefäße desto geschwinder ausgeleert werden mögen. Hier kann man auch sicher und ohne Gefahr das Blut aussaugen lassen, weil dieses Gift die besondere Eigenschaft an sich hat, daß es in dem Magen nicht das geringste schadet, sondern völlig unwirksam ist; dahergegen man aus der Erfahrung weiß, daß das Gift wüthender Thiere in den ersten Wegen eben so furchtbar ist, als in den Blutgefäßen. Ingleichen rühmt man ganz ungemein das Bestreichen der Wunde mit Vipernfett. Doch ist das Baumöhl wohl eben so gut, und es soll dasselbe oftmals ersprießliche Dienste geleistet haben. Andre legen einen zerquetschten Otterkopf auf die Wunde, andre lassen einen Breyumschlag von Knoblauch, Theriak und Salmiak verfertigen, den sie darauf legen: verschiedener anderer nicht zu verachtender Mittel nicht zu gedenken. Nur müssen alle

diese Dinge so bald wie möglich vorgenommen werden. Da aber dergleichen Dinge, und wenn sie auch noch so gut sind, nicht allezeit gleich bey der Hand sind, so mangelt es nicht an Beyspielen, daß Bauern, die sich vor dem schnellen Tode fürchteten, den verwundeten Theil mit dem ersten besten schneidenden Werkzeuge unverzüglich abgeschnitten haben: und so furchtbar und verhaßt dieses Mittel auch furchtsamen Leuten scheinen dürfte, so ist es doch das einzige sichere. Ferner giebt man innerlich die gewöhnlichen gifttreibenden Arzeneyen, als z. B. Theriak, das Orvietan, das Vipernpulver, die flüchtigen Thiersalze, oder Geister, als den Vipergeist, Salmiakgeist mit Bernstein, das sogenannte Eau de Luce, und andere dergleichen alcalische Dinge, die man auch mit gutem Nutzen auf die Wunde selbst legen kann. — Eben also behandelt man den Biß von andern giftigen Schlangen, es ist aber beyläufig zu merken, daß diese giftigen kriechenden Thiere, die Vipern (Coluber Berus) ausgenommen, in unsern Landen sehr selten gefunden werden *).

Ob-

*) Außer der Europäischen Viper (Coluber Berus) sind noch die schwarze Englische Viper (Coluber prester)

Obwohl die Kröte (bufo) keine Zähne hat, so ist doch der Biß derselben gefährlich, denn ihr Speichelsaft dringt durch die Schweißlöcher in das Geblüte, und so kann er den größten Schaden thun. Eben so furchtbar ist der Urin dieser Thiere, welchen sie zuweilen an die Gartengewächse laufen lassen. Denn die Erfahrung bezeuget, daß beyde Arten von Feuchtigkeiten eine Kraft zu schaden haben, wenn man sie entweder mit den Speisen verschlucket, oder wenn sie durch die offnen Schweißlöcher in die Gefäße kommen. Es schwillt alsdenn der ganze Körper auf, oder dergleichen Personen sehen so gelb, als wenn sie die gelbe Sucht hätten, es stellen sich Schwindel, Ohnmachten, Zuckungen, u. d. g. ein. Genießt man Speisen, woran ein solches Gift gewesen ist, so werden die Zunge und Lippen schwärzlich, es findet sich Brechen, und gewaltiges Herzdrücken. Die üblen Folgen des Bisses solcher Thiere kann man verhüten, wenn man die an

---

ster) und die Schwedische Viper (Coluber Cherſea), oder die sogenannte Kupferschlange die einzigen giftigen Europäischen Arten. Ob der Coluber Aſpis (Aſpic) der in Frankreich gemein ist, würklich giftig sey, ist noch nicht ausgemacht. A. d. Ueb.

der Haut befindliche unreine Feuchtigkeit sogleich mit Wasser, Urin, Wein u. s. f. tüchtig abwäscht, und gehörig abreibt. Aeußert sich aber ein Verdacht, daß man dergleichen Gift verschlucket habe, so thun Brech- und Laxiermittel augenscheinliche und schnelle Dienste. Hat sich endlich auf irgend einige Weise dieses Gift mit dem Blute vermischet, so pflegt man schweiß- und harntreibende herzstärkende, und giftabtreibende Arzeneyen darwider zu brauchen. Man entdeckt aber sehr selten, ob jemand auf diese Art vergiftet worden, daher denn dieses Gift heimlicher Weise der Gesundheit schadet *).

Unter unserm gemäßigten Himmelsstriche hält man den Scorpionbiß gar nicht vor gefährlich, allein in den heißern Ländern und besonders bey heftiger Hitze in den Hundstagen ist er es mehr als zu sehr. Denn dieses Gift erlanget durch die Hitze der Luft eine mehrere Wirksamkeit, und erregt folglich heftigere Zufälle, selten aber ist es tödtlich. Der gestochene Ort entzündet sich, die Kran-

*) Es ist sehr ungewiß ob die Kröten giftig sind. Ihr Urin ist etwas scharf, doch wie Rösels Erfahrungen zeigen, nicht giftig, wenn er an die Haut kömmt. Vielleicht aber können doch Gartengewächse, die damit verunreiniget sind, schaden. A. d. Ueb.

Kranken empfinden am ganzen Leibe Schmerzen, und bekommen Brechen und den Schlucken. Die Glieder sind träge und zittern. Das Scorpionöhl soll beynahe das allerbeste äußerliche Mittel seyn, es ist aber selten gleich zu haben, man nimmt daher Baumöhl, das man überall hat, und welches eben so gut ist. Wenn aber die Zufälle gefährlich zu werden scheinen, welches jedoch etwas sehr seltnes ist, so muß man schröpfen, Einbrennungen mit lebendigen Feuer machen und sich der andern bereits angegebenen Hülfsmittel bedienen. Manche legen einen zerstoßenen Scorpion auf die Wunde, und es soll dieses oft gute Dienste gethan haben: man kann daher dieses ohne Furcht thun, besonders wenn man nichts anders gleich bey der Hand hat. Es sind auch nach Erforderniß der Umstände herzstärkende und gifttreibende Arzneyen hier brauchbar, deren gute Wirkung schon durch viele Erfahrungen bestätiget worden ist.

Es giebt außer der Tarantel, von der wir weiter unten reden wollen, noch einige giftige Spinnen, deren Stich in etwas gefährlich ist, besonders wenn der verwundete Ort sich entzündet, bleyfarbig wird, und um ihn herum Hitzblattern auffahren. Denn alsdenn pflegt sich

Eckel

Eckel und Brechen, Trägheit in Gliedern, Schlafsucht oder Wahnwitz, Zittern, Zuckungen u. d. g. einzustellen, welchem allen der Arzt vorzubauen sich angelegen lassen seyn muß. Man braucht hierzu einen Breyumschlag von Knoblauch und Theriak, der unter den Vorbauungsmitteln vorzüglich gerühmt wird. Andere rühmen den milchigten Saft vom Feigenbaum, und schlagen ihn warm um. Es thun aber auch alle obgedachte äußerliche Mittel in diesem Falle gute Dienste. Eben dieses gilt auch von den Gegengiften, flüchtigen Salzen und andern schon angezeigten innerlichen Arzeneyen. Ob eine verschluckte Spinne viel üble Folgen nach sich ziehe, ist zweifelhaft. Der beste Rath ist, daß man, wenn man dieses merket, sogleich ein Brechmittel giebt, weil man doch nicht gewiß bestimmen kann, ob sie schaden wird oder nicht. Man kann auch mit gutem Fug die übrigen Vorbauungsmittel zugleich verordnen, mehrentheils aber sind sie überflüßig *).

Der Stich von Bienen und Wespen ist ohne alle Gefahr, doch entstehet nach solchen eine starke Geschwulst mit einiger Entzündung, und man entdeckt in der Mitte ein weißlichtes Blütgen.

In

*) Die verschluckten Spinnen zeigen bey den Thieren zuweilen eine purgierende Eigenschaft. A. d. Ueb.

In zwey bis drey Tagen aber ist alles vorüber. Ist aber jemand viele mal zugleich gestochen worden, so können sich schlimme Zufälle dazu finden, denen man durch eine gute Lebensordnung und eine oder mehrere Aderlässe vorbauen kann. Was die äußerliche Behandlung anbelangt, so muß man vorzüglich den Stachel aus der Wunde herauszuziehen suchen, der gemeiniglich darinnen stecken bleibt, hernach schlägt man warmen Urin auf, oder schmiert es mit Oehl, man macht auch von dem gequetschten Wegebreit viel Rühmens. Ingleichen legt man in Weingeist oder Holunderblüthenwasser geweichten Theriak auf, oder man nimmt jeden andern erweichenden Breyumschlag, durch welche Mittel der Schmerz und die Entzündung bald vergehen, oder doch nicht um sich greifen. Bey den Mückenstichen kann man, wenn sie allzusehr jucken und brennen, nichts weiter thun, als daß man Speichel, Oehl, Eßig, Limonienſaft u. d. g. braufstreichet. Man braucht aber auch dieses die wenigsten Male, es müßte denn seyn, daß jemand von einem ganzen Schwarme Mücken wäre gestochen worden.

Von

Von der nach dem Bisse der Tarantel entstandenen Krankheit (Tarantismus).

Tarantismus nennet man diejenige schreckhafte Krankheit, welche, wie man sagt, der Stich einer gewissen Art von Spinnen, die man nicht nur in Apulien bey der Stadt Tarent, sondern auch in andern Gegenden des Königreichs Neapolis, desgleichen in Corsica, Italien und Persien findet, hervorbringen soll. Dieses Insekt kriecht auf den Feldern und in dem Getrayde in der größten Hitze herum, und sticht die Reisenden und Schnitter, wie Baglivo erzählet, welche Verletzung denn sehr gefährliche Folgen hervorbringen soll. Die Entzündung bey dem Stiche ist nicht groß, aber um den Stich herum wird alles bläulicht und manchmal schwärzlich, und der verwundete Ort thut schmerzhaft weh, und ist wie ganz erstarret.

Ob nun aber die sonderbare Tanzkrankheit, welche man im Lateinischen Tarantismus nennet, von dem Stiche der Tarantel, oder wie einige glauben, von einer andern Ursache herrühre, mögen andre untersuchen. Sie komme jedoch her woher sie wolle, so fängt sich der Paroxysmus derselben mit einer Traurigkeit und ungewöhnlichen

chen Liebe zur Einsamkeit an: hiernächst haben die Kranken gewaltige Bangigkeit, die Glieder zittern ihnen, die Kräfte sinken, sie bekommen Herzdrücken und heftige Engbrüstigkeit, worauf ein kurzer Othem erfolget, das Gesicht verdunkelt sich, und die Kranken sind voller Unruhe und Traurigkeit. Alsdenn stellt sich Wahnwitz ein, sie sind nicht recht bey sich selbst, und reden unschickliches und närrisches Zeug und nehmen thörichte Dinge vor. Bey den meisten währet diese Krankheit viel Tage lang, und endlich ist sie doch tödtlich. Andere fallen wie vom Wetterstrahl getroffen dahin, und sterben, als wenn sie ein Schlag getroffen hätte. Wenn ja auch manche mit dem Leben davon kommen, so müssen sie sich doch hüten, daß die Krankheit nicht im folgenden Jahre in den Hundstagen wiederkomme; ja verschiedene empfinden ihre ganze übrige Lebenszeit hindurch, noch immer Spuren davon.

Die äußerliche Eur des Tarantelstiches ist nicht anders als die bey dem Stiche von andern giftigen Thieren gewöhnliche beschaffen. Auch innerlich, wenn sich das Gift mit dem Blute vermischet hat, brauchte man sonst keine andern, als die schon gerühmten herzstärkenden und gifttreibenden Arzeneyen. Doch hat alles dieses,

wie man erzählet, nichts helfen wollen, bis man ganz von ohngefähr ein besonders Mittel dawider erfand, und dieses ist nichts anders als das Tanzen nach dem Klange der Schallmeyen und Geigen. Dieses Tanzen nach musikalischen Tönen, soll, nach der Erzählung verschiedener Schriftsteller schon unzählige Personen geheilet haben. Es geschiehet täglich vier bis acht Stunden lang, und muß vier bis sechs mal wiederholet werden. Die Kranken aber tanzen nicht nach allen musikalischen Instrumenten, auch nicht nach allen Melodien, sondern man hat nach verschiedenen Versuchen wie man erzählet, eine ganz eigne Weise oder Melodie ausfindig gemacht, welche die besondere Wirkung hervorbringt, daß diese Kranken davon ganz fröhlich werden, aus dem Bette springen, und die Hände und Füße nach der Musik bewegen, bis sie über und über schwitzen, oder so lange tanzen, als es ihre Kräfte verstatten. Sind sie nun ganz ermüdet, so begeben sie sich zur Ruhe, und sind den andern Tag wieder desto munterer und vergnügter, da man denn eben dieses von neuem mit ihnen vornimmt. Man setzt, welches noch wunderbarer klingt, hinzu, daß dergleichen närrische Personen sogleich aufhörten zu tanzen, wenn falsch gegriffen oder ge-

bla-

blasen würde, und der dazu gedingte Spielmann nicht genau Achtung gäbe, und alles recht machte. Und dieses ist die außerordentliche Art von Behandlung dieser Krankheit, welche ehedem gewöhnlich war, ja viele Schriftsteller behaupten, daß man bis auf den heutigen Tag kein sicherer und wirksameres Mittel kennete. Ich muß noch erinnern, daß nicht allein musikalische Instrumente, sondern auch der Anblick lebhafter Farben diese traurigen Auftritte zu lindern scheinet. Doch zweifeln verschiedene neuere Aerzte vom ersten Range, ob es auch mit allen diesen wunderbaren Erscheinungen dieser Krankheit seine völlige Richtigkeit habe *).

Von der Wasserscheu (Hydrophobia).

Die Wasserscheu zeigt sich gleich von dem ersten Augenblicke des Anfalls dieser Krankheit an, jedoch sind die Vorboten derselben ungewiß und trüglich, so viel uns auch daran gelegen

*) Es ist nun so gewiß als ausgemacht, daß die Tarantel gar nicht giftig ist, und daß das, was man Tarantismus nennet, eine Art von Melancholie, oft aber auch Betrug ist. A. d Ueb.

legen ist, selbige zu kennen. Man weiß ferner nicht allezeit zuverläßig, ob diese oder jene Person eine solche Art von Unglück betroffen habe, woraus die Wasserscheu entstehen könne, und doch ist es höchstnöthig, davon unterrichtet zu seyn, damit man nicht durch eine unzeitige Sicherheit diejenigen Vorbauungsmittel verabsäumet, welche, wenn sie zu rechter Zeit gehörig gebrauchet werden, selten ihre Wirkung versagen, und oft den Ausbruch dieser traurigen Krankheit verhüten; dahergegen dieses schreckliche Uebel, wenn es einmal zu einer gewissen Größe gestiegen ist, mehrentheils ganz unheilbar ist. Am meisten hat man sie zu befürchten, wenn jemand von einem Hunde oder andern Thiere gebissen worden, das man in einigem Verdachte haben kann, daß es wüthend gewesen. Man muß also in diesem Falle alles mögliche thun, um sich aus dieser bedenklichen Ungewißheit herauszuwickeln, wiewohl es manchmal ungemein schwer ist. Da besonders die Hunde, die sich in unsern Häusern um und neben uns aufhalten, sehr oft wüthend zu werden pflegen, so wird es wohl nicht undienlich seyn, einige Zeichen anzugeben, woran man die Gegenwart der Wuth bey den Hunden erkennen kann.

Wirkliche tolle Hunde bellen gar nicht, sondern haben eine heisere Stimme, wofür alle übrige Hunde erschrecken. Sie hängen den Schwanz und die Ohren, gehen traurig einher, oder suchen Winkel, wo sie sich verstecken können. Ueberdem scheuen sie sich vor allem Trinken, fressen die gewohnten Speisen nicht, und holen tief und schwer Othem. Der Mund steht ihnen offen, und ein weißer Schaum vor dem Munde, sie hängen die Zunge heraus, und fallen alle ihnen begegnenden Hunde und auch die Menschen an. So lange ihre Raserey noch nicht so gar heftig ist, so thun sie ihren Wohlthätern, die sie noch kennen, nichts, in kurzem aber vergessen sie alles, und wissen auch diese nicht mehr zu unterscheiden, werden völlig rasend, und am dritten oder vierten Tage haben sie keine Kräfte mehr, fallen auf die Erde, bekommen Zuckungen, und sterben, wenn sie nicht vorher getödtet worden sind. Es ist leicht zu begreifen, daß der Biß in diesem letzten Grade der Krankheit viel gefährlicher sey, doch fliehet ein jeder, wenn es schon so sichtbar ist, daß sie thöricht sind, dergleichen Hunde, und man hat daher weniger Beyspiele, daß zu der Zeit jemand gebissen worden.

Das Gift eines tollen Hundes ist so eindringend und fein, daß es durch bloßes Berühren mit dem Speichel, ohne alle Wunde, sich fortpflanzet: ja, wenn die verschiedenen davon gemachten Bemerkungen Glauben verdienen, so soll diese Feuchtigkeit, nach vielen Jahren, wenn sie völlig eingetrocknet, noch in dem leinenen Zeuge oder Tüchern, woran sie damals gekommen, die Kraft äußern, daß diese traurige Krankheit noch davon entstehen kann. So lieget auch in der gebissenen Wunde das Gift eine lange Zeit ruhig und stille, wenn die Wunde gleich schon völlig geheilet ist: indem der Schmerz in diesem Theile unter die Vorboten der Krankheit gezählet wird, und einer der zuverläßigsten ist. Man hat auch mehrere Beyspiele, daß Menschen wohl zwanzig ja dreyßig Jahr nach dem Bisse erst die Hydrophobie bekommen haben. Wenn dieses Gift in den Gefäßen sich befindet, so verbirgt es sich eine Zeit lang, mehrentheils aber entwickelt es sich vor dem vierzigsten Tage, und nur selten geschiehet es, daß dieser schreckliche Saame Monate oder Jahre lang im Körper verborgen liegt. Die Anzeigen dieser schrecklichen Krankheit sind ein häufiges Gähnen, Erschüttern des Körpers ohne alle Ursache, ein schwacher und ungleicher

Puls,

Puls, Erschrecken und Winseln im Schlafe, und zuweilen übermäßige Schmerzen, welche nicht nur an dem vormals verwundeten Theile sich äußern, sondern auch im ganzen Körper herumziehen. Hernach folget Kummer und Traurigkeit aus Furcht des bevorstehenden Unglücks, oder eine gewisse Muthlosigkeit, so, daß sich solche Personen scheuen in die Gesellschaft andrer Menschen zu gehen, ja sogar ihre Verwandte und guten Freunde meiden und vor ihnen fliehen.

Dieses sind die gewöhnlichsten Vorspiele der Wasserscheu *), unmittelbar darauf stellet sich eine Furcht und Abscheu für dem Wasser und andern flüßigen Dingen ein, wiewohl die Kranken erschrecklich dursten, und eine ganz gewaltige innerliche Hitze haben. Es kommen Brechen und der Schlucken, Engbrüstigkeit oder Stickungen von einer Art von Zusammenschnürung der Luftröhre, so wie bey der Bräune, mit einem schwachen und ungleichen Pulsschlage hinzu. Dabey setzt sich ein Schaum vor dem Munde, und die Wunde bricht zuweilen wieder auf. Die Kran-

*) Oft ist der Abscheu vor dem Wasser und flüßigen Dingen das erste widernatürliche Symptom, welches man an dergleichen Kranken bemerket. A. d. Ueb.

ken sehen stier mit den Augen, so, daß man eine Raserey augenblicklich besorgen muß, und hiebey schreyen, heulen und bellen sie, und verstellen ihr Gesicht ganz scheußlich. Sie haben eine ungemeine Begierde zu beißen, und werden ganz wüthend, bis sie endlich an Zuckungen des ganzen Körpers, auch sogar der Zeugungstheile, sterben, oder in eine tödtliche Ohnmacht fallen, woran denn die meisten um den vierten Tag herum ihren Geist aufgeben. Die Wasserscheu hat bey den mehresten Kranken ihre ordentlichen Paroxysmen, welche sich aber weder an Zeit noch Ordnung binden: bey heitern Stunden sind sie ihrer mächtig, und warnen die Umstehenden, daß sie sich vor ihnen in Acht nehmen sollen, oder geben zu, daß man sie binden darf.

Einige wollen gefunden haben, daß zuweilen dergleichen rasende Personen sich vor dem Wasser gar nicht gefürchtet hätten. Ob aber diese die wahre Wasserscheu gehabt haben, ist noch ziemlich zweifelhaft. Man will auch wissen, daß Personen von sich selbst die Wasserscheu bekommen hätten, ohne daß sie ein thörichtes Thier gebissen gehabt, auch ohne daß sie rasende Leute angerührt. Ob aber diejenigen, welche uns diese Bemerkungen aufgezeichnet, sich nicht geirret haben

ben sollten, indem sie die Aehnlichkeit andrer Krankheiten vielleicht betrogen hat, mögen andre durch fleißiges Erforschen ausmachen. Denn es ist bekannt, daß bey bösartigen Fiebern, Mutterbeschwerungen und einigen andern Krankheiten der Abscheu für allem Getränke als ein Zufall sich auch zuweilen einstellet, wie es denn auch noch überdem sich zutragen kann, daß die Kranken ganz vergessen haben, daß sie vor langen Jahren von einem tollen Hunde gebissen worden sind, sie können auch unwissend leinene Sachen oder Kleider, worinnen dieses Gift gestecket hat, in Händen gehabt oder an den Mund gebracht haben. Es ist daher auch kein Wunder, daß verschiedene, die nicht den mindesten Verdacht von der ihnen bevorstehenden Gefahr hatten, die Wasserscheu plözlich bekommen können, da man denn geglaubet, dieselbe wäre hier ohne alle vorhergegangene Ursache entstanden. Doch will ich diese Zweifel weitern und genauern Bemerkungen sehr gerne unterwerfen.

Wenn man die Leichname von Personen, welche an dieser Krankheit gestorben sind, öfnet, findet man die Eingeweide zuweilen entzündet, mager, ausgetrocknet und gleichsam verbrannt. Die Blutadern des Unterbauchs (iliacæ venæ)

sind übermäßig angelaufen, und die übrigen Gefäße bald voll geronnenes bald voll allzuflüßiges Blut. Die Theile des Mundes und Schlundes sind selten ohne Mängel, sondern oft entzündet und von einem stinkenden schleimichten Schaum verunreiniget. Eben so sieht oft die inwendige Seite der Luftröhre aus, die Lungen sind schwarz und stinken, und endlich findet man in allen diesen Gegenden Zeichen des kalten Brandes. In dem Herzen trift man wenig Blut an, und dieses Blut ist so schwarz wie ein Pech. Zuweilen ist dieser Theil schlaff und welk und an dem Herzbeutel angewachsen. Die Zunge ist widernatürlich dicke und mit einem gelbgrünlichten Schleime überzogen. In den innern Theilen bemerket man hin und wieder entzündete Verstopfungen, welche oft Zeichen vom Brande an sich haben. Die Galle ist schleimicht und scharf, und nicht nur in dem Darmkanal sondern auch im Magen in einer großen Menge befindlich; die Gallenblase sowohl als die übrigen Gallenbehältnisse enthalten eine schwarzgrüne Galle. Wenn wir dieses alles reiflich überlegen, so können wir daraus schließen, daß die Galle während der Dauer dieser wüthenden Krankheit sich im Unterleib in Menge ergießet und in Bewegung geräth, und

daß

daß die mehresten Zufälle von der Erhitzung derselben abhangen. Bey manchen ist das Zwerchfell entzündet, und in den Hauptnerven desselben (nervus phrenicus) hat man einen Knoten entdeckt *). Die Hirngefäße strotzen von schwarzen Blute, und in denen Hirnhöhlen hat sich eine gelblichte Feuchtigkeit gesammlet. Die Hügel (thalami) der Sehnerven sind welk; unter der dicken Hirnhaut sind Luftblasen befindlich u. s. f. Bey manchen Personen endlich ist das Gehirn ohne allen Tadel **).

*) Der Fall, auf den unser Verfasser hier zielet, steht in de Haen Rat. Med. T. I. p. 126. Allein es ist daselbst nicht die Rede von einer Wasserscheu, die nach dem Biß eines tollen Hundes entstanden war, sondern von einer Epilepsie, welche die Folge eines vor vielen Jahren gehabten Schreckens von einem Hunde war. A. d. Ueb.

**) Zuweilen zeiget sich bey Personen, welche an der Wasserscheu gestorben sind, nicht der geringste Fehler in irgend einem innern Theile. Es ist mir daher immer Whytts Meynung (s. dessen praktische Werke S. 344. u. f.) sehr wahrscheinlich vorgekommen, zu Folge der die Wasserscheu blos aus einer widernatürlichen Veränderung der Nerven des Schlundes, Magens

Sobald man von der bevorstehenden Gefahr sichere Merkmale hat, muß man ohne allen Verzug Vorbauungsmittel immerfort gebrauchen. Zuförderst ist es eine Hauptpflicht des Arztes, daß er die Wunde auf die oben vorgeschriebene Art behandelt. Man muß sich nämlich alle Mühe geben, das Gift des wüthenden Thieres aus der Wunde heraus zu bringen, und selbigen auf alle Weise und ohngesäumt den Eingang in die Masse des Blutes zu verwehren. Ferner sind die Kranken dahin anzuhalten, daß sie die Hemden und Kleider, welche etwa vom Speichel eines solchen Thieres angesteckt seyn dürften, ausziehen. Nach diesen ist es gewöhnlich, die Verwundeten in Meer- oder Flußwasser alle Tage mehrere mal ohngefehr eine halbe Minute lang und dieses neun Tage einzutauchen. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß dieses Eintauchen oft ungemeinen Nutzen gehabt hat, ohnerachtet verschiedene nichts davon halten. Es ist dabey zu merken, daß die Wirkung dieses Mittels nicht sowohl durch das Ba-

---

gens u. s. w. bestehet, vermöge welcher dieselben eine solche Art von Empfindlichkeit bekommen, daß flüßige Dinge, wenn sie an diese Theile gelangen, sogleich heftige convulsivische Bewegungen erregen. A. d. Ueb.

Baden, als vielmehr davon herrühret, wenn der Kranke ganz unvermuthet ins Meer oder in den Fluß hineingeworfen wird. Und es ist glaublich, daß eben dieser Schreck das Hauptstück dieses ganzen Vorbauungsmittels ausmachet. Dieses ist auch der Grund, warum dieses Eintauchen bey Hunden nichts hilft, weil diese sich nicht dafür fürchten.

Es giebt aber noch mehrere Vorbauungsmittel, z. B. das Pulver des **Palmarius** *), calcinirte Austerschalen und das aschfarbene Erdleberkraut des Rajus (Lichen cinereus terrestris). Desgleichen gehören auch die herzstärkenden, gifttreibenden und schweißbefördernden bekannten Arzneyen hieher, welche, wie gedacht, nicht unnüzlich sind **). Es ist aber bis auf diesen Tag kein

---

*) Es bestehet solches aus einer Menge von Kräutern, die meistens unter unsre europäischen gewürzhaften und bittern Pflanzen gehören. A. d. Ueb.

**) Unter die als ein specifisches Mittel gegen die Wasserscheu empfohlnen Pflanzen, gehört auch der Gauchheil mit der rothen Blume (Anagallis flore phoeniceo), — ferner die Tinctur der spanischen Fliegen und das auf Befehl Sr. Majestät neuerlich bekannt ge-

kein sicherer und wirksameres Hülfsmittel bekannt, als das Queckſilber, wovon ſchon vor Zeiten Palmarius etwas gedacht hat. In unſern Zeiten hat man dieſes Mittel aus der Finſterniß, worinnen es ſo lange geſteckt hat, wieder hervorgeſucht. Unzählige mit möglichſter Genauigkeit gemachte Bemerkungen beweiſen unwiderſprechlich, daß das Queckſilber ein eben ſo gewiſſes Mittel wider die Waſſerſcheu, als wider die Luſtſeuche ſey, man mag es geben, auf was für Art man will. Denn innerlich läßt man in der gewöhnlichen Menge den mineraliſchen Turbith, das verſüßte Queckſilber, die Queckſilberpanacee und den Zinnober nehmen, und einige Tage immer wohl fünf bis ſechs mal damit fortfahren. Unter dieſe Queckſilberarzeneyen ſetzen einige den Campher, welches auch gar nicht übel iſt. Ingleichen macht man auch, wie bey der Cur

---

gemachte Mittel, die Maywürmer, deſſen Erfindung aber nicht ganz neu iſt. Man ſehe die Sammlungen für praktiſche Aerzte 3 Band S. 635. Das aſchfarbige Erdleberkraut macht mit dem ſchwarzen Pfeffer das bekannte Pulver wider die Waſſerſcheu (pulvis antilyſſus) des Londniſchen Diſpenſatoriums aus; das Dampier zuerſt empfohlen hat. A. d. Ueb.

Cur der Lustseuche Einreibungen mit der Neapolitanischen Salbe acht bis zwölf mal, jedesmal zu zwey bis drey Quentchen, und dieses Einreiben thut man auch nicht geschwinder, als wie man bey venerischen Krankheiten gewöhnlicher Weise hierinnen zu verfahren pfleget. Man kann auch das Queckſilber gar wohl bey gebissenen Hunden brauchen, um sie vor der Wuth zu verwahren. Man giebt ihnen nämlich ohngefähr sechs Tage lang täglich acht bis zehn Gran mineralischen Turbith in einem Stückgen Brodkrume zu fressen. Hernach giebt man es einen Tag um den andern, alsdenn über den vierten Tag, und richtet es so ein, daß man überhaupt zwanzig bis dreyßig Tage damit zubringet. Auf diese Weise werden sie gewiß nicht thöricht, und wenn sie es auch schon einigermaßen sind, so kann man ihnen eben diese Arzeney geben, nur muß man die Dosen verdoppeln, und sie vier bis sechs mal geben, da sie denn meistens einen unschädlichen Speichelfluß bekommen. Eben so dienlich ist auch den schon rasenden Menschen das Einreiben des Queckſilbers, man nimmt aber alsdenn auch doppelte Dosen; doch ist die Wahrheit zu sagen, hier der Erfolg nicht so sicher.

End.

Endlich werden auch noch andere Mittel wider den Anfall dieser wüthenden Krankheit empfohlen. Dergleichen sind: das Blutlassen bis zur Ohnmacht, und Bäder, worinnen die Kranken so lange als möglich sitzen bleiben müssen, wo man den Kopf und das Gesichte immer mit unter begießt. Es ist auch ganz zuverläßig, daß manche Patienten weiter nichts gebrauchet haben, und davon ganz allein genesen sind. Man muß ihnen inzwischen auch wider ihren Willen säuerliche und kühlende Getränke in Menge geben, eben dergleichen Clystiere setzen lassen, und die innerlichen schmerzstillenden aus Salpeter und Campher bereiteten Arzeneyen nicht vergessen. Manchmal thun Brechmittel sehr gut, und in dieser Absicht ist der mineralische Turbith das allervorzüglichste. Einigen Nutzen stiften auch die krampfstillenden Mittel, so wie auch der mit Bernstein versezte Salmiakgeist, das sogenannte Eau de Luce, und andre alcalische flüchtige Arzneyen füglich verordnet werden können. Es werden solche Dinge bey dem tollen Hundebiß wohl eben so gute Dienste leisten, als bey dem Vipernbisse, weil es glaublich ist, daß beyde Gifte einige Aehnlichkeit mit einander haben.

ben. Auch soll der Moschus vortrefliche Dienste geleistet haben. *)

Dieses sind die berühmtesten und bewährtesten Hülfsmittel, die man sich alle sehr wohl bekannt zu machen hat, weil man bey dieser Krankheit eben sowohl als bey andern, nach Verschiedenheit der Umstände auch von verschiedenen Mitteln Gebrauch machen muß.

Von

---

*) Der Moschus und Zinnober machen das bekannte Tunquinesische Pulver aus, welches bey der Wasserscheu so sehr empfohlen wird. Man sehe die Auserlesenen Abhandlungen praktischen Inhalts aus den Philosophischen Transactionen im dritten Bande S. 163. und 175. — Sonderbar ist es, daß unser Verfasser des Opiums nicht besonders erwähnet, welches doch gewiß bey der wahren Wasserscheu eines der vornehmsten Mittel zu seyn scheint. Man sehe *Nugent* on the hydrophobia und Whytts practische Werke S. 557. der deutschen Uebersetzung. A. d. Ueb.

Von den Quetschungen und Wunden (Contusio & Vulnus).

Daß die Quetschungen mit Blute unterlaufene Flecken (ecchymosis) oder Entzündungen verursachen, ist eben so bekannt, als daß sie um desto gefährlicher sind, je empfindlicher das Gefühl des gequetschten Theiles ist: hieraus erkennet man, wie schlimm es ist, wenn die Augen, Brüste, Hoden, Finger und Zehen auf diese Art leiden. Auch weiß man, daß die Schläge auf den Kopf, Brust und Unterleib gefährlich sind, wenn sich ihre Wirkung bis auf die darunter liegenden Eingeweide erstrecket. Mehrentheils pflegen sich die Quetschungen zu zertheilen, zuweilen eytern sie aber auch, und oft ist der kalte Brand zu besorgen; ohne der Verrenkungen und Brüche, die eben daher entstehen, zu erwähnen, als von welchen wir an einem andern Orte handeln wollen.

Bey heftigen Quetschungen des Kopfs muß man besorgen, daß der Hirnschädel niedergedrückt und zerbrochen ist, oder das Gehirn erschüttert worden sey. Die Anzeigen dieses Unglücks sind Bluten aus der Nase oder den Ohren, Eckel, ein Fieber, Schlafsucht und Wahnwiz u. d. g.

Von

Von heftigen Quetschungen der Brust leiden die Lungen, die Ribben zerbrechen, und verschieben sich, daraus denn der Husten, Blutspucken, Engbrüstigkeit u. s. f. entstehet. Eben so gefährlich sind die Quetschungen am Unterleibe, wenn sie bis zu den innern Theilen dringen: welches oft geschieht, wenn auch gleich die Haut äußerlich weder roth noch blau aussieht. Dadurch leiden die Verrichtungen der zur Fortdauer des Lebens wesentlich nöthigen Werkzeuge; es entstehen innerliche Entzündungen, die sich durch Fieber, Leibesschmerzen und die Härte des Leibes verrathen: und daraus erfolgen oft Etersammlungen, oder es bleibt, wenn Gefäße gesprungen sind, das Blut innerlich stocken und die Folgen davon, die man oft äußerlich nicht sobald merkt, sind die Fäulniß und der kalte Brand. Die Eingeweide werden manchmal scirrhös, und verwachsen widernatürlich miteinander. An den Pulsadern entstehen Pulsadergeschwülste (anevrysmata), womit die heftigsten Rückenschmerzen und andre bedenkliche Zufälle verknüpft sind, oder es erzeugen sich Bälgleinsgewächse oder andre Beulen, es entstehet eine Wassersucht, die von der Zerreissung der Milchgefäße herrühret (hydrops lacteus) u. d. g. Alles dieses findet man bey

der Besichtigung und Oeffnung solcher Personen.

Alle Wunden, sie mögen nun gestochen oder gehauen seyn, erregen einen bald unbeträchtlichen, bald heftigen Ausfluß des Blutes, und wenn dieser von selbst aufhört, oder gestillet worden ist, so sezt sich eine Rinde oder Schurf auf die Wunde welche gleichsam die Stelle eines Riegels vertritt, und wenn diese abfällt, so tröpfelt ein blutiges Wasser oder ein flüßiges Eiter heraus. Die Lefzen wichtiger Wunden schwellen auf und entzünden sich, und fangen den dritten oder vierten Tag an zu eitern. Die Schußwunden verursachen einen geringen Blutverlust, weil sich gleich eine gewiße Borke (eschara), ansezt, welche die verwundeten Gefäße verschließt; wenn aber dieselbe, nach einigen Tagen abfällt, so ist eine Verblutung zu besorgen. Es entstehet an den Orten, wo die Kugel durchgegangen ist, nicht leicht eine Eiterung, sondern viel eher hartnäkkige Geschwüre. Bey großen und breiten Wunden pfleget sich eben sowohl als bey heftigen Quetschungen ein Schmerz, Entzündung und Fieber einzustellen, und es ist leicht zu erachten, was die Verwickelung dieser Zufälle oft vor üble Folgen haben muß, und wie schreckhaft es sey, wenn

wenn sich wegen obiger beyder Zufälle der kalte Brand einstellet, da der Tod immer nicht weit entfernt zu seyn pfleget. Die giftigen Wunden, die meistens tödtlich, bey uns aber gar selten sind, wollen wir hier übergehen.

Der Ausgang einer Wunde läßt sich besonders dadurch bestimmen, wenn man den Nutzen, die Verrichtungen und die Bauart des beschädigten Theiles genau erwäget, und die Gestalt des schneidenden, schlagenden, stechenden und quetschenden Körpers und Werkzeuges darzu nimmt. Wenn eine Pulsader queer durch zerhauen worden ist, will sich das Blut gar nicht stillen lassen, ist sie aber nur ein wenig getroffen, so ist eine Pulsadergeschwulst zu besorgen. Wenn Nerven zerhauen sind, so werden die Theile, zu deren Dienst sie bestimmet waren, unempfindlich, gelähmt und fangen an welk zu werden, oder zu schwinden. Ist aber der Nerve nur ein wenig getroffen, so entstehen schreckliche Zufälle, z. B. ein sehr heftiger weit um sich greifender Schmerz; eine Entzündungsschwulst, die gewaltige Hitze hat, und gar nicht eytern will; ein heftiges Fieber, Wahnsinn, Zuckungen u. d. g. Bey der Verwundung der äußern Gliedmaßen ist öfters ein zu

starker Zufluß der Gelenkfeuchtigkeit (synovia) und daher schließt sich die Wunde nicht leicht, sondern es werden häßliche und faulende Geschwüre daraus. Was sich alsdenn ereignet, wenn man eine Sehne bey dem Aderlaßen verletzt, ist schon oben gesagt worden. Auch ist bekannt, was Wunden zu bedeuten haben, welche bis in die innern Theile des Kopfs, der Brust oder des Bauches hineingedrungen sind. Doch kann man bey selbigen nichts vorher bestimmen, wenn man nicht erst die Sache genau untersuchet hat, und zugleich die Lage, worinnen die Wunde empfangen worden, erwägt, um dadurch zu wissen, welche Theile eigentlich beschädiget sind, und nach der der Verrichtung derselben sein Urtheil fällen zu können.

Kopfwunden sowohl als Quetschungen vom Schlagen und Fallen können Eindrücke und Brüche in dem Hirnschädel verursachen, und es sind mit selbigen die allergefährlichsten Erschütterungen des Gehirns verknüpft, von denen wir weiter unten handeln werden. Einen traurigen Ausgang prophezeyet das heftige Bluten aus der Nase und Ohren, die Schlafsucht und andre schon berührte Zufälle, desgleichen wenn sich den siebenten oder eilften Tag nach der Verwundung

eine

eine Entzündung der Augen einstellt, welche ein Vorbote des Todes ist.

Was die Brust anbelangt, so ist die Verwundung des Herzens schlechterdings tödtlich. Nicht ganz so gefährlich sind die Lungenwunden, dabey sich Husten, Blutspucken und Erschwerung des Othemschöpfens einfinden, es sind jedoch diese Zufälle ziemlich furchtbar. Um die Wunde herum erzeugt sich eine Luftgeschwulst, und es gehet Luft mit dem schaumichten Blute heraus, welches ein sicheres Merkmal der Verwundung dieses Theils ist *). Die Wunden des Zwerchfelles erregen die heftigsten Zufälle, nämlich gewaltige Schmerzen und Stickungen, ein hitziges Fieber und Wahnwitz, den Schlucken, Ohnmachten, Zuckungen, das sogenannte Sardonische Lachen u. d. g. Auch die Wunden und Quetschungen des Magens und der dünnen Därme sind gefährlich. Helmont erzählet, daß ein junger

*) Auch bey solchen Verletzungen der Lunge, wo die äußere Haut ganz ist, z. B. wenn Ribben eingedrückt werden, oder bey Geschwüren der Lunge, wo das Eyter sich einen Weg nach außen banet, erfolgt noch ehe man die Haut zertheilet, schon eine Luftgeschwulst. A. d. Ueb.

Studente, der an die Gegend des Magenmundes mit der Faust geschlagen worden, alsbald niedergefallen sey, worauf in Kurzem der Pulsschlag bey ihm außengeblieben, und er gestorben wäre. Uebrigens ist die Verwundung der Eingeweide des Unterleibes nach dem Verhältniß der Wichtigkeit ihrer Verrichtungen *) bald mehr bald weniger gefährlich. Kömmt das Blut aus einer tiefen Wunde mit vollen Strömen geschossen, so ist keine Hoffnung zum Leben mehr übrig, weil dieses ein sicheres Merkmal ist, daß ein großes Gefäß geöffnet worden, das nicht zu heilen ist.

Leichte Quetschungen verschwinden bald, und wir werden bey der Abhandlung von den mit Blute unterlaufenen Flecken (ecchymosis) davon reden. Die stärkern Quetschungen aber, von denen wir itzt reden wollen, erfordern so wie große Wunden wiederholte Aderlässe, und dieses ist die vornehmste Hülfe. Nach geschehener Lüftung des Blutes muß man sein Absehen auf die Verdauungswerkzeuge richten, damit nicht die darinnen steckenden verdorbenen Feuchtigkeiten, die Krank-

heit

*) Und der durch die Verwundung verursachten Blutstürzung. A. d. Ueb.

heit in der Folge verschlimmern. Die zurücktreibenden Mittel thun bey den Quetschungen sehr gute Dienste, als Eyweiß, Eßig, rothe Rosen, Drachenblut u. d. g. und es pflegen selbige, wenn sie gleich anfänglich und zu rechter Zeit aufgeleget werden, den besorglichen Zufluß und Stockung der Säfte oder die Entzündung abzuhalten. Ist aber schon eine Geschwulst vorhanden, so sind sie unnützlich, ja gar schädlich, und man muß sodann zu den zertheilenden und stärkenden Mitteln schreiten: dergleichen sind dunkelrothe Weine von guter Art, bloßer oder mit Campher versetzter Weingeist, Ungarisches Wasser, Wundwasser, Wasser, in dem etwas von den sogenannten Stahlkugeln *) aufgelöset worden, Terpentin, der Peruvianische Balsam, der Balsam des Fioraventi und der Wundbalsam (Balsamum Commendatoris) Salz, in ein Säckgen gethan, und in Urin oder laulichtes Wasser getaucht, oder dergleichen Salzwasser, **) zerquetschte Petersilien mit Wundwasser, Theriac, Breyumschläge von der Zaunrübe, Wallwurz u. d. g. Nichts aber ist bey allen Quetschungen sowohl von Schlägen als vom

*) Boule de Mars, Globulus martis.

**) Hieher gehört auch der Ekelmiak mit Eßig. A. d. Ueb.

Fallen meines Wissens besser, als ein frisch geschlachtetes Hammelfell, das noch seine natürliche Wärme hat, wenn man die gequeschten Theile darein einwickelt, und dieses nach Befinden der Umstände öfters wiederholt. Endlich ist ein aus Semmelkrume und Milch bereiteter Breyumschlag außerordentlich gut, besonders alsdann, wenn die Geschwulst eytern zu wollen scheinet. Uebrigens legt man die bekannten Erweichungsmittel so lange auf, bis das reife Eyter sich selbst einen Ausgang verschaffet oder mit dem Messer ihm dergleichen verschaffet wird. Bey Blutstockungen macht man auch Oeffnungen, dadurch man das ausgetretene Geblüte ausleeret, so daß es den daranstoßenden und benachbarten Theilen keinen Schaden zufügen kann. Die aus dieser Wunde besorgliche Verblutung muß man auf die bekannte Art stillen. Die Blutblasen, welche von der losgestoßenen Oberhaut (deglutinata epidermide), entstehen, verschwinden oft durch bloßes Drücken mit einem bleyernen Plättchen oder mit einem mit Gyps halbangefüllten Säckchen. Von denen Verrenkungen und Brüchen der Knochen, die ihren Ursprung von Quetschungen haben, wollen wir an seinem Orte besonders handeln.

Bey der Heilung und Behandlung wichtiger Quetschungen thun auch innerliche Arzeneyen das ihrige, vornehmlich die wund- und zertheilenden Mittel, welche jedoch von einigen Neuern unrechtmäßiger Weise vor so unwirksam und unkräftig gehalten werden, daß man sich in der That wundern muß, wie es möglich sey, daß Arzeneyen, die erfahrne Männer gelobt und in unendlich vielen Fällen bewährt gefunden haben, gar keine Kraft haben sollten. Ich überlasse unterdessen die weitere Untersuchung dieser Sache andern, und will mich nur begnügen, die gewöhnlichsten und von den besten Aerzten angenommenen Hülfsmittel dieser Art anzuzeigen. Dergleichen sind Aufgüsse von Wundkräutern, Ysop, Gundermann u. d. g. der Cardebenedictensaft, der Körbel- und Petersiliensaft, Terpentin und die natürlichen Balsame, präparirter Bernstein, das flüchtige Salz von Hirschhorn und andre Mittel dieser Art. Ferner der schweißbefördernde Spießglaskalch, der Balsam des Locatellus, der Theriak u. s. f. welche mehrentheils einen gelinden Schweiß, der bey diesen Umständen sehr zuträglich ist, zu erregen pflegen. Andre loben auch die einsaugenden Arzeneyen, als das bereitete Hirschhorn, die Corallen, Krebsaugen u. d. g. die

auch wohl von ganz gutem Nutzen seyn mögen. *)

Die Schliessung der Wunde geschiehet lediglich von der Natur selbst. Man muß selbige aber zuweilen dadurch unterstützen, daß man die auseinander getretenen Lefzen aneinander zieht, oder dasjenige zu entfernen suchet, was ihre Heilung verhindert. Um also eine einfache Wunde, wo weder Fleisch noch sonst etwas verlohren gegangen ist, gut zu heilen, ist es nöthig, daß die zerschnittenen Gefäße durch gehöriges Bluten ausgeleeret, alle fremde Körper sorgfältig herausgenommen, und die Lefzen nahe an einander gebracht und gehörig verbunden werden, so daß sie beysammen bleiben. Weiter hat der Wundarzt einige Tage lang nichts zu thun, als diese Binden je zuweilen mit Weingeist oder Wundwasser zu befeuchten: denn selten hat man zu frischen Wunden besondre Heilungsmittel nöthig.

Man

---

*) Unter die bey innerlichen Stockungen vorzüglich dienlichen Mittel gehöret das Kraut und die Blumen von Wohlverley (Arnica), davon aber das Decoct in einer starken Dosis Erbrechen macht. Ingleichen ist auch der Salpeter und der Ruß (fuligo), dienlich. A. d. Ueb.

Man braucht auch weder Salben, noch Plumaceaux, Wieken, Charpie oder sonst etwas hinein zu thun, ob wohl noch heut zu Tage verschiedene ungeschickte Wundärzte es also machen, nichts anders aber damit ausrichten, als daß sie die Wunde länger aufhalten. Ingleichen ist es unverwehrt bey großen Wunden geistige und balsamische flüßige Sachen, den sogenannten Samaritanischen Balsam von Wein und Oehl, Wasser mit etwas von den Stahlkugeln, das sogenannte sympathetische Pulver und andre unzähliche Dinge zu brauchen, die das ihrige zur Heilung beytragen. Dringt bey Verletzungen großer Blutgefäße das Blut häufig und übermäßig heraus, so muß man die Gefäße mit Binden zusammenschnüren oder unterbinden, wenn es wegen des Orts sich thun lassen will, oder stopfende Dinge hineinthun, z. B. aufgelöste Stahlkugeln, gebrannten Alaun, das sympathetische Pulver u. d. g. Auch der schon oben angeführte Blut- oder Eichenschwamm thut hier sehr gute Dienste, weil man mit seinem faserichten Wesen die offenen Gefäße gehörig zustopfen kann, wenn man ihn nur dabey durch umgelegte Binden gehörig befestigt.

Bey einigen Wunden, besonders bey solchen, die gequescht sind, und wobey Fleischtheile mit zerrissen worden, entstehet die Eyterung um den vierten Tag, bey der man die gehörigen äußerlichen Mittel um selbige zu unterhalten verordnen muß. Hieher gehören die eytermehrenden Mittel, als der Terpentin, Eydotter, das Oehl vom Johanniskraut, die braune Salbe u. d. g. fernern wundreinigende und der Fäulniß widerstehende Dinge, z. B. Honig, das Elemiharz, der Peruvianische Balsam, die Myrrhe und Aloe, das Elixir proprietatis, und andre bey Geschwüren übliche Arzeneyen. Auf Wunden der äußern Gliedmaßen legt man zusammenziehende und austrocknende Sachen. Die verwundeten Nerven, Flechsen und Bänder heilet das Terpentin- und Johanniskrautöhl, der Peruvianische Balsam, das Elixir proprietatis u. s. f. Sind Flechsen von einer gewissen Stärke und Dicke völlig durchschnitten, so muß man die beyden Enden aneinander bringen und zusammennähen, daß sie wie die Knochen verwachsen, welches den zehnten oder eilften Tag nach dem Zusammennähen völlig geschehen ist. Es ist nicht unbekannt, daß diese von einigen Neuern so sehr verachtete Operation, sogar bey der zerrissenen Flechse des Achil-

les

les mehrmal von dem glücklichsten Erfolge gewesen sey. *)

Was die Schußwunden anbelangt, so muß man zuvörderst alle fremde Körper sorgfältig herauszuziehen suchen und der Verblutung Einhalt thun, hierauf aber nichts weiter als reine Charpie und den Tag darauf erst eytermachende und erweichende Mittel auflegen. Obschon bey der Behandlung einer Wunde die Hauptabsicht der ganzen Cur auf die Schließung einer guten Narbe gehen muß, so ist es doch zuweilen rathsam, damit nicht zu sehr zu eilen, wenn nämlich viel wildes Fleisch wächst, und die innersten Theile und Seitengänge der Wunden versteckt sind. Bey weit offen stehenden Wunden muß man die Ränder oft zusammennähen, daß sie einander berühren, besonders wenn durch diese Wunden die Därme, das Netz und andre innere Theile

---

*) Allein es beweisen auch sehr entscheidende Erfahrungen, daß das Zusammennähen der Flechsen, sel st bey der sogenannten Achillesflechse unnöthig sey, wenn man nur durch den Verband die zerrissenen Enden zusammenhält. A. d. Ueb.

Theile herausgetreten sind. *) Ist endlich der Darmcanal queer durch zerschnitten, so muß selbiger auch zusammengenähet werden, wenn der Wundarzt dieses gut zu machen versteht. Außerdem bringet man den obern Theil des Darms an den Rand der Wunde, und läßt ihn daselbst anwachsen, um durch diesen künstlichen Affter (anus artificialis) die Oeffnung des Leibes zu verschaffen.

Die innere Cur wichtiger Wunden ist nicht viel anders beschaffen, als diejenige, welche wir bey den Quetschungen angegeben haben. Man muß nämlich viel Blut weglassen, und wenig nährende und verdünnende Speisen und Getränk verordnen. Auch die ersten Wege muß man gehörig auszuleeren sich angelegen seyn lassen, damit kein Fieber ausbreche, und andre bedenkliche Umstände entstehen. Verdünnende Mittel thun inzwischen sehr gut, auch darf man die wund- und schweißtreibenden Arzeneyen und andre verschiedne Arten von Mitteln nicht vergessen, welche der

*) Es ist bekannt, daß die neuern Wundärzte sich der blutigen Nath weit seltner als die Alten bedienen, und mehr sich mit den Heftpflastern oder der sogenannten trocknen Nath behelfen. A. d. Ueb.

der vorher gegenwärtigen üblen Beschaffenheit der Säfte abhelfen können. Endlich braucht man Milchcuren, wenn hartnäckige Wunden auf obige Sachen nicht heilen wollen, oder man nimmt seine Zuflucht zu Gesundbrunnen und Bädern (oder der Fieberrinde).

Wir müssen nun noch von der leichten und gewöhnlichen Art der Wunden, wobey die Haut abgeschält oder abgeschabt ist und die man auch das Wundwerden (intertrigo, excoriatio) nennet, kürzlich handeln. Dieser Zufall entsteht öfters von Stoßen, Reiben oder Drücken, vom Reiten u. s. f, so wie er auch vom Schmutz und Unreinlichkeit herrühret. Bey hitzigen und chronischen Krankheiten ist oft das sogenannte Aufliegen ein übler und nicht leicht heilbarer Umstand. Wann man wegen auftretender Blütgen oder mit Blute unterlaufener Flecken, die vom stockenden Blute herrühren, diesen Zufall besorget, so muß man durch fleißiges Waschen mit laulichtem Weine das Aufgehen und Wundwerden zu verhüten suchen. Fangen aber dergleichen Flecke schon an bläulicht zu werden, so schlägt man warmen Camphergeist um. Bey der Abschälung der Haut *) braucht man austrocknende

Din-

*) Oder das Goulardische Wasser und Ungvent. A. d. H.

Dinge, Pulver von Wurmmehl, Bleyweiß, Gallmeystein u. d. g. Auch ist das Unguentum Diapompholyx sehr üblich, desgleichen das Nürnberger Bleyweißpflaster u. d. g. Wenn man von vielem Reiten wund geworden ist, ist nichts besser als Unschlitt von Lichten, Hirschunschlit, Rosenöhl u. d. g. darauf zu schmieren: besonders aber muß man sich der Reinlichkeit befleißigen, und den wunden Ort für allem Drucke sorgfältig zu verwahren suchen.

Vom Verbrennen (Ambustio).

Es giebt bekanntermaßen verschiedene Stufen vom Verbrennen, sowohl in Ansehung der Heftigkeit und Verschiedenheit des Feuers, als auch in Rücksicht auf die Bauart des verletzten Theiles. Die Erfahrung lehret, daß das Verbrennen im Gesichte, Augen und am Halse furchtbarer sey; auch ist es je breiter der verbrannte Fleck, und je tiefer das Feuer eingedrungen ist, desto gefährlicher. Glühende Kohlen, brennendes oder geschmolzenes Metall, die Flamme von Schießpulver, siedendes Wasser, siedend Oehl u. d. g. thun zwar sehr großen Schaden, weit eindringender und wirksamer aber ist der Blitzstrahl.

strahl. Es thut nicht nur erschrecklich weh, wenn man sich verbrennet, sondern es entzündet sich auch der verbrannte Theil, es fahren Hitzblattern auf und es finden sich sonst verschiedene Zufälle ein, nach dem wie oben gedacht die Umstände, in Ansehung des Baues und Gebrauchs des Theiles, der Natur des brennenden Körpers, und der Länge oder Kürze der Zeit, wo er auf dem verbrannten Orte liegen geblieben ist, verschieden sind. Die aus dem Verbrennen entstehenden Geschwüre sind äußerst hartnäckig, besonders wenn eine üble Beschaffenheit der Säfte, eine Cachexie, der Scorbut, die Lustseuche u. s. w. in den Kranken einen Grund dazu legen. Ich würde allzusehr ausschweifen müssen, wenn ich alle beym Verbrennen vorkommende Umstände und Verschiedenheiten hier erzählen wollte, und ich werde daher alles, was ich davon zu sagen habe, kürzlich unter drey Ordnungen bringen.

Was den Grad des Verbrennens anbelangt, so ist selbiger leicht, mittelmäßig oder heftig. Der erste Grad gehet nicht tiefer als in die Haut, und trifft nur die Oberfläche derselben, bald ist wenig, bald viel Schmerz dabey, der verletzte Ort wird roth, es treten daraus Blasen, wie von Nesseln in die Höhe, und mehrentheils geht die

obere Haut ab. — Der andre Grad dringt bis auf das zellichte Gewebe und tiefer, der Schmerz dabey ist heftiger, und die Entzündung größer. In diesem Falle wird die Haut trocken und starre, und es erfolget hernach eine Eyterung. Der dritte Grad vom Verbrennen endlich geht noch tiefer, ja sogar bis auf die Knochen, die Haut siehet blau und schwarz, sie verliert alle Empfindung oder macht einen Schurf. Wenn sie abfällt, entstehet ein tiefes und faulichtes Geschwür. Es bricht inzwischen ein Fieber aus, und es entstehen heftigere Zufälle, besonders wenn Nerven, Sehnen und Bänder dabey gelitten haben. Die Würkungen des Blitzes aber übertreffen, wie schon gedacht, an schlimmen Folgen alle diese Grade vom Verbrennen, und es werden die getroffenen Theile mit dem Brand befallen. Die vom Blitz gerührten Personen aber werden ohnmächtig oder sie ersticken und sterben oft plötzlich *).

Bey

*) So gewiß es ist, daß der Blitz zuweilen die Theile würklich verbrennet und starke Borken macht, so würkt er doch auch oft so, daß man gar keine Verletzung in den Körpern der getroffenen Personen (ja nicht einmal Zeichen einer Erstickung) wahrnimmt, daher er, insonderheit in den Fällen, wo er plötzlich getöd-

Bey allen Arten vom Verbrennen schicken sich zurücktreibende, die Schärfe dämpfende, zertheilende und eytermachende Mittel, man muß aber in ihrer Wahl sich nach den Graden des Verbrennens und darnach richten, ob es kurz oder lange vorher geschehen ist. Laulichten Wein und Weingeist, sowohl allein, als mit Campher, kann man in allen Fällen mit guten Nutzen auflegen: wir wollen aber von allen diesen noch besonders handeln. Bey der ersten und leichtesten Art von Verbrennen, steckt man, wenn es angehen will, den verletzten Theil sogleich in kaltes Wasser, oder legt darein getauchte Läppchen auf, und dieses wird alle Viertelstunden wiederholt. Man verhindert dadurch, daß sich die stockenden Säfte nicht allda festsetzen können (humorum defluxus). Eben dieses bewirkt der Leimen, das Eyweiß, der Eßig, die Dinte u. s. f. Diese kalten zurücktreibenden Dinge thun ganz zuverläßig

getödtet hat, auf die Nerven unmittelbar so wie alle electrischen Schläge würket. Gemeiniglich ist das Gehirn dem Ansehen nach unverletzt, öfters aber ist das Blut in den Lungen angehäuft, das Herz leer und man findet Stockungen von Blut in den Gedärmen, welche machen, daß dieselben entzündet zu seyn scheinen. A. d. Ueb.

sehr gut, wunderbar aber ist es doch, daß diejenigen Mittel, welche entgegengesetzte Kräfte besitzen, eben so wirksam sind. Denn man kann auch mit gutem Nutzen den b schädigten Theil an das stärkste Feuer, so warm man es nur ausstehen kann, halten, oder ins kochend heiße Wasser stecken. Auch legt man Campherspiritus, Ungarisches Wasser, einen Brenumschlag von gestoßenen Zwiebeln, dazu manche auch Salz und Seife thun, auf, und dieses alles hat schon sehr oft sich durch die Erfahrung bestätiget, so sehr es auch wider einander zu streiten, ja widersinnig zu seyn scheinet. Doch giebt es andre, welche von alle dem nichts halten, sondern lieber die Schärfe dämpfende Dinge brauchen, als das Unguentum Diapompholyx, das Unguentum Nutritum, und Pappelsalbe, das Wachspflaster des Galen u. a. d. g. welche auch die Kraft besitzen, die schädlichen Wirkungen der Feuertheile zu verhüten *).

Was den andern oder mittelmäßig heftigen Grad von dem Verbrennen anbelangt, so helfen dabey die zurücktreibenden und zertheilenden Mittel

*) Die Bleymittel mit Oehl verbunden sind am dienlichsten. A. d. Ueb.

tel wenig oder gar nichts, und vernünftige Aerzte verordnen sie daher auch nicht. Die erweichenden, die Schärfe dämpfenden und eytermachenden Arzeneyen hergegen thun gar gute Dienste. Dergleichen sind die gemeine Mandelmilch, ein Breyumschlag von Semmelkrume oder andern erweichenden Sachen, Rosenöhl, Lilienöhl, Eyeröhl, das Unguentum nutritum oder basilicum, das Wachspflaster des Galens u. d. g. wozu man bey allzuheftigen Schmerzen noch Opium setzen kann. Auch sind bey dieser Art von Verbrennen sowohl als bey der letzten die Aderlässe, nach Beschaffenheit des Fiebers oder des Grades von der Entzündung nicht zu vergessen und bald ein bald mehrmahl zu widerholen. Endlich sind noch die verdünnenden und die Schärfe dämpfenden innerlichen Mittel und andre bekannte Arzeneyen nicht undienlich, welche die zu heftige Aufwallung des Blutes und zu starke Bewegung der Lebensgeister mäßigen können.

Bey der dritten und stärksten Art von den Brandschäden bedient man sich der bereits erwähnten äußerlichen Sachen, als der erweichenden, eytermachenden und schmerzstillenden Mittel, wozu man bisweilen mit guten Nutzen den Styrax, den Camphergeist und mehrere dergleichen

chen der Fäulniß widerstehende Arzeneyen setzt. Ingleichen läßt man an dem verbrannten und sphacelösen Orte kleine Einschnitte machen, und das nachdem der Schurf abgefallen ist entstehende Geschwür, behandelt man nach der gewöhnlichen Methode. Wenn aber die Knochen dabey mit gelitten haben, und der Brand weiter um sich greift, so fällt bald alle Hoffnung zur Heilung weg, und es muß der Wundarzt ohne Zeitverlust den beschädigten Theil ablösen, außerdem geht der Brand weiter, befällt in kurzem die innern Theile, und verursachet einen plötzlichen Tod.

Hat man sich die Augen verbrannt, so erfordert dieses eine ganz besondere Behandlung. Man muß alsdenn nicht nur öfter zur Ader lassen, sondern besonders äußerliche, die Schärfe dämpfende Mittel gebrauchen, z. B. Frauenmilch, laulicht Taubenblut, Froschleichwasser, Rosen- und Wegebreitwasser, den Schleim von Lein- und Flöhsaamen, das Muß von gekochten Aepfeln u. s. f. welches alles man auch mit gutem Nutzen alsdann brauchen kann, wenn man sich an andern Theilen des Gesichts verbrannt hat. Rührt aber diese Verunstaltung des Angesichts von Schießpulver her, so muß man sich die Mühe geben, jedes schwarze Pulverkorn mit einer Nadel einzeln

zeln herauszubohren. Außerdem bleiben, wenn man diese Vorsicht versäumt, ewige Flecke zurück, man müßte denn ein Zugpflaster hinlegen, und durch die dadurch gemachte Wunde das bewürken, was man erst vergessen hatte.

Die Verletzungen des Wetterstrahls endlich behandelt man mit den ausgesuchtesten der Fäulniß widerstehenden äußerlichen Mitteln, und innerlich verordnet man wegen der Ohnmacht und Kraftlosigkeit herzstärkende Mittel. Die Kranken von dieser Art klagen immer über innerliche Hitze, dafür man ihnen Wasser mit Citronen und andre schon mehrmalen angepriesene kühlende Mittel verordnet.

Vom äußerlichen kalten Brande (Gangræna externa).

Dieser Anfang der festen Theile zur Verwesung, wobey die natürliche Wärme fast gänzlich fehlt, und deren Kennzeichen eine dunkelbraune, oder schwarzbläulichte, oder schwarze Farbe der Theile zu seyn pfleget, ist jedermann bekannt. Den Sphacelus nennet man diejenige Beschaffenheit eines Theils, wo der Brand schon so stark ist, daß der Theil nie wieder in seinen vori-

vorigen Stand kommen kann, weder natürliche Wärme noch einige Empfindung mehr hat, und mehrentheils sehr übel riechet. Dieser hohe Grad des Brandes stehet alsdann bevor, wenn bey dem kalten Brande (Gangræna) ein gewisser Grad von Schmerzen und Brennen sich findet.

Der kalte Brand ist entweder trocken oder feuchte. Der erste ist gefährlicher, und der Fleck riecht dabey nicht, vertrocknet und wird fast so harte wie Horn. Der feuchte ist nicht so gefährlich, hat einen Zufluß von stockenden Feuchtigkeiten und Hitzblattern, worinnen ein gelbes Blutwasser steckt, bey sich und stinket. Doch findet man zuweilen brandigte Stellen, wo beydes zugleich vorkommt, oder sich wechselsweise einstellet: ja andere mal ist an einem Fuße der trockne, am andern der feuchte Brand vorhanden. Es läßt sich daher wahrscheinlich schließen, daß beyde Gattungen im Grunde nicht sehr verschieden seyn müssen. In Ansehung der Ursachen entstehet der Brand bald von einer innern Ursache oder gewissen Verderbniß der Säfte und des Blutes, bald von einer äußern. Der erste rührt vom Mangel der natürlichen Wärme bey hohem Alter, von der Abzehrung, Lähmung u. s. f. ingleichen von verschiedenen Giften, her: darunter gehö-

gehören besonders die höchst schädlichen Körner im Getrayde, die man Mutterkorn (secale luxurians) nennet, welche ausgeartet, schwarz und sehr dicke sind *). Endlich ziehet noch der Scharbock, die Lustseuche, die pestilenzialischen und bösartigen Fieber, die Blattern, Entzündung, Rose, Geschwulst u. s. f. den innern Brand nach sich. Die Ursachen des äußerlichen Brandes sind sehr verschieden, z. B. Bisse und Stiche vergifteter Thiere, Wunden, Quetschungen, Verbrennen, strenge Kälte, festes Binden und Fesseln, ein lange daurendes Zusammendrücken, Verrenkungen, Brüche u. d. g.

Ein Theil, der vom Brande befallen ist, sieht bläulicht oder schwärzlich aus, und ist, wie ge-

*) Es ist bekannt, daß über die Schädlichkeit und Unschädlichkeit des sogenannten Mutterkorns noch immer gestritten wird, und man kann noch nicht mit völliger Gewißheit behaupten, daß diejenige Gattung von Krankheit, welche die Franzosen Ergot nennen (und die von der convulsivischen Krübelkrankheit, Spasmus a rubigine, des Sauvages, wie Herr Marcard in seinen medicinischen Versuchen, 2. Theil S. 55. mit Recht anmerket) ganz verschieden ist, ohnerachtet sie den Namen im Französischen von dem Mutterkorn führet, auch wirklich davon entstehet. A. d. Ueb.

dacht, bald starre und hat keine Erhebungen, bald aber weich, und mit Hitzblattern bedeckt. Auf den Schmerz und die Hitze des Theils, worüber die Kranken klagen, folgt eine Unempfindlichkeit oder gänzliche Ersterbung, da die von Wärme und Leben ganz verlassene Haut von freyen Stücken von dem darunter liegenden Fleische sich absondert und abfällt, und ein jauchendes, häßliches und stinkendes Geschwür daraus wird. Wenn man Brod von Mutterkorn gegessen hat, und davon krank wird, äußert sich eine gewisse Trägheit im ganzen Körper, der Bauch schwillt, und die Magerkeit und Schwäche finden sich beyde zusammen ein, in den kalten Gliedern sind heftige Schmerzen vorhanden und der Puls ist schwach. Endlich kommt der Brand an Fingern und Zähen zum Vorschein, schlägt alsbald tiefe Wurzeln, und die Theile sterben ab.

Rührt der kalte Brand von der Kälte her, wozu besonders die äußersten Gliedmaßen, als nämlich die Hände, Füße, Nase und Ohrläppchen geneigt sind, so nimmt er in kurzer Zeit geschwind überhand, der befallene Theil sieht bald weiß, bald roth, jücket erschrecklich oder thut heftig weh. Alsdenn wird er veilchenblau oder

schwarz

schwarz, und der in Brand übergegangene Theil fällt mit ehestem gar ab. Diese Art vom Brande erstreckt sich manchmal bis zu den Gelenkbändern und zerstöret sie, daher denn zuweilen der ganze äußere Fuß, ja wohl gar bis ans Knie durch seine eigne Schwere so abfällt oder sich abstößt, als wenn er abgeschnitten wäre. Auch die übrigen Theile schonet der höchste Grad von Kälte nicht, sondern er befällt den ganzen Körper plözlich und erstarret ihn, so daß wenn die Geschichten wahr sind, die man davon erzählt, zuweilen erfrorne Personen in der Stellung, in der sie vorher waren, unverrückt bleiben, z. B. Soldaten mit Gewehr, wie sie in die Schlacht gehen, Reuter, welche die Zügel noch in Händen haben u. s. f.

Rührt der Brand von einer innern Verderbniß der Säfte oder von dem Mutterkorn her, so ist er höchst gefährlich, und befällt mehrentheils auch die innern Theile, daher das Ablösen der Glieder hier nichts hilft. Denn wenn man gleich eins abgelöset hat, so fängt der Brand doch an in dem andern *) auszubrechen. Meistens stellet sich

*) Oder über der Wunde. A. d. Ueb.

sich vorher ein Fieber und heftige Schmerzen ein. Anfänglich bricht diese Gattung an den Zähen aus, und steigt immer höher, und tiefer, und der Puls ist dabey schwach und aussetzend. Die Bangigkeit nimmt überhand, es entstehen Herzdrücken und Ohnmachten u. s. w. Der Brand am Munde und Geburtsgliedern ist sehr gefährlich, in den Beinen der Wassersüchtigen ist er auch ein trauriges Zeichen; tödtlich aber ist er, wenn er bis auf die Muskeln, Bänder, Beinhaut und Knochen selbst eindringet. Ich muß bemerken, daß der kalte Brand sich zuweilen an den Knochen zuerst anfängt, wenn man gleich äußerlich noch nichts sieht, welches sich bey venerischen Personen und bey dem Winddorn (spina ventosa) öfters ereignet.

Man muß, sobald man Zeichen dieses Vorfalls verspüret, in möglichster Geschwindigkeit suchen, den angehenden Brand aufzuhalten. Dazu dienen verschiedene äußerliche Mittel, z. B. das Knoblauchskraut (alliaria) und Scordium, das Decoct von der Stabwurz mit Salzwasser, der Campherspiritus vor sich oder mit Kalkwasser versezt, die Myrrhen- und Aloetinctur, wozu man den Salmiakgeist mischt, Styrax, die egyptische

tische Salbe, Theriak u. d. g. welche Dinge einstimmig vor die auserlesensten Mittel, die der Fäulniß widerstehen, gehalten werden *). Man muß ferner den in Brand übergegangenen Theil wegzubringen suchen, und hierzu dienet das Scarificiren, welches auch zu der Beförderung der Eiterung gar viel beyträgt. Ist aber der zu heftige Frost und Kälte die Ursache des Brandes, so muß man den erfrornen Theil in Schnee einpacken, oder in leinene in eiskaltes Wasser eingetauchte Tücher wickeln, oder in selbiges stecken, außerdem aber mit obbemerkten Dingen gelinde reiben. Nachher kann man gewärmte Tücher dazu nehmen, um wieder nach und nach einige Wärme hineinzubringen, worauf man laulichtes Wasser umschläget oder das Glied hineinsteckt. Endlich macht man Umschläge von allerley gewürzhaften Weinen, und kann auch Campherspiritus dazu setzen.

Bey allen Arten des Brandes sind innerliche Mittel nöthig, doch müssen nach Beschaffenheit der Umstände auch ganz verschiedene Dinge dazu ge-

*) Die Fieberrinde zeigt sich auch äußerlich gebraucht sehr würksam. A. d. Ueb.

gebrauchet werden. In den meisten Fällen thun herzstärtende und schweißbefördernde Mittel sehr gut, als die China- und Sassaparillwurzel, die flüchtigen Salze, das Lilium des Paracelsus, das Elixir Proprietatis, der Theriak u. d. g. Doch sind diese alsdenn unschicklich, wenn das Fieber und die innerliche Hitze groß ist, in welchem Fall man Wasser mit Citronensaft und andre saure kühlende Arzeneyen verordnet. Die Chinarinde aber ist das vorzüglichste der Fäulniß widerstehende innerliche Mittel, das wir kennen, besonders wenn der Brand lediglich von innern Ursachen herrühret, da man sie aller vier Stunden zu einem halben Quentchen nehmen läßt, auch Clystiere davon macht, so wie bey Wechselfiebern geschiehet *). Diese Rinde ist auch in den Blattern sehr dienlich, wenn Brandflecke zum Vorschein kommen: wofern nicht ein heftiges Fieber oder ein Fehler der Brust den Gebrauch derselben verbietet.

Und

*) Diese hier empfohlene Dosis kann ohne allen Schaden und mit mehrerer Sicherheit eines glücklichen Erfolges verdoppelt werden, wenn nur der Magen die Fieberrinde vertragen kann. A. d. Ueb.

Und dieses mag von dem kalten Brande genug gesagt seyn. Diejenigen meiner Leser, welche mehr davon nachlesen wollen, können sich des durchgehends bekannten Werkes des Herrn Quesnai über den Brand (sur la gangrene) bedienen, welches sehr vollständig ist, und einen Mann zum Verfasser hat, der sich um die Arzney- und Wundarzneykunst sehr verdient gemacht hat.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von den äusserlichen Krankheiten des Kopfs.

Von den Kopfschmerzen (Cephalalgia).

Man entdecket bey der Zergliederung der Körper so viel Ursachen von Kopfschmerzen, daß es gar kein Wunder ist, wenn es sehr viel und verschiedene Arten dieses Zufalls giebt. Denn es haben diese Schmerzen nicht nur verschiedene Grade und einen verschiedenen Ort ihrer Entstehung, sondern sie sind auch, wie die Kranken selbst angeben, bald stechend, bald reissend, bald pulsirend, bald drückend, bald blos beschwerend, bohrend, brennend, bald kalt u. s. f. Ob man nun gleich in einzelnen Fällen öfters gar schwer unterscheiden kann, ob der Schmerz innerlich, nämlich im Gehirn und den Häuten desselben, oder äußerlich, in der Haut, die den Hirnschädel umgiebt und in den Bedeckungen des Kopfs, oder in den Höhlen des Stirn- oder Keilbeins sizt,

sizt, so wird es doch unsers Erachtens gar dienlich und nöthig seyn, von beyderley Gattungen hier zu handeln.

Ueberhaupt ist der Kopfschmerz, der eine vor sich selbst bestehende Krankheit (idiopathicus) ist, und dessen Ursache in dem Kopfe selbst liegt, von dem sympatischen (sympathicus), der seinen Grund in einem Fehler des Magens oder irgend eines andern Eingeweides hat, und dem zufälligen (symptomaticus) Kopfschmerz zu unterscheiden, welcher leztere von einem Fieber, von dem hypochondrischen und hysterischen Uebel, von der Lustseuche, vom Scorbut, von der reissenden Gicht u. d. g. herrühret. Oft aber ist es unendlich schwer, diesen Unterschied zu entdecken, und doch, wie leicht zu erachten, auch höchst nöthig zu wissen.

Man nennt denjenigen Kopfschmerz, der den ganzen Kopf einnimmt, cephalalgia, denjenigen, der nur an der Hälfte des Kopfs befindlich ist, hemicrania, oder die Migraine, und den, der nur in einem kleinen Stückgen feste sizt, clavus hystericus, wenn er gleich oft bey Personen zugegen ist, wo nicht der mindeste Verdacht eines hysterischen Uebels zu spüren ist, wie solches die praktischen Aerzte gar wohl wissen. Von der

Schwere im Kopfe, die sich bey dem Schnupfen und bey verschiedenen andern Krankheiten findet, ist schon oben gehandelt worden. Endlich müssen wir noch erwähnen, daß diese vielerley Arten von Kopfschmerzen bald anhaltend, und nur zuweilen in etwas nachlassen, bald aber aussetzend oder abwechselnd sind, und zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten wieder kommen.

Die gewöhnlichsten Ursachen der Kopfschmerzen sind unterdrückte Ausleerungen, zurückgetriebene Ausschläge der Haut, eine allzuheftige Anstrengung des Gemüths und Körpers, starke Leidenschaften, Quetschungen am Kopfe, ingleichen Stöße, Schläge oder Fälle, der Sonnenstich, der Rausch, das Uebernehmen im Liebeswerke, der Kohlendampf und die Dünste des Mostes und Weins in Kellern u. d. g. Zuweilen sind bey den Kopfschmerzen noch andere wichtige Zufälle, z. B. ein heftiges Fieber, schlafsüchtige Anfälle, der Schlagfluß, Ohnmachten, Wahnwiz, Irrereden, Zuckungen u. s. f. zugegen. Der halbseitige Kopfschmerz oder die Migraine pflegt Eckel und Erbrechen zu erregen, selten aber schlimmere Zufälle nach sich zu ziehen. Der Kopfschmerz ist zuweilen ein Vorbote des Durchbruches der Monatszeit und andrer Blutflüsse, desgleichen der

Wech-

Wechsel- und bösartigen Fieber, des Schlagflusses, der fallenden Sucht, der Raserey und des Wahnwitzes, der Taubheit und Blindheit u. s. f. Oefters lösen sich heftige Kopfschmerzen, die lange gewähret haben, durch Blut- oder Eiterergießungen aus der Nase, Ohren und Munde: desgleichen gehen zuweilen nach langwierigen Kopfschmerzen vielerley Arten von Würmern aus der Nase. **Littre** erwähnet eines sechs Daumen langen Wurmes, der zu den sogenannten Tausendfüßen gehörte, und bey einer Person nach langen und äußerst heftigen Kopfschmerzen beym Niesen aus der Nase gieng. Rühren die Kopfschmerzen von irgend einem Fehler in dem Baue der Theile her, so kann man fast nichts weiter dabey thun, als daß man eine Linderung der Zufälle zu bewürken sucht. Ist er aber symptomatisch, so vergeht er meistens nach Hebung der Hauptkrankheit von freyen Stücken. Der periodische oder zu bestimmter Zeit sich einstellende Kopfschmerz, hat, so hartnäckig er auch oft ist, doch nichts böses zu bedeuten. Endlich lehret auch die Erfahrung, daß der Kopfschmerz bey alten Leuten und Weibspersonen schwerer wegzubringen ist, als dieses bey jungen und Mannspersonen geschiehet.

Bey der Gattung solcher Personen, die in ihrem Leben mit viel Kopfschmerzen beladen gewesen, findet man zuweilen eine völlige Verbindung der Knochen des Hirnschädels, oder die Näthe sind verwachsen: das ganze knöcherne Gehäuse ist erstaunend dicke, oder gedrückt oder zerbrochen. Die Knochen haben Auswüchse oder sind angefressen; sie sind entweder ganz oder stückweise von ihrem Platze verschoben; die äussere Bedeckung (Pericranium) ist am Hinterhaupte dicker und unter derselben Läuse befindlich. Die Knochen selbst sind weich, und haben innerlich Knochengeschwülste, so daß sie das Gehirn drükken u. d. g. Die Gefäße des Gehirnes und der Hirnhäute sind bald strotzend voll Blut, bald von Luft ausgedehnet, bald knochenharte. Die netzgleichen Gefäße sind bleich und leer, oder ausgedehnt und aderbrüchig. Die dicke Hirnhaut ist ungewöhnlich dicke, verschrumpelt, ja wohl gar knorplicht oder an den Hirnschädel fest angewachsen. Die Bedeckungen und Häute des Hirns sind unter sich verwachsen, oder vom Eiter verunreinigt, brandigt und angefault, und die dünne Hirnhaut zu dicke, ja zuweilen von Luft aufgeblasen, und mit einer gewissen gallerichten Feuchtigkeit überzogen. Das kleine Gehirn

Hirn liegt öfters hinter einer besondern knöchernen Wand in seiner Höhle. Auch sind die großen Stämme der Pulsadern, die Sichel und andre Fortsätze der dicken Hirnhaut knöchern, und man findet ferner an den Fortsätzen dieser Haut kleine Knöchelchen angewachsen.

Das Gehirn ist niedergedrückt oder zusammengefallen, voll blutwässerichter stockender Feuchtigkeiten, oder es ist dichte, dürre und läßt sich fast zerreiben. Man findet Entzündungen und übelriechende Eitersammlungen, ja faule Flecke sowohl in der Masse des Gehirns, als auch in den Bedeckungen desselben. Auch sammlet sich in den Höhlen des Stirn- und Keilbeins Eiter: hin und wieder entdecket man Wasserblasen, schwammichte, Bälgleins- und Speckgewächse, leichte Entzündungs- und Eitergeschwülste, Knoten oder knöcherne Verwachsungen, ingleichen ist die Zirbeldrüse zuweilen schrecklich groß, ja wohl gar versteinert. Man erblicket Stockungen von einem weißlichten oder gallertartigen Blutwasser, von schwarzen, faulen, blutigen und eiterichten Feuchtigkeiten, sowohl in den Hirnhöhlen und Krümmungen des Gehirns, als auch um die innern Hirnhäute, und in den Schleimhöhlen des Stirnbeins und des Oberkiefers. Man erzählet ver-

schiedene Beyspiele von Würmern von vielerley Gestalt, welche sich nicht nur in den knöchernen Höhlen der Nase, sondern auch in allen Theilen des Gehirns aufgehalten haben sollen *). Brand- und faule Flecke trift man an allen Orten des Hirns, des kleinen Gehirns und der Bedeckungen desselben hin und wieder an. Desgleichen ist zu merken, daß der Fehler im Gehirn oft dem Orte wo der Schmerz im Leben verspürt wurde, gerade gegenüber angetroffen wird: denn wenn z. B. der Schmerz auf der rechten Seite gewesen ist, so findet man diese Unordnungen und Abweichungen oft auf der linken Seite, ja man hat auch viele Beyspiele, daß die entferntesten Theile durch die sogenannte Uebereinstimmung oder Sympathie in einander gewürkt haben. Bey andern aber ist, ohnerachtet sie die heftigsten Kopfschmerzen gehabt haben, im ganzen Gehirn nicht das mindeste Mangelhafte zu sehen. Doch erzählen die Zergliederer auch, daß sie viele Unzen stockendes Quecksilber in den Hirnhöhlen und andern tie-

*) Die Würmer in dem Gehirne selbst sind wohl polypöse Concretionen gewesen. Diejenigen aber, die man in den Schleimhöhlen antrift, sind meist Insekten. A. d. Ueb.

tiefern Höhlungen des Hirns gefunden, und dieses nicht nur bey solchen Personen, welche ehemals Queckſilbercuren gebraucht hatten, sondern auch bey verschiedenen Handwerksleuten, welche damit umgehen müssen. Die Verhärtungen und Beulen in den Lungen, die scharfe und fressende Feuchtigkeit im Magen, die Verhärtungen der Leber, Verstopfungen der Milz und andre Fehler, die man in dergleichen Körper angetroffen, will ich anjetzo mit Stillschweigen übergehen.

Aus allem diesen kann man den Schluß machen, daß die Cur der Kopfschmerzen oft eine sehr schwere Sache sey, weil dieses Uebel von unzähligen mehrentheils unheilbaren Ursachen zu entstehen pflegt, welche so dunkel und versteckt dabey sind, daß auch der aufmerksamste Arzt sie nicht ausfindig machen kann, wenn man nicht durch wahrscheinliche Schlüsse darauf fällt. Man siehet erst nach dem Tode oder bey Oefnung des Leichnames deutlich, ob man recht gemuthmaßet hat, und findet den Grund der Krankheit. Ich werde daher bey dieser Ungewißheit nur bey der allgemeinen Methode stehen bleiben und zeigen, wie man diese nach Verschiedenheit der Umstände

und Nebendinge auf verschiedene Zwecke einrichten soll.

Unter den vorzüglichsten Hülfsmitteln bey den Kopfschmerzen stehet demnach die Oefnung einer Ader am Arme, Fuße oder am Halse oben an, und man muß unverzüglich darzu schreiten, wenn der Kopfschmerz von dem Sonnenstiche, von einem starken Falle, von Quetschungen oder von einem andern Unglücke herrühret. Auch findet die Oefnung einer Pulsader hier Statt, die in den hartnäckigsten Kopfschmerzen ihr billiges Lob verdienet, so wie die Blutigel, welche man an den After, auf die Stirne und hinter die Ohren zu setzen pfleget, bey diesen Umständen oft vortrefliche Dienste leisten. Endlich lehren sehr viele Beyspiele, daß die Oefnung der Drosseladern bey fieberhaften und starken Kopfschmerzen ungemein wirksam sey. Ist eine solche Ausleerung des Blutes geschehen, so muß man für die Verdauungswerkzeuge sorgen, und hierzu nicht nur die bekannten abführenden Mittel, sondern auch andre zuträgliche Dinge gebrauchen lassen.

Man muß sich hiernächst bemühen, die Erhitzung des Geblütes zu stillen und zu verhindern,

dern, und die scharfen im Blute befindlichen Theilchen einzuwickeln suchen. Beydes bewürken die verdünnenden, die Schärfe dämpfenden und niederschlagenden Mittel, z. B. wässerichte Getränke, Hüner- oder Kalbsbrühen, Molken und Emulsionen u. s. f. Auch das bloße häufige Wassertrinken, wobey man sonst nichts anders an Speise und Getränk zu sich nimmt, hat schon vielmals in kurzer Zeit die heftigste Migraine und andre periodische Kopfschmerzen völlig gehoben. Zuweilen thun bey einem allzulangen anhaltenden Hauptwehe die eröfnenden und auflösenden Arzeneyen gute Dienste, als z. B. Stahlmittel, Kellereselsel und andre solche Mittel, die man zur Auflösung der Verstopfungen zu geben pflegt. Andern helfen auch schweißbefördernde Arzeneyen, besonders bey der periodischen Migraine, der wider die Hauptkrankheit, als z. B. gegen das venerische Uebel, den Scharbock und andre Uebel besonders zu verordnenden Arzeneyen zu geschweigen. Auch schmerzstillende, ja sogar schlafmachende Arzneyen sind unverwehrt, als der Salpeter, Campher, das Diascordium, der Syrup vom Bernstein (Syrupus de Carabe) u. s. f. wenn gleich ihre Hülfe oft nicht lange Bestand hat. Doch kann man bey den idiopathischen Kopfschmerzen

nicht ohne Gefahr betäubende Arzneyen verordnen. Vielen Patienten helfen die hauptstärkenden und krampfstillenden Dinge, die üblichsten darunter sind die Linden- und Melissenblüthen, die Betonien, der Baldrian, und die Poeonien, der Bernstein, das Bibergeil, das Pulver wider die fallende Sucht (de gutetta) die flüchtigen Salze, der Zinnober u. d. g. Manchen hilft auch der Thee oder Coffee. Endlich schäzt man auch die Chinarinde bey periodischen Kopfschmerzen sehr hoch. Sind aber alle diese Mittel bereits ohne Nutzen angewendet worden, so pflegen die Aerzte zu Milchcuren, ingleichen zu den mineralischen Sauerbrunnen und Stahlwassern ihre Zuflucht zu nehmen.

Man muß aber auch äußerliche Hülfsmittel dabey nicht vergessen, und diese leisten oft eine schnelle und augenscheinliche Hülfe. Die vorzüglichsten darunter sind Zugpflaster, die man auf den Kopf, Rücken oder an die Füße zu legen pflegt: desgleichen Senfumschläge, die man an eben diese Stellen bringt. Noch besser als alles dieses aber ist eine Haarschnur, die man durch die Haut des Hinterhaupts ziehen lässet, oder auch das Brennen mit einem glühenden Eisen im Nacken, auf dem Rücken oder an den Beinen, wo-

wodurch die heftigsten Kopfschmerzen nicht nur gestillet, sondern auch öfters völlig vertrieben werden. Es ist auch gar nichts unbekanntes, daß, wenn man sich von ohngefähr gebrannt hat, das Kopfweh zuweilen davon ganz verschwunden ist, und daher ist der Nutzen der chinesischen Moxa sehr begreiflich, welche wenn man sie auf irgend einem Theile des Körpers verbrennt, die Stelle eines Brennens mit dem Eisen vertritt. Desgleichen leisten auch die Bäder und Fußbäder, das Reiben der Beine, die Tropfbäder des Haupts, ja sogar kalte Umschläge auf den schmerzhaften Ort, wenn der Sonnenstich an den Kopfschmerzen Ursache ist, gute Hülfe. Auch thut zuweilen ein durch allerhand reizende Mittel befördertes Niesen, der Dampf von Campher im hauptstärkenden Spiritus aufgelöst, und Räucherungen von Bernstein gar gute Dienste. Andern hilft das Auflegen des Eisenkrauts, des Hauslauchs, eines mit Salz und Semmelkrume angefüllten Säckgens, der mit Vitriolæther befeuchteten Baumwolle u. d. g. des Durchbohrens des Hirnschädels, welches bey gewissen Kopfschmerzen in der That helfen würde, wollen wir hier nicht erwähnen, weil die oben bemerkten Mängel des Haupts, bey denen diese Operation nüzlich seyn würde,

und denen sie auch gänzlich abhelfen könnte, mehrentheils sehr versteckt sind.

Vom Sonnenstiche (Insolatio. Coup de Soleil).

Also benennet man diejenige äußerst schwere Krankheit des Kopfs, die von der zu heftigen Hitze der Sonnenstralen entstehet. So deutlich diese Ursache auch in die Sinne fällt, so wissen doch oft die Aerzte nichts davon, indem es ihnen besonders in den öffentlichen Krankenhäusern zu beschwerlich fällt, die Kranken gehörig auszufragen. Die Patienten von dieser Art haben einen übermäßig heftigen pulsirenden und mit der Empfindung einer Schwere verknüpften Kopfschmerz, der oft von einem starken Fieber und unauslöschlichen Durste begleitet ist, und es kommt ihnen vor, als wenn das Gehirn innerlich bewegt und krampfhaft erschüttert würde. Die Augen sind feurig und glänzend, trocken, schmerzen, und scheuen das Licht, ja zuweilen sind sie von den aufgeschwollenen Augenliedern, die in Entzündung gerathen sind, völlig verschlossen. Bey manchen Kranken ist eine krampfhafte Bewegung (subsilit caput) des Kopfes zugegen, ohne

daß

daß sie es wollen, oder wissen. Manche fallen in eine Art von Schlafsucht, und erschrecken beym Aufwachen sehr heftig; andre können nicht schlafen, und martern sich mit unaufhörlichem Wachen. Diesen lezten stehet ein Fieber mit Aberwiz, Wüthen und Schrecken bevor. Andre haben kein Fieber, sondern sind gedankenlos und schwazzen beständig unvernünftig Zeug. Noch andre bekommen Anfälle von Zuckungen, oder Zittern in Gliedern. Inzwischen ist die Haut auf dem Hirnschädel und im Gesichte von der brennenden Sonnenhitze ganz verbrannt und dürre. Es entstehen auch oft Geschwülste um die Gegend der Ohren und im Nacken. Ueber dieses sinken die Kräfte, besonders bey hervorbrechenden Schweißen, der Urin siehet flammigt oder dunkelroth aus, es stellen sich Bangigkeiten und ein Ekel vor den Speisen ein, oder es kömmt ein Brechen hinzu. Endlich scheuen sich auch einige, so wie die mit der Wasserscheu behafteten Personen, für allem Getränke.

Es ist jedoch leicht abzusehen, daß dieses alles nur auf den stärksten Grad des Sonnenstiches zu deuten ist. Denn wenn derselbe nicht so heftig ist, so entstehet daraus blos der Schnupfen, eine Schwere des Haupts, oder ein Schmerz

der

ohne Gefahr ist, Bräunen und andre Flüsse, von denen anderwärts gedacht worden. Die gegenwärtig abzuhandelnde Krankheit aber ist traurig er und äußerst gefährlich, denn viele sterben sogleich unter freyem Himmel daran, besonders Berauschte, die mit bloßem Kopfe in der Sonne schlafen, und dieser Zufall ist wenig oder gar nicht von dem stärksten Schlagflusse verschieden: bey andern währet es aber länger und wohl zehn Tage und darüber. Diejenigen, welche den größten Grad vom Sonnenstiche überstehen, behalten lange Zeit Kopfschmerzen, die kaum zu heilen sind. Manche leiden Schaden am Sehen oder verlieren das Gesicht völlig; andre bleiben nachher Zeitlebens aberwitzig. Der Gefahr des Sonnenstiches sind besonders Bothen, Bauern, Dachdecker und andre Handwerker, welche in der größten Hitze im Freyen ihre Arbeit verrichten müssen, und dem Auffallen der Sonnenstralen lange Zeit ausgesezt sind, besonders unterworfen. Eben dieser Unfall kann auch denen begegnen, die an dem heißen Feuerheerde vom Schlafe befallen werden, wovon Tissot ein Beyspiel erzählet.

Bey genauer Besichtigung des Kopfs solcher Personen, die vom Sonnenstiche gestorben sind, fin-

findet man sowohl in den Bedeckungen des Gehirns als auch in der Substanz desselben selbst Entzündungen. Die Gefäße der Hirnhäute strotzen von einem schwarzen und ausgetrockneten Blute, und zerreissen manchmal gar, so daß ein dunkelschwarzes Blut herausdringt, welches beym Zersägen des Hirnschädels in großer Menge herausfließt. Hat man die Hirnhäute weggenommen, so erblicket man in den netzgleichen Gefäßen des Hirns Wasserblasen, und an verschiedenen Orten leicht entzündete Geschwülste, von Geschwüren angefressene Flecke und Eytersammlungen. Zuweilen ist das Eyter in einem besondern Balge verschlossen, andremale aber hat es sich ergossen und die benachbarten Theile verunreinigt und gefährlich verletzet. An der äußern Oberfläche des Gehirns findet man stinkende verfaulte und in Brand gerathene Stellen häufiger als in andern Gegenden dieses Eingeweides. Die Hirnhöhlen sind voll Blutwasser oder Blut, das mehrentheils geronnen ist, oder es ist eine heftigte Materie darinnen. Endlich sind von dem fressenden Eyter die Knochen auf dem Grunde des Hirnschädels mit dem Beinfraße angegriffen, und dieses Eyter bahnte sich oft einen Weg durch

den

den Mund, Nase und Ohren, wie ich dergleichen Fälle mehrere male selbst gesehen habe.

Der ganze Zweck der Cur muß hauptsächlich dahin abzielen, daß man die Hitze des Blutes zu dämpfen suchet, welches mit sehr einfachen Mitteln geschiehet. Denn alles was man thun kann, bestehet im Aderlassen und in den äußerlichen sowohl als innerlichen Gebrauche kühlender Mittel. Man muß demnach alsbald eine Ader öffnen, und wenn die Zufälle heftig sind, diese Ausleerung widerholen. Hierdurch wird die ordentliche und natürliche Wirkung der Empfindungswerkzeuge hergestellet und dem dringendsten Zufalle abgeholfen. Ist das Blut genugsam ausgeleeret worden, so muß man sogleich hinterdrein laulichte Fußbäder, Halbbäder oder ganze Bäder verordnen, und erweichende und kühlende Clystiere setzen lassen. Inzwischen sucht man dem Kranken so viel als möglich ist von Wasser mit Eßig oder Citronensaft, Molken, Emulsionen u. d. g. einzugießen. Zuweilen ist ein Tamarindentrank von gutem Nutzen, besonders wenn in den ersten Wegen wahrscheinlicher Weise Ueberbleibsel von einer übeln Verdauung zu vermuthen sind. Ingleichen ist es wohl gethan, wenn man dem Kranken auf den Kopf,

an

an die Stirne und an die Schläfe Umschläge von kaltem Wasser mit ein wenig Eßig *) macht. Hierzu nimmt man auch den Saft von Portulac, Sallat und Eisenkraut, welche Dinge sehr zuträglich sind. Endlich haben die kalten Bäder viele Kranken dieser Art, die man schon aufgegeben hatte, gerettet, und im dringendsten Nothfalle ist dieses wohl das allerbeste Mittel. Man darf es aber niemals eher verordnen, als bis die Blutgefäße vorher genugsam ausgeleeret worden sind.

Es giebt in unsern Gegenden überall alte Weiber, welche vorgeben, sie könnten die Sonne, welche in dem Gehirn wütet, heraustreiben. Sie lassen zu dieser Absicht einen mit Wasser angefüllten Becher, der mit einem Tuche fest gedeckt ist, umgekehrt auf den Wirbel setzen, da denn das Wasser nach und nach durch das Tuch heraussickert und den Kopf feuchte macht. Die Lufttheilchen, welche nach ihrem bekannten Trieb sich nach dem leeren Platze zudrängen, steigen hierbey in der Gestalt der Wasserblasen zu oberst, und scheinen das Wasser, das aussieht, als wenn

es

*) Wozu man auch noch Salpeter setzen kann. A. d. Ueb.

es aufwallte, immer unter einander zu bewegen. Diese Bewegung aber soll, wie der einfältige Pöbel glaubt, die in die Höhe getriebene Sonne verursachen. Ich habe mich oft bemühet, diese Operation lächerlich zu machen, und habe diese vorgebliche Sonne auf gleiche Weise aus einem hölzernen Kopfe, oder jedem selbst beliebigen Körper nicht ohne große Verwunderung der Umstehenden herausgezogen. Doch ist dieses Mittel nicht ganz ohne Nutzen, indem es die Stelle eines Umschlags von kaltem Wasser vertritt. *)

Von den Quetschungen des Kopfes und der Erschütterung des Gehirns (Capitis contusio).

Wenn jemand von einer Höhe herabfällt, oder heftige Schläge auf den Kopf bekommt, so erschüttert sich die ganze Masse des Ge-

*) Der Sonnenstich kömmt in den weiter gegen Norden gelegenen Theilen von Europa weit seltener vor, als er es in den südlichen Ländern, Frankreich, Italien u. s. w. ist. Doch bringt auch schon bey uns ein langer Aufenthalt in der Sonne, wobey der Kopf nicht gehörig bedeckt ist, einen Theil der hier gemeldeten Zufälle zuweilen hervor. A. d. Ueb.

Gehirns eben so sehr, als ob innerhalb dieser knöchernen Capsel der Schlag oder die Bewegung geschähe. Dieses nennt man eine Erschütterung (commotio) des Gehirns, und es ist ein höchst schreckhafter Zufall, der traurige Folgen nach sich ziehet. Oft zerbrechen die Knochen des Hirnschädels, bald unter dem Orte unmittelbar, wo der Schlag geschehen ist, bald gegen über oder anderswo, oder sie drücken sich nur in die Tiefe, wenn sie noch etwas biegsam sind, z. B. bey jungen Personen oder bey einer ganz besondern Beschaffenheit des Körpers. Andremale ist weder ein Bruch zu sehen, noch zu spüren, daß der Hirnschädel eingedrückt worden wäre, und dieses ist noch gefährlicher, je nachdem der Schlag heftiger und stärker gewesen ist.

Die Erschütterung des Gehirns offenbaret sich durch verschiedene Zeichen, als durch Brechen, Bluten aus der Nase, Mund und Ohren, die Entzündung der Augen oder Verfinsterung des Gesichts, Ohrenklingen, Sprachlosigkeit, Ohnmachten, Schlafsucht oder Schlagfluß, eine Lähmung oder Unempfindlichkeit der Theile, das Unvermögen den Urin zu halten, oder den Abgang des Stuhls wider Wissen und Willen; ferner durch ein Fieber und Wahnwitz, Zuckungen u. s. f.

Diese Zeichen oder Zufälle brechen aber nicht allemal sogleich aus, sondern kommen oft den vierten oder siebenten Tag erst, ja wohl noch später zum Verscheine; und man kann hieraus sicher schließen, daß das aus den zersprungenen Gefäßen ausgetretene Blut in irgend einem Theile des Gehirns stockt: daß das Gehirn sich zu entzünden anfängt, oder eytert, oder fault, und daß endlich die Bedeckungen desselben von abgesprungenen Splittern gedrücket werden. Man hält es vor ein sicheres Zeichen von einem Bruche im Hirnschädel, wenn bey einem starken Zusammendrücken und Zubeissen des untern Kiefers sich ein Schmerz findet. Ich habe aber vielmals bemerkt, daß dieser Versuch nicht deutlich zu erkennen giebt, ob sich ein dergleichen Unglück wirklich zugetragen habe, wenn der Bruch von dem Ursprunge der Schlafknochen entfernt ist. Man kann in diesem Falle nicht anders dahinter kommen, als wenn man den Knochen entblößet, und mit der Sonde genau erforschet. Bey dieser Untersuchung ist zu merken, daß unvorsichtige Wundärzte zuweilen die vorkommenden Wormianischen Näthe vor Brüche halten, und Hippocrates selbst bekennet, daß er sich also betrogen habe. Was die Eindrückung des Hirnschädels anbe-

belangt,

langt, so ist selbige leicht zu fühlen und zu sehen. Die mit Blute unterlaufenen Flecken, die Entzündung, oder auch selbst die Wunden beweisen nichts gewisses, in Ansehung des Bruches des Hirnschädels, oder der Erschütterung des Gehirns. Denn oft ist der Hirnschädel ohne alle Verletzung, obgleich die äußern Bedeckungen entzwey sind und viel gelitten haben, oder es ist, wenn schon die Knochen, zerbrochen sind, doch die Haut äußerlich nicht im mindesten verwundet. Der Bruch des Hirnschädels und die Erschütterung des Gehirns ziehen über lang oder kurz Eytersammlungen nach sich: wobey zu merken ist, daß die Eyterung zuweilen schon den dritten Tag nach dem Fallen oder Stoßen vor sich gehet, welches manchem sehr sonderbar vorkommen dürfte. Ich erinnere mich aber, bey Oeffnungen und Besichtigungen der Leichname dieses nicht selten gefunden zu haben.

Man findet überhaupt bey dergleichen Zergliederungen verschiedene große Mängel, an die man nicht gedacht hatte, weil äußerlich nichts merkwürdiges zu spühren war, als z. B. Brüche und Eindrückungen der Knochen, die Näthe sind auseinander gegangen, und die Knochen hangen nicht gehörig aneinander. Endlich lieget auch

öfters unter der gequeschten Haut eine stockende gallerichte Materie. Der Bruch ist, wie gedacht, nicht allzeit unter dem von dem äußerlichen Schlag oder Stoß getroffenen Theile, sondern oft gegenüber, oder sonst an einem andern Orte befindlich. Auch die auf dem Grunde dieses knöchernen Gewölbes liegenden Knochen sind nicht frey davon, z. B. das Keilbein, das steinigte Bein u. s. f. Manchmal ist die innere Tafel des Knochens abgesprungen, und die äußere ohne Tadel, oder umgekehrt. Die Blutgefäße findet man hier und da über die Maße angefüllt und die netzgleichen Gefäße stecken voller rother Körperchen. Die dicke Hirnhaut siehet schwarzroth aus und ist zerrissen, und es hat sich eine Grube ins Gehirne gedrückt. Das Gehirn selbst ist mit einer gallerartigen Rinde überzogen: bald ist es weich wie ein Brey, bald aber sehr feste, als wenn es gekocht worden wäre. Oft entdecket man Blutstockungen, nicht allein zwischen dem Hirnschädel und innern Hirnhäuten, sondern auch in den Hirnhöhlen und in andern Winkeln des Gehirns, worinnen auch Sammlungen von Blutwasser meistens mit etwas Blute vermischt, oder dem Fleischwasser ähnlich, befindlich sind. Ingleichen erblicket man hin und wieder Entzündungen, Brand-

und

und faule Flecke, sowohl im Gehirn selbst, als in den Bedeckungen desselben, und die Knochen sind oft angefressen. Es ist in der That wunderbar, daß man dergleichen Gebrechen nicht selten bey Personen findet, bey denen gleichwohl die ganze äußere Haut völlig ganz und unbeschädigt ist. Zum Schlusse müssen wir noch anmerken, daß man auch zuweilen bey Personen, die eine Quetschung des Kopfes erlitten haben, in der Leber Eytergeschwüre findet, welche vermuthlich einer Versetzung ihr Daseyn zu danken haben. *)

Aus diesem allen erhellet, daß die Quetschungen des Kopfes höchstgefährlich sind. Die erwähnten Zeichen pflegen entweder innerhalb vier-

*) Da die Menge des Eyters in der Leber oft sehr beträchtlich ist, so scheinet es nicht, als wenn dasselbe blos die Folge einer Versetzung sey. Vielmehr ist es glaublich, daß da bey den Erschütterungen des Gehirns, die Leber besonders vermittelst der Nerven angegriffen wird (welches das gallichte Erbrechen u. s. w. beweiset, das sich bey Kopfwunden allemal einstellet, krampfigte Stockungen u. s. w. und am Ende Eytersammlungen in diesem Eingeweide entstehen können. A. d. Ueb.

zig Tagen zum Vorschein zu kommen, oder es finden sich andre schreckliche Zufälle ein, welche die Größe der Krankheit zu erkennen geben. Sehr selten äußern sie sich noch später. *) Alle Naturverständige können einsehen, warum diejenigen Quetschungen des Haupts, wobey die Knochen niedergedrückt oder zerbrochen sind, nicht so gefährlich sind, als wenn bey eben der Heftigkeit der Ursachen die Knochen nichts gelitten haben. Ich muß auch noch bemerken, daß selbst der Fall weicher Körper auf den Kopf, z. B. von Ballen Leinwand, Strohbündel u. d. g. wenn sie von einer großen Höhe herabfallen, das Gehirne erschüttern könne, ja man findet Beyspiele, wo von einer Ohrfeige oder einer heftigen Erschütterung des ganzen Körpers u. d. g. Erschütterungen des Gehirns entstanden sind.

Man muß, wenn sich ein solcher Zufall ereignet, sogleich am Arme, Fuße oder am Halse viel Blut weglassen, hernach aber nach Befinden der Umstände Abführmittel geben, und den Leib offen

*) Oft zeigen sich die Folgen solcher Schläge, insbesondre wenn Eytergeschwüre an solchen Theilen entstehen, wo das Eyter nicht gleich auf den Ursprung der Nerven drücket, erst nach langer Zeit. A. d. Ueb.

offen zu erhalten suchen. Inzwischen verordnet man schweißbefördernde und heilende Arzeneyen, worunter der Körbel- und Pimpinellsaft in weissem Weine, vorzüglich gelobt wird. Auch dürfen die äußerlichen Mittel nicht hintangesetzt werden, da man besonders die in Wundwasser gequetschte Petersilie zum Auflegen vorschlagen kann. Man macht Umschläge auf den Kopf mit Salbey, Lavendel und rothen Rosen, die man in weißem Wein kochet. Desgleichen verfertigt man aus diesen Kräutern, wie auch von andern gewürzhaften und sogenanten hauptstärkenden Kräutern Kräutersäckchen und Breyumschläge. Ferner leisten die Zugpflaster, wenn die Schlafsucht heftig ist, desgleichen Haarschnuren, Einbrennungen, und andre Hülfsmittel, deren man sich bey Schlagflüssen und Lähmungen sonst zu bedienen pfleget, auch hier ganz gute Dienste. *)

*) Den vorzüglichen Nutzen kalter Umschläge, zu denen man kalt Wasser mit Salpeter, Salmiak, Essig u. s. w. nehmen kann, ist sonderlich durch die Erfahrungen des Herrn Schmuckers außer allem Zweifel gesetzt, und es verdienen solche unter vielen Umständen, den warmen Umschlägen vorgezogen zu werden. A. d. Ueb.

Wenn der Hirnschädel entblößet aber doch noch ganz ist, muß man eine Abblätterung zu bewürken suchen, welches dadurch geschiehet, wenn man mit einem kleinen hierzu schicklichen Trepan an vielen Orten den Knochen ein klein wenig anbohret. *) Ist aber ein Bruch zugegen, so muß man ein ganzes Stück Knochen mit einem Trepan, der mit einer zirkelrunden Säge versehen ist, durchbohren, daß man bis auf die dicke Hirnhaut kommt, und dem daselbst befindlichen ausgetretenen Blute einen Ausgang verschaffen kann: bey welcher Gelegenheit man auch die Splitter und spitzigen Knochenstücken herauszubringen suchen muß, welche die dicke Hirnhaut stechen, Entzündung und Eyterung erregen, oder sonst bedenkliche Zufälle verursachen würden. Ist der Knochen durch Mitwürkung der Natur wieder zugewachsen, so muß man die Erzeugung einer neuen Beinhaut zu befördern suchen, wozu besonders der im Weingeist aufgelöste Mastix sehr dienlich seyn soll. Endlich ist es bey allen Aerzten eine ausgemachte Sache, daß man die Kopfwun-

*) Oft ist diese Abblätterung ganz unmerklich, und man hat den Gebrauch des Perforativ-Trepans nicht nöthig. A. d. Ueb.

wunden nicht leicht oft aufbinden muß, wenn nicht der allzugroße Zufluß von Eyter oder dünnen eyterichtem Wasser es schlechterdings erfordert. Denn es ist nicht nur aller Zugang der Luft höchst schädlich, sondern man hält auch befeuchtende und öhlichte Mittel vor gefährlich. Viele andre Dinge, welche aber eigentlich in die Wundarzneykunst gehören, übergehen wir hier mit Stillschweigen.

Von den angelaufenen Drüsen an den Ohren (Parotis).

Man nennet Parotis theils die inflammatorische Verstopfung derjenigen großen Speicheldrüse, die den Namen Parotis führet, theils eine andre Geschwulst derselben, welche von mancherley Art ist. *) Es giebt daher eine doppelte Gattung von dieser Krankheit. Die erste gehört unter die Zufälle hitziger, pestilenzialischer und vornehmlich bösartiger Fieber; die andre ent-

*) Die Geschwulst, die man Parotis nennt, hat oft, sonderlich im zweyten, ja auch selbst im ersten Fall ihren Sitz nicht in der Speicheldrüse, die den Namen der Parotis führt, sondern in denen in der Nähe gelegenen lymphatischen Drüsen. A. d. Ueb.

entstehet bey chronischen Krankheiten, den Scrophеln, der Lustseuche u. d. g. Man kann noch eine dritte Gattung hinzufügen, die in keiner von beyden Ursachen ihren Grund hat, und gleichsam eine unächte Art von Geschwulst der Ohrendrüsen ist. Man nennet sie im Französischen les oreillons, sie befällt besonders junge Leute, und hat nicht allein in den Ohrendrüsen, sondern auch in den an dem Winkel der untern Kinnlade gelegenen Speicheldrüsen ihren Sitz.

Bey der ersten Art von Krankheit der Ohrendrüsen, welche ein Zufall hitziger Krankheiten ist, findet sich mehrentheils eine kleine Entzündung und sie gehen gern in Eyterung über. Die Vorboten derselben sind ein feuriges Gesicht, Kopfschmerz und Schwere im Haupte und Taubheit. Wenn die Zufälle dabey gelinder werden, ist eine solche Geschwulst als eine critische Bewegung anzusehen; oft aber ist sie schmerzhaft, hat viel Hitze, sieht bläulicht aus, will nicht eytern, und verursachet dem Arzte viel Mühe, oder verlängert die Noth der Kranken, wenn sie nach überstandner Hauptkrankheit noch zurückbleibt. Doch ist noch weit mehr zu besorgen, wenn die Geschwulst plötzlich zurücktritt. Die zweyte Art von dieser Krankheit, die ihren Grund in einem

chro-

chronischen Uebel hat, ist äußerst hartnäckig und hat gemeiniglich etwas von einem Oedem oder Scirrhus an sich, und läßt sich durch die besten eitermachenden Arzeneyen nicht zwingen. Die dritte Art dieser Krankheit endlich gehet bald überhin, ist ohne alle Gefahr, entstehet von einem bloßen Zufluß und einer catarrhalischen Stockung der Säfte, und zertheilet sich gar geschwind, eytert auch nicht leicht, wenn sie nicht von einer Versetzung (metastasis) oder einer Quetschung am Haupte entstehet. Bey jungen Personen kömmt nicht ein einziger bedenklicher Umstand dazu, außer daß sie zuweilen ein wenig am Hinunterschlucken hindert, und daher von vielen vor eine unächte Bräune gehalten wird. Selten bemerkt man diese Art von Krankheit der Ohrendrüsen in den mitternächtlichen Gegenden Frankreichs, sondern sie ist nur um Narbonne und in der Provence gewöhnlich, wo man den leichtesten Grad galès, den stärkeren aber courudos zu nennen pfleget.

Die Cur der Parotis ist fast eben so beschaffen, wie die Behandlung der Bubonen, aber die erstere lässet sich wie bekannt, schwerer zur Eyterung bringen. Wenn sie bey bösartigen Fiebern sich zeiget, muß man niemals auf die Zertheilung gehen, sondern sich vielmehr alle Mühe geben,

sie zu der gehörigen Größe zu bringen und eyternd zu machen, und wenn das nicht recht gehen will, sie öffnen oder beitzende Mittel auflegen; wodurch man doch nach und nach eine Eyterung erhält, welche so lange unterhalten werden muß, als man noch verstopfte und harte kleine Drüsen merken und fühlen kann. — Bey der chronischen Parotis hergegen muß man äusserlich zertheilende Mittel auflegen, und wenn diese vergeblich gewesen sind, zu erweichenden, zeitigmachenden ja endlich zu beitzenden Sachen seine Zuflucht nehmen. Doch thun hierbey die innerlichen Mittel das vornehmste, und zwar solche, die man bey der venerischen, scrophulösen oder einer andern Verunreinigung des Blutes zu geben pflegt. Haben sie aber etwas krebsartiges an sich, muß man sie, wie schon angegeben worden, anders behandeln. — Bey der dritten oder gelindesten Art der Parotis ist fast nichts nöthig, als eine gute Lebensordnung zu beobachten, so vergehet sie von selbst. Zuweilen ist eine Aderlaß zuträglich: andre Hülfsmittel aber sind unnöthig, wenn sie nicht eytern zu wollen scheinet, in welchem Falle man schon weiß, was man thun muß, um dieses zu unterstützen. Endlich muß man das gesammelte Eyter

früh-

frühzeitig herauslassen, daß es nicht unter sich frißt und auf die Brust fällt, wie dieses, nach dem Zeugniß großer Aerzte zuweilen geschiehet.

Von der Gurgelgeschwulst oder dem Kropfe (Bronchocele. Gouetre.)

Also benennet man diejenige der Haut an Farbe ähnliche, mit einem besondern Balge versehene, bewegliche und unschmerzhafte Beule oder Geschwulst, welche am vordern Theile des Halses befindlich ist, und wie ein Gurgelbruch auf der Luftröhre sitzt. Es sind in derselben, so wie in andern dergleichen Geschwülsten ein schwammigtes Fleisch, ein honig- speck- und breyartiges Wesen, selten aber eine wässerichte Materie befindlich. Der verknorpelten, knöchernen, steinichten und kreidichten, darinnen zuweilen steckenden Körper zu geschweigen. Sie hat meistens eine regelmäßige Gestalt, und ist zuweilen so groß als eine Melone, wovon auf der rechten Seite so viel als auf der linken sitzt. Oft aber wird sie außerordentlich groß, ja sie reicht zuweilen bis an den Nabel herunter, und hat eine ungeheure Gestalt und schreckhaftes Ansehen. Diese Geschwülste an der Gurgel oder Kröpfe findet

man

man sehr häufig bey den Bewohnern der Alpen und anderer Gebürge, und diese machen sich nicht viel daraus; ja wenn den Reisenden zu glauben ist, so hält man sie in einigen Gegenden gar vor eine Schönheit des Körpers.

Der Kropf ist nicht gefährlich, und belästigt nur wegen seiner Größe und Gewichte, so lange er sich nicht entzündet, oder zu eytern anfangen will, oder durch eine ungeschickte Behandlung krebsartig wird. Wenn er aber bisweilen allzugroß und schwer ist, drückt er auf die Luftröhre und Schlund, und macht daher eine gewisse Beschwerung des Athemholens und Schlingens, über welche dergleichen Personen zuweilen klagen. Man muß aber die scrophulösen, weit härtern und höckerichten Knoten, die auf den Drüsen des Halses oder den Drüsen des schildförmigen Knorpels sitzen, und die darunter liegenden Knorpel anfressen, gar wohl von dieser Gurgelgeschwulst unterscheiden, welche weich und von regelmäßiger Gestalt ist, auch nicht leicht üble Folgen hat. Ferner darf man hierunter auch die Bälgleinsgewächse von verschiedener Größe am Hinterhaupte oder Hintertheile des Halses nicht verstehen, die fast eben so beschaffen sind, wie die Hautgewächse auf dem Hirnschädel, gemeiniglich die

Knö-

Knochen anfressen und Maulwurfsgewächse (talpæ, oder topinariæ) im höchst barbarischen Latein) heißen. Hierbey ist noch zu merken, daß man zuweilen Hervorragungen des Kopfs findet, die dem ersten Ansehen nach wie Bälgleinsgewächse gestaltet sind, die man aber nicht eher genau kennen lernt, als wenn man sie nach dem Tode oder unvorsichtiger Weise bey Lebzeiten öffnet, da man denn einen Theil vom Gehirne selbst darinnen findet, der sie ausfüllet. Doch kommen diese Art von Brüchen bey Kindern öfterer als bey erwachsenen Personen vor *).

Was die Behandlung der Kröpfe oder Gurgelgeschwülsten anbelangt, so ist sie eben so beschaffen als diejenige, welche bey den eigentlichen Balggeschwülsten (lupiæ) üblich ist. Man

mei,

*) Dieses ist die sogenannte Hernia cerebri, die bey Kindern ein angebohrnes oder auch ein solches Uebel ist, das bald nach der Geburt entstehet. Das Gehirn dringt mit der harten Hirnhaut durch eine widernatürliche nicht verknöcherte Stelle der Knochen oder zwischen dem Knochen hervor. Sie wird oft durch eine gelinde Zusammendrückung geheilt. Bey Erwachsenen ist es die Folge des Verlusts eines Knochenstückes und einer nachläßigen Behandlung A. d. U.

kann nämlich schweißbefördernde, eröffnende und auflösende Arzneyen verordnen, wann die allgemeinen Mittel erst vorher gegangen sind. Manche machen viel Wesen von gepülvertem Meerschwamme, von dem Schwamme der sich an den Waldrosen ansetzt (spongiola rosæ sylvestris) von der Alaune, den Salpeterkügelchen, der Seife, dem Meerzwiebelessig und andern innerlichen Arzeneyen, wovon in allen Büchern bis zum Eckel geschrieben ist, aber die Erfahrung bestätigt den guten Erfolg derselben nicht. Besser als andere Mittel scheinet das Meerwasser zu seyn, welches man, nachdem die vorher nöthigen Aderlässe und Abführungen besorget worden sind, einen oder etliche Monate lang alle Morgen früh zu einem Becher voll trinken läßt, und sich auch während der Zeit öfterer äußerlicher Umschläge von diesem Wasser bedienet *). Uebrigens sind beym Anfange dieses Zufalls die äußerlichen obenerwähnten zertheilenden Dinge von einigem Nutzen: hat aber derselbe schon einige Zeit gedauert, so sind sie

*) Einige empfehlen auch das Pulver von der gebrannten Seeeiche (Quercus marina). Das Pulver des gebrannten Seeschwamms (Spongia) mit dem Spießglas ist vorzüglich würksam. A. d. Ueb.

sie unwirksam. Einige greifen dieses Gewächs, nicht ohne guten Erfolg, mit beitzenden Mitteln an, wenn es noch nicht so gar groß ist. Ist es aber schon zu einer ziemlichen Größe angewachsen, so darf man dieses schlechterdings nicht wagen; und überhaupt hat diese Methode zuweilen die üble Folge, daß ein Hohlgeschwür zurückbleibt. Eben so gefährlich ist das Ausschneiden, weil in der Nähe Blutgefäße und Nerven liegen, aus deren Verletzung tödtliche Zufälle entstehen können. Es ist hieraus zu schließen, daß bey dieser Ungewißheit und Umständen das beste sey, gar nichts zu thun, und fast alle Kranke lassen sich dieses gerne gefallen.

Von dem küpfrichten Angesichte (Gutta rosacea).

Den unschicklichen lateinischen Namen giebt man gewissen chronischen Ausschlägen der Haut des Angesichts, wobey selbiges von verschiedenen Knoten, Blüthchen oder entzündeten Bläschen, die Schuppen machen, oder schwären, verunstaltet und rauh ist. Diese Verunreinigung der Haut ist oft wegen der Hitze und des Juckens, das sich dabey findet, sehr beschwerlich. Sie

heißet im Französischen visage couperosé, auch boutons, burgeons u. s. f. Es kommen diese Blüht-chen oft haufenweise auf einmal in dem dunkel-rothen Gesichte hervor, und machen einen übeln Anblick, weil sie ziemlich hoch werden. Ingleichen schwitzet zuweilen aus den übermäßig angelaufenen und varicösen Blutadern sogar Blut heraus, und die Nase wird widernatürlich vergrößert, da sich denn verschiedene Knoten und Beulen daselbst ansetzen, welche den Anblick des Kranken noch mehr verstellen.

Personen, die keinen Wein trinken, haben selten Kupfer im Gesichte, da hingen starke Weintrinker desto mehr damit geplagt sind. Doch rühret diese Krankheit auch zuweilen von einer verdorbenen Mischung der Säfte, vom Scorbut, venerischen Uebeln, von Schwinden (herbes) her. Es läßt sich dieser Zufall schwerlich wegbringen, wenn man ihm nicht gleich anfänglich Einhalt thut: wenn er aber schon eingewurzelt ist, besonders bey Personen von gewissen Jahren, so helfen alle Mittel nichts. Dieses geschiehet auch alsdenn wenn irgend ein Fehler oder Schärfe im Blute der Grund davon ist, da man erst diesen auszurotten suchen muß. Es läßt sich daher diese Krankheit, wenn sie schon lange Zeit gedauert

hat, auf keine Art wegbringen, es rühre selbige her, woher sie wolle, und man kann in diesem Falle sich von dem Gebrauch der Mittel lediglich einige Linderung versprechen; ja man darf nicht einmal in solchem Falle diesen Ausschlag zu vertreiben suchen, weil es höchst gefährliche Folgen nach sich zieht, und auf diese unrechte Behandlung ein Fieber und Verstopfung irgend eines innern Theils erfolget, wie dieses die Erfahrungen aufmerksamer Aerzte bezeugen, und auch von mir selbst bemerket worden ist.

Ist demnach diese Krankheit noch neu, und hat man noch Hoffnung, sie zu bezwingen, so muß man zuvörderst Aderlässe und gelinde abführende Mittel verordnen, und verdünnende und niederschlagende Arzneyen gebrauchen. Dergleichen sind der Wegwart, Borretsch, die Pimpinelle, Sauerampf, die sogenannten Haarkräuter (herbæ capillares), die Hirschzunge, die Emulsionen, Molken und Milch u. d. g. Nachher kann man blutreinigende und eröffnende Arzneyen nehmen lassen, als z. B. den Erdrauch, die Mengelwurz, den Spargel und die Färberröthe, den Salpeter, die Stahlmittel, den Cremor vom Weinstein, die Kellereselund Krebse, desgleichen die Vipern und die von ihnen bereiteten Arzneyen,

die Spießglasmittel, den Zinnober, des Poterius Mittel wider die Schwindsucht u. s. f. Doch muß man bey dem Gebrauch solcher Dinge sich hüten, daß man das Blut nicht zu sehr erhitzt, und daher immer zugleich niederschlagende Sachen mit geben. Unter eben dieser Einschränkung kann man sich zuweilen sogar der Mercurialmittel mit gutem Nutzen bedienen, besonders des versüßten Queckſilbers, des mineralischen Mohrs u. d. g. Nach Befinden der Umstände helfen zuweilen auch die Säure einsaugende Dinge: ingleichen thun die mineralischen Wasser zum Trinken und Baden, bey einer klugen Auswahl des Arztes sehr gut, und beschließen so wie in andern chronischen Krankheiten also auch bey dieser die ganze Cur.

Einigen Nutzen stiften auch die äußerlichen, die Schärfe dämpfenden und kühlenden Mittel, als das Froschleich- und Seeblumenwasser, die Schleime, die Sahne, das süße Mandelöhl, die kühlenden Saamen und der weiße Mohnsaamen, der Citronensaft *), das Wachspflaster mit Wallrath, u. d. g. Auch zertheilende und austrock-

nen-

*) Dieses Mittel ist äußerlich gebraucht nicht so gar unschädlich. A. d. Ueb.

nende Sachen thun ihre Dienste, als das Hollunderblüthenwasser, das Salz und Oehl von Weinstein, der Bleyzucker, die sogenannte Jungfernmilch, der Campher, die Silberglätte, Bleyweiß, Alaune, Schwefel und Queckſilber, daraus man Waschwasser, Sälbgen, Pomaden u. d. g. verfertigt: welche Dinge alle man jedoch nicht eher gebrauchen darf, als nachdem man durch die obenerwähnten innerlichen Arzneyen das Blut abgekühlet, die Schärfe desſelben verbessert und die Verstopfungen geöffnet hat. Unter die wirksamsten Mittel rechnet man mit Recht die Bäder, welche die Hitze des Blutes ungemein dämpfen. Auch thut es etwas, wenn man Blutigel an die benachbarten Gefäße setzt; ingleichen sind die Zugpflaster, Haarschnuren und Fontanelle sowohl am Hinterhaupte als an den Schenkeln von einigem Nutzen, wenn nur der Grund des Uebels erst ausgerottet ist. Wenn endlich, wider Verhoffen diese Mittel gut anschlagen, muß man nicht nur durch eine gute Lebensordnung, sondern auch durch den fleißigen Gebrauch der obigen innerlichen Arzeneyen die Rückkehr dieser Krankheit zu verhüten suchen.

Ehe wir noch schließen, ist noch zu erinnern, daß zu dem sogenannten Kupfer im Gesichte die-

jenigen Blüthchen nicht gehören, die von übler Verdauung herzurühren pflegen, und welche man an der dabey vorhandenen Neigung zu Blähungen, sauren Aufstoßen, Herzdrücken, Magenbeschwerungen, Colikschmerzen u. d. g. erkennet. Wider diese muß man die gewöhnlichen Hülfsmittel brauchen, und besonders, wenn die gehörigen Ausleerungen geschehen sind, einen Aufguß von der Chinarinde mit Wein trinken lassen. Ingleichen gehören auch diejenigen Blüthchen im Gesichte nicht hieher, die an der Spitze sichtbarlich eytern, und Vari, auf Französisch Saphirs heißen, und besonders bey jungen vollblütigen und gesunden Personen beyderley Geschlechts sich äußern. Diese rühren meistens von einem venerischen Gifte her, und wenn man nicht mit auf dessen Heilung bey der Cur siehet, so greifen sie um sich und machen eine Art von Aussatz. Entstehen sie blos von einem erhitzten Blute so muß man selbiges mit denen die Schärfe dämpfenden, niederschlagenden und kühlenden Mitteln abkühlen: rühren sie aber von irgend einer Unreinigkeit im Blute her, so muß man die gegen die Unreinigkeit und Schärfe besonders dienlichen Mittel gebrauchen.

Von

Von den Krankheiten der Augen (Morbi oculorum).

Man findet in verschiedenen Schriften, deren Verfasser sich zu sehr in Griechische Kunstwörter verliebet haben, und aus einer eiteln Ruhmsucht sich der Dunkelheit befleißigen, eine erstaunende Menge von unschicklichen Benennungen der Augenkrankheiten. Klügere Aerzte aber bekümmern sich wenig darum, ob sie alle diese Namen wissen oder nicht, weil diese bloße Namenkenntniß etwas ganz überflüßiges ist, keinen Nutzen hat, und nicht eigentlich zur wahren Gelehrsamkeit gehöret. Diese suchen vielmehr sich eine genaue Kenntniß des Baues des Auges und der mancherley Krankheiten und Abweichungen desselben von seiner natürlichen Beschaffenheit zu erwerben, und behandeln jede ihnen vorkommende Krankheit der Augen nach den durch die Erfahrung bestätigten Gesetzen der Natur, auf welche Art sie auch weiter fortkommen. Ich meines Orts glaube am besten zu handeln, wenn ich aus dem unzählbaren Heere von Augenkrankheiten, wovon ganze Bücher voll geschrieben worden sind, nur die gewöhnlichsten und zwar diejenigen hier anführe, welche die Hülfe des Arztes erfordern,

und ich werde dagegen alle solche Zufälle übergehen, welche die Augen mit andern Theilen unsers Körpers gemein haben. Ich hoffe auch, daß wenn wir uns nur mit den erstern recht bekannt gemacht haben, wir auch die andern alle einzusehen im Stande seyn werden. Ich will daher meine Abhandlung der Einrichtung dieses Werks zu Folge ins Kurze ziehen, und mit den Fehlern der Augenlieder den Anfang machen, ohne mich in der ganzen Lehre von Augenkrankheiten in unnütze und thörichte Streitigkeiten einzulassen, weil solche nur zur Vergrößerung dieses Buchs dienen, sonst aber weiter gar keinen Nutzen schaffen würden.

1) Das Zusammenwachsen der Augenlieder rühret von vielerley Ursachen her und ist auch sehr verschiedener Art. Die gewöhnlichste darunter hänget von den verschiedenen Arten der Entzündung der Augen, oder von einer schleimichten, eyterichten, blut- und wassereyterichten Materie ab, die aus dem Rande der Augenlieder ausschwitzet. Diese vertrocknet im Schlafe, wenn diese Theile in Ruhe sind, und daher geschiehet es oft, daß des Nachts die Augenlieder sich zusammenleimen oder zusammenwachsen: doch kann man sie leicht aufweichen, und brauchet sel-

ten

ten der Hülfe des Arztes. Wichtiger aber ist der Zufall, wenn die Augenlieder in sich selbst, oder mit der Hornhaut und dem Weißen im Auge (cornea et adnata) nach den Blattern, nach star, ken Entzündungen der Augen, wenn man sich verbrennt hat, wenn ein Geschwür auf dem Weißen im Auge sitzt und s. f. verwachsen; weil die Au, genlieder dabey an dem Auge selbst so feste an, hangen, daß man sie nicht wohl losbringen kann, wenn man gleich nach dem Gebrauche der allge, meinen Mittel, die besten erweichenden Dinge auflegt, so daß die aneinander hangenden und verwachsenen Theile schlechterdings losgeschnitten werden müssen, wozu aber ein ungemein geschick, ter und sorgsamer Wundarzt erfordert wird.

2) Die Lähmung oder das Zufallen des obern Augenliedes (lapsus palpebræ superioris), da man die Augen fast gar nicht aufbringen kann, oder sie beständig geschlossen sind. Dieses rührt davon her, daß die Fibern allzuschlaff sind, oder daß der aufhebende Muskel seine Kraft und Be, wegung verlohren hat, ein Zufall, der mehren, theils von innerlichen sehr schwer zu hebenden Ursachen herkömmt. Man pfleget hiebey äußer, liche reitzende und stärkende Mittel zu verordnen, z. B. das Zimmt, und Nelkenöhl, Camphergeist,

Unga

Ungarisches Wasser, Kalkwasser u. d. g. Zuweilen hilft der Dampf von einem gewürzhaften Weine oder Befeuchtungen und Umschläge von mineralischen Wassern u. s. f. Manche verwunden die verschrumpelte und in Falten gelegte Haut der Augenlieder *) nähen die Lefzen der Wunden zusammen, und machen, daß das Augenlied, wenn sich die Narbe schließt, kürzer wird. Es ist auch diese Methode, wenn nichts anders helfen will, nicht zu verachten. Das beste aber thun innerliche Arzeneyen, als wiederholte Abführmittel, harn- und schweißbefördernde Dinge, darunter die Decocte von ausländischen Hölzern und Wurzeln, desgleichen die Vipernbrühen allen übrigen vorzuziehen sind.

3) Die **Umkehrung der Augenlieder** (inversio palpebrarum, œil éraillé), da die innere Seite derselben über den Rand herausgeht, und man sie nicht gut aneinander bringen kann, scheinet von zweyerley Ursachen herzurühren. Die erste Art kömmt von einer Verkürzung der Haut der Augenlieder, wenn sich nach einer Verwundung derselben, oder wenn man sich daran verbren-

*) Sie schneiden nämlich eine solche Falte der Länge nach heraus. A. d. Ueb.

brennet gehabt, oder nach einer Pestblatter u. d. g. eine Narbe schließt. Die andere ist eine besondere Verstopfung der angewachsenen Haut (adnata), welche die Augenlieder bekleidet, die daher rauch wird und aufschwillt, und wie ein rothes Stückgen Fleisch äußerlich hervorstehet. Die Umkehrung der Augenlieder aus dem ersten Grunde wird vor unheilbar geachtet: wenn aber die zwote Ursache daran Schuld ist, kann man mit schicklichen Mitteln dieser Verunstaltung abhelfen. Man versuchet zuvörderst äußerliche austrocknende Dinge, als den Gallmey, die Tutie, den Blutstein, die gebrannte Alaune, weißen Vitriol u. d. g. Wenn dieses nichts hilft, kann man wundreinigende Mittel brauchen, nämlich den Aetzstein oder wohl gar den Höllenstein, damit man das auswachsende Fleisch wie gewöhnlich berühret. Doch muß man die äußerste Vorsicht dabey anwenden, daß keine Entzündung daher entstehe. Einige kneipen das wilde Fleisch mit gewissen Zängelgen oder einer Scheere ab, und dieses geht wirklich gut an, nur gehört eine geschickte Hand darzu.

Zuweilen kehren sich die Augenlieder auch auf die andre Seite, in dem nämlich sich der äußere Theil derselben nach innen zu hinein dreht, da

denn

denn die daran befindlichen Haare mit ihren äußern Spitzen die darunter liegenden Theile stechen und reiben, und hierdurch viel Beschwerlichkeit verursachen. Wir wollen, um uns der Kürze zu befleißen, nicht untersuchen, ob dieser Zufall von einem Fehler in dem Baue dieser Theile, oder von einem zu starken Zuflusse der Feuchtigkeiten herrühret: es ist auch die Curart desselben eben so wenig gewiß zu bestimmen. Die zusammenziehenden Decocte, welche man warm aufzuschlagen pflegt, wollen nicht viel helfen; mehr noch richtet man aus, wenn man ein festhangendes und klebendes Pflaster auf die Stirne und Augenlieder legt, um das Herabfallen der letztern dadurch zu verhüten. Doch thut dieses alles nicht viel; eben so wie auch das Ausziehen der äußern Härchen nichts hilft, wenn man nicht die Wurzel mit heraus bekommt, denn sonsten wächst in kurzem ein noch stärkeres Haar, welches noch heftiger sticht. Manche suchen durch ein eisernes Instrument, welches das Augenlied in seiner rechten Lage erhalten soll (retinaculum ferreum) selbiges heranzubringen, aber dieses ist sehr schmerzhaft und die Kranken können es nicht aushalten. Andere wollen, man solle die faltigte Haut des Augenliedes ausschneiden, indem man

eine

eine Wunde von dem großen Augenwinkel bis an den kleinen machet, und alsdenn die Lefzen der Wunde näher aneinander zieht, so daß beym Schließen der Narbe das Augenlied nun kürzer wird. Sie verfahren also auf eben die Art, die wir oben beym Herabfallen des Augenliedes angezeigt haben. Wenn diese Operation gut gemacht wird, ist sie von gutem Nutzen, und hat schon vielen geholfen.

4) Es entstehen oft an den Augenliedern unschmerzhafte und in einer eignen Haut verschlossene **Beulen**: ihr Ursprung ist vermuthlich aus den Fettbehältnissen herzuleiten, und sie setzen sich nahe an den Rand des Augenliedes, sehen verschiedentlich aus, und haben ihre besondern Namen. Eine **Maulbeer** (morus) nennet man dasjenige Blühtchen, welches bläulicht oder schwarzblau aussieht. Ein **Gerstenkorn** aber, (hordeolum, orgeolet) heißt es wenn es die Gestalt und Größe eines Gerstenkornes hat. *Grando*, *grêle* nennt man es wenn es weißlicht und von einer kugelrunden Form ist: *Lithiasis*, *gravelle* aber wenn es sehr harte wird. Ein **Wasserbläschen** (hydatis) endlich, ist es, wenn es durchsichtig ist, und eine stockende Lymphe in sich enthält, doch sind diese Wasserblasen von denen

gleich-

gleichfalls durchsichtigen, bald vergehenden, und oft an den Augenliedern entstehenden Hitzblattern wohl zu unterscheiden, welche so aussehen, als wenn man sich mit siedendem Wasser verbrannt hätte, daß Blasen daraus werden, und die den Wasserblasen, von denen wir hier reden, in keinem Stücke ähnlich sind. Man richtet mit zertheilenden und auflösenden Mitteln, von denen man sich dem ersten Anblicke nach, viel versprechen sollte, nichts aus; zuweilen aber hilft es, wenn man die kleine Beule mit nüchternem Speichel reibet, besonders, wenn sie erst vor kurzem entstanden ist. Einigen Nutzen verschaffet der Weingeist oder das Wundwasser, der Balsam des Fioraventi oder der Wundbalsam und a. d. g. Manche rathen von Kernen der Rosinen, von gekochtem Apfelbrey und dergleichen erweichenden Mitteln Gebrauch zu machen, wodurch man auch zuweilen eine Eiterung zu Stande bringt. Andre loben das in Eßig aufgelöste Gummi Ammoniacum, das Emplastrum Diabotanum, das Meloten- oder des Abts de Grace Pflaster, u. s. w. Unzählicher andern bey dem unwissenden Pöbel berühmter Mittel zu geschweigen, welche aber kluge Aerzte verachten, beson-

ders

ders wenn die Häute dieser Beulgen schon veralten und callös geworden sind.

Manche bedienen sich hierbey der gewöhnlichen beizenden Mittel, ja sogar des Höllensteins, doch sind dieselbigen sehr unsicher, weil man damit die benachbarten höchstempfindlichen Theile verletzen kann. Beym Ausschneiden solcher Beulgen aber ist nichts zu befürchten, und es gehet dadurch die angesammlete stockende Feuchtigkeit heraus, oder es läßt sich die darinnen verwachsene Materie herausziehen; nur kommen sie leicht wieder. Noch besser ist es, wenn man mit einem dazu schicklichen Werkzeuge diese Geschwülste gänzlich ausrottet, und so herausschält, daß man zugleich das Bälglein mit losbringt. Am allersichersten endlich ist das Unterbinden, wenn man unter den Grund kommen kann. Außerdem thut man, wenn die hier vorgeschlagenen Mittel nicht angewendet werden können, besser, wenn man gar nichts dabey vornimmt; denn sie verursachen meistens nicht die geringste Beschwerniß, und oft entzünden sie sich von freyen Stücken und fangen an zu eitern. Geht nun alsdann der ganze Balg mit heraus, so ist die völlige Heilung geschehen, bleibt dieser aber zurück, so kommt das Beulgen wieder zum Vorschein. Von denen

auf den Augenliedern sehr gewöhnlichen Warzen (verrucæ) wollen wir nichts gedenken, denn sie sind hier eben so wie an andern Orten beschaffen, und werden auch nicht anders behandelt.

5) Das Fleischgewächs oder Fell auf dem Auge (pterygium) sitzet auf den Augen, und entstehet aus der angewachsenen Haut, die den äußern Theil des Augapfels umkleidet, und die Augenlieder inwendig überziehet. Diese fest aufliegende und gleiche Erhabenheit bekömmt, wenn sie in dem größern Augenwinkel sizt, und sich bis an die Hornhaut erstrecket, wegen ihrer sonderbaren Gestalt den Namen eines Nägelfells (unguis, onglet). Auf dieser Art von Fleischgewächse machen zuweilen varicöse Gefäße ungleiche Flecke, und es wird die Geschwulst krebsartig, in welchem Falle kein Wunder ist, wenn mehrentheils alle Hülfsmittel nichts fruchten. Demohnerachtet muß man die Cur mit den allgemeinen Vorschriften, mit Aderlassen, abführenden, niederschlagenden und kühlenden Mitteln anfangen. Hernach muß man äußerliche zertheilende Dinge versuchen, z. B. laulichten Urin, Hollunderblüthenwasser, Rindsgalle u. d. g. die zuweilen vortrefliche Dienste thun, wenn das Fleischgewächs noch neu ist, ist aber die Krankheit schon höher

ge-

gestiegen, so sind sie ohne allen Nutzen. Alsdenn bedient man sich füglich austrocknender und reinigender Arzeneyen, als des weißen Zuckers, der Veilgenwurzel, der gebrannten Alaune, des weissen Vitriols und Grünspans, welche man zu dem feinsten Pulver reibt, mit Zucker vermischt, und entweder täglich oder einen Tag um den andern aufstreuet. Man braucht auch den sogenannten Lapis divinus des Crollius, ja sogar den Höllenstein zuweilen bey diesen Fällen. Besser aber als alle übrige Hülfsmittel ist es, wenn man das ganze Fell wegschneidet. Man darf aber diese Operation nicht jedem Wundarzte anvertrauen. Bekannter maßen kann selbige auch an Hunden vorgenommen werden, welche diesen Zufall oft bekommen.

6) **Das Triefen der Augen** (lippitudo, la chassie) ist eine Art von unächter Entzündung der Augen, welche die Augenlieder befällt. Aus den Rändern derselben schwitzet eine gewisse zähe und leimende Feuchtigkeit heraus, welche verursachet, daß sie zusammenwachsen. Diese Art von Eiter rühret aus kleinen tiefen Geschwüren in demjenigen Fortsatze der angewachsenen Haut her, welche die Augenlieder inwendig umkleidet. Das Triefen ist ein Zufall bey verschiedenen Augen-

krankheiten, besonders aber bey der Entzündung derselben, und ist so wie diese, auch entweder trocken oder feuchte. Die Krankheit, von der wir izt reden, macht ein gewisses Jücken und schmerzhafte Empfindung, und hat was ähnliches von der Krätze oder dem Wurm (herpes). Es findet sich dabey ein schuppigter Staub oder Mehl, das den Augapfel immerfort reizt, und nach und nach eine Verschwielung der Ränder der Augenlieder veranlasset, und man nennt dieses das trockne Augentriefen. Bey dem feuchten Augentriefen aber sind die Ränder der Augenlieder beständig mit einer gewissen eiterichten Feuchtigkeit angefeuchtet: es müßte denn dieses Eiter, wenn diese Theile ruhen, wie ein Leimen zusammenwachsen. Beyde Zufälle verletzen öfters den Augapfel, ja zuweilen sammlet sich die eiterichte Feuchtigkeit in dem Thränensacke, und verursachet eine Thränenfistel: außerdem drehen sich die Augenlieder um, wenn Verstopfungen oder Geschwülste an der angewachsenen Haut vorhanden sind. Was den Erfolg anbelangt, so vergehet das Augentriefen bey Kindern mit der Zeit, bey erwachsenen Personen aber ist diese Krankheit äußerst hartnäckig, und bey alten Leuten völlig unheilbar. Auch alsdenn, wenn dieses Uebel von

Scro-

Scropheln herrühret, ist es nicht anders wegzubringen, als wenn man schickliche Mittel wider diese Schärfe brauchet.

Beyde Arten von dem Triefen der Augen erfordern beynahe einerley Behandlung, und fast die nämliche, welche bey den Augenentzündungen schicklich ist. Man muß nämlich mehrentheils zur Ader lassen, und die Schärfe dämpfende und niederschlagende Arzneyen und gelinde Abführmittel, ingleichen besonders die eröfnenden mineralischen Wasser gebrauchen. Auch schweißtreibende und harnbefördernde Arzeneyen sind gar zuträglich, verschiedener specifischer Mittel zu geschweigen, womit man oft die ganze Sache hebt. Aeußerlich verordnet man zuvörderst erweichende Sachen, als den Dampf von laulichtem Wasser und das Altheendecoct, Butter und Sahne, die einfachen Pomaden- und Wachspflaster; hiernächst auflösende Mittel, z. B. Fenchel- und Augentrostwasser, Nelkenwein, Campher und Schwefel. Bey dem Eitertriefen thun austrocknende und reinigende Dinge gute Dienste; die gewöhnlichsten darunter sind rothe Rosen, Candelzucker, Tutie und weißer Vitriol. Das überwachsende Fleisch, welches die Umkehrung der Augenlieder veranlaßt, berührt man vorsichtig mit dem Höl-

lenstein. Endlich rühmet man hier auch wie bey verschiedenen andern Augenkrankheiten das Zugpflaster, die Haarschnuren und Einbrennungen.

7) Das beständige Thränen der Augen (epiphora, chronica illacrymatio) entstehet von der Verstopfung des Nasensackes oder der Thränenpunkte (puncta lacrymalia), ingleichen von dem heftigen Zuflusse der Thränen, welche oft so scharf sind, daß sie die Wangen, worauf sie fallen, anfressen. Diese Krankheit hat mancherley Verschiedenheiten, die man durch die richtige Kenntniß der Bauart dieser Theile erst gehörig erkennet. Wenn die Ursache desselben im untern Theile des Nasensackes liegt, so sammlen sich die Thränen in diesem Sacke und stocken daselbst, bis er entweder zu sehr angefüllet ist, oder man irgend auf eine Art ihn drückt, da er durch die Thränenpunkte abfließt. Wenn aber kein erhabener Ort zu spüren ist, und man mit dem Drucke der Finger keinen Abfluß erregen kann, so liegt der Grund ganz zuverläßig in den Thränenpunkten, und die überfließenden Thränen können nicht hinein. Sind aber diese Punkte nicht verstopft, sondern offen, so ist der Fehler in dem Absonderungswerkzeuge. Die Entzündung der Augen, das Augentriefen und alle äußern Ursachen, die

das

das Auge reizen, sind im Stande, Thränen zu erregen. Wenn dieser Zufall schon viel Jahre gewähret hat, ist er schwerlich wegzubringen, und es wird oft eine wahre Thränenfistel daraus, wozu bekanntermaßen Personen, die leicht und viel weinen, besonders geneigt sind.

Sind diejenigen Wege, wodurch die Thränen zu den Nasenhöhlen herabfliessen, verstopft und verschlossen, so muß man, wo nöthig, erst die allgemeinen Mittel verordnen, und suchen, ob es möglich ist, daß diese Wege durch Hülfe des Wundarztes geöfnet werden können. Drückt man den Nasensack sehr oft, so kann man der Thränenfistel dadurch vorbauen. Das Thränen (epiphora) aber bleibt, und man bringet dieses blos auf die Anellische Methode *) weg, man findet aber nicht überall Wundärzte, die diesen Handgrif recht verstehen. Ist aber der Zugang der Thränen allzu häufig, so muß man lange Zeit öfnende, abführende, harn- und schweißbefördernde, den Speichelfluß erregende Dinge und Niesmittel gebrauchen. Auch die mineralischen Wasser thun gut dabey, weil diese überall sich

*) Durch die Einspritzungen in den Thränensack durch die Thränenpunkte. A. d. Ueb.

vertheilen, und den vorher angegebenen Arzneyen an Kräften gleich, wo nicht überlegen sind. Man schlägt verschiedene äußerliche Dinge bey diesen Umständen vor, z. B. den Gallmey, den Vitriol und andre zusammenziehende und austrocknende Arzeneyen. Erfahrne Aerzte aber halten von diesen Dingen nichts, und nehmen lieber bloßes reines Wasser: weil man überdem mit diesen Mitteln den thränenden Augen oft Schaden thut. Die Haarschnuren, Einbrennungen und Zugpflaster haben sehr vielen geholfen. — Was die blutigen Thränen, die eine sehr seltne Erscheinung sind, und die vorgeblichen zu Steine werdenden Thränen anbelanget, so wollen wir solche mit Stillschweigen übergehen.

8) Die Thränenfistel gehöret auch unter die äußerlichen Augenkrankheiten, und man erkennet ste an einer Geschwulst, die ein wenig entzündet ist, Eiter giebt, und unter dem großen Augenwinkel liegt. Sie ist eigentlich von zweyerley Gattung. Bey der ersten Art ist die Haut unverlezt, das Eiter gehet durch die Thränenpunkte heraus, und man nennt sie zum Unterschied von der andern die verschlossene Fistel (fistule borgne). Bey der andern macht sich das Eiter durch die Haut eine Oefnung, wodurch

durch es ausläuft, wie bey andern Eitergeschwü-
ren geschiehet. Von einer andern Natur aber ist die wässerichte Geschwulst, die an eben diesem Flecke entstehet, wenn gleich der vorerwähnte Zufall oder die Thränenfistel öfters daraus entspringet, weil nämlich die daselbst stockenden Thränen durch die Stockung scharf werden, und eine Entzündung und Eiteruug dazu kommt. Es kömmt auch zuweilen ein entzündetes Blüthchen in eben diesem Wnkel der Augenlieder zum Vorschein, das man fälschlich vor eine Thränenfistel hält. Es sizt aber solches nur auf der Haut, und der Thränensack ist unverlezt, doch ist es gar nicht unmöglich, daß eine Thränenfistel daraus werden kann, wenn nämlich das daselst bereitete Eiter den angränzenden Canal ergreift und mit anfrißt. Man kann sich von beyden lediglich durch das Drücken vollkommen überzeugen, weil das Merkmal einer wahren Thränenfistel ist, daß bey dem Drücken aus den Thränenpunkten Eiter heraustritt. Ist dieses Eiter schwarzgrün, bluteitericht oder stinkend, so ist es zuverläßig, daß der Beinfraß die benachbarten Knochen angegriffen hat, und dieses erhellet noch deutlicher, wenn dergleichen Eiter zur Nase herausgeht. Die Ursache der Thränenfistel liegt zuweilen in einer

Art von Schärfe, der im Blute befindlich ist, z. B. einer venerischen, scrophulösen u. s. f. Desgleichen entstehet diese Krankheit von Entzündungen der Augen, oder andern Verstopfungen derselben, von Blattern u d. g. Sie komme aber nun her woher sie wolle, so ist es nicht unmöglich, daß sie krebsartig wird.

Den Zweck der Cur muß man dahin richten, daß man die Thränengänge wieder öfnet, das Eiter ausleeret, und das Geschwür reiniget. Wenn ein Entzündungsblütchen zum Vorscheine kommt, so muß man erst die Vertheilung desselben mit schicklichen Hülfsmitteln zu befördern suchen und wenn diese nicht recht erfolgen will, erweichende und zeitigmachende Dinge auflegen. Ist das Eiter bereitet, so muß man sehen, ob man durch Drücken selbiges durch die Thränenpunkte herausbringen kann. Man nimmt auch Einspritzungen zu Hülfe, um das Hohlgeschwür zu reinigen und die verstopften Wege zu öfnen. Ist aber alles dieses vergeblich, so muß man mit dem Messer oder mit beizenden Mitteln ohne Verzug dem Eiter eine Oefnung machen, und hernach die Wunde wie gewöhnlich behandeln, absonderlich aber die reinigenden Einspritzungen

nicht

nicht unterlassen. Hat sich die stockende Materie bereits Höhlen und Winkel gemacht, und die Knochen, wie oft geschiehet, angefressen, so ist nichts anders, als die Operation des Wundarztes übrig, davon ich aber die Handgriffe nicht angeben will, weil sie allen Wundärzten bekannt sind. Doch darf man selbige nicht eher unternehmen, als bis zuvörderst eine Aderlaß geschehen, und abführende, niederschlagende, die Schärfe dämpfende u. d. g. Mittel gebrauchet worden sind. Ist endlich ein gewisses Gift z. B. von venerischer, scrophulöser u. a. Art im Blute befindlich, so muß man diejenigen besondern Mittel verordnen, die darwider vorzüglich dienlich sind.

9) **Die Entzündung der Augen** (ophthalmia), eine sehr bekannte und gewöhnliche Krankheit, hat vornehmlich ihren Sitz in der angewachsenen Haut, welche nicht nur die äußere Seite des Augapfels, sondern auch die Augenlieder umkleidet. Diese ist dabey roth oder entzündet, und brennet und hitzet bald mehr bald weniger, auch sind die vorher unsichtbaren Gefäße derselben aufgetreten und nunmehr deutlich zu sehen. Man kann aber den Namen der Entzündung der Augen derjenigen überhingehenden

Hitze

Hitze und Brennen nicht beylegen, welches vom Rauche, Staube oder andern äußerlichen Ursachen entstehet. Bey der wahren Ophthalmie ist die Thränendrüse oder das Innere des Augapfels öfters entzündet, der Schmerz dahero tiefer, heftiger und pulsirend, die Kranken können nicht ins Licht sehen, und müssen fast immerzu Thränen vergießen, haben Schimmer und Nebel vor den Augen, und können die Nacht nicht schlafen u. d. g. Ueberdem ist die Ophthalmie bald trocken bald feuchte. Bey der erstern sind die Augenlieder meistens verschonet, und der Schmerz und die Entzündung sind nicht so heftig. Bey der andern triefet das Auge beständig, und die überflüßig scharfe und eiterichte Feuchtigkeit frißt beym Herablaufen die Wangen an. Die Entzündung pflanzet sich hierbey auch auf die Augenlieder fort, die angewachsene Haut wird von Hitzblättergen, eiterichten Blüthchen und kleinen Geschwüren verunreinigt, und endlich sitzen die Schmerzen, mit einigem Pulsiren, tiefer. Zuweilen geht dieser Zufall epidemisch herum; daß er aber, wie einige glauben, ansteckend seyn solle, ist falsch. Es sind besonders Kinder und alte Leute damit geplagt, und zuweilen ist ein arthritisches, venerisches und scrophulöses Gift die Hauptur-

sache desselben. Er entspringet überdem von rheumatischen und mechanischen Ursachen, als von der Rose, von Quetschungen, Verbrennen, Stoßen u. s. f. Endlich gehöret er auch unter die Ueberbleibsel der Masern, Blattern, bösartigen Fieber, u. d. g.

Der Ausgang dieser Krankheit läßt sich erst alsdenn bestimmen, wenn man recht weiß, was vor Theile eigentlich und wie viel sie leiden und was schon dabey gethan worden ist. Schwer zu heilen und gefährlich ist sie, wenn die angewachsene Haut dicker als gewöhnlich ist, und um die Hornhaut herum aufschwillt und hervortritt, welche alsdenn tiefer zu liegen scheinet; wenn die Thränendrüse entzündet ist, welches man an dem heftigsten Schmerze des leidenden Theils erkennet, und wenn das obere Augenlied übermäßig geschwollen ist: wenn die empfindlichsten Schmerzen bis auf den Grund der Augenhöhle gehen, und den ganzen Kopf einnehmen; wenn ein Fieber ausbricht, der Schlaf mangelt, und andre wichtige Zufälle sich einfinden, da die Kranken in Gefahr sind, blind zu werden. Ist die Entzündung der Augen ein Zufall oder Folge der Scropheln, der Lustseuche, der Gicht u. d. g. so ist nichts anders dabey zu thun, als daß man

die in dem Körper befindliche Schärfe gerade zu bestreitet. Ist sie mit der Rose verknüpft, so ist sie äußerst hartnäckig; rührt sie aber von Quetschungen, Stoßen, Verbrennen u. d. g. her, so läßt sich nichts gewisses bestimmen, weil es hier auf die Größe und Beschaffenheit der Verletzung ankömmt. Vor unheilbar hält man sie, wenn sie unter die Ueberbleibsel der Blattern zu rechnen ist; tödlich endlich ist sie, wenn sie von einem hohen Falle oder heftigen Quetschungen und innerlichen Erschütterungen des Kopfs herrühret.

Aus jeder bösartigen Entzündung der Augen wird ein Eytergeschwür, und fressende Geschwüre, welche die angewachsene, ja sogar die Hornhaut angreifen. Zuweilen ergießet sich das Eyter zwischen die Traubenhaut (iris) und die Hornhaut, und daher entstehet das sogenannte Eyterauge (hypopium), da denn die Kranken stockblind werden, weil die Pipille oder der Stern im Auge davon verfinstert wird, woferne sich nicht durch einen glücklichen Zufall, der aber selten erfolget, das Eyter wieder einsauget, oder sich nach dem untern Theil des Augapfels herabsenket. Aus den Narben der Geschwüre auf der Hornhaut entstehen Flecken oder das sogenannte weiße Augenfell (albugines), die auf

keine

keine Weise wegzubringen sind. Ingleichen verdünnet das fressende Eiter zuweilen die Hornhaut so sehr, daß sie die darunter liegenden Theile nicht mehr zusammenhalten kann, sondern wie eine Art von Bruch auswärts getrieben wird. Diese Hervorragung nennen die Alten Staphyloma, wobey nichts als die Hülfe des Wundarztes Dienste leisten kann. Zuweilen ist bey Entzündungen der Augen ein häufiger Ausfluß der Thränen heilsam, zuweilen auch ein Durchfall; andrer dienlicher Bewegungen der Natur zu geschweigen, welche aber nur bey den einfachen Entzündungen dieser Art erfolgen, wenn alle wesentlichen Theile des Auges noch in einem vollkommen guten Stande sind.

Die Entzündung der Augen wird nicht anders, als wie andre Entzündungen behandelt. Beym Anfange derselben sind demnach Aderlässe das Beste, die man nach Beschaffenheit der Entzündung und Heftigkeit der Schmerzen auch wohl öfter wiederholen muß. Die Oeffnung der Rosenader, der Drosseladern, ja sogar der Schlafpulsader wird hierbey mit gutem Fug den übrigen Aderlässen vorgezogen. Bey heftigen Augenentzündungen läßt man Blut aus den angelaufenen Gefäßen der angewachsenen Haut laufen,

und

und befördert den Abgang desselben, indem man immerzu laulichtes Wasser aufleget. Eben in dieser Absicht sacrificirt man auch, nicht nur auf dem Augapfel, sondern auch an den Augenliedern; doch scheuen sich zärtliche Personen dafür, und lassen diese Operation an sich nicht vornehmen. Es thut auch gute Dienste, wenn man an die benachbarten Theile Blutigel setzt, und diese Ausleerung des Blutes ist eben so gut, als wenn sie auf andere Art geschiehet, weil nämlich dadurch auch die Gefäße des leidenden Theils selbst leer gemacht werden. *) Es ist ferner viel daran gelegen, daß bey dieser Krankheit der Leib beständig offen erhalten wird. Dieses muß sowohl mit Abführmitteln und Clystieren, als besonders mit laxirenden Mineralwassern geschehen, denn man weiß aus der Erfahrung, daß bey epidemischen Ophthalmien ein kritischer Durchfall oft die ganze Krankheit zu heben pflegt. Ingleichen verordnet man füglich niederschlagende und die Schärfe dämpfende Sachen, z. B. Wegwart, Borretsch, Mengelwurz, Hüner- Krebs- und Schildkrötenbrühen, Milch und Molken, Emul-

*) Sie ist dem Scarificiren vorzuziehen, weil der Schmerz und Reiz dabey weit geringer sind. A. d. U.

Emulsionen, Gersten- und Reißschleim, Sauerbrunnen u. d. g. In manchen Fällen schicken sich auch blutreinigende, besonders antiscorbutische und schweißtreibende Mittel, z. B. Kresse und Löffelkraut, die Chinawurzel, das Franzosenholz, der schweißtreibende Spießglaskalch, und andre aus Spießglas bereitete Arzeneyen, die Viper- und Schlangenbrühen u. d. g. Auch sind zuweilen eröffnende und stark auflösende Dinge, als die Stahlmittel, Kellereselsal, Queckfilberarzeneyen, desgleichen beruhigende oder betäubende Dinge hier mit Nutzen zu gebrauchen, doch muß man mit den letztern vorsichtig umgehen.

In Ansehung der äußerlichen Mittel ist man wegen des Nutzens der Bäder einstimmig. Die eigentlichen Kräfte besondrer äußrer Mittel aber sind noch sehr streitig, und kluge Aerzte wissen gar wohl, wie schwer es ist, hierunter eine Auswahl zu treffen, wenn man weder Vorurtheile vor Wahrheiten annehmen, noch sich eine schändliche Gewinnsucht blenden lassen will. Weil aber die Schlichtung dieses Streits meine Sache nicht ist, so will ich meinem Zwecke zu Folge nur die auserlesensten und von den geübtesten Aerzten und auch durch meine eigenen Erfahrungen bewährt gefundenen Mitteln anzeigen. Anfänglich

ist demnach Eyweiß mit einem Stück Alaune geschlagen und andre zurücktreibende Mittel zu gebrauchen, besonders bey Quetschungen; denn in andern Fällen sind sie oft schädlich, und müssen daher, sonderlich wenn die Krankheit von innern Ursachen herrühret, wegbleiben. Erweichende und die Schärfe dämpfende Sachen aber sind allzeit zuträglich, wenn der Schmerz und die Hitze sehr groß sind, und die Augenlieder zusammenkleben. Dergleichen sind laulichtes Wasser, mit ein klein wenig Weingeist, weiß Rosen- und Wegwartwasser, das Altheendecoct, Tauben- oder junges Hünerblut, Frauenmilch u. d. g. Emulsionen, Schleime von Flöhsaamen, Leinsaamen, Quittenkernen, reifer Borsdorfer Aepfelsaft, ein Breyumschlag von Semmelkrume, ein Stückgen Rind- oder Kalbfleisch u. s. f. Wenn gleich verschiedene Schriftsteller das Opium loben, so glaube ich doch nicht, daß man es ohne Gefahr an den Augen brauchen kann. *) Nach den neuerlichen Bemerkungen soll das Bleysalz noch sicherer seyn, oder das verdünnte Goulardische Wasser, welches aus

---

*) Das Opium leistet allerdings bey den Augenentzündungen auch äußerlich gebraucht, guten Nutzen, doch ist es freylich zu verdünnen. A. d. Ueb.

aus zehn bis zwölf Tropfen Bleyeßig, noch einmal so viel Weingeist und acht Unzen Wasser bereitet wird. *) Wenn die Schmerzen und Hitze gestillet worden, sind zertheilende Dinge dienlich, z. B. Weingeist, der mit Wasser verdünnt worden, Fenchel-Augentrost- und Hollunderblüthenwasser, laulichter Wein, den man mit etlichen Tropfen von dem Wundbalsam (Balsamum Commendatoris) versetzt. Ueberdem verfertigt man eine unzählige Menge Augenarzeneyen, von Safran, Raute, Salbey, Ysop und Rosmarin, die ganz gut sind, doch übertreffen selbige die Wasser von Balaruc, Bareges, und andre diesen ähnliche mineralische Wasser.

Wenn sich kleine Geschwürchen an den Augen ansetzen, muß man sich reinigender und austrocknender Mittel bedienen. Dergleichen Kräfte besitzen der weiße Zucker, die Florentinische Veil-

*) Das Goulardische Wasser (*Aqua vegeto — mineralis*) wird aus dem von Goulard sogenannten Bleyextract (*Extractum Saturni*) bereitet. Dieses Extract aber ist nichts anders als Bleyglätteneßig, indem man ein Pfund Bleyglätte mit einer Pinte Eßig eine Stunde oder länger kocht und die Feuchtigkeit abgießt und aufbewahret. A. d. Ueb.

chenwurzel, das Bein vom Kuttelfisch (os sepiæ), die Tutie, der weiße Vitriol, der sogenannte Lapis divinus, die weißen Kügelchen des Rhasis, der Brechwein u. s. f. — Auf die Geschwüre der Augenlieder kann man den Höllenstein bringen, und das Beissen desselben mit Augenbädern oder wässerichten warmen Umschlägen lindern. Uebrigens preiset man noch als besondere Zertheilungsmittel die Hollunder- und Chamillenblumen, den griechischen Heusaamen, u. d. g. bey den Hitzblattern des Weißen im Auge oder der Hornhaut oder bey den Bläschen auf diesen Theilen an; und wenn sie geöffnet sind, legt man reinigende Mittel auf. Wenn unter der Hornhaut, oder in irgend einem auf dem Augapfel entstandenen Bälglein Eyter oder sonst eine Materie sitzt, muß man solche auf alle mögliche Art herauszubringen suchen. Denn wenn es lange darinne steckt, thut es den benachbarten Theilen Schaden; wofern nämlich keine Hoffnung zur Zertheilung vorhanden ist. Eben also muß man mit den Blutstockungen umgehen, wenn sie in gewissen Schranken bleiben, außerdem kann man sie mit schicklichen Mitteln zertheilen. Es ist endlich durchgehends bekannt, wie viel gutes bey hartnäckigen Ophthalmien die Zugpflaster auf den Schulter-

terblättern, eine am Hinterhaupte gesetzte Haarschnur, oder ein irgendwo angebrachtes Fontanell stiften.

Eine Röthe und Entzündung, welche der Ophthalmie nahe kommt, und heftige Schmerzen verursachet, erregen auch die Splitter, der Staub, der Unrath und andre fremde Körper, die sich auf dem Augapfel befinden, wenn man sie nicht durch einen häufigen Thränenguß oder ein beständiges Auf- und Abbewegen der Augenlieder herausschafft, und die Oberfläche des Augapfels rein wird, oder sie durch beständige Bewegung der Augenlieder auf die Art wegbringt, daß man das Auge ins Wasser taucht. Der Bernstein oder das gemeine Siegellack ziehen, wenn man sie so lange reibt, bis sie warm werden, dergleichen Unreinigkeiten öfters, so wie der Magnet das Eisen, an sich. Ist aber dieses alles vergeblich, so muß man zu dem Zängelgen seine Zuflucht nehmen.

10) Es entstehen auch auf den Augen gewisse mit Blute unterlaufene Flecken (suggillatio), wobey die angewachsene Haut zwar dunkelroth sieht, aber doch nicht schmerzhaft ist, und das Auge auch in das allerhellste Licht sehen kann. Dieses Unterlaufen und Austreten des

Blutes rühret zuweilen von äußerlichen Ursachen her, ohne daß die Kranken etwas davon wissen. Doch kommt es gleichfalls von innern Ursachen. Man hat auch Bemerkungen, daß dasselbe zuweilen durch ein heftiges Brechen entstanden ist. Diese sehr gewöhnliche Stockung des Blutes ist ohne Gefahr, und vergehet mehrentheils nach wenigen Tagen von freyen Stücken. Doch ist auch öfters das Aderlassen dabey dienlich, desgleichen äußerliche zertheilende oder stärkende Mittel: besonders aber Taubenblut, Rosenwasser, Fenchel- und Hollunderblüthenwasser, der Weingeist und das Wundwasser, der Campherspiritus, das Decoct von der Wallwurz und Weiswurz (sigillum Salomonis). Zu diesen unterlaufenen Flecken zählen einige fälschlich diejenigen Sammlungen des Blutes zwischen der Hornhaut und dem Traubenhäutlein, welche eben so wie das Eyterauge den Augapfel verdunkeln. Diese Krankheit entsteht nicht selten nach heftigen Quetschungen, und man kann ihr nicht anders beykommen, als wenn man einen Schnitt in die Hornhaut macht, und das stockende Blut herauslaufen läßt. Wenn es recht glücklich geht, wird es zuweilen wieder eingesogen.

11) Die Entzündung der Augen, und andre Versetzungen der Säfte, ingleichen die kleinen Geschwüre der Hornhaut hinterlassen oft Flecken (maculæ), **Wölklein** (nubeculæ), **weiße Flecken am Auge** (leucomata), **das weiße Augenfell** (albugines), u. d. g. welche die Hornhaut verdunkeln, und ihr ihre Durchsichtigkeit benehmen. Im ersten Falle sammlet sich eine gewisse weißlichte Materie innerhalb des Gewebes der Hornhaut, und es verlieret diese Haut ihre durchsichtige Natur. Im andern sind kleine Narben von den Geschwürchen, oder gewisse Verschwielungen, die den Durchgang der Lichtstrahlen hemmen, zugegen. Die Flecken der ersten Gattung nehmen die Oberfläche der Hornhaut ein, und sind daher eher wegzubringen, auch kann man bey jungen Leuten leichter sich eine Besserung versprechen, als bey alten Personen. Die eigentlichen Narben aber werden in jedem Alter vor völlig unheilbar geachtet. Da oft bey diesen Flecken Entzündungen vorhanden sind, so bedienet man sich dagegen des Aderlassens, der abführenden und temperirenden Mittel und der Bäder. Es bleiben aber gemeiniglich kleine Narben zurücke, auf welche man zuweilen mit gutem Nutzen zertheilende, reinigende und austrocknende Sachen

legt, oder sie sonst auf eine andre Art daran zu bringen sucht. Dergleichen sind der warme Dampf von gekochtem Coffee, oder das Anhauchen einer Person, die früh nüchtern Fenchel und Raute gekauet hat; ferner Fenchel- und Augentrostwasser, der Saft von der Sterndistel und dem großen Schellkraut, die Galle vom Aal, Hecht und Rebhühnern, weißer Zucker und das Bein vom Kuttelfische, der Hüttenrauch oder Tutie, Spießglaspulver u. d. g. Wenn aber dieses alles nichts hilft, so muß man sich der Zugpflaster, Haarschnuren und Fontanelle bedienen, die sich jedoch würksamer bey Flüssen, die bey den weißen Augenfellen sich einfinden, als bey den Narben erzeigen, als welche mehrentheils auf keine Weise wegzubringen sind.

12) Der Staar oder graue Staar (cataracta, suffusio) ist nichts anders als eine Undurchsichtigkeit der Crystallinse. Wenn diese Krankheit schon zu einer gewissen Höhe angestiegen ist, so kann man sie gar deutlich erkennen, der Anfang derselben aber ist schwer zu entdecken. Der Staar pfleget von chronischen und rheumatischen Flüssen, heftigen Entzündungen der Augen, dem sogenannten Thränenauge (epiphora), lang gehabten Kopfweh,

weh, Quetschungen u. d. g. zu entstehen. Man hat Ursache ihn zu befürchten, wenn immer Bilder oder fliegende Schatten vor den Augen schweben, welche die Kranken vor Flocken, Fliegen u. s. f. halten. Mehrentheils aber ist dieses Zeichen betrüglich, weil sich dieser Zufall auch bey vielen andern Umständen und Beschwerden einstellt. Gewisser ist der Staar alsdenn zu besorgen, wenn das Gesicht also verfinstert ist, daß alle Gegenstände wie mit Spinneweben überzogen zu seyn scheinen: und man sie gleichsam durch einen Nebel oder dünne Leinwand zu sehen glaubt. Bey dem Zunehmen der Krankheit wird hernach das Gesicht stumpf und verdunkelt, die Pupille erweitert sich, und die Crystallinse wird weißlicht. Diese Zeichen aber beweisen, daß das Uebel schon völlig vorhanden ist.

Was die Behandlung dieser Krankheit anbelangt, so kann man im ersten Anfange, weil dieser Zufall nur langsam entstehet und zunimmt, verschiedene Hülfsmittel mit gutem Nutzen gebrauchen, z. B. verdünnende und niederschlagende Dinge in Bädern, und vorher Aderlässe, abführende Mittel u. d. g. Auch leisten die Stahl- und eröffnenden Arzeneyen, desgleichen die schweiß-

treibenden, besonders die ausländischen Hölzer und Wurzeln dieser Art gute Dienste. Manchen hilft das Tabackrauchen, und andre Dinge, welche einen Speichelfluß erregen. Den Augentrost rühmt man inn- und äußerlich gar sehr; es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese Pflanze wirklich so viel leistet, als man von ihr rühmet. Andre halten die Kellereselvor ein vorzügliches Vorbauungsmittel wider den Staar. Es schicken sich auch in diesem Falle Zugpflaster, und noch besser Haarschnuren und Fontanelle, welche alle Arten von Hülfsmitteln weit übertreffen. Endlich pfleget man verschiedene erweichende und zertheilende Dinge äußerlich zu brauchen, besonders das Altheendecoct, Taubenblut, den Coffeedampf, gewürzhafte Decocte oder Aufgüsse u. s. f. Ist aber alles dieses vergeblich, so muß man zur chirurgischen Operation, nämlich zum Staarstechen oder Niederdrucke des Staars (cataractæ depositio) als zu dem besten Mittel, seine Zuflucht nehmen. Es ist aber diese auch ohne Nutzen, wenn der Staar, wie man sagt, seine gehörige Reife noch nicht erlangt hat. Diese Reife erkennet man daraus, wenn der erweiterte Stern im Auge sich nicht erweitert oder zusammenzieht, indem

indem man mit den Fingern das Augenlied beweget, und das Auge damit reibt. *)

Der Erfolg der Operation ist demnach vor ungewiß zu achter, wenn die Bewegung der Pupille nicht gänzlich verlohren gegangen ist, **) und die Crystallinse einen bläulichen oder grünlichen Schimmer hat, welches darzuthun scheint, daß sie nicht ganz undurchsichtig sey: daher denn die

---

*) Man hält erst das Auge zu, indem man es dabey gelinde reibt, und öffnet es sodann plötzlich. A. d U.

**) Wenn keine Bewegung der Traubenhaut mehr vorhanden ist, so zeiget dieses, daß das Licht wegen der völligen Undurchsichtigkeit der Crystallinse keinen Eindruck mehr auf die Netzhaut macht. Mit dieser Undurchsichtigkeit ist aber auch gemeiniglich diejenige Härte der Crystallinse verknüpfet, welche sonderlich beym Niederdrücken des Staats erfordert wird. Allein es kann auch die bey dem grauen Staar (cataracta) vorhandene Unbeweglichkeit der Pupille eine Folge der Verletzung der Netzhaut oder des Sehenervens und also eines schwarzen Staars (amaurosis) seyn, in welchem Fall, wenn man auch die verdunkelte Crystallinse niederdrückt, oder herausgieht, doch immer die Operation vergeblich ist. Man darf sich daher, wenn gleich der hier angeführte Umstand vorhanden ist, doch nicht daraus unbestimmter Weise einen glücklichen Erfolg versprechen. A. d. Ueb.

die Einfassungen oder Bänder der Linse sich schwerer lösen, und der Staar in dünnen Stücken zerreißt. Ist aber der Staar deutlich zu sehen, und von einer weißen, aschgrauen oder perlfarbenen Farbe, so geht die Operation gut von statten.

Doch wird durch dieses Staarstechen das Gesicht nicht vollkommen wieder hergestellt, sondern nur die Blindheit vertheilt, so daß die Kranken, welchen vormals alles finster war, nunmehro alle Gegenstände wahrnehmen, was vor ihnen steht unterscheiden, sich zu Weg und Stege finden, ja so gar Geschriebenes und Gedrucktes lesen können. Beyläufig aber wollen wir doch anzeigen, daß die Operation des Staars auf zweyerley Art geschieht: 1) indem die Crystallinse, die einmal undurchsichtig worden ist, mit der Nadel unterwärts von ihrem Platze gedrücket, und unter die Pupille gebracht, und hinter der Traubenhaut ein wenig befestigt wird, daß sie nicht wieder herauftritt. 2) Indem man die Crystallinse herausziehet, *) da man den untern Theil der Hornhaut mit einem Schnitt vorher öffnet. Man findet dieser letzten Methode bereits (von

*) Cataractæ extractio.

(von Petit) in den Schriften der königl. Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1707 und 1708 erwähnt. Der berühmte Augenarzt Daviel aber hat solche aus der Vergessenheit wieder zum Vorscheine gebracht; so daß sie anjetzt fast durchgehends vor leichter und sicherer gehalten wird: welches ich aber doch nicht vor gewiß behaupten, sondern andern zu untersuchen überlassen will.

Ich kann auch nicht unangezeigt lassen, daß in den Schriften noch einer andern Art von Staar gedacht wird, *) welchen man den häutigen (membranacea) nennt. Ich kann mich aber nicht entsinnen, jemals selbigen gesehen zu haben, ob ich gleich eine unzählige Menge Augenkrankheiten bey Zergliederungen auf das genaueste untersucht habe. Es ist auch alles, was in Schriften davon zu befinden ist, nichts vollständiges, und die Verfas-

*) Die Alten glaubten, daß der graue Staar allemal eine Haut hinter der Pupille wäre, und man hat erst in den neuern Zeiten entdecket, daß derselbe in der Verdunkelung der Crystallinse besteht. Allein es kann die Verdunkelung der Capsel der Crystallinse, oder Unreinigkeiten und Verwachsungen in der hintern Kammer (camera oculi posterior) doch auch eine Art von einem häutigen Staare bilden. A. d. U.

faſſer derſelben ſcheinen ſich mit Unterſuchung dieſes ihres Vorgebens an todten Körpern nicht ſonderlich bemüht zu haben, welches doch der einzige Weg iſt, auf welchem man dieſen Streit ſchlichten kann.

Von einer andern Art von Staar, die man auf Franzöſiſch, la Berlüe nennt *), wo die Kranken Fliegen, Funken, Farben u. d. g. zu ſehen glauben, wollen wir nichts erwähnen: weil man den Grund deſſelben nur muthmaßlich entdecken kann, und von denen Augenärzten, welche von dieſer Art von Staar handeln, keine andern, als nur ſolche Urſachen die blos auf ihrem Vorgeben ohne anatomiſchen Beweiß beruhen, angegeben werden.

13) Der ſchwarze Staar (amauroſis, im Barbariſchen Latein gutta ſerena), iſt diejenige Blindheit, wo man im Auge keinen andern Fehler entdecket, als eine Erweiterung der Pupille oder des Sternes, der dabey unbeweglich iſt.

Meh-

---

*) *Suffuſio* des Sauvages oder *Scotoma.* Genus eſt, ſagt Sauvages, morbi imaginarii, cujus præcipuum ſymptoma eſt hallucinatio viſus circa objecta, ita ut ſuffuſi ea videre ſibi videantur, quæ non ſunt, ut muſcas, colores, ſcintillas, quarum imaginum prototypus extra oculos non exiſtit. A. d. U.

Mehrentheils betrifft dieses Unglück beyde Angen, und pflegt langsam zuzunehmen. Zuweilen aber überfällt es auch Personen in kurzer Zeit oder plötzlich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Zufall seinen Grund in der Lähmung der Sehenerven habe, und daher bald geringer bald stärker ist. Denn bey Besichtigung solcher Personen nach ihrem Tode findet man die Blutgefäße des Gehirns übermäßig voll, blutwässerigte oder Blutstockungen in solchen, die Sehnerven sind ausgetrocknet oder angefault, und man bemerket Eytergeschwüre, lymphatische oder andere Bälgleinsgewächse, Fleischgewächse, Knochengeschwülste, Steine u. d. g. die auf die nur gedachten markigten Fortsätze drücken. Beyläufig ist zu merken, daß man bey der Blindheit auf dem rechten Auge den rechten Sehnerven bis zum Orte seines Ursprungs dünner und schwächer gesehen hat: dannenhero ist die Bemerkung des Sanctorius richtig, daß die Sehnerven sich weder durchkreuzen noch verwickeln, sondern es gehet nur der eine an den andern hinan, und hernach wieder auseinander. Die Vorboten dieser Krankheit sind eine Schwäche des Gesichts ohne eine deutliche äußere Ursache, Schatten oder Bilder von mancherley Gestalt, die gleichsam vor den

Augen herumflattern, eine Finsterniß und Dunkelheit vor den Augen, tief sitzende Schmerzen u. s. f. Sie wird veranlaßt durch die Verhaltung der gewöhnlichen Blutflüsse, durch zurückgetretene Ausschläge der Haut, bösartige Fieber, Schlagflüsse, gefährliche Fälle, Stöße und Quetschungen am Kopfe, durch ein unvorsichtiges Sehen in die Sonne, wodurch man der Sehekraft großen Schaden thut, durch üble Witterung u. d. g. Uebrigens sind zuweilen schwangere Personen damit befallen: meistentheils aber rühret der schwarze Staar von einer zu heftigen Anstrengung der Augen, bey Betrachtung ganz kleiner und subtiler Objecte, desgleichen vom langwierigen Gebrauch der Vergrößerungsgläser, der Perspective und anderer optischen Gläser her. Im Anfange ist es möglich, den schwarzen Staar zu heilen, und noch wahrscheinlicher ist solches, wenn er plötzlich entstanden, oder von einer überhingehenden Ursache herrühret. Hat er aber langsam zugenommen, so ist besonders bey bejahrten Personen nichts gutes zu erwarten.

Anfänglich sind Aderlässe, und Brech- und Abführmittel von ganz gutem Nutzen, so wie der innere Gebrauch des Augentrosts, den man nicht ohne allen Grund so sehr anrühmt: denn wenn

die-

dieses Hülfsmittel, wie aus seinen Namen zu schließen, irgendwo hilft, so ist es mehr beym schwarzen Staar, als bey andern Augenkrankheiten. Desgleichen verordnet man auch füglich eröffnende und stark auflösende Mittel, z B. die Kellereselrinde, die Stahl- und Mercurialmittel. Doch übertreffen diese noch die mineralischen Brunnen und Bäder. Ingleichen gehören hieher die schweißtreibende Dinge, als die Vipern, das Franzosenholz, die Chinawurzel u. s. f. wie auch die antiscorbutischen Arzeneyen. Den größten Vorzug aber verdienen die hauptstärkenden und krampfstillenden Mittel, z. B. die Melisse, Betonien, der Baldrian und die Päonien, die Escarille, der Moschus, das Pomeranzenblüthenwasser, die hieher gehörigen flüchtigen Geister, das Pulver wider die fallende Sucht (de gutteta), u. s. w. Zuweilen sind auch die den Speichelfluß erregende Mittel dienlich, desgleichen die Zugpflaster, Haarschnuren und Fontanelle. Die Tropfbäder von den Wassern zu Balaruc und andern Gesundbädern haben auch, der Erfahrung zu Folge, wenn sie in Zeiten gebraucht werden, vielen glücklich geholfen. Was die äußerlichen so berühmten und vor ganz untrüglich ausgegebenen Augenarzeneyen aber anbelanget, so scheinen solche

ohne den mindesten Nutzen zu seyn, und sie haben die Kraft nicht, dem Fortgange des Uebels Einhalt zu thun. Einige Dienste thun jedoch der Weingeist und der Dampf von dem Balsam des Fioraventi, der Dampf von gekochtem Coffee und andere dergleichen bekannte Dinge, die man ohne Schaden versuchen kann.

Von den Krankheiten der Nase. (Morbi narium).

1) Die erste darunter ist der Schnupfen (coryza, enchifrenement), eine sehr kleine Krankheit, die selten unter die Hände des Arztes kommt. Wenn aber bey dem Schnupfen der Abfluß aus der Nase nicht gehörig erfolget, entstehen Kopfschmerzen, bey denen bald eine Schwere im Haupte ist, daher der sogenannte Stockschnupfen (gravedo) seinen Namen hat, bald ein heftiger Kopfschmerz empfunden wird, der mehrentheils den Magen verderbet. Es wird ein heftiges Niesen erreget, der Kranke hat Ohrenklingen, riecht nichts, hat keine Lust zum Essen, bekömmt unordentlichen Schauer und Knirschen. Es bricht ein Fieber aus, der Patiente wird sehr matt, er bekommt Schwindel oder eine

Schlaf-

Schlafsucht u. s. f. Alle diese Zufälle aber vergehen, sobald mehr Abgang durch die Nase erfolgt, der von freyen Stücken sich wieder einfindet, wenn er aber allzulange anhält, ein Nasengeschwür (ozaena) veranlassen kann. So wenig furchtbar aber auch der Schnupfen ist, so ist er doch nicht allzeit ohne Gefahr, sondern bisweilen ein Vorbote heftiger Zufälle, welche den Schlund, die Gurgel und Lungen zu beschädigen drohen: ja bey hohen Jahren ist er an und vor sich selbst gefährlich zu achten, weil er nicht selten schlafsüchtige Zufälle oder gar den Schlagfluß nach sich ziehet.

Es ist jedermann bekannt, daß ein gewöhnlicher schwacher Schnupfen von sich selbst wieder vergeht, wenn man nur eine gute Lebensordnung dabey beobachtet und bey sehr kaltem Wetter zu Hause bleibet. Auf keine andere Weise kann man auch die besorgliche Versetzung der Feuchtigkeiten nach dem Schlunde, der Luftröhre und Brust hintertreiben. Inzwischen lindern die Räucherungen von Bernstein, Weyhrauch, Zucker, Salbey u. d. g. die Zufälle ein wenig, halten die Krankheit in gehörigen Schranken, und tragen zur zeitigern Lösung derselben das ihrige bey. In etwas helfen auch die gelinden Niesmittel,

als die Salbey, Betonien, der Lavendel, Toback u. d. g. wer aber an das Schnupfen nicht gewohnt ist, bey dem muß man behutsam damit umgehen, damit das Niesen nicht zu heftig und der Kopfschmerz durch die allzustarke Erschütterung vermehret wird. Wenn aber der Schnupfen und Stockschnupfen allzulange dauern, so kann man unter gehöriger Vorsicht niederschlagende, den Urin, Schweiß und Speichelfluß befördernde, und andre bey allen Arten von Flüssen übliche Mittel gebrauchen, auch nach Befinden der Umstände Blasenpflaster und Fontanelle setzen lassen.

2) Wenn das Niesen (sternutatio) nicht vom Schnupfen herrühret, und man sich übrigens vollkommen wohl dabey befindet, so ist es gar nicht unter die Krankheiten zu rechnen. Auch bey Fiebern hat das Niesen an und vor sich selbst nichts übles zu bedeuten, wenn es gleich, von ohngefähr, ein Nasenbluten verursachen kann, und die entzündeten Lungen reitzet und den Schmerz darinnen vermehret. Gebährenden Personen ist es zuweilen gut, und Schlafsüchtige wachen davon auf u. s. f. Ist aber das Niesen sehr heftig, und dauert es übermäßig lange, so gehört es unter die krampfhaften Zufälle, und ist in etwas gefährlich, weil von der allzuheftigen Erschüt-

schütterung des Kopfs wichtige Krankheiten im Gehirn entstehen können, die zuweilen die Blindheit nach sich ziehen. Bey diesen Umständen muß man auf alle mögliche Art dem Riesen ein Ende zu machen suchen, welches die Schärfe dämpfende und schleimichte Dinge bewürken, als laulichtes Wasser, das Altheeendecoct, die Milch, das süße Mandelöhl, u. d. g. die mehrentheils den gehofften Nutzen haben. Außerdem kann man auch an Opium riechen lassen, oder die Tinctur von dem Opium in die Nase hinaufziehen, man muß aber vorsichtig damit umgehen.

3) Wenn das Nasenbluten von einer Vollblütigkeit, von einem blutreichen Temperament, von übermäßigen Leibesübungen, von schwerer Arbeit, von zu vielem Weiutrinken oder Völlerey, von heftigen Arzneyen u. d. g. herrühret, so hat es nicht leicht etwas böses zu bedeuten. Bey den Fiebern aber ist diese Ergießung des Blutes zweydeutig. Man hält es nämlich, wenn es den vierten, siebenten, neunten und eilften Tag erfolget, vor kritisch, wofern es nur in seinen gehörigen Schranken bleibt, und nicht allzuviel oder auch im Gegentheil nicht allzuwenig Blut dabey verlohren geht. Denn bey dieser Gelegenheit und Umständen ist es ein gleich schlimmes

Zeichen, ob zu viel oder zu wenig Blut abgeht. Doch muß man überhaupt mit den Vorhersagungen sehr vorsichtig verfahren. Wenn auf das Nasenbluten zu der Zeit, wenn das Fieber am höchsten gestiegen ist, ein schwacher und aussetzender Puls, Ohnmachten und kalte Schweiße, desgleichen Zuckungen erfolgen, und sich alles plötzlich verschlimmert, so sieht es gefährlich aus. Wenn hingegen bey und nach dem Bluten das Fieber nachläßt, der Kopfschmerz sich legt, der Wahnwitz aufhöret u. s. f. so ist nichts böses zu besorgen. Die Vorboten des Nasenblutens in Fiebern sind die Röthe des Angesichts, feurige Augen, ein heftiger Puls, Schlaflosigkeit oder eine Art von Schlaftrunkenheit, wobey rothe Bilder vor den Augen schweben, ein Kopf- und Nackenschmerz, Sausen vor den Ohren, freywilliges Thränen, Jücken in der Nase u. d. g. Bey Jünglingen hat das Nasenbluten nichts böses zu bedeuten, wenn es nicht zu oft kommt, noch auch viel Jahre lang anhält: denn wenn es gleich der Gesundheit keinen Abbruch thut, so ist doch zu besorgen, daß der Körper schwach davon wird, die Milzsucht und andre krampfhafte Zufälle davon entstehen, und bey bejahrten Personen die reissende Gicht oder Steinschmer-

schmerzen; sich einfinden. Bey erwachsenen Personen ist es noch gefährlicher, und am allergefährlichsten, wenn es bey cachectischen alten Leuten sich einstellet, weil alsdenn Sammlungen von Blutwasser bevorstehen. Auch ist es bey bejahrten Personen mehrentheils ein Zeichen ihres baldigen Endes, wenn chronische Blutflüsse wegbleiben, wofern man nicht in Zeiten zu Hülfe kommt. Endlich ist allen praktischen Aerzten bekannt, daß zuweilen ein sehr heftiges Nasenbluten sich ledig-lich von sich selbst stillet, und es ist sehr wunderbar, daß ein so wichtiger Blutverlust nicht schlimmere Zufälle nach sich ziehet. Denn man erzählet z. B. daß nach einem Blutsturze, der fünf Tage gedauret, und wo das Blut stromweiße hervorschoß, so daß es an vierzig Pfund zusammen betrug, doch keine üblen Folgen entstanden. Eine gebährende Frau, die über zwanzig Pfund Blut aus der Nase verlohr, hatte doch eine glückliche Niederkunft darauf.

Das Nasenbluten muß wie andre Blutstürzungen behandelt werden, und wenn kein Fieber dabey ist, so kann das ganze Geschäfte der Natur überlassen werden, wofern nur der Abgang in seinen Schranken bleibt. Ueberschreitet er aber dieselbigen, so muß man alle dienliche

Mittel dagegen vorkehren. Das chronische Nasenbluten erfordert eine eigne Behandlung, und oft ist es nicht erlaubt, dasselbe zu stillen. Während dem Fieber darf man bey einem kritischen Nasenbluten nichts thun; bey einem symptomatischen aber ist es desto nöthiger, besonders wenn es zu lange anhält, oder zu heftig ist. Das Aderlassen hilft augenblicklich, besonders an der Rosenader, und wenn das Blut gelüftet worden, so sind niederschlagende und kühlende Mittel das vornehmste, als z. B. vieles Wassertrinken, säuerliche oder mit Salpeter versezte Ptisanen, das Gersten- oder Reißdecoct, einfache Emulsionen, Molken u. d. g. Der schmerzstillende Mineralgeist ist hier gut zu gebrauchen; mit dem Laudanum, Diacodium, dem sogenannten Bernsteinsyrup (Syrupus de Carabe) und andern betäubenden Arzeneyen aber muß man vorsichtig umgehen. Eben so sehr sind die einsaugenden und zusammenziehenden Mittel, die der große Haufe der Aerzte ohne alles Bedenken überall verordnet, zu fürchten, dahin die Corallen, der Wegebreit, das Kannenkraut, das Drachenblut, die Stahlmittel, der Blutstein u. d. g. gehören, ohnerachtet sie, wenn man sie zu rechter Zeit und am gehörigen Orte braucht, gute Dienste thun.

Die

Die Alaune, der Vitriolgeist, die Rabelsche Essenz und andre dergleichen stopfende Dinge hingegen müssen wegbleiben, woferne nicht der Kranke sich in der größten Gefahr befindet.

Nach einem heftigen Bluten stellet sich zuweilen eine Fieberhitze ein, welche verschiedene Aerzte mit Chinarinde dämpfen wollen; ob dieses Mittel aber hier sicher sey, mögen andre beurtheilen.

Eben so viel Vorsicht ist bey den äußerlichen Mitteln nöthig, die von unverständigen Personen häufiger als es seyn sollte, gebrauchet werden, ohnerachtet sie oft ziemlich gefährlich sind; doch thun sie bey den symptomatischen und unmäßigen Blutflüssen gute Dienste, besonders wenn der Puls schwach und undeutlich ist, das Gesichte schreckhaft bleich wird, und Ohnmachten sich einfinden, welche eine bevorstehende Lebensgefahr anzeigen. Man pflegt alsdenn auf die Stirne, Schläfe, im Nacken, am Hinterhaupte, auf den Hodensack u. s. f. leinene Tücher mit blossem kalten oder mit Salpeter versezten Wasser oder mit Eßig, aufzulegen, und auf die Stirne einen Breyumschlag von Bolus, Eyweiß und Eßig zu thun. Oft hört das Bluten auf, wenn man an Eßig riecht, oder Dämpfe von Eßig auf Kohlen gesprengt an sich zieht. Noch würksamer

sind die Wicken, die man in Eßig, Alaun- oder stopfendes Wasser getaucht hat, und in die Nasenlöcher steckt. Fast eben so nüzlich ist die mit gemeiner Dinte befeuchtete, und in die Nase gestopfte Baumwolle. Auch kann man füglich Pulver von Bolus, Gyps, Mastix, Drachenblut, u. d. g. in die Nase blasen lassen. Ingleichen schaffen kalte Clystiere und Bäder, das Reiben der untern Gliedmaßen, das Binden der Aerme und Hüften, trockne oder blutige Schröpfköpfe, an verschiedenen Theilen gesezt, u s. f. Erleichterung und Hülfe. Beyläufig ist zu merken, daß man ein Nasenbluten, welches die Stelle der goldnen Ader oder der monatlichen Reinigung vertritt, nicht eher stopfen müsse, als bis diese freywilligen und periodischen Blutflüsse wieder in die gehörige Ordnung gebracht worden sind. Endlich ist noch zu erinnern, daß das Blut, wenn man mit Wicken den Abfluß desselben hemmet, zuweilen seinen Lauf nach dem Schlunde zu und von da nach dem Magen nimmt, oder gar in die Gurgel hineindringen kann: welches lezte Unglück sich meinen Gedanken nach bey einem Manne von muntern Jahren ereignete, der kurz nach einem, wie es schien, gestillten Blutflusse, einschlief, und ohne daß die Umstehenden etwas davon

von merkten, seinen Geist aufgab. Als man ihn öfnete, fand man die Aeste der Luftröhre ganz mit Blute angefüllt.

4) Ein neu entstandnes und unschmerzhaftes Nasengeschwür, das nach dem gewöhnlichen Abflusse von einer Schärfe entstehet, hat keine Gefahr und heilet entweder von selbst, oder läßt sich doch mit Bleyweiß oder einem andern austrocknenden Pulver leicht heilen. Wenn es aber lange schon gewähret hat, übel riecht und schmerzhaft ist, so macht es viel zu schaffen, und heißt bekanntermaßen Ozaena. Es ist zuweilen krebsartig und stinket so sehr, daß selbst die Kranken es nicht ausstehen können. Wenn es bösartig ist, so greift es weit um sich, und dringt in die ofnen Höhlen der Nasenlöcher, frißt die benachbarten Knochen an, und verheeret zuweilen den Gaumen. Oft sind polypöse Gewächse damit verknüpft oder es entstehen dergleichen daraus. Nicht selten gehört dieser Zufall auch unter die Ueberbleibsel der Blattern; mehrentheils aber ist es ein Zufall von venerischen, scorbutischen oder scrophulösen Unreinigkeiten: und eben deshalben ist es so hartnäckig oder ganz unheilbar, wenn nicht der Grund der Krankheit völlig gehoben

wird,

wird, wozu aber eine große und langweilige Cur gehöret, die dennoch oft nicht zureichend ist.

Nach dem vorhergegangenen Gebrauch der allgemeinen Mittel läßt man füglich sogenannte temperirende Arzneyen brauchen; als die Milch und Molken, Hünerbrühen, kalte Gesundbrunnen u. s. f. deren Wirkung man mit Bädern unterstüzt. Nächstdem thun die blutreinigenden und schweißbefördernden Dinge ungemein gute Dienste, worunter die Krebs- und Vipernbrühen u. s. f. oben an stehen. Wundmittel aber helfen wenig oder gar nichts, und es pflegen daher auch kluge Aerzte sie niemals zu verordnen. Daß aber die eigentlich wider die Hauptkrankheit (von der das Nasengeschwür ein Zufall ist) dienlichen Mittel vorzüglich gebrauchet werden müssen, ist leicht einzusehen. In Ansehung der äußerlichen Cur verhütet man durch laulichtes Wasser, Milch, Butter, Altheedecoct, Eyer und süß Mandelöhl, daß die Schurfe nicht trocken werden oder zu fest ankleben. Ohnerachtet dieser Mittel aber entstehen beym Abfallen derselben doch oft Blutflüsse, die man auf die oben beschriebene Weise stillen kann. Hernach sprizt man wundreinigende Mittel ein, z. B. das Wasser von Balaruc, Wasser und Honig, ein Gersten- Odermennig- Wermuth-

muth- rothe Rosen- Johanniskraut- Scordien- oder Sadebaumdecoct, worunter manche Kalkwasser, das versüßte Queckſilber u. d. g mischen. Ingleichen rühmet man den Saft von dem Storchschnabel (Geranium Robertianum), das Elixir proprietatis, die Myrrhen- und Aloetinctur, die ägyptische Salbe u. s. f. Einigen hilft das Räuchern mit Laudanum, Myrrhen, Mastix, Weyhrauch und andern Harzen; der Zinnober aber ist zum Räuchern gefährlich, weil man damit den Lungen Schaden thun kann. Endlich verordnet man auch noch Zugpflaster, Haarschnuren und Fontanelle, welche schon vielen geholfen haben, wenn nur die Knochen noch unbeschädigt waren. Denn wenn diese von dem Beinfraße angegriffen sind, so helfen die gewöhnlichen Mittel nichts, und es ist wenig gutes zu versprechen.

5) Das polypöse Nasengewächs (polypus narium), hat seinen Namen von einem Fische, den die Alten wegen seiner vielen Arme oder Füße Polypus nennten. Es ist ein vielfarbiges und mehrentheils in viel Stücken abgetheiltes Fleischgewächs, das bald fester bald lokkerer ist; es entspringet aus der Schleimhaut, womit die Nase und Höhlen derselben innerlich überzogen sind (membrana pituitaria), und quillt

gleich-

gleichsam da heraus, füllet oft die ganzen Nasenlöcher aus, so daß es nicht selten heraushängt: oder sich in den Schlund hinab, beym Zäpfchen erstreckt: daher denn das Athemholen bey verschlossenem Munde, nicht frey ist, auch das Hinunterschlucken zuweilen in etwas erschweret wird. Bald sieht der Polypus weißlich, bald roth, bald hat er eine bläulichte, bleyfarbene oder schwarze Farbe: bald ist er weich, bald hart, dichte und knorplicht. Wenn er auf dem Nasengeschwür aufsitzt, wird er von manchen vor ein ordentliches Fleischgewächs gehalten, es ist aber zweifelhaft, ob unter beyden Krankheiten ein wirklicher Unterschied ist. Was die Folgen anbelangt, so glaubt man, daß ein weiches, weißlichtes und unschmerzhaftes polypöses Gewächs leichter, und ein hartes, rothes und schmerzhaftes schwerer oder gar nicht heilbar sey. Ganz unheilbar ist es, wenn es ein bläulichtes oder schmerzliches ist, besonders wenn venerische oder scorbutische Unreinigkeit im Körper sitzt, oder dasselbe krebsartig ist.

Die Cur des Polypus gehört völlig in die Wundarzneykunst, man muß sie aber niemals eher anfangen, als bis man erst mit den allgemeinen, temperirenden und eröfnenden, ja nach Beschaf-

fenheit

fenheit der Verderbniß des Blutes und der Säfte mit besonders dawider gerichteten Mitteln, auf die Verbesserung des Blutes sein Absehen gerich-tet hat. Ist er noch klein und hat er an einem bequemen Orte seinen Sitz, so pflegt man äußer-lich austrocknende und beizende Sachen zu brau-chen, z. B. Galläpfel, Granatenschalen, Oster-lucey und Sadebaum, gebrannte Alaune, calci-nirten Vitriol, Grünspan und rothen Präcipitat, die ägyptische Salbe, das göttliche Wasser des Fernelius, die Spießglasbutter und den Höllen-stein. Man muß aber mit den ätzenden Mitteln vorsichtig umgehen, damit man durch die Schärfe derselben den Polypus nicht schlimmer macht oder die benachbarten Theile verlezt, welche man vorher mit dem Unguento nutrito oder einem Wachspflaster bestreichen muß, um sie zu ver-wahren. Einigen hat das gemeine Schöpsfett geholfen. Es ist zuverläßig, daß diese Mittel allerseits oft von ungemeinem Nutzen gewesen sind, die Cur aber ist langweilig und beschwer-lich; daher denn verständige Aerzte die Ausrot-tung vorziehen, und dieses Gewächs, wenn es der Ort und die Größe desselben verstattet, durch die Nasenlöcher oder durch den Schlund heraus-ziehen, besonders wenn es weich und nicht schmerz-

haft

haft ist, wenn gleich eine Verblutung dabey entstehet, die sich aber wie oben gedacht, stillen läßt. Kann man aber die Wurzel nicht mit wegbringen, so quillt der Polypus von neuem wieder hervor, und wenn er zu tief liegt, kann man die Wurzeln oft nicht fassen. Eben dieses Unglück erfolgt, wenn die Knochen angefressen sind, welches, wie oben gedacht, nichts seltnes ist. Endlich so hilft auch zuweilen das Unschlitt (Suif), welches man aber oft frisch wieder auflegen muß *).

Von den Krankheiten der Ohren (Morbi aurium).

1) Unter diesen ist die erste der Ohrenzwang (otalgia) oder der Schmerz in Ohren, der zuweilen so stark ist, daß die Kranken heftig schreyen, und beynahe rasend werden. Ja man hat Beyspiele, daß Personen von diesen abscheulichen Schmerzen vom Verstande gekommen sind, und sich selbst umgebracht haben. Rühret dieser Zufall von der Entzündung derjenigen Haut her, wel-

*) Wir haben uns hier der französischen Uebersetzung bedient. A. d. Ueb.

welche die Höhlen des sogenannten Felsenbeins überziehet, wie dieses gemeiniglich der Fall ist, so entstehet ein Fieber und die heftigsten Zufälle, als Wahnsinn, Zuckungen, Ohnmachten u. d. g. Diese Art von Entzündung gehet in Eiterung über, und wenn das Eitergeschwür zerplatzet, lassen die Schmerzen nach, aber es bleibt das langwierigste Geschwür zurück. Außer dieser vom Blute herrührenden und gewöhnlichsten Ursache erzeugen sich auch zuweilen Würmer in diesen Höhlen, und diese verursachen die allerheftigsten Schmerzen. Doch dauren solche nicht in einem fort, weil diese Thierchen immer wieder ausruhen und stille liegen: man hat dergleichen oft bey Zergliederungen entdecket. Eben so abscheuliche Schmerzen erregen auch andre Insekten, welche durch den Gehörgang in die Höhle des Trommelfells kriechen, und sich in die vorerwähnten Höhlen begeben, wofern nicht die sogenannte Trommelhaut, welche das innere Ohr verschliesset, sie daran hindert. Mancherley Zufälle erregen auch alle fremde Körper, die man entweder unvorsichtiger Weise in die Ohren hineinbringet, oder die von ohngefähr hineindringen.

Zuweilen entstehet der Ohrenzwang vom Sonnenstiche, oder wenn man in einem starken

Winde gehet, desgleichen von der Verhaltung der gewohnten Blutflüsse, von zurückgetriebenen Ausschlägen der Haut u. s. f. und überhaupt bekommen ihn vorzüglich solche Personen, welche öfters Flüsse am Kopfe haben. Je tiefer die Schmerzen sitzen, desto gefährlicher sind sie auch, denn die Kranken befinden sich oft in Todesgefahr, bis sie den siebenden Tag überstanden haben, und vor dem Tode sicher sind. Selten zertheilet sich die Entzündung innerhalb drey oder vier Tagen, man kann aber zuverläßig wissen, daß eine Eiterung vorgehet, wenn sich um den dritten oder vierten Tag die Schmerzen mehren, und die Kranken über ein gewisses Klopfen in dem leidenden Theile klagen. Sobald das Eiter herausgelaufen ist, vergehen sogleich die Schmerzen, und es wird nach und nach alles wieder vollkommen ruhig. Es bleibt aber, wie oben gedacht, das hartnäckigste Geschwür zurück, welches mehr eckelhaft als schmerzhaft ist, und worunter ein dünnes Eiter fließt, welches Geschwür man dann, wenn es schon veraltert ist, nicht ohne große Gefahr verstopfen darf, indem von dieser unzeitigen Versetzung die wichtigsten Krankheiten des Gehirns zu besorgen stehen, als z. B. der Schlagfluß, schlafsüchtige Zufälle, die fallen-

de Sucht u. d. g. Besonders gilt dieses von dem Falle, wenn dieser Abgang von Eiter aus dem Gehirn selbst kommt, wie sich dieses alsdenn, wenn das steinharte Bein im Ohre zerfressen ist, und die benachbarten Theile zugleich mit leiden, zuweilen zuträgt, und den praktischen Aerzten wohl bekannt ist. Sind außerordentlich heftige Kopfschmerzen vorhergegangen, so hat man Ursache dieses Unglück zu befürchten.

Rühret der Ohrenzwang von einer Entzündung her, so muß oft zur Ader gelassen werden, ja bey allzustarken Schmerzen ist es gut die Schlafpulsader zu öfnen. Ferner muß man dabey an die benachbarten Orte Blutigel, und hinter die Ohren blutige Schröpfköpfe setzen. Ingleichen sind hier die verdünnenden und die Schärfe dämpfenden Mittel dienlich, wobey man mit unter innerlich schlafmachende nehmen lassen kann, welche unter gehöriger Vorsicht die von den Patienten so sehnlich gehofte Linderung der Schmerzen bewürken. Eben so zuträglich sind auch äußerliche schmerzstillende, erweichende und zeitigmachende Mittel, die man in den Gehörgang hineinbringt. Die gewöhnlichsten darunter sind die Frauenmilch, das süße Mandel- Lein- oder Bilsenkrautöhl, Breyumschläge von Sem-

melkrume oder andre erweichende und eitermachende Arzneyen. Einigen hilft es, wenn man beym Anfange der Krankheit ihnen ein Gran Campher in den Gehörgang steckt. Eben so braucht man auch das Opium, die schmerzstillenden Tropfen, und andere betäubenden Arzeneyen, wenn die Schmerzen fast unausstehlich sind. Man muß aber auch äußerlich behutsam damit umgehen, weil diese Mittel den Bemerkungen der größten Aerzte zu Folge, oft sehr großen Schaden gethan haben. Manche bekommen einige Linderung von Fußbädern oder Reiben der Beine. Wenn aber das Eitergeschwür aufgegangen ist, muß man wundreinigende Einspritzungen machen z. B. von Urin, von den mineralischen Wassern zu Balaruc, Bareges und Barnieres, von dem Decoct der Odermennige und Osterlucey, von einem Aufguß von rothen Rosen, und Johanniskrautblumen, von Gerstenwasser mit Honig, von Eschenwasser, und man muß alle diese Dinge mit Myrrhen- und Aloetinctur versetzen. Endlich flößet man auch den Balsam des Floraventi, und den gewöhnlichen Wundbalsam (Balsamum Commendatoris), ingleichen unzählige andre Geschwüre heilende Mittel tropfenweise in die Ohren. Was aber die in denen Ohren erzeugten, oder von

außen

außen hineingekommenen Insecten anbelangt, so beruhigt man sie durch Milcheinspritzungen, oder tödtet sie mit bittern Mandelöhl, mit Steinöhl, mit dem Decoct von Coloquinten, Queckſilber u. d. g. wenn diese Dinge durch nichts verhindert werden, zu dem Orte zu gelangen, wo der Sitz der Krankheit ist. Von dem Herausziehen fremder Körper und Insekten, welches Mittel viel besser als alles andere ist, wollen wir nichts erwähnen.

2) Die Ursache der Taubheit (surditas) ist mehrentheils versteckt. Denn bald sind die Gehörwerkzeuge von dem Eiter und Beinfraß erfüllt und angegriffen, bald entdeckt man andre Fehler in diesen Theilen, wenn man sie genau untersucht. So fehlen z. B. bey vielen die Gehörknochen, das Trommelfell ist bald von Natur dicker als es seyn sollte, bald mit einer Rinde überzogen, so daß der Schall nicht daran kommen kann, bald ist es zerrissen, bald fehlt es gar. Oft sind die Höhlen des innern Ohres voller Wasser, Schleim, Blut oder Eiter, oder zuweilen sind die Eustachischen Trompeten verstopfet. Man erblicket Gewächse im Gehirn und an den Häuten desselben, welche die Gehörnerven drücken, oder eine Sammlung von Blutwasser, die eben dieses bewürket. Andre Mängel findet man im

Gehörgange, z. B. Fleischgewächse, welche den knöchernen Canal ausfüllen, oder Ohrenschmalz, das sich gesammlet hat und zähe worden ist, so daß es diesen Gang völlig verschließt, Erbsen, Kerne, Bleykugeln und unzählige andre Dinge, die an das Trommelfell gebracht worden, oder von ohngefähr in den Gehörgang gefallen sind. Alles dieses sind Verhinderungen am Gehör, die man an lebendigen Personen sehen und untersuchen kann. Es giebt aber andre, wo man muthmaßlich darauf fallen muß; beyde haben verschiedene Grade, daher kommt der Unterschied zwischen einer völligen Taubheit (surditas) und einem schweren Gehör (gravis auditus). Beyläufig ist noch zu merken, daß der Mangel des Trommelfells nicht schlechterdings die Taubheit verursachet; denn ich habe viele Leute gekannt, die ziemlich gut hören konnten, und doch gar kein Trommelfell hatten. Dieser Fehler in der Bildung kommt, wie gedacht, oft vor. Man kann ihn auch befürchten, wenn ein Abfluß von Eiter vorher zugegen gewesen ist, und die Ursache desselben tiefer als im Gehörgange gestecket hat. Ueberdem ist bekannt, daß manche Personen beym Tobakrauchen den im Munde befindlichen Rauch durch die Ohren herausblasen können, wenn sie

sich

sich die Mühe geben wollen, ohne daß das Gehörwerkzeug dabey das mindeste leidet.

Die angebohrnen oder von einer üblen Bildung des Gehörwerkzeuges herrührende Taubheit wird vor völlig unheilbar geachtet. Eben so schwer zu heilen ist sie auch bey bejahrten Personen, weil der Grund davon mehrentheils in einer Lähmung oder Verschwielung des Gehörnerven zu suchen ist. Nur wenig Hofnung kann man schöpfen, wenn die Taubheit nach den Blattern, langwierigen Kopfschmerzen, und einer veralterten Lustseuche, nach einem Ausflusse von Eiter oder Blut aus den Ohren, nach einem Falle u. s. f. zurückgeblieben ist. Auch ist diejenige Taubheit schwer zu heben, welche von dem Schalle der Kanonen, Glocken und d. g. nach und nach entstehet. Sehr leichte hingegen kann man dem schweren Gehör abhelfen, wenn dasselbe von einem angehäuften Ohrenschmalz herrühret, oder ein Insekt oder irgend ein anderer fremder Körper den Gehörgang verstopft. Schwerer ist die Behandlung des Fleischgewächses, das diesen Canal ausfüllet: und auch alsdenn darf man nicht alle Hofnung verlieren, wenn eine Unempfindlichkeit des Nerven, oder Sammlungen von Blutwasser, Blut, oder Eiter die sich hierher

gesezt haben, die Grundursache sind. Ist die Taubheit ein Zufall eines bösartigen Fiebers, so verschwindet sie meistens von selbst nach geendigter Krankheit, ingleichen ist dasjenige schwere Gehör nicht allzuschwer zu heilen, womit hypochondrische und hysterische Personen oft behaftet sind, und das von einer krampfhaften Ursache mit herrühret, und von Klingen und Sausen in den Ohren unterhalten wird. Jedoch ist der Erfolg doch zuweilen auch in diesem Falle mißlich, weil es bey manchen ein Vorbote der fallenden Sucht und anderer convulsivischen Krankheiten ist, oder das Gehör ganz verlohren gehet.

Auch alsdenn kann man sich mit einer Heilung der Taubheit oder des Schwerhörens schmeicheln, wenn kein wesentlicher Fehler in dem Baue der Gehörwerkzeuge vorher zugegen gewesen ist, sondern beyde Zufälle von einer ungewöhnlichen Anspannung oder Erschlaffung der Häute und Nerven entstanden sind. Beyde Ursachen kann man auch gar leicht unterscheiden und erkennen, wenn man nur auf die verschiedenen Wirkungen der Luft Achtung giebt. Ist nämlich bey dem Mitternacht- und Morgenwind das Gehör besser, bey dem Mittags- und Abendwind aber dagegen schlimmer, so kann man sicher schließen, daß die

Ner-

Nerven, Häute und Muskeln des Werkzeuges des Gehörs zu schlaff sind. Bemerket man das Gegentheil, so zeigt dieses eine zu starke Anspannung derselben an. Ueberdem schadet solchen Personen, deren Ohren zu trocken sind, ein starkes Geräusch und Schall, und macht, daß sie noch viel schwerer hören. Andern aber schaft ein heftiges Getös Erleichterung. Diese Bemerkung verdient deswegen eine besondere Aufmerksamkeit, weil man daraus den Unterschied beyder Arten der Taubheit deutlich bestimmen kann.

Aus dem, was wir hier gesagt haben, wird man leicht einsehen, daß auch die Curart verschieden sey, und man besonders auf den Grund des Uebels sein Absehen richten müsse. Hat sie demnach das Ohrenschmalz verdicket und in zu großer Menge gesammlet, welches sich öfterer, als man wohl glauben sollte, zuträgt, so muß man es mit einem Ohrlöffel herauslangen, oder mit dem Dampf von laulichtem Wasser aufweichen, daß es von selbst herausgeht. Ich weiß, daß viele, die diese Ursache der Taubheit nicht wußten, und alle Hoffnung, jemals wieder ihr Gehör zu erlangen schon verlohren hatten, wider Verhoffen, durch diese ganz einfache Behandlung völlig hergestellet worden sind. Ist der Ge-

hörgang durch ein Fleischgewächs verschlossen, so muß man das ganze Werk dem Wundarzte überlassen. Fremde Körper, die in dem Gehörgange stecken, müssen mit schicklichen Werkzeugen herausgezogen werden, nachdem man vorher schlüpfrigmachende Dinge eingespritzet hat. Bey der allzugroßen Trockenheit der Gehörtheile helfen die Dämpfe vom laulichten Wasser und erweichende Einspritzungen.

Eine andre Behandlung erfordert die zu starke Erschlaffung derer Theile, die zum Gehör dienen, eine Sache die oft vorkömmt. Hier sind die den Speichelfluß und das Niesen befördernde Dinge dienlich, welche die überflüßigen Feuchtigkeiten abziehen, oder Niesen verursachen. Denn dadurch gehet glücklicher Weise zuweilen eine Sammlung von Blutwasser, Blut, und Eyter heraus, welches in zu großer Menge daselbst befindlich war: oder es werden die hineingekrochenen Thierchen und fremden Körper dadurch herausgepresset. Die Wirksamkeit der erschlafften Nerven, Häute und Muskeln kann man wieder durch den Dampf von Schwefel, oder von dem Decoct der Salbey, Wermuth, Rauten, Rosmarin, Anissaamen, Wacholderbeeren u. d. g. den man mit Beyhülfe eines Trichters in das Ohr hin-

hineinbringt, wiederherstellen. Zu diesem Behuf ist es auch sehr gut, wenn man einen Gran Moschus oder Ambra mit Baumwolle in das Ohr hineinbringt, welches Mittel auch verschiedenen alten Leuten, die ein schweres Gehör hatten, sehr wohl bekommen seyn soll. Andre rühmen Ameisen in Zwiebelsaft zerquetschet, oder den bloßen Zwiebelsaft mit Brantewein verdünnet, von dessen guten Nutzen man bewährte Beyspiele hat. Auf gleiche Weise bedienet man sich des Weingeistes, der Bibergeilstropfen, des Lorbeeröhls, oder des bittern Mandel- Nelken- und Zimmetöhls u. d. g. Der gemeine Mann machet von dem Wasser, das von dem Eschenholz, wenn es am Feuer liegt, abtröpfelt, viel Wesens, unterdessen aber sind die Heilkräfte dieses Mittels noch nicht bewährt. Es sind ferner die Tropf-Bäder mit schwefelichten Gesundbrunnen, oder irgend einem schicklichen Decoct nicht zu verachten, und endlich sollen einige Taube dadurch wieder hergestellet worden seyn, daß man bey ihnen die Luft aus dem Gehörgange sehr oft herausgezogen hat. *) **)

Was

*) Jedermann endlich kennet die schneckenähnlichen Instrumente, durch welche man sich das Gehör erleichtert

Was das Zischen, Pochen, Klingen und Geräusch in den Ohren (sifflement, tintement, brouissement d'oreille) anbelanget, so scheinet dieses, wie gedacht, lediglich ein krampfhafter Zufall zu seyn, und er muß auf andre Art behandelt werden. Besonders pflegt man krampfstillende und hauptstärkende Mittel zu gebrauchen, welche fast einerley Wirkung thun. Bey dem Gebrauch derselben sind je zuweilen gelinde Abführmittel nicht undienlich. Hieher gehören ferner diejenigen Arzeneyen, welche die Verstopfungen eröffnen und viele andre schon oft erwähnte. Ingleichen tragen auch die äußerlichen erweichenden Mittel das Ihrige dazu bey, z. B. der Dampf von lauem Wasser oder Altheedecoct, Einspritzungen von Milch, süßem Mandelöhl und andern die Schärfe dämpfenden Sachen: ferner stär-

---

text und die, wenn alle andre Mittel vergeblich sind, dem Kranken doch noch einige Hülfe darbieten. A. d. Verf.

***) Unter die vorzüglichsten Mittel bey der Taubheit gehören auch noch die von Wathen empfohlnen Einspritzungen in die Eustachische Röhre. Siehe die Auserlesenen Abhandlungen aus den philosophischen Transactionen IV. Band S. 257. und 268. der deutschen Uebersetzung. A. d. Ueb.

stärkende Dinge, als z. B. der Dampf von gekochtem Anis und andern gewürzhaften Pflanzen, das Oehl der Pfirsichkerne, der mit Wasser verdünnete Weingeist, der Rauch vom Bernstein, der Geruch von Salmiakgeist u. s. f. Hierzu muß aber auch noch eine ordentliche Lebensart kommen, ohne welche man gar nichts ausrichtet. Das Klingen der Ohren vergehet vom Aderlassen, wenn die Vollblüthigkeit die Ursache davon ist. Rührt es aber von dem Mangel des Blutes her, so läßt sich leicht absehen, was man alsdenn zu thun hat. Ist es endlich ein Vorbote der Ohnmachten, so braucht es keine besondre Behandlung. *)

Von den Krankheiten des Mundes (Morbi oris).

1) Die Zuckungen und Lähmungen betreffen die Lippen eben sowohl als die andern fleischigten Theile, und so verschieden auch diese Zufälle untereinander sind, so scheinen sie doch am Munde nur einerley Wirkung hervor

zu

*) Sehr oft kömmt es von einer catarrhalischen Ursache, da denn Blasenpflaster u. s. w. dienlich sind. A. d. Ueb.

zu bringen, nämlich eine Verzerrung desselben (tortura), es mögen nur die Muskeln an einer Seite gelähmt, oder auf der andern Seite mit Zuckungen befallen seyn. Wenn beyde Ecken der Lippen mit Zuckungen befallen sind, so entstehet der sogenannte Hundskrampf (spasmus cynicus), oder das Sardonische Lachen (risus Sardonius). Die Lähmung einer von beyden Seiten des Mundes ist ein Vorbote des Schlagflusses, oder stellt sich mit oder nach demselben ein: die Zuckung aber zeiget die bevorstehende fallende Sucht oder eine ihr ähnliche Krankheit an. Beyde hier gedachte Uebel haben ihre gewissen Zeichen. Bey der Lähmung stehet die Bewegung der äußersten Theile der Lippen nicht in der Willkühr des Kranken; bey den Zuckungen aber kann er sie nach Belieben hin und her bewegen. Wieviel es aber zur richtigen Behandlung beytrage, diese dem äußern Ansehen nach völlig ähnlichen Zufälle gehörig von einander zu unterscheiden, ist leicht zu erachten. Denn wenn man z. B. Niesmittel verordnet, wie dieses sehr gewöhnlich ist, so sind sie bey Lähmungen dienlich, bey den Zuckungen hingegen schädlich. Von den andern Mitteln, die bey beyden Krankheiten dienlich seyn können, wollen wir nichts gedenken, um in keine ekel-

haf-

haften Wiederholungen zu fallen. Doch ist noch zu erinnern, daß die Schriftsteller verschiedener äußerlichen Mittel gedenken, die, wie es scheint, bey beyderley Ursachen gebraucht worden sind: als z. B. des Camphers, des Muscaten- und Wacholderöhls, des Salmiakgeists und Ungarischen Wassers. Da aber aus den davon aufgezeichneten Bemerkungen nicht deutlich erhellet, was man von ihrem Gebrauche sich zu versprechen hat; so scheint es nöthig, diese Mittel erst näher untersuchen zu lassen, ehe man selbige lobet oder tadelt.

2) Das Aufspringen der **Lippen** (labiorum fissura) kann man äußerlich sehen, und die Behandlung desselben ist sehr einfach. Man braucht nämlich verschiedene dazu verfertigte Fettigkeiten, Baum- und süßes Mandelöhl, die Rosensalbe, Wachspflaster und Pomaden, die eine lindernde Kraft besitzen, und allgemein bekannt sind. Diese Cur ist auch nicht unrecht, weil ausserdem, so leicht auch die Krankheit dem ersten Ansehen nach zu seyn scheinet, doch wenn man selbige vernachläßiget, ein sehr hartnäckiges Geschwür daraus entstehet. Ueberdem setzen sich an die Lippen noch verschiedene Blüthchen an, die in kurzer Zeit zu Geschwüren werden, und einen

Schurf

Schurf machen: eine Sache, welche bey den Wechselfiebern und bey einigen anhaltenden Fiebern eine baldige Genesung vorher verkündiget, und daher keine besondre Behandlung erfordert. Es giebt aber auch andre Lippengeschwüre, die von einer Cachexie oder venerischen Uebeln herrühren, wobey man außer der Hauptcur auch äußerlich trocknende Mittel, z. B. die Rutrit- und Bleyweißsalben u. d. g. zu brauchen pfleget. Was das krebsartige Geschwür an den Lefzen anbelanget, so will ich davon weiter gar nichts sagen, weil dasselbe hier eben so beschaffen ist, wie der Krebs an andern Theilen.

Die sogenannte Hasenscharte (labium leporinum, bec de lievre) gehört ganz in die Wundarzneykunst, durch deren Hülfe man die Verunstaltung im Gesichte wegzubringen suchen muß. Doch bleibt auch nach der Operation und Zuheilung der Spalte oft an der Stimme ein Fehler zurück, weil der Gaumen gespalten ist. Diese Spaltung ist oft bey der angebohrnen Hasenscharte zugleich mit zugegen, und wird vor unheilbar geachtet.

3) Daß an den übrigen Theilen des Mundes oft und leicht Gewächse entstehen, ist etwas bekanntes. Es wachsen Fleischgewächse aus dem

dem Zahnfleische hervor, die bald unschmerzhaft, bald äußerst beschwerlich sind, und einer übeln Beschaffenheit des Blutes, den Scropheln, Scorbut u. d. g. zugeschrieben zu werden pflegen. Wenn diese Geschwülste weich sind und keine Schmerzen verursachen, so sind sie ohne Gefahr, sie müßten denn übermäßig groß und dicke werden. Furchtbarer aber sind sie, wenn sie gespannt, hart und schmerzhaft sind, weil leicht ein Krebs, dazu sie ohnehin die Anlage haben, daraus entstehet. Bis auf diesen Tag hat man bey beyderley Arten von Fleischgewächsen mit allen äußerlichen zertheilenden und zeitigmachenden Mitteln nicht nur nichts ausgerichtet, sondern es sind solche sogar schädlich gewesen, und eben so wenig Nutzen hat man mit den ätzenden Mitteln verschaffet. Erfahrne Aerzte lassen daher alle diese Mittel ganz weg, und sind der Meynung, daß man sich auf nichts als die Ausrottung dieser Geschwülste sicher verlassen könne, die man anitzt immer mit dem besten Erfolg unternimmt. Man bedient sich hierzu sowohl des Messers und anderer schicklichen Werkzeuge, als auch des Unterbindens, wenn es der Ort und die Gestalt des Gewächses verstattet.

Daß das Zahnfleisch sich entzündet und aufschwillt, ist etwas sehr gewöhnliches, und es rühret dieses mehrentheils von hohlen Zähnen her; öfters leiden auch die Lippen und Wangen zugleich mit. Diese inflammatorische Verstopfung im Zahnfleische gehet nicht selten in ein Eytergeschwür über, und wenn dieses aufgehet oder aufgemacht worden ist, so verlieren sich sogleich die Schmerzen, und in Kurzem setzet sich die ganze Geschwulst. Verschiedene rathen, in das geschwollene Zahnfleisch kleine Einschnitte zu machen, um dem daselbst stockenden Blute einen Abfluß zu verschaffen. Man richtet aber damit nichts aus, wenn die Geschwulst in Eyterung übergehen will. In diesem Falle thun erweichende Mittel mehr, und man legt z. B. Feigen auf den geschwollenen Ort, oder nimmt laulichte Milch oder ein erweichendes Decoct in Mund, und spühlet ihn damit oft aus; ein Verfahren, welches nicht nur die Schmerzen leidlicher macht, sondern auch die Eyterung befördert. Wenn diese Eytergeschwüre eine Spitze machen, so platzen sie von selbst, oder wenn man sie ein wenig drückt, auf. Stecken sie aber tiefer in dem Gewebe der Theile, so muß man sie ohngesäumt mit dem Messer öffnen, daß das stockende Eyter nicht unter

ter sich frißt, und die Beinhaut angreift, oder zu einem hartnäckigen Hohlgeschwür Anlaß giebt. Ist das Eyter ausgeleeret, so spühlet man den Mund mit laulichtem Weine, mit Wasser und Honig, mit dem Decoct von Odermennig oder andern reinigenden Dingen aus. — Bey der Fäulniß des Zahnfleisches macht man von der Tinctur des Gummilacks viel Rühmens. Ist das Zahnfleisch endlich nur verstopft, und äußert sich keine wahre Entzündung, sondern schwillt es nur an, so muß man hin und wieder kleine Einschnitte machen, so daß es blutet. Es ist dieses auch die einzige Art von Behandlung, die man darwider ausfindig machen kann.

Das Fröschlein, oder die Geschwulst unter der Zunge (ranula, grenuillette) ist ein weißes Bälgleinsgewächs, das an dem Zungenbande (frænulum linguæ) hängt, un des enthält dasselbe mehrentheils eine schleimichte Speichelmaterie, wie Eyweiß. Es wird zuweilen so groß als ein Hünerey, und es ist daher kein Wunder, wenn man in diesem Falle mit der Zunge nicht die gehörigen Bewegungen machen kann, und daher die Sprache und das Schlucken verhindert werden, ja bey manchen sogar das Othemholen erschweret wird. Es befinden sich in diesem

Bälglein nicht nur Speichelfeuchtigkeiten, die durch die Ruhe sich verdicket haben, sondern öfters auch Eyter, gypsartige Verwachsungen u. d. g. *) Die Kinder sind wie bekannt, besonders oft vom Froschgewächse geplagt, und es steckt nicht selten ein scrophulöses Gift darinnen, ja es kann dasselbe bey unrechter Behandlung sogar krebsartig werden. Die Erfahrung lehret, daß die äußerlichen zusammenziehenden, stopfenden und andre ähnliche Mittel, die man gewöhnlich zu brauchen pflegt, nicht nur ohne Nutzen, sondern auch schädlich sind. Besser ist es, wenn man das Gewächs mit der Lanzette abschneidet, oder mit einem glühenden Eisen brennt. Ist alsdenn der Balg völlig ausgeleert worden, so muß man die Wunde mit reinigenden Ausspühlungen von Gerstenwasser und dem Odermennigdecoct, dem Rosenhonig, der Myrrhentinctur u. d. g. behandeln: und sich inzwischen alle Mühe geben, daß man den Balg des Gewächses mit dem Safte von

*) Die Verstopfung des Whartonianischen Ganges und die dadurch verursachte Ausdehnung desselben ist oft die Ursache des Fröschleins, daher auch der zurückgehaltene Speichel und steinigte Concretionen darinnen stecken. A. d. Ueb.

von dem Schellkraut oder andern beitzenden Dingen von Grund aus wegbringt; sonst wächst es wieder, oder es entstehet ein Hohlgeschwür daraus, das nimmermehr zu heilen stehet. Noch sicherer ist wohl das Ausrotten, mit einem schicklichen Werkzeuge, oder das Unterbinden, wenn es die Wurzel des Gewächses verstattet. Man darf aber zu keiner von beyden Operationen eher schreiten, als bis man vorher erst die allgemeinen Vorbereitungsmittel und wofern in dem Blute oder der Lymphe eine besondre Unreinigkeit befindlich ist, auch die zu deren Hebung nöthigen besondern Arzeneyen, gebrauchet hat. Dergleichen sind das Aderlassen, abführende, verdünnende, schweißbefördernde, eröffnende und auflösende Mittel, besonders aber die abführenden Mittel mit Queckfilber, wovon man das Journal de Médecine vom Monat Merz im Jahr 1759. nachlesen kann.

Die **Mandeln** (tonsillæ) entzünden sich entweder, und dieser Zufall gehöret zur Bräune (angina) oder es entstehen in ihnen chronische Verstopfungen, die nach und nach scirrhös werden: daher einige diese Krankheit auch die scirrhöse **Bräune** zu nennen pflegen. Ja es artet diese Geschwulst auch zuweilen sogar in fressende Geschwüre aus, besonders wenn ein venerisches

oder scrophulöses Gift die Grundursache derselben ist. Sind die Mandeln zwar angelaufen, aber außerdem ohne Fehler und nicht schmerzhaft, so hat es nicht viel zu bedeuten, wofern sie nur nicht übermäßig anschwellen. Sind sie aber von Geschwüren zerfressen, so machen sie den Kranken besonders beym Hinunterschlucken viele Noth. Was die Cur anbelangt, so sind hier ebenfalls die allgemeinen Mittel, besonders diejenigen, die wider die Hauptkrankheit, von der diese Beschwerde ein Zufall ist, gerichtet sind, dienlich. Einige Hülfe verschaffen die Blasenpflaster an den Schulterblättern, noch wirksamer aber als diese sind die Haarschnuren und Fontanelle. Verschiedene Aerzte rathen auch bey der Geschwulst der Mandeln beitzende Mittel, ja sogar das Brennen mit lebendigem Feuer oder mit glühenden Eisen an. Es ist aber diese Methode gänzlich abgekommen, ob sie gleich nicht allzeit übel angebracht wäre.*)

Außer der Geschwulst der Mandeln, entstehen auch auf den Lippen, der Zunge und an den übrigen Theilen des Mundes verhärtete Geschwülste, die etwas krebsartiges an sich haben, vom An-

*) Die Methode, wie man die verhärteten Mandeln auszurotten hat, u. s. w. lehret die Chirurgie. A. d. Ueb.

Anfange als unschmerzhafte Blüthchen zum Vorschein kommen, und langsam zunehmen, bis sie endlich anfangen schmerzhaft zu werden, und als böse Geschwüre sich zeigen. Doch bleiben manche solche unschmerzhafte Knoten sehr lange in Ruhe, wenn sie nur nicht durch unschickliche Hülfsmittel gereitzet und bösartig gemacht werden. Bey dergleichen krebsartigen Beulen kann man nichts anders thun, als daß man zuvörderst die oben angezeigten Arzeneyen zur Verbesserung des unreinen Blutes und der Säfte braucht, und sie hernach von Grund aus wegschneidet. Mehrentheils aber geht es wegen des Ortes, wo sie aufsitzen nicht an, und man kann sich dieses Hülfsmittels beynahe an keinem andern Orte bedienen, als wenn sie an den Lippen befindlich sind.

4) Eben so beschwerlich sind bösartige Geschwüre im Munde, worunter aber die bald vergehenden kleinen Blüthchen an der Zunge, Lippen und Zahnfleisch, die man die Schwämmchen (aphthæ) heißt, nicht mit zu rechnen sind. Aber auch diese gehen zuweilen tiefer, bis in den Magenschlund, Magen und die Gedärme, und erregen Fieber, Durchfälle oder Ruhren. Auch gehören die Schwämme unter die Zufälle der

Entzündungs- Wechsel- und nachlassenden Herbstfieber *). Es ist allen Aerzten bekannt, daß die Kinder, besonders wenn sie Würmer haben, dazu sehr geneigt sind **). Allein auch alte Leute bekommen dergleichen, und oft schwangere Weibspersonen; mehrentheils aber entstehen sie von einer verderbten Verdauung. Die bleichen und weißlichten Schwämmchen sind nicht gefährlich, die schwärzlich bläulichten hingegen desto schlimmer, und bey wahren lungensüchtigen Personen prophezeyen beyde Arten einen tödtlichen Ausgang ***).

Die übrigen tiefen und unreinen Geschwüre des Mundes aber, die man gleich beym ersten Anblicke von den Schwämmen unterscheiden kann, sitzen an dem Zapfen, auf den Mandeln, auf der Zunge, am Zahnfleische und an dem Gau-

men

---

*) Oder aller der Fieber, wo viel Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind. A. d. Ueb.

**) Die Schwämmchen sind bey den noch ganz kleinen Kindern in den ersten Wochen am häufigsten, die selten Würmer haben. A. d. Ueb.

***) Dieses gilt auch von mehrern chronischen Krankheiten. A. d. Ueb.

men an, und sind Zufälle vom Scorbut *), der Lustseuche, oder Scropheln. Diese Geschwüre pflegen aus Beulchen oder andern Geschwülsten und Gewächsen zu entspringen, sind mehrentheils fressend, und richten daher unglaubliche Verheerungen im Munde an. Die venerischen, und vorzüglich die, welche am Gaumen sitzen, fressen in kurzer Zeit die Knochen an, und durchbohren solche. Ja das Uebel ergreift auch die übrigen benachbarten Knochen, und sogar den untern Kiefer. Dergleichen Geschwüre mögen nun aber herrühren, woher sie wollen, so werden sie oft krebsartig, und sind in diesem letzten Falle ganz unheilbar. Einen eben so unglücklichen Erfolg können auch diejenigen Geschwüre haben, welche die Stifte und Spitzen der abgebrochenen Zähne verursachen, wenn das Blut von irgend einem Gifte angesteckt ist.

Die fieberhaften Schwämmchen dürfen nicht vertrieben oder geheilet werden, weil erfahrne Aerzte sie vor einen kritischen Ausschlag halten, den man ohne Gefahr nicht stören darf. Auf die einfachen Schwämmchen aber legt man ein

*) Dieses ist die sogenannte Mundfäule (stomacace) A. d. Ueb.

Stück Vitriol, Vitriolgeist, Schwefelgeist, die Rabelsche Essenz u. d. g. und wenn man sie ein oder zweymal damit bedupft, vergehen sie geschwind, und man hat dabey weiter gar nichts zu thun *). Was andere Geschwüre im Munde anbelangt, so muß man sich vor allen Dingen bemühen, die öfters sehr versteckte Ursache derselben zu entdecken, ob dieselben venerisch, scorbutisch oder scrophulös sind, damit man die Cur darnach einrichten kann. Bey diesen Umständen, ist sonderlich ein schweißtreibendes Decoct von den ausländischen Hölzern und Wurzeln, und die Vipern- und Schildkrötenbrühen von vortreflichen Nutzen: vorher aber werden verdünnende und die Schärfe dämpfende Mittel erfordert, nämlich Milch, Molken, Hünerbrühe und hauptsächlich Laxanzen. Nach Befinden der Umstände thun auch die erweichenden, reinigenden, austrocknenden und antiscorbutischen Gurgelwasser nicht übel, worunter man Honig, die Tinctur von Gummilack, den Wundbalsam (Balsamum Commendatoris) und d. g. zu mischen pflegt.

Auch

---

*) Bey Kindern ist das fleißige Abreiben der Schwämme, mit Zucker, Möhrensaft und dergl. nebst gelinden Abführungen schon hinreichend. A. d. Uebers.

Auch rühmet man das öftere Ausspülen des Mundes mit den Wassern von Balaruc, Bareges und ähnlichen mineralischen Wassern, wobey man das zerflossene Weinsteinöhl (oleum Tartari per deliquium), das Elixir proprietatis u. d. g. zugleich brauchet, und mit selbigen das Geschwür vermittelst eines mit Baumwolle umwickelten Stäbchens oder kleinen Pinsels benetzet.

Von ganz anderer Beschaffenheit sind die **brandigten Geschwüre** (ulcera gangræno sa), die sich zu einer besondern Art von Bräune *) gesellen, und auch anders behandelt werden müssen. Nach dem vorhergegangenen Gebrauch der dienlichen Arzeneyen spühlet man den Mund öfters mit Wasser aus, welches mit Salpeter oder Salmiak stark versetzt ist, und thut noch ein wenig Eßig oder Citronensaft darzu. Viele loben den Rosenhonig mit Salzgeist, in dem Verhältniß, daß man auf jede Unze Honig vierzig Tropfen Salzgeist rechnet **). Wenn der Gaumen angefressen ist, muß man mit den bekannten Mitteln dem

---

*) Sie finden sich hauptsächlich bey derjenigen bösartigen ansteckenden Bräune, welche die Engländer Ulcerous Sorethroat nennen. A. d. Ueb.

**) Die Vitriolsäure ist eben so nützlich. A. d. Ueb.

dem Geschwür und Beinfraß Einhalt thun, und nachher ein goldnes oder silbernes Blättchen machen lassen, und einen Schwamm daranbinden, der genau in das Loch passet, womit man die gedachte Oeffnung völlig schließet und verwahret. Man hilft dadurch sowohl dem Uebelstande in der Sprache ab, als erleichtert man auch das Hinunterschlucken. Wenn krebsartige Geschwüre an den Lippen oder Zahnfleische sitzen, so muß man sie ausschneiden; sind sie aber an andern Orten im Munde befindlich, so geht dieses nicht an, und man muß sich begnügen, wenn man nur die dringendsten Zufälle in etwas lindern kann.

5) Der Speichelfluß (ptyalismus, salivatio) stellet sich nicht nur gemeiniglich bey dem Zahnen der Kinder ein, sondern ist auch ein gewöhnlicher Zufall bey hypochondrischen, scorbutischen und cachectischen Personen, welche oft so erschrecklich viel spucken, daß der Speichel der innerhalb vier und zwanzig Stunden von ihnen abgehet, am Gewicht auf zwey Pfund beträget, so daß es kein Wunder ist, wenn sie sich dabey nach und nach abzehren. Außerdem entstehet der Speichelfluß auch oft von einer Versetzung (decubitus) der Säfte nach diesem oder jenem Theile

des

des Hauptes, ingleichen von den Schwämmchen und andern Geschwüren im Munde, von den Wunden der Speichelgänge; vom Kauen; von allen reitzenden scharfen Dingen, von der Mercurialcur u. s. f. Es stiften diejenigen, welche sich unterfangen, einen allzustarken Abgang von Speichel mit zusammenziehenden Mitteln zu verstopfen, hierdurch großen Schaden, weil sie statt einer kleinern Unbequemlichkeit ein größeres Uebel anrichten. Denn es entstehen von dieser unzeitigen Verstopfung Krankheiten, welche weit gefährlicher als der Speichelfluß sind. Sicherer verfahren die, welche durch schickliche, abführende und harn- und schweißbefördernde Mittel u. d. g. den allzuhäufigen Speichel abzuleiten (revulsio) suchen, indem sie dadurch machen, daß das überflüßige Blutwasser in andre Gegenden und Canäle des Körpers häufiger, als in die Speicheldrüsen gehet, bis endlich auch die Verrichtungen dieser letztern Absonderungswerkzeuge wieder in ihre natürliche Ordnung kommen.

Unter den verschiedenen Krankheiten der Zähne stehet wohl das Zahnweh (odontalgia), oben an, denn es ist dasselbe ein sehr gewöhnlicher Zufall, und es bleibt fast kein Alter davon verschonet. Zuweilen ist es überaus heftig, und er-

reget

reget Schlaflosigkeit, Fieber, Wahnsinn, Zuckungen und Ohnmachten: es hat meistens seinen Ursprung von Stockungen der Säfte und catarralischen oder rheumatischen Ursachen, vorzüglich aber von hohlen und angefressenen Zähnen. Es vermehren selbiges bald das kalte, bald warme Trinken, bald die kalte Luft, der Zucker u. d. g. und es läßt nach und vergehet oft völlig, sobald als die benachbarten Theile aufschwellen. Die vornehmsten Ursachen, denen man die Anfälle von dem Zahnweh zuzuschreiben pflegt, und auf welche man bey der Cur desselben sein Augenmerk richten muß, sind eine angebohrne Beschaffenheit des Körpers, eine dahin versetzte und herumziehende rheumatische und arthritische Materie, ein venerisches oder scorbutisches Gift, die Schwangerschaft, der Sonnenstich, oder allzuheftige Kälte, wenn sie den Kopf besonders trifft, eine sumpfigte und mit übeln Dünsten erfüllte Luft u. s. f.

Wenn das Zahnweh nicht allzuheftig ist, so kann man es der Natur gänzlich überlassen, bey allzugroßen Schmerzen aber muß man alles mögliche anwenden, um dieses so beschwerliche Uebel zu lindern und wegzuschaffen. Manche erleichtert das Aderlassen, und oft vergehen die Schmerzen, wenn man das Zahnfleisch blutend

macht,

macht, welches ein nicht zu verachtendes Mittel ist: das vorzüglichste Hülfsmittel aber ist das Herausreissen des hohlen Zahns, welches man jedoch bey allzuheftigen Schmerzen nicht wagen darf. Ist aber alles dieses ohne Nutzen, und wissen die Kranken vor Schmerzen beynahe nicht mehr zu bleiben, so muß man innerliche schlafmachende Mittel verordnen. Vorher aber muß man versuchen, was man mit andern bekannten äußerlichen Hülfsmitteln ausrichten kann. Dergleichen sind der Branntewein, das Ungarische Wasser, der mit Pfeffer, Nelken oder Zimmet gewürzte Eßig, oder Eßig mit Salbey oder Bertram gekocht, welche Dinge man eine Zeit lang im Munde halten muß. Den hohlen Zahn macht man zuvörderst rein, und bringt Thymian- Nelken- Buchsbaum- u. a. d. g. Oehle darauf, ingleichen Opium oder schmerzstillende Tropfen, Vitriol- oder Schwefelgeist u. s. f. Andre preisen das wirkliche Brennen an, wobey man mit einem glühenden eisernen Drat, den schmerzhaften Nerven berühret. Diese Hülfe aber taugt nicht viel, und man weiß aus der Erfahrung, daß es zuweilen den größten Schaden angerichtet hat. Die einen Speichelfluß erregenden Dinge sind auch gut, als der Toback, die Bertramwur-

wurzel, der Saamen von Mäusepfeffer und andre solche reitzende Sachen, die, wenn man sie kauet, einen starken Zufluß von Speichel verursachen. Ist das Zahnfleisch geschwollen, so nimmt man laulichte Milch, oder das Decoct von Feigen und verschiedene andre erweichende und die Schärfe dämpfende Mittel, und behält selbige lange im Munde, welches nicht nur zu der Stillung der Schmerzen, sondern auch die Eyterung zu befördern dienet. Einigen Personen endlich hat, nachdem sie vielerley vergeblich gebrauchet hatten, die Oeffnung einer Pulsader geholfen.

Sobald die Zahnschmerzen vorüber sind, muß man das Loch im hohlen Zahne von allen darinnen steckenden Unreinigkeiten wohl säubern, und mit Baumwolle oder einem sehr dünnen bleyernen Blättchen ausfüttern, um allen Zugang der Luft zu verhüten. Ist das Loch nicht so beschaffen, daß man etwas hineinbringen kann, so muß man den Zahn, wenn er nicht allzuweh thut, herausreißen lassen; hiervon entstehet zuweilen ein Bluten, das man mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln stillen kann. Man legt nämlich in die Zahnlücke Charpie, die mit Vitriolgeist oder einem stopfenden Wasser befeuchtet ist, desgleichen Eichenschwamm, weiches Wachs u. d. g.

Es giebt aber auch noch andre Mittel wider die Zahnschmerzen, die nach Belieben und Vorschrift der Aerzte gebrauchet werden. Dergleichen sind ein Stückchen Nuß, das man anzündet und in den hohlen Zahn steckt; Zugpflaster, die man hinter die Ohren leget; die innere Rinde vom Bindholz (viburnum), welche man in den Gehörgang bringt; das Pflaster von Tacamahacaharz, darunter man Opium und das Oehl von Bilsenkraut zu mischen pflegt, und solches auf die Schläfe legt; das Mastixpflaster, das eben also gebraucht wird; gestoßene Schnecken (limaces) als ein Breyumschlag auf eben den Ort gelegt u. d. g. Manche machen nach Spigelius seinem Beyspiele, Einbrennungen auf diejenige kleine Erhabenheit an dem äußern Ohr, welche die Zergliederer Antitragus zu nennen pflegen, welches auch wirklich ein sehr gutes Mittel ist. Endlich müssen wir noch erinnern, daß sehr oft die hartnäckigsten Geschwülste an verschiedenen Orten des Gesichts entstehen, die von einem Fehler der Zähne herrühren, und daher bald vergehen, wenn man den verdorbenen Zahn herausnehmen läßt.

Es giebt noch andre nicht so viel bedeutende Fehler der Zähne; als nämlich die Unreinig-

keit, das Lockerwerden (laxitas) und das Stumpfwerden (ſtupor) derſelben. Was das erſte anbelangt, ſo reinigt man die Zähne mit gebrannten Brode, und ſpühlet ſich mit Wein den Mund aus; verſchiedener anderer Arten die Zähne zu putzen zu geſchweigen, welche den Liebhabern der Reinlichkeit wohl bekannt ſind. Sind aber die Zähne mit einer Rinde von Weinſtein überzogen, ſo muß man ſelbige mit einem ſchicklichen Werkzeuge loszubringen ſuchen. Liegen unter dieſer Rinde kleine Würmer verborgen, welche den Beinfraß an den Zähnen und einen übeln Geruch aus dem Munde verurſachen, ſo kann man das Decoct von Sadebaum zum fleißigen Ausſpühlen gebrauchen *). Sind die Zähne locker geworden, ſo befeſtiget man ſie, wenn man ſich der Zahnſtocher von Maſtixholz bedienet, oder man ſpühlet den Mund mit dem Decoct dieſes Holzes fleißig aus, auch bedient man ſich eines mit Gummilak, der japaniſchen Erde u. d. g. verſetzten Weines. Das Stumpfwerden der Zähne endlich vertreibet man mit dem Weingeiſt, Ungariſchen Waſ-

*) Das meiſte was von Würmern in Zähnen erzählet wird, ſcheint fabelhaft zu ſeyn und eine nähere Beſtätigung zu erfordern. A. d. Ueb.

Wasser u. s. f. Es rühret dieser Zufall von herben Früchten, vom Knirschen, vom Reiben der Zähne aneinander u. s. f. her, und man kann demselben bald abhelfen, wenn man Portulack, Kresse, Raucken (eruca), Mandeln, Haselnüsse, Käse u. d. g. kauet, wie dieses fast jedermann schon bekannt ist.

7) Der üble Geruch aus dem Munde rühret zuweilen von hohlen Zähnen her, öfterer aber von einer venerischen oder scorbutischen Verunreinigung des Blutes, welche beyde Krankheiten besonders im Munde viele Verwüstungen anzurichten pflegen. Es entstehet dieser Zufall ferner von bösartigen Geschwüren der Nase, von Schleim und Würmern in den ersten Wegen, von einer Fäulniß der Lungen, von einer widernatürlichen Erschlaffung des Pförtners am Magen (pylorus) u. d. g. Der Gestank aus dem Munde entstehet aber nicht eben allzeit von einer localen Krankheit, sondern oft von einer besondern Beschaffenheit des Blutes, dabey der Körper übrigens völlig gesund ist, und nur die Luft, die aus den Lungen herauskommt, ob wohl diesen Eingeweiden übrigens nichts fehlet, von übelriechenden Ausdünstungen verunreiniget wird. Der Geruch der davon entstehet, wenn man Knob-

lauch und Zwiebeln gegessen hat, oder vom Tobacksrauchen u. s. f. will ich übergehen. Ein abwechselndes Uebelriechen aus dem Munde, wo kein wesentlicher Fehler in den Werkzeugen und Eingeweiden zugegen ist, läßt muthmaßen, daß Unreinigkeiten in den ersten Wegen daran Schuld sind, und wenn dieser Geruch bey Kindern säuerlich ist, kann man auf Würmer schließen. Was aber das von einem wirklichen Fehler des Körpers z. B. einer Schärfe entstehende Uebelriechen anbelangt, so läßt sich solches niemals eher heben, als bis die Hauptkrankheit geheilet ist. Man findet bey Oeffnung solcher Personen nach ihrem Tode die Brustdrüsen (thymus), die Lungen und Eingeweide des Unterleibes angefault, den Magen von Geschwüren zerfressen u. d. g. daher es denn gar kein Wunder ist, wenn nichts in der Welt wider diesen Geruch aus dem Munde hat helfen wollen. Mit einem Worte, man richtet nicht das Geringste aus, wenn man nicht die Grundursache dieses Zufalls gehörig zu treffen und mit dienlichen Mitteln zu bestreiten sucht. Diese aber ist, die Wahrheit zu sagen, mehrentheils sehr tief versteckt, und daher alle Bemühung des Arztes vergeblich. Endlich ist derjenige übelriechende Othem vor völlig unheilbar

bar zu achten, der bey außerdem völlig gesunden Personen von einer besondern Mischung der Säfte herrühret, welche verursachet, daß aus den Aesten der Luftröhre unreine Dünste aufsteigen, die sich in der Luft ausbreiten; man erkennet dieses daran, wenn der Schweiß einen eben so übeln Geruch hat, als man an dem Othem bemerket. Um diesen üblen Geruch zu mildern, muß man sich sorgfältig der Reinlichkeit befleißigen, und in dem Munde oder an den Kleidern gewürzhafte Sachen bey sich tragen, welche diesen so unangenehmen Zufall ein wenig zu dämpfen im Stande sind. Scorbutische Personen können sich, wie die Erfahrung lehret, mit Sauerampfer helfen.

8) Derjenige heftige Durst, der von hitzigen Speisen, von heißer Witterung, oder von ungewohnten heftigen Leibesübungen herrühret, gehöret nicht unter die Krankheiten; hingegen aber ist der starke Durst, der sich bey Entzündungs- und andern Fiebern findet vor widernatürlich zu achten. Eben so furchtbar ist er bey der Schwindsucht, Cachexie, dem Scorbut, der Wassersucht und andern Krankheiten. Der heftige Durst entstehe aber woher er wolle, so verursachet er eine beschwerliche Trockenheit im Munde, ja öfters

sogar eine Heiserkeit. Wenn er von einer äußerlichen Ursache seinen Ursprung hat, so pflegt ihn reines Wasser mit ein wenig Wein vermischt, am besten zu stillen; bey dem fieberhaften Durste aber versezt man das Wasser mit Salpeter, Citronensaft, Vitriolgeist oder einer andern Säure aus dem Pflanzen- oder Mineralreiche. Wider den Durst, der scorbutischen und wassersüchtigen Personen beschwerlich fällt, hilft besonders das Decoct von Wegwart. Empfinden endlich cachectische Personen oder Schwindsüchtige eine gewaltige Trockenheit im Munde und den unangenehmsten Durst, wobey ihnen alles gleichsam gesalzen schmeckt, so ist nichts besser, als ein die Schärfe dämpfendes Getränk von Reiß, Gerste, jungen Hühnern u. d. g. Bey dem Brennen im Schlunde und wenn derselbe ganz roh ist, ist vorzüglich der Quittenschleim, unter andern die Schärfe dämpfenden Dingen das beste. Zum Schlusse muß ich noch erinnern, daß man von dem Mangel des Durstes nichts übles zu befürchten hat, weil es viele Menschen giebt, die fast gar nichts trinken und doch vollkommen gesund sind. Wenn man sich aber vor allem Getränke entsetzet, so verräth dieses eine Wasserscheu, welches, wie bekannt, ein sehr trauriger

Zufall ist. Aeußert sich hingegen dieser Umstand bey bösartigen Fiebern, so ist er nicht so gar gefährlich. Ich weiß aber doch, daß viele erfahrne Aerzte sich dadurch haben verleiten lassen, auf einen Anfang der Wasserscheu zu schließen *).

9) **Das Fallen oder die Verlängerung des Zapfens** (chute de la luette, prolapsus uvulæ), ist eine Krankheit, die in solchen Gegenden gar gewöhnlich ist, wo plötzliche Veränderungen der Luft nichts seltenes sind. Mehrentheils hat dieser Zufall nicht viel zu bedeuten, bisweilen aber verursachet er doch viel Beschwerlichkeit, weil es dem Patienten immer deuchtet, als wenn er einen Bissen hinunterschlucken sollte, ja bey manchen ist dieses so heftig, daß sie besorgen müssen, zu ersticken. Die ganze Cur bestehet in äußerlichen Mitteln. Doch sind abführende und harntreibende, und andre bey catarrhalischen Krankheiten übliche Arzeneyen nicht ohne Nutzen. Weit besser aber sind äußerliche zusammenziehende und

*) Der Mangel des Durstes ist immer bey heftigen Fiebern ein schlimmes Zeichen, weil er theils zu erkennen giebt, daß die Patienten sich ihrer nicht ganz bewußt sind, theils aber die Kranken das nöthige Trinken dadurch verabsäumen. A. d. Ueb.

und zurücktreibende Mittel, z. B. Gurgelwasser von dem Decocte von Mastixholz, Wegebreit, Wintergrün u. d. g. Man berühret das Zäpfchen mit Ungarischem Wasser, mit Camphergeist, mit Salmiakgeist u. d. g. oder man bringet, welches noch gewöhnlicher und besser ist, an den schmerzhaften Theil gepülverte Alaune, Pfeffer, Bertramwurzel, Ingwer, Natterwurz u. d. g. oder tauchet denselben vermittelst eines Instruments, das wie ein kleines Löffelchen aussiehet, in dergleichen Pulver. Will aber alles dieses nichts helfen, und ist das Uebel schon eingewurzelt, so muß man versuchen, ob man mit einer Einbrennung oder Fontanelle am Hinterhaupte etwas auszurichten im Stande ist, und wenn auch dieses ohne Nutzen ist, so ist kein andrer Weg übrig, als daß man das Zäpfchen wegschneidet. Ich kann aus vielfältigen Erfahrungen versichern, daß nicht die geringste Gefahr von dieser Operation zu befürchten ist, es mag auch Hippocrates und verschiedene andre Schriftsteller, welche ihm blindlings nachgeschrieben haben, das Gegentheil noch so gewiß behaupten. Von der Entzündung des Zäpfchens bey der Bräune will ich hier nichts hinzufügen.

Von

Von den Fehlern bey dem Schlucken (Deglutitio læsa).

Es giebt unzählige bald nichts bedeutende bald wichtige Dinge und Ursachen, welche das Hinunterschlucken erschweren. Es sind diese Ursachen entweder äußerliche oder innerliche. Zu den ersten gehört die so gewöhnliche Verstopfung des Magenschlundes, die auf vielerley Art sich ereignet, wenn z. B. ein nicht genug gekauter Bissen Essen darinnen stecken bleibt, an welchem Fall schon Menschen gestorben sind; wenn man Knochen Fischgräten, und andre fremde Körper verschlucket hat, oder selbige von ohngefähr mit in den Schlund gekommen sind; oder wenn aberwitzige Personen dergleichen Dinge essen wollen. Wenn ein Stück Fleisch den Canal verstopfet, so muß man dem Kranken auf verschiedene Weise zu Hülfe zu kommen suchen, man läßt ihn auch zuweilen auf den Rücken schlagen, so daß der steckende Bissen tiefer hinab in den Magen fällt, welches Verfahren meistens einen guten Erfolg hat. Unter andern Umständen sind die Brechmittel dienlich, da denn dasjenige, was im Schlunde steckt, mit herausgebrochen wird, vorher aber muß man schlüpfrig machende Sachen,

als Butter, Oehl und fette Brühen geben, welche diese Wege glätter machen. Will aber dieses alles nichts helfen, so muß man, wo es nur sich thun lassen will, den fremden im Schlund oder in der Speiseröhre steckenden Körper vermittelst eines Wachsstocks oder glattgemachten Stäbchens (Stück Fischbeins) in den Magen hinabstoßen. Ich habe einen Fall gehabt, wo ich auf diese Art einen großen Thaler von sechs Livres, aus dem Schlunde geschaft habe, da alle andre Mittel vergeblich waren. Wenn aber spitzige oder mit Hacken versehene Körper im Fleische fest stecken, und sich nicht von der Stelle bringen lassen, so muß man erwarten, ob sie etwa durch die Eiterung oder Fäulniß sich loslösen. Ich erinnere mich, daß sich dieser glückliche Erfolg bey einer in dem Schlunde feste stekkenden Fischgräte, ingleichen bey einer Person ereignete, wo Körbelsaamen aus der Suppe im Halse stecken blieb, wo man in beyden Fällen die Kranken mit Wachsstöcken und Stücken Fischbein schon jämmerlich gemartert hatte. Es ist diese Behandlung oft so schmerzhaft, daß sie einige gar nicht aushalten können und in Zuckungen fallen, besonders wenn ungeschickte Personen dieselbe verrichten wollen.

Was die innerlichen Ursachen der Verhinderung des Schluckens anbelangt, so bestehen solche in Entzündungen, oder in krampfhaften Zusammenziehungen, Lähmungen und Gewächsen, die sich in der Kehle, Schlunde und Speiseröhre, oder in den benachbarten Theilen ereignen. Auch gehören hieher bösartige Geschwüre im Schlunde. Die Entzündung gehört zur Bräune, von der wir besonders handeln wollen. Die krampfhafte Zusammenziehung dieser Theile, welche durch kaltes Trinken vermehret wird, ist ein bey hypochondrischen, scorbutischen und hysterischen Personen gar gewöhnlicher Zufall: ja es bleibt der Krampf nicht blos in diesen Theilen, sondern es greift derselbe weiter um sich, und die Musteln am Halse werden so starre, daß man es äußerlich sieht. Hierbey leiden nun auch der Magen und Darmcanal mit, daher denn Eckel, Blähungen und Gemurmel im Leibe und von der Auseinanderdehnung des Gekröses Schmerzen im Rücken entstehen. Auch bleiben die Nieren nicht verschont, und der Urin wird daher wässericht und weißlicht; des Zitterns, Schauderns und andrer zu den wesentlichen Merkmalen der krampfigten Krankheiten gehörigen Zufälle, davon wir schon gehandelt haben, zu geschweigen. Alles dieses

abe-

aber mangelt bey der Lähmung des Schlundes. Hier bleibt das Schlucken immerfort in einerley Zustand und wird dem Kranken einmal so sauer als das andremal, dahingegen bey der vorigen Krankheit gewisse Abwechselungen, Nachlassungen und Vermehrungen Statt finden. Ueberdem gehen feste Speisen bey den Krämpfen des Magenschlundes schwer herab, bey den Lähmungen desselben leicht, und die flüßigen hingegen schwerer; ein Umstand wodurch man beyde Zufälle deutlich von einander unterscheiden kann. Die Entzündung des Schlundes endlich kann man, wie weiter unten gesagt werden wird, mit Augen sehen; es ist ein Fieber und Durst dabey und alle Zufälle sind weit von den vorher angeführten Umständen verschieden. Anders aber verhält sich die Sache bey der Entzündung des Zwerchfelles, die man oft schwer unterscheiden kann, und wo das Hinunterschlucken gänzlich verhindert wird. Auch kann eine ungeheure Vergrößerung der Leber zuweilen eben diese Folgen hervorbringen, welches man öfters bey der Zergliederung der todten Körper wahrnimmt.

Ein heftiger Zorn bey und nach dem Essen, ein Ekel vor gewissen Speisen oder Arzeneyen, Gewürme und andre von ohngefähr verschluckte

ekel-

ekelhafte Sachen, Gifte u. d. g können eine krampfhafte Zusammenziehung des Schlundes erregen. Auch ist selbige zuweilen ein Zufall der bösartigen Fieber, oder sie rührt von Würmern und andern Fehlern der ersten Wege her. Jedermann weiß, daß bey ekelhaften Personen, wenn der Magen leidet, auch die übrigen Theile des Mundes und sogar die Speicheldrüsen dabey mit angegriffen werden, welche leztere alsdenn mehr Speichel zu geben pflegen. Wenn man den Grund solcher krampfhaften Zufälle genau untersuchet hat, so kann man den Ausgang bestimmen, und seine Cur darnach einrichten. Diese muß besonders in dem Gebrauch krampfstillender Mittel bestehen, mit denen man aber doch nach Befinden der Umstände noch verschiedene andre verbinden muß. Selten ist hierbey das Aderlassen nüzlich, aber desto bessere Dienste leisten die Brech- und abführenden Mittel, ingleichen die, welche die Schärfe dämpfen, z. B. süßes Mandelöhl, Wallrath u. d. g. Die würklich schlafmachenden Mittel sind sehr schädlich, die beruhigenden hingegen, als der Salpeter, Campher, und die schmerzstillenden Mineraltropfen sind sicher zu gebrauchen. Auch kann man aus dem Vorhergehenden deutlich schließen, daß bey manchen Personen

antihysterische, wurmtreibende Mittel, Gegengifte u. d. g. einen sehr guten Nutzen stiften müssen. Endlich tragen noch reizende und blähungstreibende Clystiere, warme Fußbäder, mit laulichter Milch angefüllte Blasen und erweichende Bähungen und Breyumschläge, die man um den Hals und im Nacken legt, das Ihrige zur Erleichterung der Zufälle bey. Was die Lähmung des Schlundes und der Speiseröhre anbelangt, welche nach Schlagflüssen und andern schlafsüchtigen Krankheiten des Gehirns erfolget, so pflegt man auch hier die bey den Lähmungen andrer Theile gewöhnlichen Hülfsmittel zu gebrauchen. Unterdessen wird doch diese Krankheit, wenn man auch die auserlesensten Mittel erwählet, doch nur selten dadurch gehoben, wofern nicht die Kräfte der Natur von selbst das Ihrige zugleich mit beytragen. Es ist noch zu gedenken, daß die Personen, welche, weil sie nichts hinunterschlucken können, oder nichts zu essen haben, lange hungern, endlich aus Mangel der Nahrungssäfte ein Fieber bekommen, wobey denn der Hunger sich gänzlich verlieret.

Was die Verstopfungen des Schlundes und der Speiseröhre anbelanget, die von einem Fehler in dem Baue dieser Theile entstehen, so ver-

ur-

ursachen selbige Gewächse, welche aus diesem Canal selbst herauswachsen, oder in den benachbarten Theilen sitzen. Man findet bey Untersuchung der Leichname außer den polypösen Gewächsen in der Nase und im Schlunde die am Schlucken hindern, und außer den fremden Körpern, welche diesen Canal verstopfen, noch Beulen und Fleischgewächse, die in der Speiseröhre selbst hervorragen. Dieser Canal ist callös, verhärtet und verkuorpelt; es sind verhärtete Ringe, die so dicke sind, daß sie deutlich in die Augen fallen, sowohl in dem Schlunde als am Magen befindlich, die dem Ansehen nach, denenjenigen Ringen ähnlich sind, welche man oft am Pförtner antrift. Man entdecket entzündete Geschwüre in der Speiseröhre, oder eine erschreckliche Menge Fett, womit die Luftröhre und die Speiseröhre überschüttet sind, Verstopfungen in der Brustdrüse, Gewächse, welche aus der Luftröhre herausgehen, die am schildgleichen Knorpel und übrigen Theilen des Halses befindlichen Drüsen sind angelaufen; man findet Ausdehnungen der großen Pulsader, oder verschiedene Fehler der Lungen. Die Leber ist zuweilen erstaunend groß, und liegt auf dem obern Magenmunde auf, so daß der Magen dadurch nach dem Nabel zu her-

herabgedränget, und so sehr zusammengezogen ist, daß er kaum die Größe einer Niere hat, und beynahe gar keine Höhlung mehr in ihm befindlich ist. Auch die Gedärme erblicket man völlig leer und nicht den mindesten Unrath darinnen, doch ist noch Galle in der Höhlung dieser Theile befindlich u. s. f. Unzählicher andrer nach einen ausgestandenen allzulangen Hunger öfters vorkommender Mängel nicht zu gedenken.

Und dieses sind die innerlichen mehrentheils sehr versteckten Ursachen der Verstopfung der Speiseröhren und des dadurch gehemmten Hinunterschluckens. Leider aber ist der Arzt nur selten im Stande, selbige zu heben. Daher denn die klügsten Aerzte lediglich auf die Erleichterung der Zufälle ihr Absehen richten, und hauptsächlich die Schärfe dämpfende Mittel als z. B. Leinsaamen, Malvenblüthen, süßes Mandelöhl und Molken verordnen. Hat man die Wege durch diese Dinge schlüpfrig gemacht, so geht doch etwas weniges von Speisen hinunter. Will aber dieses alles nichts helfen, und man hat schon alle Hofnung eines guten Erfolgs der Cur fahren lassen, so haben die elenden Kranken keinen Trost mehr übrig, als daß sie ihr mühseliges Leben durch Milch oder Fleischbrüheclystiere erhal-

halten können, davon ein kleiner Theil durch die in den dicken Därmen befindlichen Milchgefäße ins Blut übergeht. Ich habe auf diese künstliche Art eine Weibsperson, welche ich unter meiner Aufsicht hatte, so viel ich mich erinnern kann, acht bis zehn Monate erhalten. Ich weiß gar wohl, daß man verschiedene Beyspiele von Personen erzählet, die viele Jahre lang ohne eine sonderliche Kraftlosigkeit zu verspüren, ohne Speisen gelebt haben sollen; es wird aber die Glaubwürdigkeit dieser Geschichten mit gutem Grunde in Zweifel gezogen. Hermolaus Barbarus erzehlet sogar, daß eine gewisse Weibsperson vierzig Jahr ganz allein von der Luft gelebt haben soll, welches ich aber nicht glauben kann. Ich weiß ganz zuverläßig, daß man bey einer gewissen alten Frau, als man sie nach ihrem Tode öfnete, zu aller Verwunderung Ueberbleibsel von verdauten Speisen gefunden hat, ohnerachtet diese Alte bey ihren Lebzeiten durchgehends im Rufe war, daß sie viele Jahre lang nichts gegessen hätte. Es durfte auch so lange sie lebte, niemand an der Wahrheit ihres Vorgebens zweifeln, so leicht ist es, daß eine auf Betrügerey ausgehende Unwahrheit Beyfall und Glauben erhält.

Man findet in den Schriften unzählige wundernswürdige Bemerkungen von langem Hunger, welche Schurig in seiner Chylologie sehr sorgfältig zusammen getragen hat, die aber alle, meines Erachtens, das Gepräge der Wahrheit keinesweges zeigen. Allein es ist doch auch nicht zu läugnen, daß man außer solchen Betrügereyen, die meistens von nichtswürdigen Personen herrühren, welche unter dem Scheine einer besondern Gottesfurcht und Heiligkeit entweder viel gewinnen, oder sich Hochachtung verschaffen wollen, doch noch einige Beyspiele von wahren und sichern Fasten findet. Es sind aber solches meistens aberwitzige und närrische Personen gewesen, und man kann daraus lernen, daß es möglich sey, sein Leben ohne Speise und Trank einen oder etliche Monate zuzubringen *).

Von

*) Die glaubwürdigste Geschichte dieser Art sind in des Herrn von Haller Elem. Physiol. T. VI. p. 171 u. f. gesammelt. Fast alle diese Personen waren Frauenzimmer und viele hysterisch oder auch sehr unempfindlich. Sie lagen meist die ganze Zeit im Bette, dufteten wenig aus und es gieng kein Stuhl von ihnen. Dabey tranken fast alle vieles Wasser, welches die Schärfe der Säfte schwächt.

Un-

Von der Bräune oder Halsentzündung. (Angina).

Die Bräune oder Halsentzündung hat ihren Sitz eben, wie die in vorigem Abschnitte bemerkten Zufälle, im Halse und Schlunde. Ich will die verschiedenen Benennungen, mit welchen die Griechen die Bräune nach ihrem verschiedenen Sitz unterscheiden *), die in den Schulen viel Beyfall finden, aber nach meinem Urtheil mehr einen ausschweifenden Witz als wahre Ge-

---

Unter den von unserm Verfasser angeführten Ursachen der Verhinderung des Schluckens, ist diejenige langsam entstehende am gewöhnlichsten und traurigsten, die von einer Verhärtung der in der Nähe der Speiseröhre oder in ihren Häuten selbst befindlichen Drüsen herrühret. Diese Krankheit ist in neuern Zeiten, sonderlich in Holland, weit gewöhnlicher worden, und man schreibt sie dem Mißbrauch spirituöser Getränke und dem allzuwarmen Trinken zu. Einige daher gehörige Abhandlungen sind in dem vierten Bande der Sammlungen für practische Aerzte befindlich. A. d. Ueb.

*) Cynanche, Synanche, Paracynanche, Parasynanche. A. d. Ueb.

lehrsamkeit verrathen, weglassen, weil sich die praktischen Aerzte wenig darum bekümmern. Diese wissen, daß die Bräune entzündungsartig (phlegmonodea), catarrhalisch, brandigt (gangrænosa), oder krampfhaft (spasmodica) ist, daß sie im Schlunde in der Kehle und denen da herum befindlichen Theilen des Mundes ihren Sitz hat, und daß sie von einer verschiedenen Heftigkeit und mit verschiedenen Zufällen verknüpfet zu seyn pfleget.

Die Entzündungsbräune (angina inflammatoria) oder eigentliche Halsentzündung *) gehöret unter die heftigsten und hitzigsten Entzündungskrankheiten, und wir wollen selbige zuerst abhandeln. Die Zeichen derselben sind ein Frost, Schauer und Erstarren, ein starkes Fieber, Kopfschmerz, feuriges Angesicht, und eine sichtbare Verstopfung und Entzündung des Schlundes und der da herum liegenden Theile; eine Erschwerung des Hinunterschluckens und Othemholens, und rother Urin. Diese Art von Bräune hat ihren Sitz im Schlunde, in den Mandeln, im Zäpf-

chen,

*) Esquinancie und in der Provence, von dem griechischen Namen, Ankoues. A. d. Verf.

chen, an der Zunge, in der Kehle und den angrenzenden Gegenden: Sie verhindert, so lange sie heftig ist, das Schlucken, und was man zu sich nimmt, kommt durch die Nase wieder zurück. Das heiße Gesicht ist bey manchen Kranken geschwollen, und der vordere Theil des Halses in die Höhe getreten; auch ist überdem die Zunge noch bisweilen so ungeheuer dicke, daß die Kranken selbige zum Munde herausstecken müssen, welches ihnen aber unendlich sauer wird.

Diese entzündungsartige Bräune entstehet, sonderlich bey jungen Personen sehr oft von einer Erkältung des erhitzten Körpers: zuweilen auch von der zurückgetretenen Rose, der herumziehenden Gicht, der Verhaltung des monatlichen oder goldnen Aderflusses u. s. f. und auch noch von Giften, dem Bisse giftiger Thiere u. d. g. Sie wird von der Entzündung, Eiterung und Fäulniß der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes, und besonders der Leber veranlasset; ja sie ziehet oft Sammlungen vom Wasser im Hirnschädel, in der Brust und im Unterleibe nach sich, wie man dieses alles nach dem Tode bey der Oefnung solcher Personen findet. Es ist eine sehr bekannte Sache, daß diese Krankheit unter

die gefährlichsten gehöret, wenn sie nicht etwa nur allein das Zäpfchen oder eine von beyden Mandeln befällt. Manche Personen sterben den ersten Tag sogleich daran, andre aber den fünften, wenn die gebrauchten Hülfsmittel oder die Kräfte der Natur nicht im Stande sind, die Krankheit zu bezwingen. Im Fortgange der Krankheit sind die schlimmsten Zeichen die Entzündung der Zunge, ein Schaum vor dem Munde, eine heisere und singende Stimme, ein niedergedruckter und aussetzender Puls, Zuckungen, besonders des untern Kiefers, Bangigkeiten u. s. f. Zuweilen bemerket man eine sogenannte Versetzung der Materie der Krankheit, da nämlich dieselbige aus den innern Theilen des Halses nach den äußern Theilen tritt, oder auf die Lungen fällt, oder ins Gehirn sich sezt. Was man aber von allen diesen Versetzungen zu besorgen habe, ist leicht einzusehen. Man weiß auch, daß die Entzündung der Kehle weit gefährlicher ist, als die Entzündung des Schlundes, obschon zuweilen bey allzugroßen Eitergeschwüren der Mandeln das Leben der Kranken sich in Gefahr befindet. Ueberdem endigt sich die Entzündungsbräune so wie andre Entzündungen durch die Vertheilung, Eiterung,

ternng, scirrhöse Verhärtung oder den Brand; sie verschwindet aber auch zuweilen beym Durchbruche der Monatszeit oder der goldnen Ader. Personen, welche schon einmal damit behaftet gewesen sind, pflegen gerne solche wieder zu bekommen, wofern sie nicht durch eine strenge Lebensart, Fontanelle und andre Vorbauungsmittel sich dafür zu bewahren suchen. — Von der scirrhösen Bräune ist schon oben bey den Mandeln gehandelt worden.

Die Cur der Entzündungsbräune muß man ohngesäumt mit Aderlassen anfangen. Man öfnet dabey die Adern am Arme, Fuße, am Halse, und unter der Zunge; man sezt an die benachbarten Theile Blutigel und blutige Schröpfköpfe am Nacken, Hinterhaupte und Schulterblättern an. Außerdem aber läßt man noch Molken, Wasser mit Salpeter, und andre verdünnende und die Schärfe dämpfende Getränke in Menge trinken. Ueberdem ist der ofne Leib durch gelinde abführende Mittel oder dazu dienliche reizende Clystiere zu erhalten. Schon längst hat man im größten Nothfalle viel auf ein Brechmittel gehalten und ich weiß selbst, daß dadurch viele dem Tode noch entrissen worden sind. Man kann da-

her, wofern man nur die nöthige Behutsamkeit dabey anwendet, im Fall die Umstände sehr bedenklich sind, dazu noch seine Zuflucht nehmen. Betäubende Mittel sind gefährlich; bey einigen aber schaffen, wenn zuvor die Gefäße gelüftet und das Geblüte durch vieles Trinken verdünnet worden ist, so daß man nicht besorgen darf, es könne sich das Blut allzusehr erhitzen, die schweißtreibenden Arzeneyen noch Erleichterung.

Was die äußerlichen Mittel anbelanget, so können im Anfange der Krankheit die zurücktreibenden, als z. B. die Natterwurz, Wegebreit, Wintergrün und Nesseln, Sauerhonig, Maulbeersaft, die japanische Erde, die Alaune, u. s. f. woraus man Gurgelwasser macht, vortrefliche Dienste thun. Nachher aber pflegen erweichende und die Schärfe dämpfende Mittel verordnet zu werden, als z. B. Milch, Altheewurzel, Malvenblüthen, Leinsaamen, Feigen, Arabisches Gummi u. d. g. Manchen helfen die speichelbefördernden Arzneyen, den meisten aber sind sie schädlich. Man legt ferner schmerzstillende und erweichende Breyumschläge von der Eibisch- und Lilienwurzel, von den Blättern des Bilsenkrauts und des Storchschnabels, Chamillenblüthen und Safran,

Lein-

Leinsaamen, Baum- und Chamillenöhl auf, welche nicht nur die Schmerzen lindern, sondern auch den Zufluß der Säfte in die äußern Theile befördern, und solche von den innern abziehen, daher sie auch ungemein gerühmet werden. Die Schwalbennester sollen äußerlich als ein Breyumschlag aufgelegt bey dieser Krankheit eine besondere Kraft haben, und mehr zertheilen, als alle andere Mittel. Auch thun die Zugpflaster am Hinterhaupte, die blutigen Schröpfköpfe im Nacken, desgleichen die Fußbäder, in welche man die Kranken bis an die Knie sich setzen lässet, gute Dienste. Die größten Aerzte rathen, man sollte zuweilen die geschwollenen Theile des Mundes scarificiren. Ist endlich die Kehle völlig zu und der Tod schon in der Nähe, so ist kein anderer Rath, als daß man die Luftröhre öffnet (Bronchotomia). — Es mag sich überdem an einem Orte im Munde, wo es nur immer ist, ein Eytergeschwür ansetzen, so muß man es unverzüglich öffnen, das Eyter herauslassen, und reinigende Gurgelwasser von Osterlucey, Odermennig, Wintergrün und Brombeeren, Johannisskraut und rothen Rosenblüthen, der japanischen Erde, Wein, Honig, Vitriolgeist und andern dergleichen Dingen verordnen. Wir haben

bereits oben erinnert, daß die verhärtete Verstopfung der Mandeln zuweilen von der Entzündungsbräune entstehet, daher ich solches hier nicht wiederholen will.

Die catarrhalische oder unächte Bräune, die manche die Entzündung des Schlundes (pharyngitis) nennen, *) hat entweder gar kein oder ein sehr schwaches Fieber bey sich, und entstehet von Erkältungen, heftigen Schreyen und Singen, regnichtem Wetter u. s. f. Der Schlund und vornehmlich die Mandeln sind dabey leicht entzündet, und es treten weißlichte eyterichte Blützchen auf, die in Kurzem von freyen Stücken vergehen. Bey diesen Umständen ist das Hinunterschlucken etwas erschweret, welcher Zufall aber mehrentheils nicht viel bedeutet. Gemeiniglich ist ein Schnupfen mit dabey vorhanden, und es erfolget alsdenn ein catarrhalischer Husten, davon bereits oben gehandelt worden. Es ist zu merken, daß einige auch diejenige leichte Entzündung und Verstopfung an den Drüsen bey den Ohren, den Kiefer- und andern Speicheldrüsen, welche bey Kindern sehr oft vorfällt, und im Fran-

*) Mal de Gorge im Französischen. A. d. Verf.

Französischen den Namen oreillons führet, vor eine unächte Bräune halten. Ich habe davon schon oben bey der Abhandlung von den Krankheiten der Parotis geredet. Ferner sind auch scrophulöse und venerische Personen zu einer gewissen Art von unächter Bräune geneigt, die zwar beynahe eben das äußerliche Ansehen hat, im Grunde aber von der catarrhalische Bräune sehr weit unterschieden ist. Auch ist diejenige Bräune von einer ganz andern Beschaffenheit, welche bey den Blattern, Masern und einigen bösartigen Fiebern sich zu finden pfleget, so wie auch die, welche bey dem Gebrauch einer Queckssilbercur sich ereignet. Diesen Unterschied muß man aus genauer Erwägung der vorhergegangenen und nicht zu gleicher Zeit entstandenen Umstände bestimmen.

Bey der catarrhalischen Bräune ist wenig Gefahr, und die Behandlung derselben sehr einfach, ja man kann sie mehrentheils blos durch eine gute Lebensordnung heben, weil die Natur schon vor sich das meiste thut. Bey einigen blutreichen und jungen Personen aber, ist doch eine Aderlaß sehr dienlich, und im Fortgange oder der Abnahme der Krankheit thun gelinde

Ab-

Abführmittel mehrentheils gute Dienste. Man muß aber auch den fleißigen Genuß verdünnender Getränke nicht verabsäumen. Es thut gut, wenn man frische Schafswolle um den Hals legt, und die gemeinen Leute umwickeln sich den Hals mit ein Paar wollenen Strümpfen. Andre gebrauchen heiße Asche, Taubenmist, Bilsenkrautblätter in Asche gekocht, und unzählige andere zertheilende oder schmerzstillende Mittel. Während dem Gebrauche derselben muß man sich fleißig mit Milch, oder dem Decoct von Feigen, Wintergrün, Johanniskraut, Wallwurz gurgeln, und so geringe diese Mittel auch von verschiedenen geachtet werden, so sind sie doch meines Erachtens, von einem sehr guten Nutzen, und nicht zu verabsäumen. *)

Die brandigte oder bösartige Bräune hat, soviel mir wissend ist, Aretäus zuerst beschrie-

---

*) Ein schwacher Aufguß von Senf mit etwas Honig und Eßig ist bey einer sehr schleimichten Bräune eines der besten Mittel. Je mehr die Bräune inflammatorisch ist, desto mehr schadet das Gurgeln wegen der dadurch verursachten Erschütterung, daher man die Gurgelwasser nur in den Mund nehmen lassen muß. Ist viel stockender Schleim in den Drüsen, so hilft das Ausspritzen mehr als das Gurgeln. A. d. U.

schrieben. *) Sie ist epidemisch und ansteckend und schonet weder jung noch alt, mehrentheils aber befällt sie Knaben und Kinder. Der Gang dieser Krankheit ist versteckt und ungewiß, und daher betrügt sie Unvorsichtige im Anfange. Sie pflegt sich mit Schmerzen in den Mandeln und Speicheldrüsen und einer Geschwulst dieser Theile anzufangen, ist sehr bösartig, und selten gehet ein Schauer und Erstarren vor dem Anfalle vorher. Das Fieber ist in den ersten Tagen gelinde, und

---

*) *Aretæus* Lib. I. de signis & causis acutorum morborum cap. 9. Er nennt sie: Ulcus syriacum. Man sehe auch den *Aëtium* Tetrabibl. II. Serm. IV. c. 46. wo sie den Namen: tonsillæ pestillentes führt. Unterdessen aber führt doch Vogel (de cognosc. & curand. præcipuis c. h. affectibus p. 137. sehr wichtige Gründe an, wodurch er erweißlich macht, daß beyde bloß von den Schwämmchen geredet haben. Die rechte bösartige ansteckende Bräune, die eine Ausartung der Pest zu seyn scheinet, hat sich zuerst im Jahr 1618. zu Neapolis gezeigt und ist von einigen damals lebenden Schriftstellern beschrieben worden. Neuerlich ist sie in Frankreich und England gewöhnlich geworden, da sie Chomel, Fothergill, Huxham, Fordyce, Grant und andre beschrieben haben. Tournefort sahe sie auf seiner Reise in den Archipelagus. A. d. Ueb.

und wird gegen den dritten Tag bald mehr bald weniger heftig, bey den mehresten aber findet man einen sinkenden und unordentlichen Puls. Alsdenn, oder auch wohl noch eher, siehet man außer der Geschwulst am Zäpfchen und Mandeln, bläulichte oder dunkelbraune Flecken, Hitzblattern und brandige Streifen in der Haut, nicht nur im Schlunde, sondern auch an andern in dieser Gegend befindlichen Orten des Mundes. Darauf zeigen sich in Kurzem die Schwämme, oder um sich fressende Geschwüre, deren Ränder entzündet und schmerzhaft sind, und die eben etwas giftiges an sich haben. Bey manchen sitzt das Uebel sehr tief, und man kann es äußerlich nicht ansichtig werden, allein die Erschwerung des Hinunterschluckens, die Heiserkeit, das beschwerliche Othemschöpfen, und das Rasseln im Halse, besonders aber die Absonderung der häutigen Borken, welche ausgeworfen werden, sind die sichersten Zeichen dieser Krankheit. Man siehet bey Oeffnung solcher Personen nach ihrem Tode, daß diese brandartigen Geschwüre nicht nur im Munde, Schlunde und Nasenhöhlen sich befinden, sondern daß sie sich auch weiter hinunter in den Magenschlund, Magen und Gedärme, so wie in die Kehle, Luftröhre,

die

die Aeste derselben und in die Lungen sich erstrecket haben. Von den leidenden Theilen, die man sehen kann, fallen Schurfe ab, oder es sondern sich ganze Stücken Haut los, die zuweilen sehr breit sind. Inzwischen riecht es dem Kranken sehr übel aus dem Munde, die Zunge wird widernatürlich dicke, und ist voll dicken Schleimes, die Drüsen an den Ohren schwellen, wie bereits erwähnet, auf, und ein stinkender und dicker Speichel fließt in großer Menge aus dem Munde heraus u. s. f. Hierzu kömmt öfters noch Erbrechen und ein Durchfall, verschiedener anderer selten vorkommender Ausschläge auf der Haut und andrer Zufälle zu geschweigen. *) An dieser schrecklichen Krankheit sterben die meisten vom fünften bis zum neunten Tage, welche aber diese überleben, haben noch bis zum zwanzigsten, dreyßigsten, ja vierzigsten Tage mit der Krankheit zu thun.

Aus

---

*) Es ist meistens mit ihr ein scharlachähnlicher Ausschlag am Halse verknüpft, wie denn auch bey den Scharlachfiebern überhaupt fast immer eine Halsentzündung vorhanden ist, die, wenn das Fieber bösartig ist, sich auch der hier beschriebenen bösartigen Bräune nähert. A. d. Ueb.

Aus diesem allen erhellet, warum die brandigte Bräune, so gelinde sie auch anfänglich zu seyn scheinet, doch unter die übelsten Zufälle gehöre, indem ihr tödtendes Gift die ersten Wege der Verdauung sowohl als die Lungen verheeret, so daß man sich nichts gefährlicheres in der Welt denken kann. Dieser betrübte Ausgang stehet alsdenn bevor, wenn die unreinen und sichtbaren Geschwüre im Munde in der Geschwindigkeit weit um sich fressen, die schwarzbläulichten Schurfe sehr fest ansitzen, und die Kranken nicht gut mehr schlingen können. Unter diesen traurigen Umständen sterben die Kranken in kurzer Zeit, gemeiniglich um den fünften Tag der Krankheit und nur selten später. Es ist ein allgemein angenommener und durch die vielfältige Erfahrungen bestätigter Satz, daß diese heftige Krankheit Jünglingen und Erwachsenen gefährlicher ist, als alten Personen. Auch pflegen junge Leute, wenn sie gleich von dieser Art von Bräune mit dem Leben kommen, doch noch eine lange Weile darnach eine schwächliche Gesundheit zu haben.

Bey der brandigten Bräune ist zuweilen ein Aderlaß höchstnöthig, er muß aber gleich vom Anfange geschehen, und nur selten ist es rathsam, ihn

ihn zu wiederholen *). Eben dieses gilt auch von den Brechmitteln **). Gelinde Laxiermittel scheinen noch zuträglicher zu seyn, denn man muß vor den offnen Leib während der ganzen Krankheit Sorge tragen, alle heftige Abführungen aber sorgfältigst vermeiden. Wegen der gifttreibenden (alexiteria) und schweißbefördernden Arzeneyen ist man noch nicht einig: ich sollte aber glauben, daß sie ohne Gefahr gebrauchet werden könnten, wenn das Blut nicht allzusehr erhitzt ist. Hinzegen verdienen die der Fäulniß widerstehenden Mittel das größte Lob, z. B. Wasser mit Citronen- oder Johannisbeersaft, und andre saure Sachen, der Salpeter, die Chinarinde und solche Dinge, welche ähnliche Wirkungen hervorbringen: darunter man absonderlich und zwar mit gutem Grunde dem Campher einen großen Vorzug giebt. Manchmal hat das blutige Schröpfen am Hinterhaupte, ingleichen die Zugpflaster an der Seite des Halses

*) Man siehet dieses aus den bey Chomel (sur le mal de gorge gangreneux) angeführten Beyspielen. A. d. U.

**) Ein gleich im Anfang gegebenes Brechmittel ist oft zur Wegschaffung der Ansteckung heilsam. A. d. Ueb.

ses sehr gut gethan *), besonders wenn man dafür sorgt, daß diejenige Wunden eine Zeitlang forteytern, welche man durch beitzende Dinge gemacht hat. Wenn man die brandigten Stellen in der Absicht scarificirt, um das Abfallen der brandigten Borken zu befördern, so pflegt dieses schlimme Folgen zu haben, daher denn vernünftige Aerzte es gar nicht mehr thun, sondern diese Absonderung blos durch die Schärfe dämpfende und kühlende Gurgelwasser zu befördern suchen. Vorzüglich thut es sehr gute Dienste, wenn man etwas in Johannisbeer- oder rothem Rosenwasser aufgelösten Bleyzucker darunter mischet. Vielen gefällt es, ein Sälbgen von Salzgeist und Honig zu machen, und damit täglich zu verschiedenen Malen die leidenden Theile zu bestreichen: dieses Mittel ist besonders bey Kindern sehr brauchbar, weil man bey selbigen gar keine Gurgelwasser gebrauchen kann.

Die

---

*) Diese gehören benebst den äußerlichen Bähungen unter die vorzüglichsten Mittel. Auch sind die Fußbäder aus Chamillen, und der Fieberrinde sehr dienlich. Der Gebrauch der Fieberrinde ist innerlich höchst nützlich. A. d. Ueb.

Die krampfigte Bräune (Angina spasmodica) hat viel ähnliches mit der krampfhaften Zusammenziehung des Magenschlundes, wovon wir bereits geredet haben, und gesellet sich mehrentheils darzu. Sie ist von den übrigen Gattungen der Bräune unendlich weit verschieden, sowohl weil der Othem dabey viel schwerer zu schöpfen ist, als auch weil die Kranken fast gar nichts hinunterschlucken können, so daß sie auch nicht einmal im Sitzen gut Luft schöpfen können, da man doch bey der genauesten Besichtigung äußerlich nicht das mindeste von Röthe, Verstopfung oder Geschwulst an irgend einem dieser Theile entdecken kann. Diese Krankheit ist so heftig, daß manche Personen in wenig Stunden ihren Geist daran aufgeben müssen. Diese am plötzlichsten tödtende Gattung der Bräune ist selten eine vor sich selbst bestehende Krankheit, man findet auch in den Schriften der Aerzte nur im Vorbeygehen etwas davon gesagt. Mehrentheils ist sie symptomatisch, und gesellet sich zu andern Krampfkrankheiten, zur Halsstarre, zu hysterischen, hypochondrischen Krankheiten u. s. f. Ueberdem entstehet sie zuweilen von einer Fäulniß der Lungen, der Brustdrüse, der Leber u. d. g. wie man aus den Erzählungen der Zergliederer schließen

kann, welche dieses bey Untersuchung solcher Leichname gefunden haben. Hat diese krampfigte Bräune ihren Ursprung von einer bald überhingehenden Ursache, und ist kein wesentlicher Fehler in dem Baue der Theile vorher zugegen gewesen, so ist sie vor die Umstehenden zwar schreckhaft, aber nicht leicht dem Kranken gefährlich. Wenn sie aber auf schwere Krankheiten, oder irgend eine unmäßige Ausleerung erfolget, so ist sie vor tödtlich zu achten. Entspringet sie von einer Fäulniß an der Leber oder Lungen, so ist der Tod bald vorhanden. Endlich ist schon oben bemerkt worden, daß Unvorsichtige diese krampfigte Bräune und den Steckfluß öfters mit einander verwechseln.

Was die Behandlung dieser Krankheit anbelangt, so muß man vorzüglich sich bemühen, die allzuheftige Bewegung der Lebensgeister zu mildern, oder durch ableitende Dinge anders wohin zu leiten. Dieses erstere bewirken krampfstillende Mittel, welche man sowohl äußerlich, als wenn es auf einige Art möglich ist, innerlich gebrauchet: z. B. man bläset den Rauch von verbrannten Federn, altem Leder und andern häßlich stinkenden Dingen, die man angebrannt

hat

hat, in die Nase. Man läßt die Patienten an den schärfsten Eßig, Salmiakgeist, flüchtiges Englisches Salz u. d. g. riechen. Sobald etwas hin. untergebracht werden kann, giebt man Pomeranzenblüthenwasser, Bibergeiltropfen, und ähnliche Dinge innerlich ein. Inzwischen läßt man abführende und reitzende Clystiere setzen, die sowohl zu Beförderung des offnen Leibes, als zur Dämpfung der Krämpfe dienen, und eins von den vorzüglichsten Mitteln bey der Behandlung der krampfigten Bräune sind. Man reibt den Rücken und die äußern Gliedmaßen, und setzt trockne Schröpfköpfe im Nacken, am Hinterhaupte und auf die Schulterblätter. Einigen hilft das Aderlassen an der Rosenader, besonders wenn eine natürliche Ausleerung des Geblütes sich etwa versetzet hat, und nicht in ihrer gehörigen Ordnung ist. Außerdem aber sind die Aderlässe gefährlich. Wenn endlich die ersten Wege zu voll sind, so helfen oftmals Brechmittel, so wie auch die Laxanzen sehr gut sind, wenn solche nur von den Kranken hinuntergebracht werden können, und die Kürze der Zeit selbige verstattet.

Von der Bräune, die sich bey den Blattern und Masern, bey den hysterischen und venerischen

Krankheiten und bey der Wasserscheu findet, wie auch von andern Arten der zufälligen Bräune wollen wir hier nichts gedenken, weil von jeder Gattung derselben das Nöthige schon an dem gehörigen Orte und unter der Beschreibung dieser Krankheiten vorkommen wird.

Frankenthal,

gedruckt bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegel, kurpfälz. privil. Buchdrucker.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lieutaud, Joseph

Inbegriff der ganzen medicinischen Praxis

Bd.: 4.

Frankenthal 1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.359(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738384-1
VD18 12287628-001